Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, A. S. Burleson, Postmaster-General.

Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, A. S. Burleson, Postmaster-General.

(16 Seiten.) 5 Cents Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 26. Januar 1919. 5 Cents 31. Jahrgang. — Nr. 4.

Weltfriedenspakt.

Entwurf für Schaffung des Völkerbundes wird unterbreitet.

Präsident Wilson spricht.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Paris, 25. Januar. Es wird amtlich bekannt gegeben, daß folgende Resolutionen in der zweiten Vollsitzung des Friedenskongresses unterbreitet wurden:

„Nachdem die Konferenz die Vorschläge für die Schaffung eines Völkerbundes in Erwägung gezogen hatte, kam sie zu dem Schluß, daß es für die Aufrechterhaltung der Weltschlichtungen, zu deren Begründung die verbündeten Nationen jetzt zusammengetreten sind, wesentlich ist, einen Bund der Völker zu schaffen, um internationale Verpflichtungen zu pflegen und Garantien gegen den Krieg zu liefern. Dieser Bund sollte geschaffen werden als ein wesentlicher Bestandteil des allgemeinen Friedensvertrages und sollte **jeder** zivilisierter Nation offen sein, auf die man sich verlassen kann, daß sie die Zwecke des Bundes fördert. Die Mitglieder des Bundes sollten in bestimmten Zeitabständen in internationaler Konferenz zusammenkommen und sollten eine ständige Organisation und eine Schriftleitung haben, um das Geschäft des Bundes in den Pausen zwischen den Konferenzen zu führen.

„Die Konferenz ernennt daher einen Ausschuß, welcher die verbündeten Regierungen vertritt, um die Einzelheiten der Verfassung und die Grundlagen des Bundes auszuarbeiten."

Im Falle von Kriegsanstiftung usw.

Resolution hinsichtlich Verletzung von Kriegsgesetzen wurden für den Friedenskongreß folgendermaßen entworfen:

„Daß eine Kommission eingesetzt werde, bestehend aus je 2 Vertretern der fünf großen Nationen und 5 Vertreter, welche von den übrigen Nationenzusammen ausgewählt werden sollen, um folgende Fragen zu untersuchen und darüber zu berichten:

1. Die Verantwortung der Urheber des Krieges.
2. Die Tatsachen betreffs Verletzungen der Gesetze und Bräuche des Krieges, begangen von den Streitkräften des deutschen Reiches und seinen Verbündeten, zur See und in der Luft, während, des jetzigen Krieges.
3. Der Grad der Verantwortlichkeiten für diese Vergehen, an bestimmte Mitglieder der feindlichen Streitkräfte geknüpft, einschließlich Mitglieder des Generalstabes und andere Persönlichkeiten, wie hochgestellt sie auch sein mögen.
4. Die Verfassung und Geschäftsordnung eines Gerichtshofes zur angemessenen Prozessierung für solche Vergehen.
5. Irgendwelche andere Gegenstände, welche den obigen naheliegen oder sie ergänzen, mögen im Lauf der Untersuchung vorgebracht werden, falls das Komite es sachgemäß und nützlich findet, sie in Erwägung zu ziehen.

Die Frage der Gutmachung.

Folgende Resolution hinsichtlich Gutmachung wurde zur Unterbreitung an den Friedenskongreß entworfen:

„Eine Kommission soll ernannt werden mit nicht mehr als 3 Vertretern von jeder der fünf Großmächte und nicht mehr als je 2 Vertretern von Belgien, Griechenland, Polen, Rumänien und Serbien, um zu prüfen und einzuberichten:

1. Der Betrag von Vergütung, welche die feindlichen Länder zahlen sollten.
2. Der Betrag, welchen sie zu zahlen fähig sind.
3. Die Methode, die Form und die Zeit für die zu machenden Zahlungen."

Industrie- und Arbeiterfragen.

Beschlußentwürfe zur Unterbreitung an den Friedenskongreß in Hinsicht auf internationale Arbeitsgesetzgebung und einschlägige Industrie- und Arbeiterfragen sind wie folgt:

„Eine Kommission soll eingesetzt werden, bestehend aus je 2 Vertretern von den fünf Großmächten und 5 Vertretern von den übrigen Mächten zusammen, welche auf der Haager Friedenskonferenz vertreten waren. Diese Kommission soll die Beschäftigungsverhältnisse vom internationalen Gesichtspunkt aus untersuchen und die internationalen Maßnahmen erörtern, welche notwendig sind, um gemeinsames Vorgehen in Angelegenheiten zu sichern, welche die Arbeitsverhältnisse berühren, und die Form einer ständigen Agentur zu empfehlen, welche solche Untersuchung und Erwägung fortsetzen soll, im Zusammenwirken mit dem Völkerbund und unter seiner Leitung."

Kontrolle über Verkehrswege.

Eine andere Resolution verfügt die Einsetzung einer Kommission, welche aus je 2 Vertretern der fünf Größmächte und 5 Vertretern der übrigen Mächte zusammen besteht, um folgende Frage zu untersuchen und darüber zu berichten:

„Internationales Regime über Häfen, Wasserwege und Eisenbahnen."

(Hinsichtlich einer internationalen Luftverkehrskontrolle scheint bis jetzt kein Beschlußantrag ausgearbeitet worden zu sein; doch könnte dies leicht als Zusatz zur letzteren Resolution eingebracht werden.)

Präsident Wilson

sprach heute nachmittag vor dem Friedenskongreß über die Frage des Völkerbundes und sagte u. a.:

„Die Liga der Nationen scheint durchaus notwendig zu sein; sowohl um den Friedensschluß zu erzielen, wie um den Frieden der Welt zu erhalten.

Manche Fragen, welche derzeit sich nicht für eine zuständige Aburteilung eignen, werden vielleicht künftighin Ausgleichung verlangen.

Wir sind nicht Vertreter von Regierungen, sondern von Völkern. Es ist nicht genügend, unsere Regierungen zufriedenzustellen; wir müssen die **Menschheit** zufriedenstellen.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie die Last auf Männer, Frauen und Kinder gefallen ist; wie die Last auf das Herz der Menschheit gefallen ist. Wir sind berufen worden, zu verhüten, daß eine solche Last wieder auf sie fällt!

Schlichtungen mögen zeitweilig sein; aber Handlungen von Regierungen sind beständig. Die Mächte der Zerstörung haben sich nicht so sehr vermehrt, wie sie weitere Gelegenheiten gewonnen haben. Es ist wesentlich daß die Wissenschaft ebensowohl, wie bewaffneten Mannen, von der Zivilisation im Zaum gehalten werden.

Es ist weniger wahrscheinlich daß **Amerika** von einem Feinde angegriffen wird, als irgend eine andere Nation. Die Begeisterung der Ver. Staaten für einen Völkerbund ist daher nicht das Ergebnis von Furcht. Amerika wird fühlen, daß es vergebens gekämpft hat, wenn der Friede nur ein solcher der europäischen Gefühlsstimmung ist. Es verlangt einen dauernden Frieden für die Menschheit. Amerika ist nicht in den Krieg lediglich zu dem Zweck getreten, in europäische Politik einzugreifen. Aus allem alten Unrecht fließen die Sympathien der ganzen Menschheit zusammen, und der innerste Pulsschlag der Welt dringt bei diesem Unternehmen an die Oberfläche."

Paris, 25. Jan. Herr Wilson begann seine Rede 7 Minuten nach 3 Uhr nachmittags und sprach bis 3 Uhr 27.

Der nächste Redner war der britische Premier Lloyd George. Er entschuldigte es mit dem Verzweiflungskampfe Englands, daß die Briten dem Völkerbund in den letzten paar Jahren keine besondere Aufmerksamkeit widmeten.

Paris, 26. Jan. Die Völkerbundresolution wurde noch vor 5 Uhr abends angenommen, nachdem noch Senator Bourgeois für Frankreich, und Premier Orlando für Italien sie befürwortet hatten. Letzterer sagte: „An diesem großen Tage werden die wahren Rechte des Volkes geboren."

Underwood & Underwood

Ankunft amerikanischer Kriegsgefangener in der Schweiz.

Vorstoß mißglückt.

Die nicht eidliche Erklärung des Geschworenen Thomas C. Nixon.

Streeters angebliche Reden.

Nur Nixon hat sie „in der Erinnerung." —Spannende Verhandlung als Nachspiel zum Sozialistenprozeß. — Argumente für neuen Prozeß verschoben.

Erst am Montag, dem 3. Februar, werden die Verteidiger der fünf Sozialisten, welche am 8. Januar von Geschworenen der Verschwörung gegen die Kriegstätigkeit schuldig befunden wurden, Bundesrichter Landis ihre Begründung des Antrags auf einen neuen Prozeß vortragen, dann aber nur rein juristische Gründe ins Feld führen.

Sie hatten die Absicht, den Richter gestern durch eine Erklärung des Geschworenen Thomas C. Nixon zur Gewährung des Antrags zu bewegen, allein der Versuch schlug fehl, er entwickelte sich zu einem unerwarteten Zwischenspiel, und die Erklärung verschwand in der Versenkung.

Die Verteidigung wollte sie als „Affidavit" oder eidlich beschworene Erklärung vorlegen, aber Nixon warf, als Zeuge vernommen, eine Bombe in ihr Lager mit seiner Aussage, daß er auf den Inhalt des Schriftstücks keinen Eid abgelegt habe. Der Notar, vor dem er die Erklärung unterschrieben hatte, bestätigte das.

Die Erklärung besagt, daß der Marschallsgehilfe Streeter, dem die Bewachung der Jury während des Prozesses oblag, bei mehreren Gelegenheiten, im Great Northern Hotel, im Palmer House und im Majestic Hotel, wo die Geschworenen speisten, bezw. übernachteten, ungehörige Aeußerungen getan hat, z. B. Victor Berger sei ein gottverdammter Dutchman und Lügner, die Angeklagten seien Hochverräter und sollten gehängt werden, und dergleichen.

Unbequemer Sitz.

Nixon fühlte sich auf dem Zeugenstuhle ersichtlich sehr unbehaglich und wollte durchaus nicht mit der Sprache heraus. Nachdem er erklärt hatte, keinen Eid geleistet zu haben, ließ er durch seinen Anwalt den Richter ersuchen, auf gewisse Fragen die Antwort schuldig bleiben zu dürfen, um sich nicht selbst zu belasten. Der Richter gewährte das, und Nixon wollte zunächst nicht sagen, ob der Inhalt der Erklärung der Wahrheit entspreche. Nachdem aber die Verteidiger der Sozialisten und die Vertreter der Regierung sich ins Mittel gelegt, auch der Notar bezeugt hatte, daß Nixon die Erklärung nicht beschworen habe, entzog der Richter ihm die Vergünstigung.

Dem Zeugen wurden dann die angeblichen Aeußerungen Streeters einzeln vorgelesen mit der Frage, ob das der Wahrheit entspreche, und er antwortete, so sei es ihm in der Erinnerung.

In direktem Gegensatz dazu standen die Aussagen der zwölf Geschworenen und Streeters selbst; sie alle bezeugten, daß Streeter die ihm in den Mund gelegten Aeußerungen nicht getan habe. Der Richter ließ dann die Sache fallen und verschob hierauf die weitere Verhandlung auf den 3. Februar.

Die gestrige Verhandlung war trotz ihres ergebnislosen Verlaufs äußerst spannend und brachte manche interessante Einzelheiten zutage, u. a. auch die, daß die Geschworenen, solange sie während des Prozesses auf Kosten Onkel Sams in Hotels behaust und gespeist wurden, sich an Schnaps zu laben pflegten, — natürlich auf eigene Kosten. Der wackere Streeter schaffte ihn heran.

Deutschösterreichs Beitritt

Erstes Geschäft der deutschen Nationalversammlung.

29,000,000 Wahlstimmen.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Berlin, Freitag, den 24. Januar. (Verspätet.) Das erste Geschäft, welches die erwählte deutsche Nationalversammlung, die am 6. Februar im Hoftheater zu Weimar zusammentreten soll, vornehmen wird, ist die Vereinigung Deutschlands mit Deutsch-Oesterreich. So machte der Sekretär des Auswärtigen, Brockdorf-Rantzau, heute bekannt.

Die Gesamtzahl der Volksstimmen, welche bei der Nationalversammlungswahl abgegeben wurden, beträgt nach letztem Bericht 29 Millionen, und davon erhielten die Mehrheitssozialisten 13,500,000.

Die Rheinfrontbemannung.

Paris, 26. Jan. Das Komite, welches vom Obersten Kriegsrat ernannt wurde, um die Größe der Alliiertenstreitkräfte zu bestimmen, welche notwendig sind, um die Rheinfront zu bemannen, wird seinen Bericht, resp. seine Berichte, auf die Verhältnisse gründen, die es in Deutschland findet.

Wie man gestern abend hörte, geht die letzte Auskunft dahin, daß die jetzige deutsche Armee — der Teil, welcher bisjetzt nicht aufgelöst ist — aus 50 bis 60 Divisionen besteht, was ungefähr 500,000 Mann sind. Zur Zeit der Unterzeichnung des Waffenstillstandes hatte Deutschland eine Armeestärke von 180 Divisionen, obgleich die Mannschaftsstärke fast aller dieser Heereskörper vermindert war.

Diese Verminderung der deutschen Armee — in zwei Monaten — von der Kriegsstärke auf weniger, als die Friedensstärke derselben Armee vor dem jetzigen Kriege betrug — die 750,000 war — wird als sehr bezeichnend angesehen.

Man erwartet, daß die Waffenstillstandskommission der Alliierten, die jetzt tagt, dem Obersten Kriegsrat noch ziemlich viele wertvolle Auskunft über denselben Gegenstand liefern wird, besonders auch was die Ausstattung noch nicht demobilisierter deutscher Truppen anbelangt. Gar manche noch mobile Divisionen befinden sich wahrscheinlich schon im Zustand halber Auflösung.

Die alliierten Truppen in verschiedenen Teilen **Rußlands** werden dort bleiben, während die Verhandlungen von Vertretern der verschiedenen Parteien Rußlands mit Vertretern des Friedenskongresses auf den Prinzeninseln (bei Konstantinopel) stattfinden. Es wird erklärt, daß, abgesehen von sonstigen Erwägungen, wahrscheinlich schon die Witterungsverhältnisse in jenen Gegenden die Wegziehung der britischen und **amerikanischen** Truppen aus Nordrußland vor Frühjahr verhindern werden.

Die Sowiet willigt ein?

Paris, 26. Jan. Ein unbestätigtes Gerücht besagt, daß die russische Sowiet-(Bolschewiki-)Regierung in eine gemeinschaftliche Konferenz mit Vertretern der verbündeten Mächte **im Prinzip** gewilligt habe, jedoch die Prinzeninseln für zu weit abgelegen vom Sitz ihrer Regierung halte, um als Schauplatz der Verhandlungen zu dienen.

So meldet das sozialistische Blatt „L'Humanite", mit dem Hinzufügen, daß die Kunde erst drahtlos gekommen sei.

Bolschewiki nehmen Orenberg.

Washington, 26. Jan. Eine Nachtdepesche des amerikanischen Staatsdepartements aus Omsk, Sibirien, meldet, daß die Bolschewiki die Stadt Orenburg genommen haben, welche den Mittelpunkt für eine Gruppe Kosakenstreitkräfte bildete.

Die Kosaken hatten Orenburg ein Jahr lang gehalten, begierig auf Hilfe von den Alliierten wartend, welche aber nicht kam.

In der Archangel-Region machten Bolschewiki an drei Seiten einen Angriff auf die alliierten und **amerikanischen** Streitkräfte und nötigten dieselben durch Uebermacht zum Rückzuge. Von zwei amerikanischen Kompagnien, die zu der Streitmacht gehörten, fielen 10 Mann, 17 wurden verwundet, und 11 werden vermißt.

Hände hoch!

Eine Wirtschaft und ein Fleischerladen von Räubern heimgesucht.

In Joseph Rosenzweigs Wirtschaft, Nr. 532 W. 43. Str., tauchten gestern abend drei Gäste auf, welche den Wirt und die Gäste über den Zweck ihres Kommens nicht lange im Zweifel ließen. „Hände hoch, und zwar sehr plötzlich!" lautete ihr Befehl, welchem begreiflicherweise auch ohne Zögern Folge geleistet wurde. Die Burschen eigneten sich dann den Inhalt des Kassenapparats, gegen $60, an und waren eine Minute später spurlos verschwunden.

Zwei unliebsamen Kunden sah sich gestern abend M. Prychle in seinem Nr. 2075 N. Western Ave. gelegenen Fleischerladen gegenüber. Sie zogen Revolver und bedeuteten ihm, daß er, wenn ihm sein Leben lieb sei, er alles im Hause befindliche Geld herausrücken müsse. Ihre Beute stellte sich auf $60 bis $70.

Es drohte Gefahr.

Glücklicherweise konnten die Flammen aber bald gelöscht werden.

Ein gestern abend in der Böttcherei der Firma Higgins Bros., Nr. 1848 W. 31. Place, ausgebrochenes Feuer griff mit so ungeheurer Schnelligkeit um sich, daß die ersten auf der Brandstätte eintreffenden Löschmannschaften sich veranlaßt sahen, sofort einen 4-11 Alarm abzugeben. Es sind dort große Mengen trockenes Holz aufgestapelt, das den Flammen natürlich willkommene Nahrung bot. Da man ernste Befürchtungen wegen der angrenzenden Fabriken hegte, hielt man es für angebracht, sofort um bedeutende Verstärkungen nachzusuchen. Glücklicherweise gelang es dann, den Brand in kurzer Zeit zu löschen.

— Anna Auster ist in Kenosha, Wis., infolge des unaufgeklärten Todes ihres Gatten an einer Schußwunde in Untersuchungshaft.

Der Ruf nach Arbeit.

Arbeitgeber und Arbeiterführer in gemeinsamer Konferenz.

Dringendes Problem.

Verwundete Soldaten auf dem Wege nach Hospitälern. — Die bevorstehende Auflösung der „American Protective League."

In Würdigung der Tatsache, daß die Beschaffung von Arbeit für alle heimkehrenden Krieger und anderen Unbeschäftigten die dringendste Anforderung der Zeit ist, hat die Chicago Association of Commerce durch L. T. Gamme, den Vorsitzer ihres Industrieausschusses, auf den kommenden Dienstag in das Hotel Morrison eine Konferenz zur Beratung über diese wichtige Sache einberufen. Zu der Konferenz eingeladen worden sind u. a. die Arbeiterführer George W. Perkins, Viktor Olander, Simon O'Donnell, John Fitzpatrick, Edward Nockels und John Walker; die erste Sitzung soll in dem genannten Hotel am Dienstag mittag stattfinden, sämtliche Industriezweige in der Stadt werden vertreten sein. In der Folge sollen dann die Mittwoch- und Donnerstagversammlungen der Association demselben Beratungsgegenstand gewidmet werden. Der Freitag ist einem Besuch der Schlachthöfe vorbehalten, und am Samstag soll eine zweite Konferenz folgen. Den Montag darauf will man in South Chicago verbringen, den Dienstag nächster Woche bei den Industrieanlagen der Nordwestseite. Für den Mittwoch ist eine dritte Konferenz vorgesehen, und am Freitag, dem 7. Februar, soll ein Sonderausschuß nach Washington abreisen, um dort mit Senatoren und Kongreßmitgliedern über die Lage des Arbeitsmarktes in Chicago zu sprechen.

Viele Arbeitgeber beklagen sich darüber, daß die Regierung selbst eine unbefriedigende Lage geschaffen habe dadurch, daß sie, bezw. das Kriegsdepartement, mit Chicagoer und anderen Illinoiser Firmen eingegangen. Kriegskontrakte nicht mehr anerkennt. So lange das nicht geschieht, sagt John M. Glenn, der Sekretär des Illinoiser Fabrikantenbundes, können die Fabrikanten keine Leute beschäftigen. Eine Vorlage, die das Kriegsdepartement ermächtigen würde, jene Kontrakte anzuerkennen, liegt zurzeit dem Senat vor.

Ankunft Verwundeter.

Auf dem Wege nach den Hospitälern in Fort Sheridan, Camp Grant und Fort Dodge, wo die meisten von ihnen in einigen Tagen ausgemustert werden sollen, trafen gestern 328 verwundete Soldaten der Dixie-Division hier ein, Leute des alten 8. und des 2. Regiments. Das Eintreffen der Züge auf dem Illinois Zentralbahnhofe wurde von einer Menschenmenge erwartet. Von den Ankömmlingen wurden 175 Mann, die zu gehen imstande sind, nach der Kantine im Grant Park geführt, wo sie mit Speise und Trank erquickt wurden und durchs Telephon in Chicago wohnende Verwandte oder Freunde herbeirufen konnten. Die anderen erhielten in den Zügen Frühstück und ärztliche Fürsorge. Am Nachmittag ging die Fahrt nach den Hospitälern weiter.

Auflösung der A. P. L.

Die „American Protective League", kurz A. P. L. genannt, wird aufgelöst. Sie machte es sich während der Kriegszeit zur Aufgabe, den „inneren Feind" zu bekämpfen, und setzte sich aus 400,000 Bürgern aller Stände zusammen, in Chicago aus 15,000.

Auf Anordnung der Regierung muß die Organisation sich am 1. Februar auflösen, und die letzten Schritte dazu wurden gestern nachmittag in einer Versammlung des staatlichen Verteidigungsrates getan. Alle Akten der Organisation müssen am 1. Februar dem Justizdepartement übergeben werden.

Bei der Auflösung wird jedoch, wie A. M. Briggs, Nationalpräsident und Organisator des Verbandes in Chicago, sagt, die Möglichkeit gewahrt, die Organisation in Zeit von 48 Stunden wieder ins Leben zurückzurufen, sie bleibt eine nationale Reservetruppe.

Die diesjährige Weizenernte.

St. Louis, 25. Jan. Ackerbausekretär Houston erklärt, daß die Regierung die Landwirte nicht zur Erzielung noch größerer Weizenernten im nächsten Sommer anspornen, weil die Verhältnisse im Herbst sich geändert haben dürften. Im letzten Jahre seien sieben Millionen Acres mehr mit Weizen bestellt worden, als jemals vorher. Die Frage sei, ob der Weizen zu dem garantierten Preise abgesetzt werden könne.

— Frau Zedia Thomas wurde in Lewiston, Ill., gestern von der Anklage der Ermordung ihres Gatten freigesprochen.

Das Schlächterkomplott.

Armour gestand beim gestrigen Verhör so ziemlich alles zu.

Wird noch weiter befragt.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Washington, D. C., 25. Jan. Der Großschlächter J. Ogden Armour von **Chicago** gab heute vor dem Landwirtschaftskomite des Senats zu, daß er sämtliche Schlachthausbesitzer der Ver. Staaten zu einem Riesenmonopol zu vereinigen suchte. Und er blieb darauf bestehen, daß das noch immer die idealste Lösung der ganzen Frage sei. Sechs Stunden lang hielt er ein förmliches Verhörsfeuer durch den Bundesuntersuchungsanwalt Francis J. Heney aus.

Er gestand u. a. zu:

Ein stillschweigendes Einverständnis unter Schlachthausbesitzern, um festgelegte Prozentsätze bei der Teilung des Geschäftes aufrechtzuerhalten.

Daß Zweighäuser der Großschlächter zusammenarbeiten.

Daß er versuchte, ein nationweites Schlachthausmonopol zu gründen, als der „Veeder Pool" aufgehoben wurde.

Er ließ aus der, dem Senatsausschuß unterbreiteten finanziellen Erklärung 10 Millionen Dollars **südamerikanische** Profite weg.

Versuche der Großschlächter, die Borland'sche Resolution zu Falle zu bringen.

In die Neunprozent-Grenze der Nahrungsverwaltungsbill wurde eine Posse hereingeschmuggelt.

Zweimal bestand Armour darauf, daß ihm gestattet werde, nach **Chicago** zurückzukehren; aber Anwalt Heney weigerte sich, ihn gehen zu lassen, und wird ihm am Montag noch weiter verhören.

Gibt dem Schatzamt über 15 Milliarden wieder.

Washington, D. C., 26. Jan. Das Abgeordnetenhaus wird diese Woche bereit sein, die Sherley'sche Nachtragsbewilligungsvorlage zur Erörterung zu nehmen, welche Kriegsbewilligungen in Höhe von $7,179,156,944 und Kontraktsermächtigungen in Höhe von $8,221,029,294 widerruft. Dies bedeutet, daß dem Schatzamt im ganzen $15,400,186,239 aus insgesamt $36,716,451,130 direkter Kriegsbewilligungen und Kontraktsermächtigungen zurückgegeben werden.

Man erwartet, daß die Vorlage im Abgeordnetenhaus mit nur wenig Debatte durchdringt.

War zweifellos ein Unfall.

Frl. Jennie McDonald von einem Wagenführer in Livree überfahren.

Die Polizei ist heute mehr als je zuvor davon überzeugt, daß Frl. Jennie McDonald, Nr. 636 Barry Ave., deren Leiche vorigen Freitag, wie berichtet, auf einer leeren Baustelle an Erie Straße, nahe Lake Shore Drive, gefunden wurde, von einem Kraftwagen überfahren und von dem herzlosen Lenker des Gefährts nach der in einsamer Gegend gelegenen Leichenfundstätte geschafft, dort abgeladen und ihrem Schicksal überlassen worden sei. Die ganze Nacht hindurch hat das Opfer in Todesqualen zugebracht, denn als man es am nächsten Morgen fand, war der Tod zwar schon eingetreten, der Körper aber noch warm.

Die mit der Aufarbeitung des Falles betrauten Detektives haben den Motorführer einer Halsted Str.-Elektrischen, Harry Elberson, ermittelt, der das Opfer, mutmaßlich nach dem Unfall, quer über die Fangvorrichtung eines von einem Wagenführer in Livree bedienten Autos hingestreckt, gesehen haben will. Auch stellten sie fest, daß der Unfall sich wahrscheinlich vor dem Hause Nr. 3024 Broadway ereignet hat, denn vor diesem Hause hat Frau Catherine Casey, Nr. 3015 Broadway, am Donnerstagabend einen schwarzen Sammethut mit zwei einfachen Hutnadeln gefunden, ihn auch aufgehoben und betrachtet, ihn dann aber, da er zerknittert und beschmutzt war, wieder fortgeworfen. Die von ihr gelieferte Beschreibung paßt aufs Haar auf den vermißten Hut des Opfers.

Elbersons Aussage.

Elberson machte folgende Angaben zur Sache: „Donnerstagabend um etwa 6 Uhr 20 Minuten sah ich ein großes schwarzes Auto, das an N. Clark und Halsted Straße an der von mir bedienten Elektrischen vorbeiratterte. Quer über der Fangvorrichtung lag eine anscheinend ohnmächtige Frauensperson. Da ich annahm, daß die gruselige Schaustellung wahrscheinlich von einer Wandelbilderfirma inszeniert worden sei, schenkte ich der Angelegenheit keine weitere Aufmerksamkeit. Erst später, als ich von dem Leichenfunde Kenntnis erlangte, fiel mir die merkwürdige Szene wieder ein und ich bin jetzt felsenfest überzeugt davon, daß ich Frl. McDonald gleich nach dem Unfall gesehen habe.

„Der Wagenführer verringerte, als er sich der von mir bedienten Elektrischen näherte, einen Augenblick die Fahrgeschwindigkeit, dann aber drehte er vollen Strom an und das in nördlicher Richtung fahrende Auto schoß an der Elektrischen vorbei."

Von dem fraglichen Wagenführer hat die Polizei bisher keine Spur gefunden.

— Oberst Christ. Slaughter, Pionier - Viehzüchter, Indianerkämpfer, Bankier und Menschenfreund, ist in Dallas, Texas, hochbetagt gestorben.

Kleine Kriegsdepeschen.

Republikaner obenauf.

Lissabon, 25. Jan. Die Regierung hat hier Verstärkung erhalten und die Monarchisten in blutigen Straßenkämpfen geschlagen. Die Geschäfte sind geschlossen.

Mit fast 1200 Mann.

New York, 25. Jan. Noch immer mehr Soldaten langen an.

Der französische Dampfer „Rochambeau" ist heute mit mehrtägiger Verspätung infolge von Stürmen hier mit 883 Mann vom 347. und 303 vom 337. Feldartillerieregiment, sowie den Batterien A, B und F des 339. Feldartillerieregiments eingetroffen.

Auch Ex-Kronprinzessin stimmte.

Berlin, 25. Jan. An der Wahl zur deutschen Nationalversammlung nahm, wie nachträglich mitgeteilt, auch die frühere Kronprinzessin Zäzilie teil. Sie erschien zu Potsdam in Begleitung eines Herrn, welcher fragte, ob sie Gelegenheit haben würde, ihre Stimme abzugeben, ohne warten zu müssen. Niemand erhob Einwand, und sie trat in die Bude ein und übergab nachher dem vorsitzenden Beamten ihren Stimmzettel. Der Beamte rief mit lauter Stimme: „Kronprinzessin Zäzilie."

Das Wetter

Scheint den Kohlentrust nicht zu begünstigen.

Washington, D. C., 25. Jan. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön an beiden Tagen. Temperatur mehrere Tage hindurch **über der normalen Höhe**.

Im wesentlichen dieselbe Voraussage gilt für Nieder- und Obermichigan und für Wisconsin. Ebenso für Indiana.

(Der **Chicagoer** Wetteronkel prophezeit:)

Klar am Sonntag und Montag; mäßige West- und dann Südwestwinde. Luftwärme mehrere Tage hindurch über der normalen Stufe.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes von gestern nachmittag 3 Uhr an:

3 Uhr nachm. 49	8 Uhr abends 42
4 Uhr nachm. 49	9 Uhr abends 41
5 Uhr nachm. 48	12 Uhr mitternacht .. 38
6 Uhr abends 46	2 Uhr morgens 39
7 Uhr abends 46	

— Vergaloppiert. — „Nun, wie gefällt Ihnen unsere neue Wohnung?" — Sie ist sehr hübsch — aber Sie haben kein Badezimmer!" — „Das tut nichts! Wir haben Sie nur auf zwei Jahre gemietet!"

—Die Clydelinie hat den Küstendampferdienst zwischen Philadelphia und Norfolk eingestellt, da sie angeblich mit den Schiffen und Bahnlinien im Regierungsdienst nicht konkurrieren konnte.

UMI

Ersatz für Registrierung.

Sweitzer schlägt sie für ausgemusterte Soldaten und Seeleute vor.

Befürwortet neues Gesetz.

Es soll Ausgemusterten, die nicht registriert werden konnten, Teilnahme an der Vor- bez. Hauptwahl gegen Vorzeigung ihrer Papiere ermöglichen.

Annahme eines Gesetzes, das den Soldaten und Seeleuten, die aus dem Heeresverband entlassen wurden, aber sich nicht mehr registrieren lassen können, die Teilnahme an den Vorwahlen, bezw. der Hauptwahl im April, gegen Vorzeigung ihrer Ausmusterungspapiere gestatten soll, befürwortete gestern Countyschreiber Robert M. Sweitzer, der Mayorskandidat der demokratischen Countyparteileitung. Auf diese Weise soll den entlassenen Soldaten und Seeleuten, die erst nach den Registrierungstagen am 4. Februar, bezw. 11. März, nach Chicago zurückkehren, ermöglicht werden, sich an den Wahlen zu beteiligen. Eine dahingehende Vorlage ist bereits ausgearbeitet und wird von Staatssenator Edward Hughes vom 21. Senatsbezirk am nächsten Dienstag im Senat eingereicht werden. Senator Hughes erwartet, daß ihre Annahme auf keine Schwierigkeiten stoßen wird. Die Maßregel ist bereits Hiram T. Gilbert und Colin C. H. Fyffe, dem Anwalt der Wahlbehörde, zur Begutachtung unterbreitet worden, die sie gutgeheißen haben.

Countyschreiber Sweitzer fordert alle Kandidaten, die in der Vorwahl zur Wahl kommen, auf, mit ihm auf die Annahme der Maßregel hinzuarbeiten, damit die Zweidrittelmehrheit, die nötig ist, um ihr sofortiges Inkrafttreten zu sichern, ohne Schwierigkeiten erlangt werden kann. Er selbst ist eben so wie die anderen Kandidaten, welche die Countyparteileitung aufgestellt hat, bereit, sich zu dem Zweck nach Springfield zu begeben.

Countyschreiber Sweitzer sprach sich gestern über seinen Plan, wie folgt, aus: „Es heißt, daß die übrigen Teile der Blackhawk-Division sich auf dem Weg nach Chicago befinden und hier ausgemustert werden sollen. Alles deutet aber darauf hin, daß sie erst nach dem 4. Februar, dem Registrierungstag für die Vorwahl, hier eintreffen werden. Sie werden sich daher nicht für die Vorwahl registrieren lassen können. Außerdem treffen täglich hunderte ausgemusterter Soldaten und Seeleute hier ein. Ihnen keine Gelegenheit zu geben, in der Vorwahl zu stimmen, weil sie am Registrierungstag „Uncle Sams“ Uniform trugen und im Dienst waren, hieße ihnen ein großes Unrecht tun. Der einfachste Ausweg wäre, ihnen gegen Vorzeigung ihrer Ausmusterungspapiere im Wahllokal die Teilnahme an der Wahl, bezw. Vorwahl, zu gestatten. Das würde Soldaten und Seeleuten, die er am 25. Februar, dem Vorwahlentag, hier einträfen, die Teilnahme an der Vorwahl ermöglichen. Aehnlich verhält es sich mit der Hauptwahl.“

Carey geißelt „Bosse“.

Thomas Carey, unabhängiger Bewerber um die demokratische Mayorsnomination, nahm gestern seine Kampagne, die durch die schwerer Krankheit und das Ableben seiner Gattin auf acht Tage unterbrochen worden war, wieder auf. In einer geharnischten Erklärung, die er veröffentlichte, griff er die Männer, die hinter Robert M. Sweitzer, dem Kandidaten der demokratischen County - Parteileitung stehen, aufs schärfste an und erklärte, daß es sich in der kommenden Vorwahl um einen Kampf zwischen der Wählerschaft auf der einen und den politischen „Bossen“ auf der anderen Seite handele. Gleichzeitig machte Carey in kurzen Zügen seine Platform bekannt, deren Hauptpunkt städtischer Besitz öffentlicher Nutzeinrichtungen ist.

„Die Kandidatur Robert M. Sweitzers für Mayor,“ erklärt Carey, „die in einem Hinterzimmerkaukus unter der Führung Roger C. Sullivans, George E. Brennans und John F. O.'Maleys angeordnet worden ist, ist eine Beleidigung für die 400,000 männlichen und weiblichen Demokraten Chicagos. Niemand kennt die liebenswürdige Persönlichkeit Robert M. Sweitzers besser als ich, aber er ist politisch das Werkzeug Roger C. Sullivans. Die kleine Gruppe, die ihn als Mayorskandidaten einer großen Partei herausgebracht hat, ist als die Gas- und Verkehrsdemokratie bekannt. Sweitzer als zuverlässiger Kandidat wird sich in ihren Wünschen fügen. Er gibt dies selbst zu. „Als guter Soldat“ — um seine eigenen Worte zu gebrauchen — „beugte er sich den Wünschen seiner Herren und fügte sich, trotzdem es, wie er erklärte, gegen seinen Wunsch war, dem Befehl, wiederum der Bannerträger in einem hoffnungslosen Kampf um das Mayorsamt zu sein. Um es kurz zu machen, Roger Sullivan bewirbt sich durch einen Vertreter um das Mayorsamt. Das „Issue“ ist klar. Es ist: Die Wählerschaft oder die Nutzeinrichtungs - Gesellschaften, eine freie Vorwahl oder Beugen vor den politischen „Bossen.“

„Ich bin der einzige Mitbewerber Sweitzers in der demokratischen Vorwahl. Es ist für einen anderen Bewerber jetzt zu spät, sich mit Hoffnung auf Erfolg in den Kampf einzumischen. Vor Monaten habe ich meine Kandidatur der Bevölkerung angekündigt, ohne die „Bosse“ um Erlaubnis zu fragen. Meine Freunde haben für mich eine Organisation unter der großen Masse der Bevölkerung aufgebaut. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Stimmung in der Partei gegen die Gas- und Straßenbahn-„Bosse“ ist.

„Ich befürworte städtischen Besitz aller öffentlichen Nutzeinrichtugnen. Was die Straßenbahnen anlangt, so befürworte ich ihre sofortige Uebernahme durch die Stadt im Einklang mit dem Willen der Wähler, wie er in der Abstimmung in der Novemberwahl klar geworden ist. Ich befürworte das größtmögliche Maß persönlicher Freiheit, soweit es mit den Rechten aller verträglich ist. Meine öffentliche Laufbahn spricht für sich selbst. Ich habe Carter Harrison in seinem achtjährigen Kampf gegen Charles T. Yerkes unterstützt. Ich war der Führer seines Anhangs im Stadtrat und man hat mir zugestanden, daß ich mein Teil dazu beigetragen habe, dem Volke seine Straßen zu erhalten. Ich war Vorsitzender der demokratischen County - Parteileitung, als das Volk, nicht die Korporationen, die demokratische Parteimaschinerie kontrollierte. Ich habe getreulich Edward F. Dunne unterstützt. Aus eigener Kraft habe ich eine große Ziegelei aufgebaut. Ich bin heute der größte individuelle Ziegelbrenner der Welt. Aus eigener Kraft in anständigem Wettbewerb habe ich mir meine Stellung errungen. Nichts verdanke ich einem Nutzeinrichtungsmonopol oder einer Sondergerechtsame.

„Auf Grund meiner geschäftlichen Laufbahn und auf Grund meiner öffentlichen Laufbahn bewerbe ich mich um die demokratische Nomination für das Mayorsamt.“

Olson antwortet auf Herausforderung.

Oberrichter Harry Olson vom Stadtgericht, der Mayorskandidat der republikanischen Faktionen Deneen und Brundage, ist gern bereit, sich mit Mayor Thompson in einer Debatte über alle möglichen Fragen zu messen, dankt aber schönstens dafür, die Debatte auf das Thema zu beschränken, das der Mayor in seiner Herausforderung an Charles E. Merriam, den dritten republikanischen Mayorskandidaten, gestellt hat. Das Thema lautet: „Soll der nächste Mayor Chicagos ein Diener des Volkes sein oder soll er von den profitgierigen Zeitungen kontrolliert werden, welche die öffentlichen Nutzeinrichtungsgesellschaften vertreten und den politischen ‚Bossen‘ Befehle erteilen?“ In einem Schreiben, das Oberrichter Olson gestern an den Mayor gerichtet hat, macht er eine Reihe von Vorschlägen über Themata, die sich für derartige Debatten trefflich eignen würden. Die meisten beziehen sich auf angebliche Mängel in der Verwaltung unter Mayor Thompson, seine Haltung in nationalen Fragen während des Krieges usw.

Eine Debatte über das vom Mayor gestellte Thema erklärte der Oberrichter für überflüssig, denn die Antwort verstehe sich von selbst.

„Die Herausforderung“ erklärte Oberrichter Olson mit Selbstgefühl, „ist ‚Camouflage.‘ Sie soll nur dazu dienen, die Leute glauben zu machen, daß der Mayor geistig mit einem Professor der Universität Chicago oder mit einem Mitglied des Aufsichtsrats der Northwestern Universität, wie ich es bin, auf einer Stufe steht.“

Im übrigen sprach sich der Oberrichter nicht weniger liebenswürdig über Merriam als Mayorskandidaten aus. Die Aufforderung Merriams an das Publikum, zu seinem Kampagnefonds beizutragen, gab ihm die Veranlassung. „Ich bin sicher“, erklärte Oberrichter Olson, „daß Merriam, wenn das Geld knapp werden sollte, auf Beiträge von Thompson und Lundin rechnen kann. Sie wünschen ja, daß er im Rennen bleibt.“

Einrichtung von Nominationspetitionen

Morgen ist der erste Tag, an dem Kandidaten für Stadtämter, die in der Vorwahl zur Abstimmung kommen wollen, ihre Nominationspetitionen beim Stadtschreiber einreichen können. Stadtschreiber Jas. T. Igoe, der sich selbst um eine Wiederwahl bewirbt, wird bei der Entgegennahme der Petitionen seinem alten Brauch folgen und die mittels Post einlaufenden Petitionen zuerst erledigen. Da infolge der Einigung im republikanischen Lager zwischen den Faktionen Deneen und Brundage auf der republikanischen Seite ein so reger Wettbewerb um Stadtratsnominationen nicht zu erwarten ist, und da auch auf der demokratischen Seite die Neigung besteht, den im Amt befindlichen Stadtvätern nicht viel Schwierigkeiten in der Vorwahl zu machen, dürfte die Zahl der Nominationspetitionen, die einlaufen werden, nicht so groß wie sonst sein.

Indossieren Conlon.

Die reguläre republikanische Organisation der 4. Ward hat als ihren Kandidaten für den Stadtrat Chas. Conlon, einen Hilfsschreiber im Kreisgericht, indossiert. Die Organisation wird von der Faktion Thompson kontrolliert.

In der 20. Ward hat die Faktion Thompson als ihren Stadtratskandidaten für die Vorwahl William Melody herausgebracht.

Harmonie in der 22. Ward.

Die hadernden demokratischen Faktionen der 22. Ward haben sich gütlich geeinigt, das Kriegsbeil begraben und als ihren Kandidaten für den Stadtrat Rudolph L. Schapp herausgebracht. Alderman William P. Ellison hat sich dazu verstanden, im Interesse des Friedens innerhalb der Partei seine Kandidatur für eine Wiederwahl zurückzuziehen, und Ald. John H. Bauler, der als Gegenkandidaten Frank F. Frickert herausgebracht hatte, hat diesen zum Rücktritt bewogen.

Gestrige Vereinsfeste.

Erfolgreicher geselliger Abend des Berliner Unterhaltungsvereins.

Auch der zweite gesellige Abend, den der Berliner Unterhaltungsverein gestern in der Altheidelberghalle veranstaltete, war vom besten Erfolge gekrönt. Daß diese Veranstaltungen nicht nur bei den Mitgliedern, sondern auch im Freundeskreise lebhaften Anklang finden, ging sowohl aus dem zahlreichen Besuch hervor, als auch aus dem Zuwachs an Mitgliedern, der dem Verein gelegentlich dieser Festlichkeiten geworden ist. Wie der rührige Präsident Hermann Gravenhorst mitteilt, hat der Verein seit Neujahr 27 neue Mitglieder gewonnen, zählt jetzt 80 und erwartet zuversichtlich, es bald auf 100 zu bringen, denn die gemütlichen Abende, an denen es immer etwas neues an Tänzen, humoristischen Vorträgen usw. gibt, sollen fortgesetzt werden.

Die Deutsch-Galizier.

In Yondorfs Halle wurde das zweite Stiftungsfest des Deutsch-Galizier - Krankenunterstützungsvereins in fröhlicher und erfolgreicher Weise gefeiert. Der Verein, der an Mitgliedern zugenommen hat, sah zahlreiche Gäste auf seinem Fest, und bei musikalischer Unterhaltung, Tanz und Geselligkeit verrannen den Anwesenden die Stunden wie im Fluge. Der Abend war gut vorbereitet und verlief in gemütlicher Weise.

Frauenverein Lessing.

Sehr lustig ging es auf dem großen Bauernball her, den der Frauenverein Lessing gestern abend in der Sozialen Turnhalle abhielt. Die Beteiligung war sehr groß und die Stimmung die allerbeste; alle fühlten sich so vergnügt und behaglich, daß es seitens der Mitglieder keiner großen Aufmunterung bedurfte, so manche der weiblichen Gäste zum Anschluß an den Verein zu bewegen. Der Abend nahm den schönsten Verlauf; ein großes Verdienst dabei erwarben sich die Damen vom Festausschuß, Johanna Winkler, Präsidentin; Kath. Urban, Sekretärin; Josefine Botschauer, Schatzmeisterin; Marie Heinrichs und Minna Tank, durch die vorzüglichen Anordnungen.

Germania-Verein.

Eine „Hard Times Party“ gab mit schönem Erfolg der Germania Wohltätigkeitsverein im kleinen Saale der Sozialen Turnhalle. Die zahlreichen Teilnehmer brachten frohe Laune mit und hatten sich in allerhand komische Kostüme gesteckt, die zur Erheiterung nicht wenig beitrugen. Man amüsierte sich allerseits auf das beste, zumal seitens des Festausschusses für flotte Musik, schmackhafte Erfrischungen und auch für die Preise auf die eigenartigsten Kostüme gesorgt worden war.

Edward Goldbecks Vorlesungen.

Der neue Cyklus beginnt am 3. Februar in der Halle des Svithiod Klubs.

Die Vorträge, welche Edward Goldbeck im vorigen Winter hielt, gaben einer großen Anzahl Hörer Gelegenheit, seine Ansichten über literarische und über Zeitfragen zu hören. Seine originelle Art, mit scharfen Glanzlichtern das Wesentliche hervorzuheben, bot immer neue Anregung zum Denken und Lesen, zum Diskutieren und Erörtern. Das Bedürfnis nach einer solchen Anregung in so reich bewegter Zeit hat dazu geführt, daß von vielen Seiten der Wunsch geäußert wurde, Goldbeck möge seine Vorlesungen fortsetzen. Diesem Wunsche entsprechend kündigt Goldbeck nunmehr einen neuen Zyklus an, den er Montag, den 3. Februar, in der Halle des Svithiod Klub, Nr. 624 Wrightwood Avenue, um 8 Uhr 15 abends beginnt, und den er dann an alternierenden Montagen fortsetzen wird. Der erste Vortrag ist in deutscher Sprache, der dritte und fünfte desgleichen. Der zweite, vierte und sechste in englisch, um auch denen, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, Gelegenheit zu geben, die Ansichten des Schriftstellers zu hören. Als Themata sind gewählt: „Komet oder Regenbogen“ am 3. Februar, dann „Enlightened Selfishneß“ am 17., „Die Bühne als Spiegel der Zeit“ am 3. und „The Value of Life“ am 17. März. Am 31. März folgt dann „Die Tröstungen der Lyrik“; der Zyklus schließt am 14. April mit „The Ideal of Personality.“ Eintrittskarten zu den Vorträgen sind im literarischen Bureau Dr. Walter F. Briggs, 55 East Oak Straße, Telephon Superior 2897, zu beziehen, und werden für den ganzen Zyklus oder zu einzelnen Abenden ausgegeben.

* In ihrer Wohnung Nr. 1437 Mohawk Straße, wurde die 85jährige Frau Marie Wassermann von Leuchtgas überwältigt. Die Greisin, die nach Ansicht der Polizei, Opfer eines unglücklichen Zufalls geworden ist, befindet sich im St. Josephs Hospital in Behandlung.

Neue Einnahmequellen

Zahlreiche Geschäftszweige und Berufe sollen lizensiert werden.

Vorlage ausgearbeitet.

Plan, die Ogden Ave. zu verlängern, wird vielleicht abgeändert werden müssen. — Jahresbericht des Gesundheitsamtes enthält interessante Angaben.

Da die Stadt durch Einführung der Prohibition eine gewaltige Einbuße an ihren Einnahmen erleiden wird, die Ausgaben aber nicht kleiner werden sondern im Gegenteil noch immer mehr anwachsen, so muß sie selbstverständlich darauf bedacht sein, sich neue Einnahmequellen zu erschließen. Falls die Legislatur sich ihr helfend zur Seite stellt, so wird ihr dieses nicht schwer werden, denn es gibt Hunderte von Geschäftszweigen und Berufe, die lizensiert und zur Zahlung einer Gebühr herangezogen werden könnten. Auf Veranlassung des amtierenden Stadteinnehmers George Lohman hat Hilfskorporationsanwalt George Breen eine Vorlage ausgearbeitet, welche dazu bestimmt ist der Stadtkasse verschiedene Millionen zuzuführen; sie dürfte der Legislatur in allernächster Zeit unterbreitet werden. Natürlich ist von seiten der Betroffenen ein gewaltiger Entrüstungssturm zu erwarten, man wird diesen aber ruhig über sich hinwegbrausen lassen und bei seinem Vorsatz beharren.

Unter den Geschäftszweigen und Berufen, welche nach Ansicht des stellvertretenden Stadteinnehmers lizensiert werden könnten, befinden sich die folgenden: Kraftwagenhändler, Kraftwagenfahrer, Zigarrenhändler, Barbierläden, Apotheken, Rahmeis - Händler, Wäschereien, Pfandleiher, Versicherungsagenten, Fensterputzer, Kommissionshändler, Kühlspeicher, Kohlenhändler, Handelsschulen, Privatschulen, Juweliere, Hotels, Schmieden, Tanzschulen, Detektive - Agenturen, Getreidespeicher, Banken, Butter-, Kaffee- und Teehandlungen, Speicher, Möbelhändler, Eisenwarenhändler, Farbenhändler usw. Manche von diesen hätten nach Herrn Lohmans Ansicht schon längst zur Zahlung einer Lizensgebühr herangezogen werden sollen, dieses konnte aber nicht geschehen, weil die Stadt nicht die nötigen Machtbefugnisse dazu besaß.

Korporationsanwalt Ettelson hat auch eine Gesetzesvorlage ausgearbeitet, welche dazu dienen soll, die Ausgaben um beträchtliche Summen zu verringern. Sie besagt, daß Zivildienstposten zeitweise, das heißt, wenn keine Arbeit vorliegt, unbesetzt bleiben dürfen. Bisher war dieses nicht der Fall, die Posten mußten besetzt werden, ob man der betreffenden Angestellten bedurfte oder nicht.

Die Verlängerung der Ogden Ave.

Der Stadtratsausschuß für Straßen und Gäßchen setzte gestern seine Besichtigung der für die Verlängerung der Ogden Avenue festgesetzten Strecke fort und kam dabei zu der Ueberzeugung, daß verschiedene Veränderungen daran vorgenommen werden müssen, ehe die Grundeigentümer der Nachbarschaft sich damit einverstanden erklären. Die Folge hiervon ist, daß die Ordinanz aller Wahrscheinlichkeit nach morgen noch nicht zur Annahme gelangen wird.

Gesundheitsamt berichtet.

Wie der soeben fertiggestellte Jahresbericht des Gesundheitsamtes besagt, sind im vergangenen Jahre in Chicago 44,522 Personen gestorben, gegen 38,055 im vorhergehenden Jahre. Es ist also eine Zunahme von 6467 zu verzeichnen. Diese ist einzig und allein auf die Influenza zurückzuführen; sieht man von dieser verheerenden Krankheit ab, so hätte sich die Zahl der Todesfälle nur auf 37,617 gestellt, wäre also geringer gewesen als die des Jahres 1917. Der Seuche fielen direkt 6905 Personen zum Opfer, wobei die durch Lungenentzündung, infolge der Influenza, herbeigeführten Todesfälle nicht einmal miteingerechnet sind. Unter allen Krankheiten steht inbezug auf die Sterblichkeit die Lungenentzündung mit 6983 Todesfällen an erster Stelle, dann kommt die Influenza, hierauf die Schwindsucht mit 38.. Fällen, der Brechdurchfall bei kleinen Kindern mit 2988 Fällen, die Diphtheritis mit 723 Fällen und der Keuchhusten mit 185 Fällen. Den Masern sind 62 Personen, dem Scharlachfieber 46, dem Typhusfieber 37 erlegen.

Die Sterblichkeitsrate, auf je 1000 der Bevölkerung, stellte sich auf 17.1 gegen 14.9 im Jahre 1917.

Der gestrige Wochenbericht des städtischen Gesundheitsamts läßt eine weitere Zunahme der Zahl der Influenzafälle gegenüber der Vorwoche erkennen. Dagegen ist die Zahl der Todesfälle infolge der Seuche um eine Kleinigkeit gefallen. Es erkrankten an ihr 1330 Personen, gegen 1042 in der Vorwoche, und es starben 183, gegen 190. Während in der Vorwoche im ganzen 998 Sterbefälle gemeldet wurden, beliefen sich die in der vergangenen Woche auf 914. Die Zahl der Fälle von ansteckenden Krankheiten ist von 2284 auf 2709 gestiegen. Davon entfallen auf Masern 61, auf Diphtheritis 121, auf Lungenentzündung 55, Lungenschwindsucht 314 Fälle.

Eine Uebersicht über die Todesfälle gib folgende vergleichende Tabelle:

	Jan. 25. 1919	Jan. 18. 1919	Jan. 26. 1918
Gesamtzahl der Todesfälle	914	998	677
Jährl. Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	18.4	19.3	13.6
Todesursachen:			
Typhus	1	0	1
Blattern	0	0	1
Masern	1	0	2
Windpocken	1	1	0
Scharlachfieber	1	4	4
Keuchhusten	4	1	3
Diphtheritis	35	15	15
Influenza	183	190	3
Tuberkulosis	72	64	69
Gehirnfieber	2	5	6
Kinderlähmung	0	0	1
Lungenentzündung	157	138	72
Diarrhoe u. Eingeweideleiden (bei Kindern unt. 2 Jahren)	50	55	50
Geburtsfehler und Unfälle	30	38	54
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	127	132	132
1 bis 2 Jahre	25	36	27
2 bis 5 Jahre	31	44	33
5 bis 10 Jahre	21	14	17
10 bis 20 Jahre	46	43	23
20 bis 30 Jahre	141	146	49
30 bis 40 Jahre	150	135	68
40 bis 50 Jahre	94	123	81
50 bis 60 Jahre	107	107	89
60 bis 70 Jahre	92	124	76
70 bis 80 Jahre	61	69	61
Ueber 80 Jahre	10	25	21

Winter-Gifte

Schreckliche Wirkung auf Leute über 40 Jahren

Das abgeschlossene, häusliche Leben im Winter läßt im Körper eine fürchterliche Ansammlung von Giften zurück — welche die Menschen reizbar — müde — benommen — und ihn für Erkältungen und noch weit gefährlichere Krankheiten empfänglich machen. Die Natur erzeugt Kräuter, Wurzeln, Blätter, Rinden und Beeren, um diese Gifte auszuscheiden. Tiere kennen die Kräuter, die sie benötigen, und suchen danach. Die Menschen, im Büro, Fabrik und Werkstätte heimisch, haben diese Kunst verlernt. H. H. von Schlick, der Bulgarian Blood Tea-Mann, hat, dies wissend, aus 14 dieser Kräuter die Arznei kombiniert, welche ihn berühmt machte. Ein Teelöffel voll in eine Tasse dampfend-heißes Wasser macht einen Tee, welcher, vor'm Schlafengehen genommen, das betäubende Gift austreibt, Verstopfung heilt, Nieren-, Leber- und Magenunordnung berichtigt, das Blut reinigt und den Organismus anregt. Rosige Wangen und sprühende Augen bezeugen seinen wunderbaren Einfluß. Bulgarian Blood Tea ist genau nach dem Rezept des alten Bulgaren hergestellt.

Durch die Post, portofrei und versichert, Familiengröße, $1.25. Fünf Pakete durch die Post, $5.00 — oder ich sende ihn Euch C. O. D. Adressiert: H. H. von Schlick, President Marvel Products Company, 324 Marvel Bldg., Pittsburgh, Pa.

American Unity Club.

Dr. White hält Vortrag über Deutschland und zeigt interessante Lichtbilder.

Im American Unity Club, dem früheren German Club, hielt gestern mittag Dr. Rufus A. White von der Englewood Liberal Church einen Vortrag über Deutschland. Der Redner, der weit gereist ist und dessen Vorträge nicht blos Land und Leute schildern, sondern auch mit den Zeitfragen sich eingehend befassen, war bei Ausbruch des Krieges in Deutschland und hat auch während des Krieges Europa bereist. Er gab eine Schilderung Deutschlands, die er mit vielen Lichtbildern illustrierte. Im Wesentlichen erklärt er den Krieg als eine Folge der preußischen Vorherrschaft in Deutschland. Er sagt, daß von allen Großen Deutschlands auf geistigem und künstlerischem Gebiete Preußen die wenigsten gegeben habe. Die Vormachts- und Weltmachtsidee, die mit Friedrich dem Großen begonnen und in Bismarck ihren Gipfel erreicht habe, habe logischerweise zu dem Angriffskrieg geführt. Während nun ein Verteidigungskrieg ein Land erhöhe, drücke ein Angriffskrieg es herab. Was der Redner an Bildern zeigte, waren außer Persönlichkeiten wie Goethe, Schiller, Mozart, Beethoven und Brahms, Bismarck und Moltke und Kaiser Wilhelm I. und II. hauptsächlich Landschaften. Besonders schöne sah man aus dem Spreewald, in dem ein Teil der noch immer in Preußen ansässigen 130,000 Wenden wohnt. Auch Volkstypen und Städtebilder, Hamburg, Nürnberg, viele aus Berlin, zogen vorüber, desgleichen ein Zeppelin, in dem Dr. White die Reise über einen großen Teil Deutschlands gemacht hat. Zum Schluß kamen Bilder aus den amerikanischen Schützengräben, darunter einige sehr gut gesehene und aufgenommene Szenen, wie das Grab des jungen Roosevelt und die mit Mohnblumen überdeckten Gefilde Flanderns. Man hatte das Gefühl, daß der Redner aus einer geradezu unerschöpflichen Fülle von erlebten und gesehenen Dingen erzählte, und obwohl es schon halb vier war, als die Versammlung auseinanderging, hätte man ihm noch lange zuhören können. Vor dem Vortrag spielte das Orchester und begleitete den Cellisten Paul Schoeßling zu einem Solovortrag. Den Vorsitz führte Präsident William Rothmann. Viele Mitglieder und insbesondere Damen waren erschienen. Der Unity Club wird jetzt wieder regelmäßig von zwei zu zwei Wochen seine Vortrags-Luncheons veranstalten.

Nach berühmten Mustern.

Kolonialwarenhändler Jacob Long in seinem Laden überfallen.

In seinem Laden Nr. 1009 West Congreß Str. wurde der Kolonialwarenhändler Jacob Long von drei Banditen, die anscheinend Italiener waren, überfallen und um die Taschenuhr sowie $14 in Bar beraubt.

Richard Clough, Nr. 4700 Malden Avenue, wurde gestern abend an Leland und R... ...ood Avenue von einem Wegelagerer i... ...en und um seine Barschaft im Betrage von $10 erleichtert.

In der Gasse zwischen Magnolia u. Berwyn Ave. wurde Joe Marfine, ein Laufbursche der Firma Kallos Brothers, Nr. 1115 Barrymore Ave., von zwei Schnapphähnen um $20 beraubt. Einer der Banditen trug Matrosenuniform. Die Raubgesellen entkamen. Sie haben sich bisher ihrer Verhaftung zu entziehen gewußt.

Chicagoer Große Oper.

„Le Chemineau,“ die letzte Novität, erzielte großen Erfolg. — Mit der Aufführung des „Barbier“ die Spielzeit zum Abschluß gekommen.

Die letzte Novität der Saison wurde gestern nachmittag, am letzten Tag der Saison, gegeben. Durch ungünstige Umstände war die Direktion verhindert, alle versprochenen Novitäten aufzuführen, und es wurden nur zwei neue französische Opern und eine neue italienische zur Aufführung gebracht. Die Franzosen hatten mehr Erfolg zu verzeichnen als der Italiener, der übrigens nicht mehr unter den Lebenden weilt. Seine „Loreley“ fand bei uns keinen Gefallen. Gut abgeschnitten hat bei uns Février mit seiner „Gismonda“, aber „Le Chemineau“ von Leroux war bei weitem die beste der drei Opern. Das Libretto ist von Ruchepin und hat folgenden Inhalt:

Der erste Akt spielt in einem französischen Dorfe zur Erntezeit. Unter den Arbeitern ist einer, der allgemein als der Landstreicher bezeichnet wird. Er verdingt sich jedes Jahr für die Erntearbeit und zieht dann wieder weiter. Toinette, eine Dorfschöne, die ihn liebt und von ihm geliebt wird, fleht ihn an, seßhaft zu werden, doch er will sich nicht an die Scholle binden und will auch nicht, daß Antoinette ihm folge. François, einer der älteren Erntearbeiter, wirbt um Toinette, die schließlich einwilligt und zufrieden ist, daß François mit seinem Namen ihre Schande deckt.

Der zweite Akt spielt nach zwanzig Jahren. Toinet, der Sohn des Landstreichers, wird von François gehalten und geliebt wie ein eigener Sohn. François ist alt und kränklich und unfähig zur Arbeit, zudem macht ihm Toinets heimlicher Kummer viel Herzeleid. Da kommt Aline, des reichen Bauern Pierre Tochter, in voller Verzweiflung, daß ihr Vater eine Heirat mit Toinet nie dulden würde, den er einen armen Wicht und Bastard nannte. François will auf ihn zustürzen, fällt aber, vom Schlage getroffen, zu Boden.

Der dritte Akt zeigt eine Taverne, wo die Erntearbeiter sich bei einem Trunk erfrischen. Der Landstreicher ist wieder unter ihnen. Er erfährt von der Wirtin, daß Toinette einen Sohn hat, der sich dem Trunke ergibt aus unglücklicher Liebe. Unterdessen erscheint sie, ihren Sohn in der Taverne vermutend. Der Landstreicher erfährt nun, daß Toinet sein Sohn ist. Er bittet Toinette um Verzeihung für das Vergangene und verspricht, alles wieder gut zu machen, indem er Pierre veranlassen werde, dem Bündnis der jungen Leute nicht im Wege zu stehen.

Im vierten Akt sind Toinet und Aline verheiratet. Das Bauerngut des François zeugt nun von Wohlstand, doch er selbst ist siech und seine Tage sind gezählt. Während die andern zur mitternächtigen Weihnachtsmesse gehen, sitzt der Landstreicher bei François, der ihn bittet, sein Wanderleben aufzugeben und Toinette zu heiraten, wenn er seine endlose Reise ins Jenseits angetreten habe. Der Landstreicher liebt Toinette noch immer und liebt nun seinen Sohn, doch während er bedenkt, daß es auch etwas Schönes sei um ein Heim und einen Herd, zieht es ihn wieder hinaus in die offene Landstraße. Mit dem Segen und frommen Weihnachtswunsch für die, die er nun für immer verläßt, geht er hinaus in die Nacht der freien Landstraße.

Xavier Henri Napoleon Leroux ist auf dem Opernfelde kein Neuling. „Le Chemineau“ (der Vagabund) ist sein siebentes Werk, und wenn wir auch nicht genau wissen, wie es mit seinen anderen Opern bestellt ist, kann man doch schon wegen seines „Chemineau“ ein hochgünstiges Urteil über ihn fällen. In seiner Partitur zeigt er Vielseitigkeit, bei jedweder Situation ist er zur Stelle mit guter Charakteristik. Er ist nie in Verlegenheit um passende Musik und braucht sich nicht an seine französischen Kollegen anzulehnen, es stehen ihm reichlich und natürlich Mittel zur Verfügung, und deshalb klingt alles ungesucht und ungekünstelt. Er scheint ein Schnellschreiber zu sein, der alles, was ihm einfällt, sofort zu Papier bringt, ohne erst vorher zu bedenken, ob es auch musikalisch richtig abgewogen und abgerundet ist. Er verläßt sich auf sein natürliches Talent, und dieses läßt ihn nicht im Stich. Die Musik ist durchwegs wohlklingend, und in manchen Szenen ist sie geradezu hervorragend. Die Szene zwischen dem heiter trunkenen Thomas und Martin, denen sich der Vagabund zugesellt, ist eine Perle in ihrer Art. — Der Schluß des zweiten Aktes ist grandiös und höchst dramatisch ausgearbeitet.

Die Oper hatte einen sehr großen Erfolg, und man hörte allgemeines Bedauern, daß man die Oper in dieser Saison nicht wieder hören kann.

Die Besetzung der Hauptrollen war eine in jeder Beziehung ideale. Die Damen Gall (Toinette), Frl. Sharlow (Alina) und die Herren Maguenat (Titelrolle), Baklanoff (François), Dua (Toinet), Huberdeau (Pierre), Nicolai (Thomas) und Defrère (Martin) spielten und sangen, wie wir sie noch nicht vorher gesehen und gehört haben. Sie wollten vermutlich bei den Chicagoern in gutem Angedenken bleiben.

Die neue Oper wurde von Herrn Kapellmeister Hasselmans mit großer Umsicht geleitet.

Adolf Mühlmann.

* * *

Zum Abschluß der Saison Rossinis „Barbier von Sevilla“ zu geben, war von der Direktion gut erdacht. Es hatte während unserer kurzen Opernsaison Unannehmlichkeiten aller Art gegeben, daß man froh sein kann, in gutem Humor Abschied zu nehmen. In keinem anderen Unternehmen ist man Zufälligkeiten so sehr unterworfen wie beim Theater, und namentlich diesen Winter hat der böse Zufallsengel die Hauptrolle gespielt. Die Influenza grassierte arg beim Theatervölkchen, was Aenderungen im Repertoire zur Folge hatte; daß daß eine schon gegebene Oper noch einmal aufgetischt werden mußte, war nicht die Schuld der Direktion. Wer kann einem Direktor die Schuld dafür zuschieben, daß die erste Sängerin auf fünf Wochen das Krankenlager aufsuchen muß und vom Repertoire herausgerissen wird, oder daß ein „Primo Tenore“ seinen Kontrakt auflöst, weil ein scharfer Kritiker es mit ihm nicht gut gemeint hatte? Wer kann da der Direktion ein Tadelsvotum abgeben? Die Direktion tat, was sie konnte, und wir dürfen ihr für viele Kleinigkeiten nicht grollen. Daß das Publikum und namentlich das bemittelte der Oper nicht genügend Unterstützung zuteil werden ließ, darüber soll ihm auch kein großer Vorwurf gemacht werden, denn die Zeiten waren schlecht, und die Leute mußten daher sparsamer sein. Deshalb war es ein guter Gedanke von Herrn Campanini, uns das Lebewohl der Saison mit dem humoristischen „Barbier“ zuzurufen. Man reicht sich mit lächelnder froher Miene die Hand zum Abschied und man geht als Freunde auseinander, die sich gern wiedersehen möchten.

Der „Barbier“ des Herrn Rimini wurde im Vorjahre von der ganzen Kritik als eine in allen Details ausgearbeitete Rolle gepriesen und dieses Jahr von dem des Herrn Stracciari abgelöst, und nun kam der des Herrn Rimini gestern Abend wieder zu seinem Rechte. Er war pfiffig, verschlagen, der mit allen Chikanen der Figarotredition und selbst eingelegten Einfällen ausstaffierte Figaro, der Figaro „comme il faut.“

Herr Carpi, der nach seinem Almaviva angenehme Erinnerung zurückließ (mit Galli-Curci als Rosina), kam wieder direkt aus New York zu uns und erfreute uns mit seinem echten Bel canto.

Von unserem heimischen Bartolo (Trevisan) und Basilio (Arimendi) kann ich sagen, daß sie in ihren Rollen an Drolligkeit nicht nachgelassen haben, und Kapellmeister Sturani leitete die Oper im wahren Rossinischen Geiste.

Fräulein Machetti war niedlich, zierlich, lieb kokett, so ziemlich, was eine Rosina sein soll, und es wäre nur unbillig, zu verlangen, daß sie auch eine Galli-Curci sei. Sie hat ihre Pflicht als Rosinchen, und ihr „Una voce poco fa“ und ihre Gesamtleistung wurden freundlich aufgenommen.

Adolf Mühlmann.

Kurz und Neu.

Der in Diensten der Case & Martin Pie Co. stehende Ablieferungskutscher Enoch Cook, 1733 West 33. Str., wurde gestern abend, als er mit seinem Gespann an der 32. Str. und Auburn Ave. fuhr, von einem mit einem Revolver bewaffneten Banditen angehalten und gezwungen, einen Wegezoll von $10 zu entrichten. Der Bursche entfloh nach der Tat und entkam.

Im Detektivebüro befinden sich vier 18jährige Burschen, die ihre Namen als Martin Leary, John Lafferty, Carter Bisbois und Robert Odell angaben, in Haft. Sie werden bezichtigt, eine ganze Anzahl der in letzter Zeit verübten Raubüberfälle begangen zu haben.

Durch Steuern gesicherte
6% Bonds
$100, $500, $1000
Fällig in 1 bis 10 Jahren.
Erstklassige Sicherheit—Garantiert
Genaue Beschreibung auf Verlangen brieflich oder mündlich
WOLLENBERGER & CO.
Bankgeschäft
105 Süd La Salle Str. Chicago
nob24fo

Bankerott-Lager von Phonographen

Sehr kostspielig konstruierte und intelligent zusammengestellte Partie von alten Größen.
Großer Cabinet Phonograph $15
$100 Größe Floor Cabinet Phonograph.... 35
$150 Größe Floor Cabinet Phonograph.... 55
$300 Größe Floor Cabinet Phonograph.... 75
Zwei Jewel Points und zwölf Rekords frei mit jeder Maschine.
Phonographen spielen alle Arten Rekords, sind garantiert und haben automat. Stoppers.
Zum Verkauf diese Woche bis 6 Uhr abends
The Victoria, 143 N. Wabash Ave.
Zimmer 404. Marshall Field uns gegenüber.

Die deutsche Bühne.

„Das Milchmädchen von Schöneberg,“ Volksstück mit Gesang in sechs Bildern von W. Maunstädt.

„Unsinn, du siegst,“ hätte man mit Schiller gestern Abend im Bush-Tempel ausrufen mögen, als die Rampenlichter ihren grellen Schein sechs Aufzüge lang auf dem „Milchmädchen von Schöneberg“ und ihrer Freundschaft spielen ließen. Indessen die oberen Ränge des Theaters waren gut besucht und das Publikum unterhielt sich allem Anscheine nach auf das Köstlichste, und damit ist ja schließlich auch wenigstens **ein** Zweck der Bühne erreicht. Sie kann am Ende nicht immer literarisch bedeutende oder zu tieferem Nachdenken anregende Stücke herausbringen, schon deshalb nicht, weil die Gemeinde, die für solche Schöpfungen Verständnis zeigt und an ihnen Wohlgefallen findet, in Chicago bei weitem nicht zahlreich genug ist, um allein die Existenz der Bühne zu gewährleisten oder ihr Dasein überhaupt zu rechtfertigen. Die Besucher des Bush-Temple setzen sich zum größten Teil aus solchen Kreisen des Deutschtums zusammen, die das Theater mehr zu ihrer Erholung und zur Erheiterung als zur geistigen Anregung aufsuchen, und dieses Publikum hat ohne Zweifel vollen Anspruch auf die Berücksichtigung seines Geschmacks und seiner Wünsche durch die Theaterleitung.— Daß diese sich dadurch nicht verleiten läßt, auf die Aufführung ernst zu nehmender Werke ganz zu verzichten, sondern im Gegenteil das deutliche Bestreben zeigt, auch das Possen- und Schwankpublikum zur Würdigung höherer literarischer Erzeugnisse zu erziehen, verdient volle Anerkennung.

„Das Milchmädchen von Schöneberg“ kann weder auf Originalität, noch auf geistvollen Inhalt, noch auf eine interessante Handlung, noch auf einen besonders geschickten Aufbau der letzteren, soweit solcher überhaupt erkennbar ist, Anspruch erheben. Es ist eigentlich nur eine Folge von bunten Bildern, in deren Verlaufe den verschiedenen Darstellern Gelegenheit gegeben wird, das Publikum durch neuere und ältere Couplets, Vaudevilleakte und ähnliche Scherze zu zerstreuen. Diese Gelegenheit wurde denn auch weidlich ausgeschlachtet, und meist, wie zugegeben werden muß, mit Geschick und Eleganz. Man lernte dabei so manches bisher im Verborgenen blühende Seitentalent kennen. Wer hätte zum Beispiel gealaubt, noch einmal Caruso und die Galli-Curci im Bush Temple zu hören? Fr. Emilie Schönfeld und Richard Leusch machten das unmöglich Scheinende möglich. Richard Leusch als Caruso war überwältigend komisch, und die Schönfeld-Galli-Curci gab ihm nichts nach. Paul Gehring ließ einige Couplets mit lokalen Anzüglichkeiten von Stapel. Und so jagte ein Scherz den andern, bis der Vorhang zum letzten Male fiel. „Aber sonst war das Stück im Ganzen famos“ konnte man dann mit Paul Gehring singen. Die Rollen waren durchweg gut besetzt. Die größeren lagen in den Händen von Richard Leusch, Paul Gehring, Hans Zoder, Jose Danner und der Damen Schönfeld, Frl. v. Jagemann, Fr. Louise Brückner, Fr. Johanna Eisemann und Frl. Marie Lange. Die Spielleitung (Hans Zoder) hatte für eine gute Vorbereitung gesorgt.

P. K.

* * *

„Das Milchmädchen von Schöneberg“ wird heute in beiden Vorstellungen wiederholt und erfährt seine letzte Aufführung am Dienstag. Die vier folgenden Abende sind den großen Festvorstellungen zu Ehren von Direktor Seidemann gewidmet. An diesen kommt Schillers Wallenstein-Trilogie zur Aufführung, mit Herrn Seidemann in der Rolle des „Wallenstein“. Am Mittwoch abend gelangen „Wallensteins Lager“ und „Die Piccolomini“ zur Aufführung und am darauffolgenden Abend „Wallensteins Tod“. In derselben Reihenfolge werden die Aufführungen an den beiden darauffolgenden Abenden wiederholt. Mit diesen Aufführungen verfolgt die Direktion den besonderen Zweck, ihren Reinertrag auf die Deckung des bisherigen Defizits des Theaterunternehmens zu verwenden.

Kurz und Neu.

* Vor etwa zehn Tagen stürzte die 30jährige Frau Anna Kromji vor dem von ihr bewohnten Hause Nr. 1922 Blue Island Ave. zu Boden. Den bei dieser Gelegenheit erlittenen Verletzungen ist sie jetzt im St. Antonio Hospital erlegen.

Als vorteilhafte

Januar-Geldanlagen

von $100.00 aufwärts

empfehlen wir von unserem Vorrat — solange unverkauft:

6%ige Kansas City Terminal Railway Co. 5jährige Goldnoten,
durch zwölf Bahngesellschaften garantiert, zu laufendem Marktpreis.

7%ige Interborough Rapid Transit Co.,
fällig 1921, 3jährige Goldnoten, sichergestellt mit $153.00 Bonds der Interborough Rapid Transit Co., zu täglichem Marktpreis.

Chicago Milwaukee & St. Paul R. R. Bonds,
Preis auf 7½%iger Zinsbasis.

Japanische Staatsanleihe, 1925 fällig,
1925 fällig — 7% Zinserträgnis.

Französische Staatsanleihe,
1000 Francs für $145.00, normal zirka $200.00.

Southern Pacific R. R.,
Bonds mit garantiertem Umrechnungskurs in Francs, Sterling, Dollars, holländisch. Gulden und Mark, auf 6%iger Zinsrentabilität.

Argentinische Staatsanleihe,
Umrechnungskurs in allem europäischen Gelde garantiert, auf 6½%igem Erträgnis.

Public Utility und Municipal Bonds billigst.

Liberty Bonds,
wie alle sonstigen amerikanischen und europäischen Wertpapiere stets gegen Kassa gekauft und verkauft und bevorschußt.

Darlehen, Kollektionen, Erbschaften, Dokumente besorgt.
Näheres brieflich oder persönlich bei

L. KAUFMANN & CO.

Bankgeschäft—28 S. Wells Str., (Fifth Ave.)
Staatszeitungs-Building. — Offen täglich 9—6, Sonntags 9—12:30.

Für Musikfreunde.

Die nationale Gesangswoche, immer in der Woche von Washingtons Geburtstag, fällt heuer auf die Tage vom 16. bis zum 22. Februar. Der Zweck, der mit ihrer Veranstaltung verfolgt wird, ist fünffältig. Zunächst soll die Liebe zum Gesang geweckt und gefördert werden; man will auch das amerikanische Volk zu einer singenden Nation machen. Dabei soll zweitens der Geschmack an Liedern guter Art ausgebildet werden, und zum Dritten hofft man durch dieses Mittel ein gutes Bindeglied zwischen den einzelnen Mitgliedern eines jeden Gemeinwesens gefunden zu haben und verspricht sich davon eine Stärkung des Gemeinsinnes. Viertens soll durch den Gesang erhebender Lieder der amerikanische Geist und seine Ideale gestärkt werden, und endlich sollen durch die Gesangswoche einmal im Jahre alle auf diese Ziele gerichteten Bestrebungen des Volkssingens zusammengefaßt und vereint veranschaulicht werden.

Die vorgenannten Ziele werden zwar alle von den dem Volkssingen gewidmeten Organisationen angestrebt, aber man glaubt durch Veranstaltung der Nationalen Gesangswoche, deren Hauptquartier sich im Zimmer 1914 des Fishergebäudes in Chicago befindet, jene Ziele schneller erreichen zu können. Wie dabei zu Werke gegangen werden sollte, dafür macht das Hauptquartier nachstehende Vorschläge. Zuerst muß jede der bürgerlichen Wohlfahrt gewidmete Organisation oder Anstalt für die Sache interessiert werden, die Gesang- und Chorvereinigungen und ihre Leiter, die „Community Center" Organisationen, die Klubs, die Association of Commerce, der Nationale Verteidigungsrat, die Theater, die Schulen und die Kirchen. Da die Woche an einem Sonntag beginnt, so können die Geistlichen ersucht werden, an dem Tage besondere Gesangsgottesdienste zu veranstalten und in ihren Predigten auf den Wert des Gesanges hinzuweisen, auch in den Sonntagsschulen und anderen religiösen Organisationen kann Bezug auf die Gesangswoche genommen werden. Die Kinder sollten angehalten werden, die besten der volkstümlichen Hymnen auswendig zu lernen. In den Schulen könnten besondere Gesangsprogramme ausgeführt werden.

Wichtig wäre auch die Veranstaltung von Gesellschaften in den Wohnungen zum Zweck des gemeinsamen Singens, Freunde und Nachbarn könnten sich um das Piano versammeln und die alten und doch ewig schönen Lieder singen. Auch Klubs, Logen und andere derartige Vereinigungen können solche Gesangsabende veranstalten, in den Theatern könnten zehn Minuten jeder Vorstellung dem Gesang gewidmet sein. Endlich könnten die Gesangvereine, womöglich am Abend von Washingtons Geburtstag, in jeder Stadt ein großes Gesangsfest veranstalten. Die Kosten könnten durch Abhaltung eines Kinderkonzerts oder dergleichen aufgebracht werden.

* * *

Das nächste Konzert des Chicago Symphonieorchesters wird von Franz Kneisel geleitet werden. Der Solist ist der Violinist Jacques Thibaud. Das Programm lautet: Symphonie Nr. 7, A-dur, Op. 92, Beethoven; Konzert für Violine Nr. 6, Es-dur, Mozart; zwei Sätze aus dem Quartett in G-moll, für Streichinstrumente, Debussy; Gedicht für Violine und Orchester, Chausson; Ouverture zu „Euryanthe", Weber.

* * *

Der Apolloklub gibt heute nachmittag 3 Uhr ein Konzert in der Halle der Portage Park Schule. Als Solisten wirken Orpha K. Holstman, Sopran; Friederike G. Dowling, Alt; Robert L. Quait, Tenor, und Rollin M. Pease, Baß, mit.

* * *

Künstlerkonzerte geben heute nachmittag der Violinist Raoul Vidas in der Orchesterhalle, der Barytonist Charles W. Clark im Playhouse, die Pianistin Helene Proudfoot im Gebäude 5135 Dorchester Ave.

* * *

Im Edgewater Beach Hotel konzertieren heute nachmittag Melba Goodman, Sopran; Phyllis Fergus, Pianistin, und Grace Grove, Akkompagnistin.

* * *

Am nächsten Dienstag gibt der französische Organist Joseph Bonnet ein Konzert in der Kimballhalle.

Vaudevilles und Burlesken.

Die Attraktion im Star and Garter Theater ist Dave Marions Gesellschaft mit Marion selbst an der Spitze. Er hat sich diesmal inbezug auf Szenerie und Kostüme selbst übertroffen, auch das Stück und die Gesänge sind neu, und in der Truppe befinden sich hervorragende Kräfte.

* * *

Hermann Timberg in „The Viol-Inn" ist die Hauptattraktion im Majesticthcater.

* * *

In der Palace Music Hall tritt Lucille Cavanaugh in Gesängen und Tänzen, betitelt „1919", auf.

* * *

McVicker's bietet die Crowell Fanton Truppe und den Unterhaltungskünstler George Armstrong.

* * *

Der Great Northern Hippodrome hat das Theaterstück „Pot Roasts and Atmosphere" auf seinem Programm.

* * *

Im Columbia Theater treten Joe Hurtigs „Bowery Burlesquers" auf.

* * *

Das Rialto kündigt „The Rainbow Revue", eine musikalische Komödie, an.

Die englische Bühne.

Imperial. — Die Posse „Nothing But the Truth" wird hier gegeben. Das Stück stammt von einer Erzählung von Fred Isham, nach welcher James Montgomery, G. M. Anderson und L. Lawrence Weber es gearbeitet haben. Es handelt sich um eine Wette um $10,000, daß der Held eine gewisse Zeit lang nichts als die Wahrheit reden werde. Dies gibt Anlaß zu vielen lustigen Situationen.

Studebaker. — Hier tritt Guy Bates Post in „The Masquerader" auf, einer Dramatisierung von Katherine Thurstons gleichnamigem Roman, verfaßt von John Hunter Booth. Herr Post spielt darin die Doppelrolle des John Chilcote und seines Vetters John Loder. Spannende Situationen werden dem Stück nachgerühmt.

Auditorium. — Eine musikalisch-chinesische „Extravaganza", „Chu Chin Chow", kommt hier zur Aufführung. Sie wurde zuerst vor drei Jahren in London aufgeführt und geht dort immer noch über die Bretter. Die hiesige Aufführung ist der Londoner genau nachgebildet.

Blackstone. — George Arliß spielt hier die Hauptrollen in James M. Barries Drama „A Well Remembered Voice" und in Hubert H. Davies' dreiaktigem Lustspiel „The Mollusc".

Princeß. — „Never Too Late", ein neues Stück von Edith Ellis, wird hier gegeben. Henry Hull und Marie Goff befinden sich unter den Mitwirkenden.

Victoria. — Manners' Lustspiel „Peg o' My Heart" steht hier auf dem Spielplan.

National. — „Bringing Up Father at Home" ist hier die Attraktion.

In Cohan's Grand Opera House, im Colonial, Cort, Garrick, Illinois, Olympic, Powers und Woods Theater, wie im La Salle Opera House tritt keine Veränderung im Spielplan ein.

Kaufe
Alte künstliche Zähne

Goldkronen und Brückenarbeit in jedem Zustand, vollständige oder zerbrochene Gebisse, auch Teile derselben. Wir zahlen den vollen Wert. Privat dieselben oder per Post
THE VICTORIA FALSE TEETH SPECIALTY,
143 North Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 200, Chicago, Ill.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Zimmergärtnerei.

Praktische Fingerzeige für Kultur und Pflege der Zimmerpflanzen.

Orchideen. — II.

Das Spritzen. — Das Gießen. — Der Sonnenschutz. — Die Einteilung der Orchideen. — Erdorchideen.

In erster Linie erfordern alle Orchideen bei warmem Wetter ein täglich zwei- bis dreimaliges Befeuchten ihrer Blätter und Scheinknollen, der sogenannten Bulben, und der Luftwurzeln. Hierzu bedienen wir uns einer fein zerstäubenden Handspritze. Wird auf diese Weise die Luft immer so feucht gehalten, wie die Orchideen es wünschen — das Hygrometer (Feuchtigkeitsmesser) muß etwa 80 Prozent Luftfeuchtigkeit für kalte und etwas mehr für warme Orchideen anzeigen —, dann bleibt auch das lästige Ungeziefer fern. Hat man blühende Pflanzen, dann muß besonders vorsichtig und so gespritzt werden, daß kein Wasser auf die Blüten gelangt; sie werden sonst zu leicht fleckig und dadurch unschön. Selbstverständlich ist es, daß wir zum Spritzen und Gießen nur abgestandenes, möglichst handwarmes Wasser verwenden dürfen.

Das Gießen.

Das Gießen, welches schon bei der Kultur harter Topfpflanzen ein gewisses Verständnis erfordert, ist bei zarten Orchideen mit ganz besonderer Gewissenhaftigkeit auszuführen. In der Zeit des Wachstums wollen die Orchideen reichlich, in der Ruhezeit dagegen wenig Wasser haben. Das Wachstum beginnt mit der Entwicklung von Knospen und Blüten, mit welchen zugleich, mitunter auch etwas später, dann auch die jungen Blätter erscheinen. Von der guten Entwicklung der Blätter, Triebe und Scheinknollen ist die Blüharbeit in der nächsten Wachstumsperiode abhängig. Wachstum und Ruhezeit sind bei den einzelnen Gattungen verschieden, denn es gibt zu jeder Zeit im Jahre blühende Orchideen. Den höchsten Wert haben natürlich jene, die mitten im Winter ein Hochzeitskleid zeigen. Sind die jungen Blätter ausgewachsen, dann nehmen sie nach und nach eine gesättigte Färbung an; die Scheinknollen, wo solche vorhanden sind, nehmen noch an Stärke zu, und dann beginnt allmählich eine Stockung im Wachstum; die Pflanze tritt nun in den Zustand der Ruhe. Die Ruhe ist aber nur bei wenigen Arten eine vollständige; bei allen Zimmerorchideen bleiben die Wurzeln, bei den meisten auch die Blätter lebensfähig; wir müssen sie deshalb nach wie vor, aber nur noch sehr mäßig bewässern, spritzen und überhaupt vernünftig pflegen. Man muß sich vor allen Dingen hüten, ruhende Orchideen durch hohe Wärme und Feuchtigkeit zu vorzeitigem Wachstum anzuregen. Ein solches Verfahren ist naturwidrig und rächt sich deshalb schwer.

Sonnenschutz.

Ein wichtiger Punkt ist das rechtzeitige Beschatten des Treibhäuschens oder Orchideenfensters bei Sonnenschein, mit einem dünnen, nicht zu hell gefärbten Tuch. Die meisten Orchideen ertragen keine volle Sonne, sie wollen aber das Sonnenlicht nicht ganz missen. Darum gebe man ihnen den erforderlichen Schutz weder zu früh noch zu reichlich.

Einteilung der Orchideen.

Man teilt die Orchideen in zwei Hauptgruppen ein, nämlich in scheinschmarotzende (epiphytische) und in Erdorchideen (terrestrische). Die ersteren wachsen als sogenannte Scheinschmarotzer an den Stämmen fremder Bäume, die letzteren wie gewöhnliche Pflanzen in der Erde.

Die Scheinschmarotzer.

Wo stets für die erforderliche Luftfeuchtigkeit gesorgt ist, da hat man nicht nötig, mit den meisten Vertretern der erstgenannten Gruppe, der Scheinschmarotzer, viel Umstände zu machen. Mit Kupferdraht auf dünne Sumpfmoosunterlage an ein Stamm- oder Rindenstück geheftet, legen sie ihre dicken, steifen — und deshalb gebrechlichen —, hellfarbigen Wurzeln an dasselbe an und wachsen Jahr für Jahr so freudig, daß es eine Lust ist. In der Regel aber zieht man diese, auch Luftorchideen genannt, in vielfach durchbrochenen Töpfen, mehr noch in Kork- oder Drahtkörben und sehr häufig auch in viereckigen Kästen, die leicht aus gleichgroßen, gesägten, runden oder gehobelten Leisten herzustellen sind. Dies Verfahren ist der Kultur an Holz- oder Rindenstücken noch vorzuziehen. Uebrigens sind in den Gewächshäusern in den öffentlichen Parks Chicagos zahlreiche Orchideenarten zu sehen, die auf die verschiedenen Arten und Weisen gezogen sind. Man kann dort auch beobachten, daß manche der hierher gehörigen Orchideen sich auch in gewöhnlichen Töpfen ziehen lassen, über welche sie dann nach allen Seiten hinwegwurzeln. Die Oeffnungen in den durchbrochenen Gefäßen werden am besten mit Sumpfmoos ausgestopft, dann erst beginnt die Pflanzung. Das Pflanzmaterial soll porös und grobfaserig sein. Man hole sich, wo Orchideenerde nicht erhältlich ist, im ersten besten Laubwald Wurzelballen heimischer Farnkräuter, namentlich solche des gemeinen Tüpfelfarns (Polypodium vulgare), reiße diese auseinander, nehme dann kurzgehacktes Sumpfmoos und halbverrottete, gleichfalls im Walde gesammelte Lauberde, aus der alle feinen Stoffe ausgesiebt werden, alles zu gleichen Teilen, dazu etwas Sand, mische alles gut durcheinander, und die beste Orchideenerde für Luftorchideen ist fertig. Zu bemerken ist, daß die Mitverwendung grober Lauberde ein sehr sorgfältiges, vermindertes Gießen erfordert, weil sie die Feuchtigkeit lange anhält.

Die Erdorchideen.

Die Erdorchideen werden gewöhnlich in mehr flache als hohe Töpfe in die obengenannte Mischung gepflanzt; einigen sehr harten gibt man auch grobe Lauberde, mit etwas Lehm und Saat vermischt. Alle Orchideengefäße belegt man gern mit lebenden Spitzen des Sumpfmooses, die hellgrau und gelblich gefärbt sind, unter allen Verhältnissen freudig weitergedeihen und mit zur Erhaltung feuchter Luft in der Umgebung der Pflanzen beitragen. Auf sumpfigen Wiesen und im Moore ist dieses Moos zu finden, auch aus Orchideengärtnereien zu beziehen. Die meisten Orchideen gedeihen mehrere Jahre in denselben Gefäßen, falls man ihnen in der Periode des Wachstums ab und zu eine schwache Düngung von Nährsalzlösung (etwa 1 Gramm Nährsalz auf 1 Quart Wasser) gibt. Müssen sie aber versetzt werden, dann lasse man außerordentliche Vorsicht walten, weil die steifen, leicht brechenden Wurzeln, die oft den Gefäßen anliegen, nicht beschädigt werden dürfen. Die Pflanze wird zu Ende der Ruheperiode sehr vorsichtig aus dem Gefäße genommen; mit spitzem Holz wird dann der Ballen etwas aufgelockert, wobei das alte Pflanzenmaterial teilweise aus den Wurzeln herausfällt, und das Verpflanzen dann so ausgeführt, daß die Orchidee nicht zu fest sitzt. Das Pflanzmaterial darf also nicht zu sehr ausgedrückt werden. Nach beendigtem Verpflanzen gießen wir die Orchideen vorsichtig an und belegen dann die Gefäße mit Spitzen lebenden Sumpfmooses. In neuerer Zeit verwenden viele Orchideenzüchter statt des Sumpfmooses auch sogenannte Osmundafaser als Pflanzstoff. Es sind dies Wurzeln eines amerikanischen Farnkrautes, im Handel erhältlich. Man will aber beobachtet haben, daß manche Orchideenarten in diesem Pflanzstoff anfangs wohl flott wachsen, dann aber zurückgehen und kränkeln.

F. F. Matenaers.

Nordseite Turnhallekonzert.

Ein interessantes Konzert verspricht auch das am heutigen Sonntag in der Nordseite Turnhalle zu werden. Das Programm, zusammengesetzt zunächst zu Ehren des „Schwabenverein", ferner für das gesamte Stammpublikum dieser Konzerte, besteht wiederum hauptsächlich aus heimatlichen Weisen. Frl. Freya Maria Mack, ein Liebling des Publikums, wird deutsche Lieder vortragen. Das Orchester wird außer Sachen aus der großen Oper eine Fantasie spielen, genannt „Eine schwäbische Bauernhochzeit"; „Die Post im Walde", Kornetsolo, wird von Herrn Anton Bleminl vorgetragen usw. Die Mitglieder des „Schwabenverein" werden ersucht, sich mit den „Season Identification Tickets" bei Zeiten zu versehen, da der Eintritt nur 25 Cents beträgt, wenn man solche Karte hat, während man ohne sie 40 Cents zahlen muß. Diese Karten sind zu haben bei C. Appel, Verwalter der Turnhalle, und bei M. Ballmann (Telephon: Edgewater 7218).

Hier das ganze Programm:

1. Teil.

1. Ouverture zu „Zampa" oder „Die Marmorbraut" .... Herold
2. Humoristische Variationen über das „Fuchslied" .... Suppé
3. Melodien aus „Robin Hood" .... de Koven
4. Sopransoli:
   a) „Der Kuß", Walzer .... Arditi
   b) „Das Lied vom süßen Mädel" .... Reinhardt
   Frl. Freya Maria Mack.

2. Teil.

5. Große Fantasie aus „Carmen" ...... Bizet
6. „Eine schwäb. Bauernhochzeit" .. Grünwald
7. Cornetsolo: „Die Post im Walde" .... Schaeffer
   Herr Anton Bleminl.
8. Sopransoli:
   a) „Zwei dunkle Augen" .... Heins
   b) Zigeuner-Liebeslied aus „Fortune Teller" .... Herbert
   Frl. Freya Maria Mack.

3. Teil (Wünsche).

9. Zwei deutsche Märsche: „Ich hatt' einen Kameraden" und „Ich hab' mich ergeben" .... Franke
10. a) „Lustige Brüder," Walzer ...... Vollstedt
    b) Eine Negerfestlichkeit .... Turner
11. „Ein Abend auf dem Schwabenball", große Fantasie .... Lueders

Columbia Damenklub.

Die nächste Versammlung des Columbia Damenklub findet am Donnerstag, dem 6. Februar, in Martines Halle, 2732 Hampden Court, statt. Es kommt das Programm zur Ausführung, welches für die Januar-Versammlung vorgesehen war, die, wie schon bekannt gegeben, ausfiel:

Klavier:
Gondoliere .... Liszt
Rigoletto-Fantasie .... Verdi-Liszt
Frau H. von Weber-Sperco.

Lieder:
Guten Morgen ....
Im Kahne ....
Ein Traum .... } Eduard Grieg
Frau Klara Loos Tooker Strauch.

Vortrag: Die Dichter der romantischen Schule.
Frau F. Eberlein.

Lieder:
„I've been roaming" .... Horn
„Ah, love, but a day" .. Frau H. H. A. Beach
Ecstacy .... Walter Morse Rommel
Frau Clara Loos Tooker Strauch.
Am Klavier: Frau v. Weber-Sperco.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Dreißigstes Stiftungsfest.

Feier des Garden City Unterstützungsvereins mit Bunco-Spiel und Ball. — Große Stiftungsfeier der Deutschen Militärvereine.

Der Garden City Unterstützungsverein feiert am heutigen Sonntag in Fleiners Halle, Nr. 1638 N. Halsted Str., sein 30jähriges Stiftungsfest, verbunden mit einem Buncospiel und Ball. Der Verein ist infolge seiner gemütlichen Unterhaltungen sehr beliebt, und daher wird diese Ankündigung nicht verfehlen, alle seine Freunde bei dem Fest zu vereinigen. Das Komite wird sich bemühen, allen Besuchern einige recht vergnügte Stunden zu bereiten; für gute Musik, gutes Essen und Trinken wird aufs beste gesorgt sein. Anfang des Buncospiels punkt 4 Uhr. Tickets 25 Cents.

Der Zentralverband der deutschen Militärvereine von Chicago und Umgegend geht am heutigen Sonntag in der Wicker Park Halle die Feier des zweiundzwanzigjährigen Stiftungsfestes, bestehend aus Konzert und darauffolgendem Ball. Einige der bekanntesten Gesangvereine und Solisten haben ihre Mitwirkung zugesagt, so daß alle Teilnehmer auf einige genußreiche Stunden rechnen dürfen. Dem Vorverkauf der Tickets nach zu schließen, werden sich alle Vereine des Verbandes zahlreich an der Festlichkeit beteiligen, so daß es geraten sein dürfte, sich rechtzeitig einzufinden. Der Beginn des Festes ist auf vier Uhr nachmittags angesetzt. Tickets im Vorverkauf kosten 25 Cents, an der Kasse 35 Cents.

Einen großen, mit Agitationsversammlung verbundenen Ball gibt Sektion 5 des Douglas Gegenseitigen Unterstützungsvereins am kommenden Samstag abend, von 7:30 Uhr an in der Alt-Heidelberghalle, 1500 Sedgwick Str. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents die Person. An dem Abend können Männer und Frauen im Alter von 18 bis 57 Jahren dem Verein frei beitreten. Dieser bezahlt in Krankheitsfällen $5 die Woche acht Wochen im Jahre und $300 Sterbegeld für den kleinen Monatsbeitrag von $1.25. Sein Vermögen beträgt über $50,000.

Der Badische Unterstützungsverein der Südseite hat die Nordseite Turnhalle auf kommenden Samstag mit Beschlag belegt und wird daselbst, unterstützt von der Badischen Sängerrunde, seinen Maskenball abhalten. Daß dieser ein großer gesellschaftlicher Erfolg sein wird, ist sicher. Das Komite ist seit einigen Wochen tätig wie die Bienen, um den Maskenball zu einem großartigen Ereignis zu machen. Zur Aufführung gelangt „Eine lustige Sängerfahrt". Alle, die das lustige Volk der Badener kennen, werden nicht zögern, an dem Abend nach der Turnhalle zu pilgern. Tickets sind von Mitgliedern zu 50 Cents die Person zu beziehen, oder auch von den Herren A. Elbe, 2210 Indiana Ave.,; Max Young, 2958 Wallace Str., und anderen. An der Kasse 75 Cents.

Kartenspiel und Tanz veranstaltet der West Garfield Frauenverein am kommenden Sonntag in der Vorwärts Turnhalle, 2431 West 12. Str., kleiner Saal. Das Spiel beginnt um 3 Uhr nachmittags, die Beteiligung kostet 25 Cents. Ein eifriger Vorkehrungsausschuß läßt es sich angelegen sein, die Unterhaltung sorgfältig vorzubereiten und das Ganze zu einem vollen Erfolg zu machen.

Der Thüringer Damenverein veranstaltet am kommenden Sonntag im unteren Saale der Lincoln Turnhalle, 3 Uhr nachmittags, ein Buncospiel, welchem um 7 Uhr abends sich ein Tanzvergnügen anschließt. Der Eintritt kostet 25 Cents. Der Vorkehrungsausschuß besteht aus den Damen Karoline Brethauer, Präsidentin; Martha Auw, Ida Miller, Dora Fricke und Klara Hartwig; er stellt den Besuchern ein gemütliches Vergnügen in Aussicht und wird ihnen am Abend mit Thüringer Bratwurst und Kartoffelsalat aufwarten.

Die Kette, ein Verein deutschsprechender Odd Fellows, veranstaltet am Samstag abend, dem 8. Februar, in der Wicker Park Halle, 2040 W. North Ave., einen Kappenball. Der Festausschuß, bestehend aus den Herren Henry Braun, Vorsitzer; Henry Hollmann, Vizevorsitzer; Ch. Tosch, Sekretär; H. Nielsen, Schatzmeister; E. Ennis, Ticketschatzmeister; A. Schulz und E. Hanke, hat für gute Tanzmusik, Erfrischungen und fröhliche Unterhaltung gesorgt und sichert allen Besuchern gemütliche Stunden zu. Der Eintritt kostet 35 Cents.

Seinen 23. großen Bauernball kündigt der Oesterreichische Kranken-Unterstützungsverein Stock im Eisen auf Samstag, den 8. Februar, in der Nordseite Turnhalle an. Nach den großen Vorkehrungen zu urteilen, wird das Fest wieder eines der glanzvollsten seiner Art in Chicago werden, und was die Beteiligung anlangt, so lehrt die Erfahrung früherer Jahre, daß man zeitig kommen muß, wenn man dem Andrang der späteren Stunden standhalten will. Das Fest beginnt um 7 Uhr abends, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 30, an der Kasse 55 Cents. Während im großen Saal die tanzlustigen „Stadtleut" und Bauern auf ihre Rechnung kommen werden, wird im „Gmoa-Wirtshaus", das in der oberen Halle eingerichtet wird, eine Künstlertruppe die Gäste, die sich dort zusammenfinden, mit Musik, Gesang und Vorträgen unterhalten. Zum Trinken wird es recht vielerlei frisches „Nasses" geben, zum Essen aber gibt es dieses Jahr im Wiener Kaffeehaus „Zu den feschen Mad'ln" etwas sehr feines, echtes Wiener Schnitzl und ungarisches Gulasch, Strudel, Kipfel und echten Mokkakaffee. Eine gute Musikkapelle wird da zur Unterhaltung und Tanz aufspielen. Heiraten und Ehescheidungen werden zu konkurrenzlosen Preisen vollzogen.

Der Schwäbisch-Badische Damenverein hält am Samstag abend, dem 8. Februar, im unteren Saale der Lincoln Turnhalle, Sheffield Ave. und Diversey Parkway, einen großen Preismaskenball ab. Ein tüchtiges Komite unter der Leitung der Präsidentin Margarete Scholz ist mit den Vorkehrungen beschäftigt und sorgt für schöne Preise, gute Musik und Bewirtung. Der Eintritt kostet 30 Cents. Der Verein ist bestrebt, den Abend recht erfolgreich zu machen, und hofft, recht viele Freunde und Gönner als Gäste zu sehen. Masken, welche nach zehn Uhr kommen, sind nicht zu Preisen berechtigt.

Große Siegesfeier mit Ball veranstaltet der durch Abhaltung schöner Festlichkeiten wohlbekannte Dr. Herzl Ungarische Frauenverein am Samstag, dem 8. Februar, in der Illinois Halle, Ecke Ogden Avenue und Madison Straße. Ein rühriges Komite, welches mit den Vorarbeiten betraut ist, hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Besuchern eine besondere Ueberraschung zu bereiten. Ein feines Orchester wird lustig zum Tanz aufspielen, und es ist natürlich für allerlei Erfrischungen Sorge getragen. Der Verein ist durch wohltätiges Wirken allgemein bekannt, hat seinen Teil durch Spenden an das Rote Kreuz und durch Ankauf von Liberty Bonds beigetragen und verdient daher allgemeine Unterstützung. Jedem Teilnehmer ist ein angenehmer Abend gesichert. Tickets 25 Cents.

Der Humboldt Frauenverein hält am Sonntag, dem 9. Februar, sein 32. Stiftungsfest mit Ball in Schönhofens Halle, Milwaukee und Ashland Ave., von 4 Uhr nachmittags an ab. Eintrittskarten kosten 30 Cents die Person. Das Festkomite, an dessen Spitze Präsidentin Albertine Ratschlag steht, ist bemüht, den Teilnehmern einen genußreichen Nachmittag und Abend zu bereiten; ein vorzügliches Orchester wird zum Tanz aufspielen, und auch für Getränke und Essen wird gesorgt werden, so daß alle Besucher sich nach Herzenslust vergnügen und laben können.

Unter der Leitung der Präsidentin, Frau Rosa Wenner, trifft ein fähiger und eifriger Festausschuß alle wünschenswerten Vorkehrungen zu dem Kappenfest und Tanz, welchen der Nord Chicago Frauenverein am Sonntag, dem 9. Februar, in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., von 3 Uhr nachmittags an abhalten wird. Der Eintritt kostet 25 Cents. Die Beliebtheit des Vereins läßt einen regen Besuch, die Tätigkeit des Festausschusses einen recht vergnügten Nachmittag und Abend erwarten.

Der Aurora Turnverein feiert am Sonntag, dem 16. Februar, von 4 Uhr nachmittags an in der Wicker Park Halle, 2040 W. North Ave., sein 55. Stiftungsfest mit Schauturnen und Ball. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 35, an der Kasse 50 Cents. Diese Veranstaltung des Vereins ist alljährlich ein großes Fest, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß auch diesmal die Halle bis zum letzten Platz gefüllt sein wird. Das Programm ist, wie immer, tadellos.

Concordia Liga.

Konzert und Unterhaltung am kommenden Mittwochabend.

Die Concordia-Liga, die wohlbekannte Vereinigung von 65 lutherischen Gemeinden von Chicago und Umgegend, veranstaltet am kommenden Mittwoch abend in der Wicker Park Halle, 2010 W. North Ave., 8 Uhr, ihren großen jährlichen Konzert- und Unterhaltungsabend.

Zur Mitwirkung ist u. a. das rühmlich bekannte Strasentrio aus Milwaukee gewonnen worden, Ansprachen werden von Pastor W. F. Pieper und von Mayor Thompson gehalten. Das Programm lautet:

„Star-Spangled Banner," gesungen von der ganzen Versammlung.
1. Konzert in A-moll, Allegro Maestoso, ... De Beriot
   Ein Liebeslied .... Goldblatt
   A. Wedelin, Violine.
   Walter Wendt, Piano.
2. Ansprache .... Pastor W. F. Pieper
3. a) Meditation .... Bach-Gounod
   b) Gondellied .... Nevin
   c) Der Geliebten .... Schuett
   Strasentrio.
4. Rezitation .... Viola Stelf
5. Meditation aus „Thaïs" .... Massenet
   Gavotte .... Gossec
   A. Wendelin, Violine.
   Walter Wendt, Piano.
6. Seine letzten beiden Dollar.
   Louis Jamnusch, Ernst Blume, Desplaines.
7. Vorspiel .... Rachmaninoff
   Der Kolibri .... Drdla
   Spanischer Tanz .... Moszkowski
   Strasentrio.
8. Erinnerungen an die Schulzeit.
   Ed. Krause, M. G. Severinghaus, Gladys Severinghaus, Minerva Severinghaus,
   Frau M. G. Severinghaus.
Rede .... Mayor W. H. Thompson
9. Ja Da — Katy of the Navy
   Bob Allan und Lucky Clabaugh.
10. Szenen am Vorabend des Stiftungsfestes.
    Mitglieder des Jehova Männerchors.
11. Deutschenglische Potpourri .... A. L. Wendt
    Jehovah Männerchor.
    Walter Wendt, Direktor.

Am kommenden Freitag abend wird die Concordia eine ähnliche Unterhaltung in Hammond, in Huhns Halle, Logan und Homan Str., veranstalten. Dort werden u. a. Pastor Walter F. Lichtsinn mit einem Tenorsolo, der gemischte Chor der St. Paulsgemeinde und das Strasentrio mitwirken.

Aus Vereinskreisen.

In der letzten Versammlung des Phoenix Frauenvereins wurden folgende Beamte einstimmig durch Zuruf wiedererwählt: Expräsidentin, Sophie Wullweber; Präsidentin, Elise Hoyer; Vizepräsidentin, Lisette Reebe; Protokollsekretärin, Julie Hiller, 3410 N. Troy Str.; Finanzsekretärin, Anna Hochstadt; Schatzmeisterin, Ida Ellison; Führerin, Emma Blum; Innere Wache, Anna Schnoor; Trustees, Matilde Prager, Anna Lindemann und Bertha Hammesfahr; Finanzkomite, Marie Wetterling, Charlotte Kremser und Lena Brye. Nachdem alle Vereinsgeschäfte erledigt waren, wurde der Präsidentin Elise Hoyer eine große Ueberraschung zuteil. Sie feierte an diesem Tage ihr Wiegenfest in dem Glauben, daß es niemand wisse, jedoch wurde sie mit Glückwünschen, Geschenken, Blumen und Torten von den Mitgliedern, Verwandten und Freunden, welche sehr zahlreich erschienen waren, reich bedacht. Auch ließen alle Anwesenden die Präsidentin hoch leben und auf ihr Wohl die Torten, Brötchen und den Kaffee sich wohlschmecken. Die Protokollsekretärin verlas zu Ehren der Präsidentin einen von ihr verfaßten Glückwunsch.

In der letzten Versammlung des Deutschen Vereins Heinrich wurden folgende Beamte von Louise Heid, Expräsidentin, und Wilhelm Miehlke, Großführer, installiert: Präsidentin, Emma Stamm; Vizepräsident, Arthur Kupfer; Protokollsekretärin, Franziska Pankoni; Finanzsekretärin, Emma Sagleski; Schatzmeister, Theodor Timmermann; Führerin, Emma Berg; Wache, Pauline Janusch; Verwaltungsrat, Auguste Ziesenhenne und Auguste Henke; Vergnügungsschatzmeisterin, Henriette Henke. Nach der Versammlung begaben sich die Mitglieder nach der Columbia Halle, wo eine gemütliche Feier stattfand.

In der letzten Versammlung des Martha Washington Deutschen Frauenvereins wurden folgende Beamte von Frida Schilling, Expräsidentin, und Louise Fabian, Großführerin, installiert: Präsidentin, Lina Burmeister; Vizepräsidentin, Anna Jollie; Protokollsekretärin, Franziska Pankoni; Finanzsekretärin, Pauline Brandis; Schatzmeisterin, Auguste Ziesenhenne; Führerin, Emma Stamm; Innere Wache, Anna Schild; Aeußere Wache, Dora Voß; Verwaltungsrat, Anna Basedow, Pauline Clausen und Josephine Brand; Vergnügungsschatzmeisterin, Bertha Ewald; Finanzkomite, Maria Roklage, Minnie Koppmann und Katharine Peter. Nach der Installierung begaben sich die Mitglieder in die untere Halle, wo Kaffee und Kuchen gereicht wurden.

In der Generalversammlung des Arion Männerchor der Südseite wurden folgende Beamte für das Jahr 1919 erwählt: Präsident, Albert Wehrwein; Vizepräsident, Wm. Bartz, jun.; prot. und korresp. Sekretär, John Spuehler; Finanzsekretär, Peter Schmidt; Collector, Peter Schmidt; Schatzmeister, Alfred Schmidt; Archivare: Fred Wentling und Mich. Goebel; Verwaltungsrat: Carl Braun, Frank Weinold, Fred Otte; Bummelschatzmeister, Aug. Schweitzer; Dirigent, Karl v. Wolfskeel; Vizedirigent, Theo. Spuehler; Stimmführer: 1. Tenor, John Mathey; 2. Tenor, Carl Schielte; 1. Baß,, Jakob Metzger; 2. Baß, Frank Wienold; Fahnenträger, Carl Klode, Franz Schliebs, Henry Buertli; Hornträger, Amb. Huber; Finanzkomite: Theo. Spuehler, Max Kowalski, Martin Zydoreck; Aufsichtsrat: "Herm. Tavernier, J. Metzger; Bierfuchs," Herm. Hintz; Delegaten der Vereinigten Männerchöre: A. Wehrwein, E. Richter, J. Spuehler; Delegaten der Vereinigten Sänger: A. Wehrwein, H. Tavernier, A. Schweitzer. — Am kommenden Freitag, abends 8 Uhr, findet die Installierung der Beamten mit Familienkränzchen in der Vereinshalle, 61. und S. Morgan Str., statt.

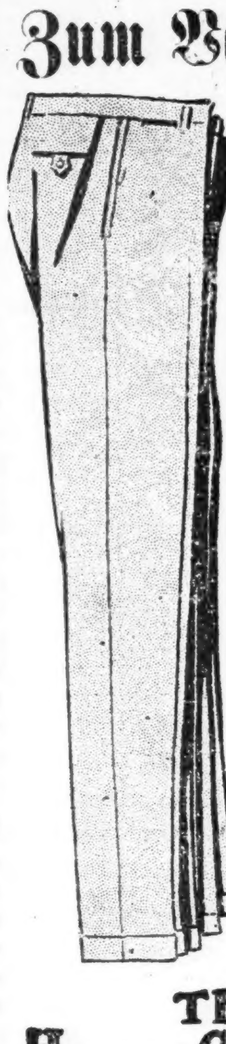
Folgende Beamte wurden vom Frauenverein des Arion Männerchors der Südseite erwählt: Präsidentin, Auguste Kuglin; Expräsidentin, Minna Spuehler; Vizepräsidentin, Johanna Fischer; prot. und korr. Sekretärin Auguste Schliebs; Finanzsekretärin, Louise Kolb; Schatzmeisterin, Hedwig Marquardt; Führerin, Bertha Schmidt; Bummelschatzmeisterin, Ida Kuhn. Sie werden zugleich mit den Beamten des Männervereins installirt werden.

In der Jahresversammlung des Richard Wagner Männerchor wurden folgende Beamten für das laufende Jahr erwählt: Präsident, Anton Hochgürtel; Vizepräsident, Richard Hewelt; prot. Sekretär, Christ. Herrlein, 1750 Hancock Str.; Finanzsekretär, Geo. Gries; Schatzmeister, John Mesoth; Archivar, Otto Kaßner und M. Mägdefessel; Dirigent, John Brodesser; Vizedirigent, Herm. Mueller; Bummelmajor, Richard Bahmann; Mundschenk, Arthur Froenicke; Kollektor, Albert Uecker; Fahnenträger, Hugo Lorenz und Herm. Mueller; Delegaten zu den Vereinigten Sängern: Max Mägdefessel und Alb. Uecker; Delegaten Independent Voters' Association: Max Mägdefessel; Finanzkomite: Max Mägdefessel, Herm. Mueller und Alb. Uecker.

Leset die „Abendpost".

Subway

Zum Verkauf Montag



Die größte Spezialität in Hosen, die wir Euch je angeboten haben.

Garantierte **„Excello" Hosen**

Die zeitgemäße Herabsetzung von mehreren tausend Paar von „Excello" und anderen guten Macharten von Hosen ist deshalb vorbereitet worden, um Euch die größten Ersparnisse an zuverlässigen Hosen für Männer und junge Männer zu offerieren, die jemals den Männer von Chicago geboten worden sind.

Die Auswahl umfaßt gestreifte Kammgarne, blaue Serges, schwarze Clays und fancy Mischungen in Cassimeres und Cheviots und schwere wollene Hosen für Eisleute.

zu **$5.65**

THE HUB
Henry C. Lytton & Sons
N.-O.-Ecke State und Jackson

War verwarnt worden.

Kempter hatte schon früher gegen die Gefängnisordnung verstoßen.

Unter den gestrigen Zeugen im Gefangenenbefreiungsprozeß, der sich unter großem Andrang von Neugierigen vor Richter Brentano abspielt, befand sich auch der Gefängnisverwalter William T. Davies, der, nachdem Earl Dear, Lloyd Bopp, „Big Joe" Moran und Frank McErlane aus dem Gefängnis entsprungen waren, größtenteils für diesen gelungenen Fluchtversuch verantwortlich gehalten wurde. Davies hatte verschiedene Verhöre vor den Großgeschworenen in der Sache zu bestehen, nachdem von ihm sowohl als auch von Sheriff Traeger, seinem damaligen Vorgesetzten, und dem derzeitigen Hilfssheriff und jetzigen Sheriff Peters seitens der Staatsanwaltschaft verlangt worden war, ein Schriftstück zu unterzeichnen, in dem sie die Erklärung abgeben sollten, daß ihnen für ihr Zeugnis seitens der Staatsanwaltschaft keine Straflosigkeit zugesichert werde, falls sie für den Fluchtversuch strafrechtlich belangt werden könnten. Peters und Traeger weigerten sich, das Schriftstück zu unterzeichnen, während Davies dem Verlangen nachkam.

Seine Zeugenaussagen brachten wenig oder gar nichts neues zu Tage. Er erklärte, daß der angeklage Aufseher Kempter, der damals von den Flüchtlingen in eine Zelle gesperrt wurde, ihm gestanden habe, insofern an der Verschwörung zur Flucht beteiligt gewesen zu sein, als er gegen die Gefängnisvorschrift sich in die Zelle des McErlane begab, diese öffnete und dann McErlane in die Zelle des Moran gehen ließ. Davies sagte auch aus, daß Kempter wegen derselben Regelwidrigkeit eine Woche vorher von Hilfsgefängnisverwalter Sickinger verwarnt worden sei und damals Besserung versprochen habe.

Der Kraftwagenführer Abraham Kreisler, der ebenfalls unter Anklage steht, aber sich bereit erklärt hat, gegen die übrigen Angeklagten auszusagen, bezeugte, daß der auf der Anklagebank sitzende Frank McErlane sich auf das Trittbrett geschwungen hatte, in dem Moran nach dem Ausbruche davonfuhr.

Sühne verlangt.

Morrison Hotel Co. auf Schadenersatz verklagt.

Frl. Florence Martin, eine der Follies Co. angehörige Schauspielerin, sowie H. Edsall Olson und John R. Smith, zwei frühere Leutnants der Bundesarmee, sind gestern im Kreisgericht gegen die Morrison Hotel & Restaurant Co. klagbar geworden. Frl. Martin verlangt $50,000, während Olson und Smith sich mit $20,000 beziehungsweise $10,000 zufrieden geben wollen. Sie waren vor etwa einer Woche in einem Zimmer des genannten Hotels in eifriger Unterhaltung begriffen, als der Hoteldetektive sie festnehmen ließ; er behauptete, daß sie die von der Bundesregierung erlassenen, auf die Sittlichkeit der Soldaten bezüglichen Vorschriften übertreten hätten. Sie wurden vom Gericht aber am nächsten Morgen freigesprochen. Für den ihnen angetanen Schimpf verlangen sie jetzt Sühne in klingender Münze.

Wurde beraubt.

Frank Haluß, Nr. 335 Menomonee Straße, wurde an Menomonee und Clark Straße von zwei bewaffneten Wegelagerern überfallen und im Handumdrehen um $4 beraubt. Die Täter entkamen und haben sich bisher ihrer Verhaftung zu entziehen gewußt.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer .....5 Cents
Ins Haus geliefert den Monat .....25 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $2.00

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".

Published every Sunday.

Price per Copy .....5 Cents
by carrier for month .....25 Cents
by mail, in the U.S., per year $2.00

Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY," 223-225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str., zwischen Wells Str. und Franklin Str.

Chicago — Telephon: Franklin 5900 — Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1919 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

31. Jahrgang — Nr. 4.

Die deutsche Nationalversammlung.

Die Wahlen zur deutschen Nationalversammlung sind vorüber. Ihr Gesamtergebnis ist ganz danach angetan, der zukünftigen innerpolitischen Gestaltung Deutschlands mit Vertrauen entgegenzusehen. Die beiden Parteien, die aus ihrer Gegnerschaft gegen die Neuordnung der Staatsverfassung und -verwaltung in rein demokratischem Sinne niemals ein Hehl gemacht haben, haben eine empfindliche Niederlage erlitten und werden nicht imstande sein, der freiheitlichen Entwicklung des deutschen Volks ernstliche Hindernisse in den Weg zu legen. Die einstigen Konservativen werden vermutlich, soweit der Drang nach Volksfreiheit sie nicht mit fortreißt, still zur Seite stehen und den Dingen, die sie nicht zu ändern vermögen, ihren Lauf lassen. Die radikalen Sozialisten werden allerdings den Mund aufreißen und große hochtönende Reden zum Fenster hinaus halten; aber ihre Phrasen werden auf den Rest der Versammlung keinen Eindruck machen. Sie mögen unwürdige Tumultszenen bei der Verfassungsberatung veranstalten, aber die übrigen Volksvertreter werden ihre Absicht, das Volk zu vergewaltigen, zu verhindern wissen; denn sie haben die überwältigende Mehrheit der Deutschen hinter sich.

Die Tagung der Nationalversammlung soll eingegangenen Nachrichten zufolge am 6. Februar beginnen. Die Ansetzung dieses frühen Datums läßt erkennen, daß es der gegenwärtigen Regierung tatsächlich darum zu tun ist, dem deutschen Volke so rasch wie möglich zu einer gesetzlichen und ordnungsgemäßen Regierung zu verhelfen. Die Ausarbeitung der Verfassung mag ein paar Wochen, vielleicht sogar Monate in Anspruch nehmen. Jedenfalls darf man darauf rechnen, daß mit dem Einzuge des Frühlings auch neues Leben in den Ruinen des politischen Lebens Deutschlands blühen wird. Daß die Nationalversammlung nicht nach Berlin, sondern nach Weimar einberufen wurde, — man hat überaus weise daran getan. Ganz abgesehen davon, daß sie dort ihren Geschäften ungestörter als in Berlin obliegen kann, daß Weimar zu klein ist, als daß die Liebknechtianer es versuchen könnten, den gedeihlichen Fortgang der Verhandlungen durch Straßendemonstrationen zu stören, wäre der „Wasserkopf" Deutschlands auch sonst ein ungeeigneter Ort für die Beratungen gewesen. So stolz Deutschland auch stets auf die mächtige Entwicklung seiner Hauptstadt gewesen ist, war man Berlin doch nirgends im Lande recht grün. Es kommt hinzu, daß es als langjähriger Sitz des Militarismus nicht bloß im Auslande, auf das man unter den obwaltenden Umständen gewisse Rücksichten zu nehmen kaum umhin kann, sondern auch im Inlande, vor allem bei den Süddeutschen, etwas anrüchig geworden ist. Der alte Gegensatz zwischen Nord und Süd hat sich auch während der jüngsten Revolution wieder gezeigt. In Anbetracht alles dessen hat die Ebertsche Regierung, indem sie eine kleine mitteldeutsche Residenz — gewissermaßen einen neutralen Boden — zum Versammlungsort bestimmte, große Klugheit gezeigt.

Zu den Obliegenheiten der Nationalversammlung wird es vor allem eine Frage auch gehören, Deutschland eine provisorische Regierung zu geben. Denn die gegenwärtige Regierung beruht auf keiner gesetzlichen Grundlage. Sie wird also der deutschen Republik einen Präsidenten zu geben haben. Man darf dieser Wahl mit Spannung entgegensehen. Wird sie den augenblicklichen Leiter der Reichsverwaltung, Ebert, zum Präsidenten machen oder sich für eine andere Persönlichkeit entscheiden? Ebert hat das Verdienst, das Staatsschiff während der schwierigen Zeit der Reichsgeschichte mit Umsicht gesteuert zu haben, er gehört derjenigen Partei an, aus deren Reihen der neue Präsident genommen werden sollte, weil die Wahlen ihr die meisten Stimmen und die meisten Mandate für die Nationalversammlung gebracht haben. Aber man wirft Ebert vielfach vor, daß er es verabsäumt habe, die Putsche der Radikalen früh genug zu unterdrücken. So mag es wohl sein, daß die Wahl auf einen anderen fällt. Welche Personen aber als Kandidaten für das höchste Reichsamt in Betracht kommen würden, darüber herrscht zur Zeit noch völlige Ungewißheit. Es heißt, daß die anderen Parteien die Sozialdemokraten aus dem Sattel zu heben versuchen werden. Ein solches Unterfangen dürfte jedoch mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft sein, wenn die Sozialisten fest zusammenhalten. Denn die anderen, die sogenannten bürgerlichen Parteien, sind untereinander nicht einig. Daß ein Zentrumsmann der erste deutsche Präsident werden könnte, erscheint ganz ausgeschlossen. Er würde nicht bloß die Sozialdemokraten, sondern auch die große demokratische Partei gegen sich haben. Bliebe also nur ein Vertreter der letztgenannten Partei als Kandidat übrig. Allein ob ein solcher die Stimmen der Nichtsozialisten auf sich vereinigen würde, ist ebenfalls noch zweifelhaft. Vielleicht bringen die anderthalb Wochen bis zum Zusammentritt der Nationalversammlung noch eine Klärung der Verhältnisse. Vorläufig erscheint es müßig, sich über die Kandidatenfrage in Mutmaßungen zu ergehen.

„When Johnnie comes marching home."

Die Demobilisierung der amerikanischen Streitkräfte hat sich bisher nur zum geringen Teil vollzogen, gleichwohl darf schon heute gesagt werden, daß die sich aus ihr entwickelnden Verhältnisse soweit nicht dem ursprünglichen Programm entsprechen. Vielen Arbeitgebern scheint die Erinnerung an ihr Versprechen, früheren in Onkel Sams Uniform heimkehrenden Angestellten die von ihnen innegehabten Stellungen wieder einzuräumen, gänzlich entschwunden zu sein. Und eine Anzahl der Frauen, die ersatzweise für die knapp gewordene männliche Arbeitskraft einsprangen, hält krampfhaft an einträglichen Arbeitsstellen fest, welche den heimgekehrten Siegern befriedigenden Erwerb gewähren würden. „Statt Festlichkeiten und Bälle für uns vorzubereiten", erklärt ein entlassener Soldat in einer Davenporter Zeitung, „sollte man uns den Wiedereintritt in das bürgerliche Leben zu erleichtern suchen. Nicht Walzertakte, sondern der Ruf der Fabrik-Dampfpfeife ist uns die willkommenste Musik."

„Es ist etwas Alltägliches geworden, die Behörden für die sich bemerkbar machende Stellenlosigkeit verantwortlich zu erklären", bemerkt „The Nation" in ihrer jüngsten Ausgabe. „Die unterlassene rechtzeitige Ausarbeitung eines Planes seitens der Regierung, sich der auszumusternden 3,000,000 Heeresangehörigen anzunehmen, und eine gewisse sich selbst jetzt noch geltend machende Gleichgültigkeit geben wohlbegründete Ursache zur Kritisierung der Regierung. Gleichwohl verbleibt die Tatsache, daß bisher Stellenlosigkeit keinen beunruhigenden Faktor des Arbeitsmarktes gebildet hat." Beamte des Bundes-Stellenvermittlungsbüros versichern, daß während des laufenden Monats der Ueberschuß an verfügbarer Arbeitskraft nicht größer war als während irgend eines Januars der verflossenen Kriegsjahre. Derartiger Arbeitsmangel, wie er in den Jahren 1907 und 1913 zu verzeichnen war, stehe unter keinen Umständen in Aussicht, wenn auch die heimgekehrten Soldaten etwas weniger geduldig in eine unvermeidbare Wartezeit finden würden als bei früheren Gelegenheiten.

„Das Bundes-Stellenvermittlungsbüro", fährt „The Nation" fort, „ist ungebührlich spät organisiert worden. In einigen Staaten sind seine Zweige unfähig bis zur Nutzlosigkeit. Und die Demobilisierung wird, allen Protesten von Sachverständigen und bürgerlichen Behörden zum Trotz, vom Generalstab in systemloser Weise fortgesetzt. Da die Fähigkeit von Handel und Industrie, den Entlassenen Aufnahme zu gewähren, nicht in Erwägung gezogen wird, lassen sich Tausende bei ihren Zukunftsplänen nur von ihren eigenen Wünschen oder unbegründeten Gerüchten leiten. Einer Schätzung zufolge, treten weniger als 40% der Heimgekehrten wieder in ihre früheren Stellungen ein; ein großer Teil kehrt sogar nicht nach den früheren Arbeitsorten zurück. Viele sammeln sich in größeren Städten an, und erschweren durch ihren eifrigen Wettbewerb die Wiederherstellung normaler Verhältnisse im Erwerbsleben der Nation."

Durch das Schließen von Kriegsbedarf-Fabriken sind Zehntausende stellenlos geworden. Darunter befindet sich eine große Anzahl Frauen und Knaben, die in Munitionsanlagen und Schiffswerften $30 bis $50 für Arbeit bezogen, welche in Friedenszeiten mit $14 bezahlt wurde. Trotzdem können die Aussichten auf Beschäftigung für unsere das Khaki ablegende Jungen nicht als schlecht bezeichnet werden. Viele Industrien, u. A. die Strickwaren-Industrie und die Automobilindustrie, bereiten sich auf eine beträchtlich vergrößerte Tätigkeit vor. Vom Bundes-Stellenvermittlungsbüro wurden kürzlich Ziffern veröffentlicht, wonach es durch seine Zweigbüros wöchentlich 100,000 Leuten Beschäftigung gesichert hat. Der zukünftige Erfolg des Büros beruht zum großen Teil auf dem Entgegenkommen patriotisch gesinnter Arbeitsgeber. Wo irgendwie angängig, sollten sie den heimgekehrten Kriegern die Plätze wieder einräumen, die sie einnahmen bevor sie dem Ruf zu den Fahnen folgten.

Nur wenige der aus dem Dienste Entlassenen verfügen über hinreichende Geldmittel, um sich längere Zeit der Untätigkeit hingeben zu können. Sie brauchen ein lohnbringendes „Job", um sich bürgerliche Kleidung anzuschaffen und ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Wo die Arbeitgeber in dieser Hinsicht ihre Pflicht erfüllen, werden sie eine nicht zu unterschätzende, wichtige Arbeit bei der Rekonstruktion unseres nationalen industriellen Lebens verrichten.

Vom Demonstrations-Sonntag.

Sozialistische Massenversammlungen in Berlin. Reden von Ebert und Scheidemann.*)

(Aus „Deutsche Tageszeitung", „Vossische Zeitung" und „Vorwärts" vom 9. Dezbr.)

Berlin, 8. Dezember.

Grau in grau. Leise fusselt ein dicker Nebel nieder, der in Tropfen auf den Kleidern hängen bleibt. Auf den Straßen und den Bürgersteigen der bekannte Berliner Matsch. Kein rechtes Wetter zu Demonstrationen. Und doch seit 9 Uhr Tausende auf den Beinen. Schon um 10 Uhr begann eine Versammlung von Friedensleuten im Opernhause; ihr folgten eine halbe Stunde später Beamtenversammlungen und um 11 Uhr neun Versammlungen der sogenannten Regierungssozialisten in den größten Sälen Berlins. Um 12 Uhr meldeten sich die Unabhängigen unter freiem Himmel im Friedrichshain, im Humboldthain und am Reichstagsgebäude; als letzte traten die Spartakusleute im Treptower Park um 2 Uhr auf.

Die Versammlungen in den Sälen erweckten bei voller Beleuchtung an dem ungemein dunklen Tage den Eindruck, als ob es sich um die üblichen Abendversammlungen handle. Die andern, die unter freiem Himmel stattfanden, werden unzweifelhaft mehr Opfer an Grippe und Lungenentzündung fordern, als bei den Straßenschießereien gezählt worden sind.

Der Propagandaausschuß der sozialdemokratischen Partei hatte zum gestrigen Sonntag dreizehn große Kundgebungen der Anhänger der Sozialdemokratie in allen Gegenden der Stadt einberufen. Die größten Säle, die mehrere tausend Personen fassen, waren zu diesem Zweck gemietet worden und waren auch in der Tat ziemlich gefüllt. Ueber das Thema „Sozialismus und Demokratie" sprachen die hervorragendsten Parteiführer wie Barth, Bauer, Braun, Heine, Landsberg, Molkenbuhr, Scheidemann u. a.

In allen Versammlungen wiesen die Redner vor allem auf das Blutbad in der Chausseestraße hin und forderten die Regierung auf, alles daran zu setzen, um die eigentlichen Anstifter dieses Massakres zu ermitteln.

In den Prachtsälen des Westens in der Spichernstraße sprach nach einem voraufgegangenen Vortrag der Frau Marie Juchacz, Scheidemann. Seine von Stürmen des Beifalls oft unterbrochenen Ausführungen waren nichts anderes als eine Abrechnung mit Liebknecht und Spartakus.

Scheidemanns Rede.

„Ich appelliere an Ihren Verstand, nicht an Ihre Leidenschaften. Ehe die Revolution ausbrach, verlangte die gesamte Rechte im Reichstag einmütig, daß man mich an die Mauer stellen und niederschießen solle. Kaum ist die soziale Umwälzung vier Wochen alt geworden, da fordert die extreme Linke, daß man mich an der nächsten Laterne aufknüpfe. In den gestrigen Umzügen hat Liebknecht Unverantwortliches gegen mich und meine Kollegen ausgesprochen. Der junge Liebknecht, dessen Vater mir ein treuer Freund gewesen. Der junge Liebknecht ist ja allmählich auch in die Jahre gekommen und er hätte wohl zu Verstand kommen können. Trotz alledem wagt er es, von den Männern der Regierung als von „Buben" zu sprechen. (Entrüstungssturm.) Im Mai dieses Jahres waren es 35 Jahre, seitdem ich in die Arbeiterbewegung eingetreten bin. Niemand kann mir den Vorwurf machen, daß ich mich in all den Jahren in irgend eine Stellung hineingedrängt habe. Eine Sünde habe ich begangen! (Zuruf: 1. August 1914.) Nein, das nicht, das war der stolzeste Tag meines Lebens! Denn allezeit habe ich das Dichterwort wahr gemacht: Die Ueberzeugung ist des Mannes Ehre. Für meine Ueberzeugung stehe ich ein und habe auch den Mut, den Arbeitern zu sagen: Ihr seid auf dem Irrwege. Buben sind die, die dem Volke nur nach dem Munde reden, die ewig mit den Wölfen heulen. Nur um den „Führer" spielen zu können, willenlos das zu tun, was die Menge verlangt, pfui Teufel, da mache ich nicht mit. — Die Verhaftung des Vollzugsrats war eine Hanswurstiade. Ein junger Feldwebel kam zu mir und erklärte mir: „Befehl ausgeführt, Vollzugsrat ist verhaftet!" Ich antwortete ihm: „Sie sind ein zweiter Hauptmann von Köpenick!" Es ist am letzten Freitag Blut geflossen. Wenn aber täglich gewissenlose Menschen den Massen predigen, bewaffnet euch, geht auf die Straße, räumt mit der Regierung auf, so ist es kein Wunder, wenn schließlich Unheil angerichtet worden ist.

„Ledebour, der in unsere heutige Zeit überhaupt nicht mehr hineinpaßt, hat mich wegen meiner Tätigkeit im Kabinett des Prinzen Max angegriffen. Gegen meinen Willen ging ich auf Parteibeschluß in dieses Kabinett hinein, und die Arbeit des ersten Tages war, daß ich die Amnestie der politischen Verbrecher durchsetzte. Ich habe die Abdankung Kaiser Wilhelms mit veranlaßt und habe bewirkt, daß der Waffenstillstand geschlossen wurde. Der 9. November hat gezeigt, wie verlottert und faul das alte System war. Am ersten Revolutionstage ging ich mit Ebert zu Dittmann und Ledebour, um über die Mitarbeit der Unabhängigen in der Regierung zu verhandeln. Aber erst 36 Stunden später konnte durch Ledebours Schuld eine Einigkeit erzielt werden. Auch Liebknecht wollte sich an der Regierung beteiligen, aber, wie er ausdrücklich betonte, nur für die Zeit von drei Tagen. Aus dieser Aeußerung ersehen Sie, daß dieser Mensch jeder Verantwortlichkeit bar ist. Mit Schimpfen, wie er es beliebt, ist der Menschlichkeit nicht gedient! Hinter der Regierung Ebert-Haase stehen etwa 90 Prozent des deutschen Volkes. Und doch sitzt diese Regierung auf einem Pulverfaß! Das ist ein auf die Dauer unmöglicher Zustand. Von rechts sieht man uns zweifellos nicht mit freundlichen Augen an. Aber die Gefahr liegt bei der anderen Klique. Wenn das nicht anders wird, so dürfen Sie überzeugt sein, daß wir binnen kurzem die Engländer, Franzosen und Amerikaner im Lande haben. (Stürmische Rufe: Nieder mit Spartakus!) Wenn wir noch länger in dieser revolutionären Krise beharren, sind wir rettungslos verloren. Die gegenwärtig von Unberufenen versuchte Sozialisierung ist der Ruin der Industrie und des Handels. Haben die Arbeiter keine Einsicht, so müssen sie alle Folgen selbst tragen. Denken Sie an die Vorgänge in München, wo man die Zeitungen besetzte und Auer zwang, zu demissionieren. Das sind keine Revolutionäre, das sind Räuberbanden! (Stürmischer, langanhaltender Beifall. Zuruf: Warum greifen Sie nicht fest zu? Dieser Zustand kann nicht ertragen werden. Warum sehen Sie mit verschränkten Armen zu?) Sie haben recht und ich sage Ihnen für meine Person: Ich sehe diesen Zuständen keine 8 Tage mehr zu! Ich gehe! (Stürmische Zurufe: Nein, nein, machen Sie Ordnung!) Wenn Sie glauben, daß es in den Köpfen der Verblendeten heller wird, wenn sie mich aufknüpfen, so hängen Sie mich doch. Noch haben wir keinen Frieden und kein Brot. Und trotzdem diese unsinnige Hetze. Kommen die Menschen hier nicht zur Vernunft, so werden die Amerikaner ihnen Vernunft beibringen! Und was eine feindliche Besatzung bedeutet, das werden Ihnen unsere deutschen Brüder im Rheinland einmal erzählen können. Unsere Rettung ist die schnellste Einberufung der Nationalversammlung. Wozu diese vielen Wahlformalitäten? Haben wir nicht die Brotkarte, die als Ausweis genügen würde? Wenn die Wahlen früher als am 16. Februar stattfinden, so würde ich jubeln. Die Regierung braucht Vertrauen und Macht. Wir wollen kein Blutvergießen, wir wollen Vernunft bringen. Wenn gewisse Menschen jetzt den Bolschewismus predigen, so kann ich Ihnen nur sagen, die Schilderungen, die wir aus dem unglücklichen Rußland erhalten, sind grauenhafter als alles, was Sie gelesen haben. Und nochmals, nicht Unter den Linden und nicht in der Chausseestraße macht man den Frieden, sondern in einem Volkshause, wo Mann und Frau zusammenarbeiten. Arbeiten Sie für die Demokratie, den Sozialismus und die Nationalversammlung!"

Auf die Rede Scheidemanns folgte minutenlanger, nicht endenwollender Beifall. Nach zahlreichen Hochs auf den Referenten verließ die Versammlung den Saal und begab sich in geschlossenem Zuge nach dem Lustgarten, wo eine weitere Kundgebung stattfand.

Eberts Mahnruf.

Dort vor Zehntausenden hielt von der Freitreppe des Alten Museums aus Ebert eine Ansprache, die im wesentlichen lautete:

„Die imposante Kundgebung liefert den Beweis, daß die alte Sozialdemokratie die Massen hinter sich hat. Wir Sozialdemokraten wollen Frieden, Freiheit und Brot! (Stürmischer Beifall.) Gelingt es uns nicht, den in den nächsten Tagen ablaufenden Waffenstillstand zu erneuern, so sind die Errungenschaften der Revolution verloren. Ihre Sicherung kann nur erzielt werden, wenn Ordnung und Festigkeit herrschen, und das setzt voraus, daß die Demokratie restlos auf allen Gebieten und unangetastet zum Ausdruck gebracht wird. Meinungs- und Gewissensfreiheit müssen die Grundpfeiler der jungen Republik bleiben. Ohne Demokratie keine Freiheit. Gewalt, einerlei von wem sie angewandt wird, ist immer reaktionär. (Stürmische Zustimmung.)

Die alten Tyrannen sind verjagt, belastet mit dem Fluch des Unglücks, das über uns gekommen ist. Alle Versuche, das alte Regime neu zu beleben, werden wir mit äußerster Entschlossenheit niederkämpfen. Aber ebenso begegnen wir auch der Aufrichtung jeder neuen Gewaltherrschaft, die verhindern will, daß unser Volk in freier Wahl sein Schicksal bestimmt. Täglich rufen Liebknechts fanatische Anhänger zur Gewalt, täglich verteilen sie Waffen, täglich drohen sie, die Regierung der Republik mit Waffengewalt anzugreifen. (Stürmische Pfuirufe.) Wir werden mit äußerster Entschlossenheit allen diesen Versuchen begegnen. (Vielfache Zurufe: Worthalten! Fest zupacken!) Wir sind keine Regierung der Gewalt. Unsere Legitimation zur Regierung beruht einzig und allein auf dem Willen unseres Volkes. Solange aber unser Volk nicht in freier Wahl seine Regierung selbst bestimmen kann, solange bleibt jede Regierung ein Provisorium. (Sehr wahr!) Deshalb ist es unerläßlich notwendig, daß schnellstens die konstituierende Nationalversammlung kommt. Erst die Konstituante, zu der Männer und Frauen demokratisch wählen, kann den Sieg der Revolution sichern.

Wir haben volles Vertrauen zu der politischen Urteilskraft unseres Volkes. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß die Wahlen zur Nationalversammlung aller Welt klar zeigen werden, daß die fünfzigjährige Erziehungsarbeit der deutschen Sozialdemokratie Gemeingut der deutschen Arbeiter geworden ist. Die Konstituante wird der Sieg der Sozialdemokratie sein. Die Freiheit allein bietet Schutz gegen den Bürgerkrieg und deshalb muß die Freiheit gesichert werden. Wahrlich, es ist genug des Mordens, es soll kein deutsches Blut mehr fließen. Millionenfach muß durch das Reich hinaus in die Welt der Ruf erschallen: Es lebe die Freiheit, es lebe die Demokratie, es lebe die Nationalversammlung, es lebe die alte deutsche Sozialdemokratie."

Ein Herr Krüger forderte die Regierung auf, auszuharren, solange es die Arbeiterschaft verlange. Die Männer der Regierung seien in der schmutzigsten Weise angegriffen worden, aber an ihrer Ehrenhaftigkeit prallen alle Anwürfe ab. Es sei ein unhaltbarer Zustand, daß bewaffnete Banden die Stadt durchziehen, gebildet von Leuten und Deserteuren, die draußen nicht den Mut hatten zu schießen, ihre Kameraden feige im Stich ließen und das friedliche Volk terrorisieren. Entweder seien diese Banden zu entwaffnen oder aber die Regierung müsse die Bürger mit Waffen versehen. In vollster Ruhe und Ordnung ging die Versammlung dann wieder auseinander.

Die Unabhängigen.

Die Unabhängige Sozialdemokratie hatte ihre Anhänger zu drei Versammlungen unter freiem Himmel zusammenberufen. Am Reichstagsgebäude sprach der Volksbeauftragte Ströbel, am Friedrichshain Rechtsanwalt Kurt Rosenfeld und Adolf Hoffmann und im Humboldthain Ledebour.

Am Reichstagsgebäude, vor und auf der großen Freitreppe, zu Füßen des Bismarckdenkmals, hatten sich etwa tausend Leute eingefunden, viel weniger als man nach dem Geschrei der Unabhängigen hätte erwarten müssen. Unter ihnen 200 Uniformträger, aber auch viele Leute, denen man den „Bourgeois" ohne weiteres ansah. Diese, die nicht selten ihrer Meinung deutlich Ausdruck geben, schienen sogar in der Mehrheit zu sein.

Pünktlich um 12 Uhr begann Genosse Minister Ströbel mit seiner Ansprache. Er versicherte immer wieder, daß Meinungs- und Preßfreiheit herrsche und daß von dieser echt demokratischen Tugend jedermann Gebrauch machen könne. Allein die Reventlow und anderes Gesindel mache von der Preßfreiheit nach seiner Meinung so reichlich Gebrauch, daß man es — mit einer entschuldigenden Verbeugung — der „Roten Fahne" nicht verargen könne, wenn sie noch weitergehe. Vieles sei richtig, was die „Rote Fahne" schreibe; allein ... Liebknecht sei sein bester Freund gewesen, und vieles, was er wolle, müsse man gutheißen; allein ... Und so weiter. Minister Ströbel verhedderte sich in seinen eigenen Hetzereien dermaßen, daß er, als er zur Vernunft und zur Arbeit mahnte, als er erklärte, daß die neue Regierung auch kein Wunder tun könnte, von seinen Zuhörern die derbsten Zurufe zu hören bekam. Immer wieder schrie er beschwörend und heftig gestikulierend herunter, daß er an die Vernunft appellieren müsse, und daß andere die Arbeit tun sollten, wenn sie es besser verständen. Immer wieder schallte ihm der Ruf: „Scheidemann und Ebert müssen raus!" „Wer mit ihnen arbeitet, ist ein Verräter!" entgegen. Scheinbar ermüdet und verzagt zog er sich zurück. Und dann kam ein anderer, ein jugendlicher Genosse mit einem gewaltigen Mundstück, schwäbischem Mundwerk, zu Wort: ein Spartakusmann Rück aus Stuttgart, in feinem Automobildreß, mit Pelzmantel und Wickelgamaschen. Er ließ an der ganzen verrotteten Gesellschaft, besonders aber an Scheidemann, Ebert und — „Herrn" Genossen Ströbel kein gutes Haar. Alles müsse vergesellschaftet werden, und zwar nicht erst in absehbarer Zeit, sondern heute, morgen, sofort. Den blutsaugerischen Kapitalisten müßte es an den Hals gehen und ihr Mammon ihnen aus den Kassenschränken geholt werden. Wenn andere nicht wüßten, wie das zu machen sei, die Spartakusleute wüßten es... Auf die heftigen Zurufe: „Wie?: „Wie denn?" ging der Mann nicht ein, sondern schloß mit einem gewaltigen Bannfluch über alle, die nicht zum Spartakusbunde gehören. Alle müßten hinausgeworfen werden: die Kapitalisten, die Unternehmer, die Minister, Scheidemann und seine Verrätersippe, die gegenrevolutionären Offiziere, Generale und an ihrer Spitze Hindenburg, der durchaus nicht der harmlose Mensch sei, als der er gelte.

Die maßlosen Ausfälle dieses süddeutschen Berliners, die bei einem kleinen Kreise wüsten Beifall fanden, ließen Ströbel noch einmal einen Versuch zu einigermaßen vernünftigem Wortgebrauch machen. Er mahnte wiederum zur Vernunft: Reden lasse sich mancherlei, aber Handeln sei ein anderes. Im sonstigen: „Ja, tatsächlich sei Hindenburg ein Erzreaktionär, wie er aus dem Studium der Akten wisse. Er habe Bethmann gestürzt. Deshalb müsse die Regierung alles daransetzen, die Kontrolle in die Hand zu bekommen, die Offiziere zu entfernen und eine zuverlässige republikanische Garde zu gründen. Soeben werde ihm mitgeteilt, daß zwischen Potsdam und Nikolssee 40,000 Soldaten bereitständen, Berlin zu stürmen, und da gelte es, allen gegenrevolutionären Bestrebungen entschlossen entgegenzutreten.

Kundgebungen der Spartakusgruppe.

Der Spartakus-Bund hatte seine Anhänger zu einer Massenversammlung nach dem Treptower Park berufen. Das gegen 1 Uhr einsetzende Regenwetter ließ jedoch die geplante Veranstaltung in des Wortes wahrster Bedeutung zu Wasser werden. Auf der großen Spielwiese hinter dem Bahnhof Treptow hatte man 12 Rollwagen aufgefahren, von denen herab Liebknecht, Rosa Luxemburg, Pieck, Levi, Duncker, Eberlein, Haberland, Thalheimer, Franke, Leviné, Lange und Rück sprechen sollten. Da sich jedoch die Mehrzahl der Anwesenden naturgemäß um die Tribüne Liebknechts und Rosa Luxemburgs drängte, kamen mehrere Redner infolge Mangels an Publikum überhaupt nicht zum Sprechen.

Liebknecht erging sich in heftigsten Angriffen gegen die Regierung. Die sozialistische Republik könne man heute überhaupt kaum noch als Republik bezeichnen, da an ihrer Spitze die Männer ständen, die den Krieg mitverschuldet hätten. Den militärischen Stellen und den Behören sei die alte Macht zurückgegeben. Man könne wohl behaupten, daß die Scheidemänner, die an der Spitze der sozialistischen Republik ständen, mit den Unternehmern und den Offizieren unter einer Decke steckten. Die Regierung habe die Proletarier entwaffnet und dafür die Bourgeoisie bewaffnet. Die Zentrale der Reaktion sei im Großen Hauptquartier zu suchen. Der Spartakus-Bund fordere die sofortige Verhaftung der verbrecherischen Generale, die das heilige Zeichen der Revolution, die rote Fahne, in den Kot gezogen haben. Man fordere die sofortige Entwaffnung der Weißen Garde. Ebert und Haase könnten unmöglich leugnen, daß sie den Putsch am Freitag in Szene gesetzt haben. Wer habe denn die Flugblätter gedruckt, die die Ernennung Eberts zum Präsidenten verkündeten? Die Blutschuld an der Metzelei in der Chausseestraße bleibe ewig an der Regierung haften. Nicht einmal die Hohenzollern haben gewagt, Maschinengewehre gegen friedliche Demonstranten zu verwenden. Diese Heldentat blieb den Ebert, Scheidemann und Wels vorbehalten (Pfuirufe. An die Laterne mit ihnen!) Konterrevolutionäre Truppen ständen vor Berlin. (Gebt uns Waffen!) Diese drei Männer der Regierung versuchen die Revolution in Blut zu ersticken. Das Proletariat bedürfe einer handhaften Macht, um die Offiziere und Unteroffiziere einzusperren. Notwendig sei die Bildung einer Arbeitermiliz und einer Roten Garde. Auch am gestrigen Tage habe Wels versucht, Blut zu vergießen. Alles war vorbereitet, um friedliche Demonstranten von neuem niederzukartätschen. Nur der Disziplin der Massen sei es zu danken, daß nicht wiederum Leichen das Berliner Pflaster bedeckten.

Demonstration vor dem Reichskanzlerpalais.

Gegen 4 Uhr begannen sich die Massen zu einem Demonstrationszug zu ordnen, den die Soldaten vom roten Soldatenbund eröffneten. An der Spitze fuhr ein Kraftwagen mit der Aufschrift: „Nur zur Verteidigung", in dem bewaffnete Matrosen saßen. Der Zug, an dem etwa 20,000 Menschen teilnahmen, marschierte unter fortwährenden Hochrufen auf Liebknecht und Absingung der Internationale über die Köpenicker Straße und den Alexanderplatz gegen die innere Stadt. Der Zug brauchte, obwohl die Viererreihen ganz dicht hintereinandergehen, zum Vorbeimarsch etwa 20 Minuten.

Vor der Kommandantur hielt Liebknecht abermals eine Ansprache, die in dem Rufe endete: „Nieder mit Wels!" Eine Abordnung hatte sich inzwischen in die Kommandantur begeben, um die Wünsche der Demonstranten vorzutragen. Zum zweiten Male wurde Halt gemacht vor der verlassenen russischen Botschaft. Dann bog der Zug in die Wilhelmstraße ein.

Die Menge stieß wüste Verwünschungen gegen die Regierung Ebert-Scheidemann aus. Das Reichskanzlerpalais lag still und dunkel da. Nur aus einem Zimmer des hellerleuchteten Vorderflügels lehnte sich der Volksbeauftragte Barth heraus, der von der Masse, als sie ihn erkannte, stürmisch begrüßt wurde. Auf wiederholte stürmische Aufforderung zu sprechen, erwiderte Barth, er könne nicht mehr, seine Stimme sei heiser und am Versagen. Aber die immer mehr anwachsende Menge bestand auf ihrem Willen. Schließlich nahm Barth das Wort und sagte: „Ich wünschte, nur einmal mit Liebknecht in einem der größten Säle Berlins, sagen wir im Zirkus Busch, zusammenzutreffen, und ihm zu sagen, was ich ihm zu sagen habe (große Unruhe), und ich bürge dafür, daß nicht ein Arbeiter auf seiner Seite bleibt (wilde Gegenrufe). Daß ich in der Regierung sitze, und daß ich zugegeben habe, daß die Regierung und der Vollzugsausschuß paritätisch zusammengesetzt sind, das ist geschehen, weil im Zirkus Busch am 10. November nicht Scheidemann, sondern Karl Liebknecht auf mich eindrang und sagte: Es muß geschehen, wenn die Revolution nicht gefährdet werden soll (stürmische Unterbrechungen: „Er lügt!" — „Schweinehund!" — „Strolch!" — „Lump!" — „Die Taschen hast du dir voll gemacht!" — „Gauner!" — „Holt den Kerl herunter!") Nur mit Mühe konnten einige besonnene Elemente in der Menge sich das Wort verschaffen und auf Barths Verdienste um die Revolution hinweisen. Aber ihre Worte wurden von dem Toben derer verschlungen, die Lust hatten und Anstalten trafen, Barths Zimmer zu stürmen. Plötzlich ertönte Karl Liebknechts pathetische Stimme durch den tobenden Lärm. Liebknecht sagte: „In einer ungeheuren Demonstration haben wir den Willen des Berliner Proletariats deutlich verkündet. Wir haben gezeigt, daß wir die Macht haben, dieses ganze Nest auszuheben. Aber ich fordere euch auf heute euren Willen und eure Entschlossenheit nur in dem Rufe zu dokumentieren: Es lebe die soziale Revolution, es lebe die Weltrevolution!" Brausende Hochrufe erschollen, aber sie waren noch nicht ver-

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

*) Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg sind zwar inzwischen Opfer der Revolution geworden und die Unabhängigen Sozialisten haben bei den Nationalwahlen eine vernichtende Niederlage erlitten. Die Vorgänge an jenem 8. Dezember haben indessen historische Bedeutung und werden daher auch jetzt noch das Interesse der Leser in Anspruch nehmen.

Wer lacht da?!

Better You Shouldt Come Over to a Free Country!

(Aus dem „New York Herald" vom 18. Januar.)

Heute mir, morgen dir.

Sei stets gerüstet zum Streit,
So will es nun 'mal die Welt:
Doch sei auch ein rechter Held
Und stets zur Versöhnung bereit.

Die Regierung hat nunmehr die meisten der „Ein-Dollar-pro-Jahr"-Angestellten aus ihren Diensten entlassen. Glücklicherweise brauchen wir nicht zu befürchten, daß sie die Zahl der Stellenlosen werden vermehren helfen.

Ein Bericht des Iowaer Staats-Gesundheitsamtes besagt, „um gesund zu bleiben, muß man vermeiden, krank zu werden."..... In anderen Worten, wenn Du krank wirst, bist Du nicht länger gesund, und wenn Du nicht gesund bist, dann bist Du krank. Das haben wir uns auch schon gedacht!

Mit Capitain als Vorsitzender des städtischen Straßenbahnkomites, Arnold als Vorsitzender des „Board of Supervising Engineers", Lucey als Mitglied der staatlichen Behörde für öffentliche Nutzbarkeiten und — last not least — Fisher als Rechtsberater, Sachverständiger und „Vertreter der Volksinteressen", kann es den Straßenbahngesellschaften kaum fehlen..... „O schöne Zeit, o sel'ge Zeit," — da Hanfseile und Schlingen von der Gallerie in den Stadtratssaal herunterbaumelten —, „wie liegst du fern, wie liegst du weit!"

Der Krieg nach dem Kriege.

Als Dienstag der amerikanische Kreuzer „Pueblo" in Hoboken einlief, wurde er von dem New Yorker Bewillkommnungs-Komite von einem Polizeiboot aus begrüßt. Das Kriegsschiff signalisierte eine Dankesantwort und gleich darauf die Frage: „Ist New York trocken geworden?" worauf das Komite zurücksignalisierte: „Es sieht so aus, als ob das ganze Land trocken wird." Zur nicht geringen Heiterkeit des Komites wurde ihm folgende Antwort von der „Pueblo" zuteil: „Ich werde mich schwer hüten, den heimkehrenden Soldaten das mitzuteilen; wir wollen nicht im letzten Augenblick noch einen Aufruhr an Bord haben." Woraus sich ersehen läßt, daß die Sieger im Kampfe für öffentliche Trockenheit noch einen Strauß mit unseren heimkehrenden Kriegern werden zu bestehen haben.

Wir würden uns in der Tat zu Tode langweilen, wenn uns nicht einige unserer großen Zeitungen täglich in Wort und Bild die in Palm Beach neu eingetroffenen Besucher vorstellten. Wie interessant ist es doch, zu erfahren, daß Frau Millionbug und Frl. Societybird sich von der Sonne Floridas bescheinen lassen, um von den Tafelfreuden und den Tanzvergnügungen des Chicagoer Gesellschaftslebens auszuruhen. Wie verlassen würde sich die arbeitende Bevölkerung Chicagos fühlen, wenn ihr die Kenntnis der Vorgänge in Palm Beach vorenthalten werden sollte!

Kino, Innenleben und Gelehrsamkeit.

Als ich eines Tages meinen Freund Balthasar, ein wahrhaft gelehrtes Haus, frage, ob die kinomachische Ethik oder die des Aristoteles ethischer sei, brummte er zunächst: Pfui, Teufel! Dann: Schäm dich! und schließlich drohte er, den Verkehr mit mir abzubrechen, wenn ich mich nicht entschlösse, fleißig zu lesen, statt täglich im Kino zu hocken und zu dösen. Meinen Einwand, daß ich das Kino für mein Innenleben benötige, da im bürgerlichen Leben alle Gefühlsäußerungen — wie Weinen, Lachen, Küssen usw. — mit störenden Geräuschen verbunden seien, infolge deren die mir innewohnende Sentimentalität nicht auf ihre Kosten käme, ließ er nicht gelten. Ich kaufte mir also — im Interesse des Burgfriedens mit Balthasar — schweren Herzens sämtliche Werke von Lessing, Kant und Schopenhauer, um mich hinaufzulesen, und fing an, darin zu blättern; zunächst im Lessing. Da begrüßt mich freundlichst der Satz: „Der aus Büchern erworbene Reichtum fremder Erfahrung heißt Gelehrsamkeit. Eigene Erfahrung ist Weisheit. Das kleinste Kapitel von dieser ist mehr wert als Millionen von jener!" Hm! Ich schlug Kant auf und fand: „Wahre Bildung besteht nicht in leerem Wissen und totem Gedächtniskram, sondern in lebendiger Entwicklung des Geistes und der Urteilskraft." Hm! Hm! Und schließlich las ich im Schopenhauer: Parerga und Paralepomena. Ueber Gelehrsamkeit und Gelehrte. § 251: „Oh, wie wenig muß einer zu denken gehabt haben, damit er so viel hat lesen können!" § 252: „Das viele Lesen und Lernen tut dem eigenen Denken Abbruch!" Armer Balthasar! Das Kino hat mich wieder! Heute abend: geräuschlos! — „Der Schrei der Unschuld oder das bedrohte Brunnenbuberl."

So e' Bildche.

Der Badder raacht,
Der Schorsch, der sinnt,
Die Mudder schtrickt,
Die Guschtel schbinnt.

Des Kätzel schbielt,
Des Rädche schnurrt,
Des Feier brennt,
Des Wasser surrt.

Der Appel brot',
Die Uhr die schlagt,
Der Wind der peift,
Das Meisel nagt.

Der Badder schloft,
Der Schorsch der guckt,
Die Mudder schnarcht,
Die Guschtel nuckt!

Kauft
W. S. S.

Verschwende weder Zeit noch Geld, sondern mache den besten Gebrauch von beiden.

Benjamin Franklin.

Henry Schöllkopf Sons
- Delikatessen -
309 und 311 W. Randolph Str.
nahe Franklin Straße.

Feiner Schweizer Käse,
Liederkranz Käse,
Camembert Käse,
Limburger, Handkäse,
Geräucherte Gänsebrüste u. Keulen
Gänseleber-Wurst,
Thüringer Blutwurst,
Frankfurter Wurst,
Landjäger, Salami,
Braunschweiger Mettwurst,
Marinierte Bismarck-Heringe,
Holländ. Voll-Heringe,
Getrocknete Pilze,
Ungarischer Rosen-Paprika,
Gemischtes Backobst,
Getrocknete Aepfel ... Birnen,
Getrocknete Zwetschen, Pfirsiche,
Importierte Bouillonwürfel,
Deutscher Haferkakao,
Reiner weißer Kleeblüten-Honig,
5 Pfd. Kannen $1.85; 10 Pfd. Kannen $3.50.
Holzschuhe — Holzpantoffeln.
sondido*

DETMER Pianos und Detmer Phones
with the Golden Tone.
Liberale Bedingungen.
158 N. Wabash Ave.
Fabrik:
1500 North Western Ave.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser guter Vater

Herman Swinke

am 24. Januar im Alter von 59 Jahren 11 Monaten und 14 Tagen gestorben ist. Beerdigung findet statt am Montag, den 27. Januar, 2 Uhr nachm., vom Trauerhause, 2014 Melrose Str., aus nach dem St. Lukes Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Friedericka Swinke, geb. Krause, Gattin. **Otto, Carl, William, Frau Anna Bock** und **Frau Ida Schroeder**, Kinder. **Mathilde** und **Rene Swinke**, Schwiegertöchter. **Nick Bock** und **Herbert Schroeder**, Schwiegersöhne.

Ein treues Vaterherz hat aufgehört zu schlagen,
Gestillt ist all dein Schmerz,
Verstummt sind deine Klagen.
Die müde Seel' ist nun daheim im Vaterhaus,
Die fleiß'gen Hände ruhen im stillen Schlummer aus.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Bruder und Großvater

John Charles Mueller

am 23. Januar im Alter von 68 Jahren gestorben ist. Beerdigung Montag, den 27. Jan., 9 Uhr morg., von der Kapelle 3949 Milwaukee Ave., nach der St. Bartholomew-Kirche, Patterson, nahe La Vergne Ave., wo Requiem Hochmesse zelebriert wird, von da mit Autos nach dem St. Josephs-Gottesacker. Um stilles Beileid bitten:

Frank Mueller und **Frau Johanna Menge**, Geschwister. **Frau Louise Zimman**, Enkelin.

Um Näheres bitte Irving 152 aufzurufen. jrsason

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte

Louis J. Hecht

am 24. Jan. im Alter von 35 Jahren gestorben ist. Beerdigung findet statt am Montag, um 9:30 vorm., von der Leichenkapelle an 43. Str. und Grand Boulevard aus nach der Holy Angels Kirche, von da nach dem Mt. Olivet Gottesacker. Die trauernde Gattin

Elsie Hecht. sason

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere vielgeliebte Mutter und Schwester

Susanna Wenzel, geb. Schafer,

Gattin des verstorb. Philip Wenzel, 4110 No. Irving Ave., im Alter von 61 Jahren am 25. Januar sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 28. Jan. um 2 Uhr nachm., von Greins Kapelle, 2110 Irving Park Blvd., nach dem Eden-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Philip und **Charles Wenzel**, Söhne. **Frau Louise Buchwinkler, Frau Emma Weber**, Töchter. **Frau Elizabeth Jost**, Schwester; nebst Verwandten. somo

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Schwester

Mary Maier

am 24. Januar im Alter von 50 Jahren gestorben ist. Beerdigung findet statt am Montag, den 27. Januar, um 2:15 nachm., von der Wohnung ihrer Schwester Anna Drewke, 1340 Wieland Str., aus nach dem Montrose Friedhof. Die tiefbetrübten Geschwister:

Anna Drewke und **Robert Maier.** sason

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Schwester

Ottilie A. Jandt,

552 Melrose Straße wohnhaft, am 24. Jan. im Alter von 68 Jahren gestorben ist. Beerdigung findet statt am Dienstag, um 3 Uhr nachm., von der Kapelle 3176 N. Clark Str. aus nach dem Graceland Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Herbert Jandt, Sohn. **Marie Jandt**, Schwiegertochter. **Minna Guymer, Johanna Langerbeck** und **Selma Meyers**, Schwestern. sasonmo

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte

Emil Saltzewsky

am 25. Jan. 1919 gestorben ist. Beerdigung am Dienstag, den 28. Jan., um 2:30 nachm., vom Trauerhause, 1871 Winnebago Ave., mit Autos nach dem Waldheim-Friedhof. Um stille Teilnahme bittet die trauernde Gattin:

Mary Saltzewsky.

Zur Erinnerung

an unsere liebe Tochter, Schwester und Mutter
Helen Freeman, geb. Voight,
gestorben vor einem Jahre.

Ein liebes, gutes Tochterherz
Ward uns zu früh begraben;
Wir fühlen es mit tiefem Schmerz,
Was wir verloren haben.
Wenn Liebe könnte Wunder tun,
Und Tränen Tote wecken,
So würde dich, geliebte Tochter,
Die Erde nicht bedecken.

Gewidmet von deinen dich liebenden
Eltern, Brüdern und Kindern.

Karten-Party u. Tanz
veranstaltet vom
West Garfield Frauenverein
in der **Vorwärts-Turnhalle**, (kleine Halle), 2431 W. 12. Str., am **Sonntag, 2. Febr. '19.** Anfang 3 Uhr nachm. Tickets 25c die Person.

Bungo Party
verbunden mit Tanz, veranstaltet vom
Thüringer Damen-Verein
Sonntag, 2. Febr. 1919, nachm. 3 Uhr, in der **Lincoln Turnhalle** (untere Halle), Diversey Parkway und Sheffield Ave. Eintritt 25c.

NORDSEITE TURNHALLE
„Ballmanns Orchester"
M. Ballmann, Direktor. C. Appel, Gen'l Mngr.

Heute:
Großes Konzert
Spezielles Programm deutscher Musik.

Solisten:
Frl. Freya Maria Mack, Sopran.
Herr Anton Vleminck, Kornet.
Hochinteressantes Programm—Deutsche Lieder.
Schwabenverein von Chicago als Gast.
sason

Bush Temple Theater
Telephon Superior 4819.
Sonnabend, den 25. Jan., abends, Sonntag, d. 26. Jan., Matinee und abends und Dienstag, den 28. Januar, abends:
„Das Milchmädchen von Schöneberg".
Mittwoch, den 29., und Freitag, 31. Januar: **Ehrenabende für Conrad Seidemann: „Wallensteins Lager" und „Die Piccolomini".**
Donnerstag, den 30., und Samstag, 1. Febr.: **Ehrenabende für Conrad Seidemann: „Wallensteins Tod."** sason

Achtung!
Der Apollo Bau- und Leih-Verein
eröffnet seine 67. **Series** am **Montag, den 3. Febr. 1919** und ist hierdurch jedem eine gute und sichere Gelegenheit gegeben, Ersparnisse wöchentlich unter sehr günstigen Bedingungen zu machen.
Aktien können in den Versammlungen jeden Montag, abends 8 Uhr, in
Little Bohemia Halle, 1722 S. Loomis Str.
nahe Blue Island Ave. und W. 18. Str., gezeichnet werden, oder zu jeder Zeit während der Geschäftsstunden in der Office des Sekretärs
GNAEDINGER and GEISSLER,
1073 W. 12. Str., nahe Blue Island Ave.
Die Beiträge sind wöchentlich zu 25c pro Aktie zu entrichten und haben einen Wert von $100 innerhalb 6¼ Jahren.
Anleihen ohne Prämium oder Kommissien werden jetzt entgegengenommen.
Emil J. Gnaedinger.
26jan2fb Sekretär.

WILLIAM B. LUCKE
Plumbing, Gas Fitting und Sewerage
3838 North Hoyne Ave.
Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7217.
2l*1

Aus katholischen Gemeinden.

St. Michaels-Kirche.
(Eugenie Str. und Cleveland Ave.)

Der St. Michaels Leseverein hat für das Geschäftsjahr 1919 folgende Mitglieder zu seinen Beamten erwählt: Anton Haupt, Präsident, (wiedergewählt); Joseph Marth, Vizepräsident; Rudolph Krumpelstädter, Sekretär; Wilhelm Arnoldi, Finanzsekretär; Anton Zillner, Schatzmeister, (wiedergewählt); Arthur Larsen, Sergeant at Arms und Franz Ludwig, Bibliothekar. Mitglieder des Verwaltungsrates sind die Herren: Jakob Seiwert, Michael Festl und Franz Jahnke. Geistlicher Direktor hochw. P. Jakob J. Theis, C. SS R.

Heute halten die Jungfrauen der hl. Familie ihre Monatskonferenz ab. Bei dem um halb 8 Uhr beginnenden hl. Amt ist Generalkommunion für sämtliche Zweige der Erzbruderschaft der hl. Familie, also die Männer, Frauen, Jünglinge und Jungfrauenzweige gehen bei diesem Amte gemeinschaftlich zum Tische des Herrn. Die Mitglieder werden aufgefordert, sich gegen 7 Uhr in der Schulhalle einzufinden und ihre Vereinsabzeichen anzulegen.

St. Alphonsus-Kirche.
(Southport und Wellington Ave.)

Die Männer der hl. Familie gehen heute während des Amtes um 7 Uhr zur gemeinschaftlichen Kommunion. Um 3 Uhr nachmittags hält der Männerzweig seine Konferenz ab, bei der neue Mitglieder aufgenommen werden. Um 8 Uhr findet eine Gedächtnismesse für den in Frankreich fürs Vaterland gestorbenen Hermann Wenzel statt. Die Jünglinge der Erzbruderschaft der hl. Familie opfern während dieses Amtes, das einen militärischen Charakter haben wird, die hl. Kommunion für den verstorbenen Kameraden auf. Die Mitglieder des St. Vinzens von Paul Vereins halten morgen eine Versammlung ab. Heute nachmittag und abend wird von den Jungfrauen der hl. Familie das prächtige Weihnachtsspiel „The Christmas Bride" zur Aufführung gebracht. Eintrittskarten zu 25 und 50 Cents sind im Pfarrhause zu haben.

Aus Försterkreisen.

St. Ambrosius-Hof Nr. 29, C. O. F. — Obgleich der Orden Kath. Förster durch den Krieg stark gelitten, hat es der St. Ambrosius Hof Nr. 29, C. O. F., durch die sorgfältige Leitung seiner Beamten doch zustande gebracht, ein günstiges Resultat aufzuweisen. Die Beamten dieses Hofes sind: Nic. Hippchen, Oberförster; Jos. A. Breuß, Unterförster; Hubert Kalsch, gewesener Oberförster; Henry J. Burggraf, Recording Sekr.; A. Wind, Finanzsekretär; John Muth, sen., Schatzm.; Peter Faxel, Sprecher; Geo. Wick und John Gersiner, Marschälle; Louis Seeberger und Anton Faxel, Türwachen; Harry E. Schwartz, Jos. Walz und Wm. Taschinski, Verwaltungsräte. Der St. Ambrosius-Hof ist einer der ältesten sowie angesehensten Höfe des Ordens; gegründet wurde er im Juli 1883. Stets hat er sich großen Mühen unterzogen, neue Mitglieder dem Orden herbeizuführen, was ihm auch gelungen, und infolge dessen er auf sein günstiges Resultat stolz sein kann. Wenngleich er im Jahre 1918 6 Brüder beerdigt hat, drei resigniert haben und einer auch nach einem anderen Hofe transferiert hat, so wurden doch fünf neue Mitglieder in den Hof aufgenommen, womit er jetzt die ansehnliche Zahl von 232 Mitgliedern aufweisen kann. Fünfzehn Mitglieder wurden zum Militärdienst einberufen, von denen zwei Verwundungen erlitten. Ist der St. Ambrosius-Hof Nr. 29 C. O. F. stark an Mitgliedern, ist er auch in finanzieller Hinsicht ziemlich sicher gestellt. Trotzdem ihm durch den Tod und die Beerdigung von sechs Mitgliedern große Verluste erwuchsen, zudem noch ungefähr $800 Krankengeld ausgezahlt wurden, hat der Hof am 1. Januar 1919 doch noch $1365 in seiner Kasse. Infolge dieser günstigen Zustände des St. Ambrosius-Hofes Nr. 29, C. O. F., sollte es kein kath. Familienvater, kein kath. Jüngling in der St. Paulus-Gemeinde unterlassen, dem St. Ambrosius-Hofe Nr. 29 beizutreten und ein Mitglied des Ordens Kath. Förster zu werden. Adolph Wind,
F.-S., Hof Nr. 29, C.O.F.

Kathol. Garde von Amerika.

Die unlängst abgehaltene Versammlung der Ober-Beh. der Kath. Garde war recht zahlreich besucht. Dieselbe wurde um 3 Uhr 30 vom Ober-Präs. Herrn Wm. Heyer mit Gebet eröffnet. Das Protokoll der Dezember-Versammlung wurde verlesen und angenommen. Ebenso wurde der glänzende vierteljährige Finanz-Bericht des Finanzkomites der Oberbehörde angenommen. Die von den einzelnen Zweigen eingelaufenen Zuschriften wurden ihrem Inhalte entsprechend erledigt. Nach Erledigung aller Geschäfte, wurde eine Reihe wichtiger Reden im Interesse des Vereins gehalten, es sprachen die Herren Rev F. X. Harnischmacher, Roth, Karowski, Mayer, Gartner und Heyer. Am Schlusse bestimmte die Behörde, alle Zweige bei den Beamten-Installierungen zu besuchen.

* * *

Die feierliche Einsetzung der Beamten des St. Paulus-Zweiges Nr. 3, Kath. Garde von A., findet statt am Montag, dem 27. Januar, abends um 8 Uhr in der St. Paulus Vereinshalle an Hoyne Ave. und 22. Str. Die Installierung wird Herr Leo Karowski, Bezirks-Präsident des St. Paulus-Zweiges vornehmen. Alle auswärtigen Zweige sind freundlichst hierzu eingeladen. Die neu erwählten Beamten des St. Paulus-Zweiges sind: Präsident: Herr Henry Muth; Vize-Präsident, Herr Chas. Lifka; Rec.Sekr. Nic. Neis; Fin.-Sekr., Herr Gustav Lade, 2131 W. 23. Str.; Schatzmeister, Herr William Weimer, 1750 W. 21. Place.
Nic. Neis, Sekr.

Ketteler-Klub.

Der Ketteler-Klub von Chicago hielt am verflossenen Dienstag in seinen Klubräumen, Nr. 514—516 Eugene Str., seine Jahres-Versammlung nebst Beamtenwahl für das laufende Jahr ab. Als Beamte wurden folgende Herren erwählt: Friedrich Rumann, Präsident; Michael Walsdorf, Vize-Präsident; Leo Karowski, Prot. Sekr.; Louis J. Niehoff, Schatzmeister; Peter Barth, A. E. Hagemann und Bernhard Grein, Verwaltungsrat. Die Beamten-Installierung wird am 12. Februar im Klublokal stattfinden. Der Installierung wird ein Bankett nebst einer Lincoln-Feier folgen. Die Mitglieder sind freundlichst eingeladen zu erscheinen. Ein interessantes Programm ist für diesen Abend vorgesehen.

Zur Abhilfe.

Autler sollen ihre Gefährte im Grant Park unterstellen dürfen.

Polizeikapitän Morgan Collins von der Hauptwache wird anläßlich der in letzter Zeit gemeldeten zahlreichen Kraftwagendiebstähle, die an der Michigan Avenue und Randolph Straße verübt wurden, den Polizeichef ersuchen, mit der Süd Park Behörde das Abkommen zu treffen, daß diese Polizisten zur Bewachung der im Grant Park stehenden Kraftwagen stellt. Er wird ferner befürworten, den Kraftwagenbesitzern gegen ein kleines Entgeld, vielleicht 10 Cents, zu erlauben, ihre Gefährte dort unterzustellen.

— Auf Jamaika ist infolge Ausbleibens der schweren Herbststürme die Bananenindustrie zu großer Entwicklung gelangt.

— Im Kampf zwischen Mondscheinlern und Bundesbeamten an der Grenze zwischen Tennessee und Nordkarolina wurde der Deserteur James Rose tötlich, der Hilfssheriff McClure schwer verwundet.

— Marjorie Moorland, New York, die fünfte Gattin des Schauspielers Nat Goodwin, hat den Leutnant Ray Gilson geheiratet. Sie war geschieden, als sie Goodwins Gattin wurde.

— Joseph Langbauer, Hamilton, O., wurde in Toledo, O., nach der Beraubung des Juweliers Louis Comlossy und seiner Kunden auf der Flucht niedergeschossen und im Hospital von Comlossy erkannt.

— 25 Reisende des steuerlos gewordenen und dann in seichtem Wasser vor Anker gegangenen kubanischen Küstendampfers Campeche sind gestern in Havana gelandet worden. Bei dem Schiffsunfall ist niemand umgekommen.

— Unter Verdacht wurden in Ost St. Louis T. R. Sturgeon und Chas. Easterly von Kansas City, C. T. Nichols von Rich Hill, Mo., verhaftet. Sie hatten $17,000 und 200 Würfel bei sich.

— Der nationale Vogelschutzverein will in den Städten New York und Washington zum Andenken an Theodore Roosevelt Trinkbrunnen für Vögel, Hunde und Pferde anlegen, je mehr, um so mehr finanzielle Hilfe der Plan findet

Justav Schnautzke mit 'n tz.

Vor noch nich so sehr lange Zeit habe ick mich an diese Stelle jewundert, wat et woll sein mag, det ville Leute dazu veranlaßt, ihren Namen, mit den sie bis jetzt rumjeloofen sind, zu ändern. Ick habe et an diese Stelle ooch ausjefunden, wat sie dazu veranlaßt hat. Und ick habe bei die Jelejenheit den Publikum ooch die schrecklichen Foljen vor Oogen jehalten, die so een Namenswechsel nach sich ziehen kann, wie zum Beispiel der traurije Doppeljiftmord von den Romeo und seine Jule, bei den et ooch mit eene zwar nur vorjeschlagene Namensänderung anjefangen hat. Und den ollen ehrlichen Shakespeare habe ick anjeführt, wo er die Jule die Worte in ihren Münd legt: „Wat liegt an eenen Namen? Wat wir Rose heeßen, det würde jerade so jut riechen, wenn et Knoblauch hieße." Ick habe eene unbejrenzte Verehrung for Shakespearen und nehme et ihn deswejen ooch nicht for übel, wenn er die Leute mit sonne jefährliche Redensarten kommt. Er war een jroßer, janz jroßer, sagen wir der jrößte Dichter aller Zeiten, und da kann er sich so wat schon jestatten; wußte er doch janz jenau, daß et niemand einfallen würde, een paar Jahrhundert später eene Straße in Chicago, die nach ihn jetooft is, in Knoblauchstraße umzutoofen. Nu is Shakespeare aber trotz alledem nich der janz allenzigste jrößte Dichter, den et jejeben hat, janz abjesehen von die, welche et noch jibt, zum Beispiel meinen Freund Fritze Klapphorn. Nee, et sind ooch noch andere jrößte Dichter dajewesen, und eener von sie det is unser Joethe. Wer kennte dir nich, jöttlicher Joethe! Und wat den Shakespeare recht is, det is den Joethe billig. Nämlich, daß die Joethestraße, die immer so jeheeßen hat, ooch weiterhin so heeßt; jerade wie die Shakespeare Avenue mit den jleichen Recht ihren Namen behalten soll. Det is meine Meinung.

Aber et jibt ooch Leute mit andre Meinungen. Und det sind in diesen Fall nu jerade die Leute, die an die Joethestraße wohnen. Die sind beijekommen und haben den Stadtrat ersucht, die Joethestraße in Boxwood Place umzuändern. Nich etwa deretwejen, weil der Name Joethe sie nich jefalle, und noch vill wenijer deshalb weil et der Name von eenen deutschen Dichter sei. Nee, keen Jedanke an so wat! Nur wejen die schwierije Aussprache sei et, sonst wejen jar nischt. Und weil die Jrundbesitzer an der Joethestraße ihre Lieblingspflanze der Buchsboom sei, deswejen sollte die Straße von nun an Buchsboomstraße jenannt werden.

Na, offen jestanden, imponiert hat mich die Joethestraße nie. Een so jroßer Dichter und een so kleenes Jäßchen! Da jibt et janz andere Straßen, die seinen Namen tragen sollten. Aber et handelt sich um die sojenannten Jrundsätze. Die Leute, die den Namen umjeändert haben wollen, ihr Jrundsatz is et: Weck damit, weil er deutsch is! Wäre er chinesisch oder zulukafferisch, so hätten sie woll nischt jesacht. Die Andern ihr Jrundsatz is et: Nu jerade nich! Und sie haben ihren Jrundsatz forsch verfochten, die Andern, zu ihre Ehre und meine befriedrichste Zufriedenstellung sei et jesacht, ooch wenn et zuletzt und ans Ende doch nischt nutzen sollte. Det is et ja, wofor ick, Justav Schnautzke mit 'n „tz", schon so oft einjetreten und noch öfters rausjeschmissen worden bin, wejen det Verfechten von meine Jrundsätze. Aber ick kann nu mal nich anders; wenn ick wat als Beleidijung und als een Unrecht empfinde, denn mucke ick uff; wenn et ooch nischt nutzen sollte, et wird uffjemuckt. Und ooch in den Fall Joethe jejen Buchsboom is uffjemuckt worden, und zwar janz entschieden, indem sich ville wackere deutsch-amerikanische Vereinijungen enerjisch uff die Hinterbeene jestellt und die Aldermänner den juten Rat jejeben haben, die Finger von die vorjeschlagene hahnebuchene, wollte sagen buchsboomichte Namensänderung wegzulassen. Und zwar hat et der Stadtrat ins Janze wie ins Einzelne jekricht, indem eenen jeden von unsre Aldermänner schriftlich versichert wurde, daß et Joethe selbst und seinen unverjänglichen Ruhm äußerst schnuppe wäre, wenn det Endeken Straße in Buchsboom- oder ooch in Jummiboomstraße umjetooft werde; nee, det sei et nich; aber det sei et, daß een jroßer Teil von Chicagos Bürjerschaft, der, wie et nich anders zu erwarten, stets treu und loyal jewesen sei, mit eenem Wort, daß et die Amerikaner von deutsche Jeburt oder Abstammung als eene jrobe Beleidijung ansehen würden, wenn die Wiedertäuser Recht krichten. Denn det ewije Anjerempeltwerden und det Anspucken von allens, wat sie lieb und wert sei, det krichten sie nachjerade satt. Und allen Spaß beiseite: So is et. Aus die Seele is et mich jesprochen. Und ick jloobe immer noch, daß et für uns alle besser jewesen wäre, wenn in die letzten Jahre mehr in die Tonart jesprochen worden wäre — noch schlechter hätte et jedenfalls ooch nich werden können.

Also wie jesacht, richtich haben unsre Vereinijungen jehandelt, und entschieden. Nich so entschieden hat aber der Stadtrat jehandelt; det tut er selten; und richtig — det tut er noch seltener. Det heeßt, von ihren Standpunkt aus haben die Aldermänner ja so recht jehandelt, soweit ihr eijenes Interesse in Betracht kommt; und det kommt eben allemal zuerst, und dazu noch balde, nämlich bei die Wahlen. Da is so wat eene unanjenehme Jeschichte. Man mechte et doch mit keenen verderben. Und objleich die Namensänderung von eenen Ausschuß schon empfohlen war, tut der Stadtrat nu so, als ob er Hase hieße und von nischt wüßte. Et wird eenfach nich weiter über die Sache jeredet; et wird jetan als ob sie nich da wär.; uff die Weise schlängeln sich unsre Aldermänner um die Jeschichte herum; — na, und nach die Wahlen ...wer weeß. Wobei ick übrijens nich verjessen will, eenen Aldermann eenen Kranz zu flechten, indem der Herr, der von irländischer Abstammung is, sich schon bei Einreichung des Antrags jehörich dajejen ausjesprochen hat und die selben Jründe jejen die Umtoofe ins Feld jeführt hat, die jetzt von die Vereinijungen vorjebracht wurden. Ehre wem Ehre jebührt! Det is ooch eener von meine Jrundsätze.

Wie et jetzt is, det weeß man also, und wie et werden wird, det weeß man nich. Is erst Joethe rausjeschmissen, denn dauert et jar nich lange und Schillern, Lessingen und Uhlanden passiert det jleiche. Drum heeßt et uffjepaßt! Ewije Tugend is der Preis von die Wachsamkeit. Wat woll Joethe denken würde, wenn er droben im Olymp (det is jriechisch for Siebenter Himmel) erführe, wie et seinen Namen hier jehen soll? Wat er woll von sonne engherzije, verbissene Jesellen denken würde? Ick habe et uff Umweje erfahren. Ick habe Joethen stets bewundert, und wenn ick seinen „Faust" ooch schon siebzehnmal jesehen habe, immer erjreift et mich wieder mächtich, und det arme Jretchen tut mich bitter leid, denn jedesmal fällt sie wieder rin. Und seine Jedichte! Stundenlang bin ick nachjesessen in die Schule, so war ick in sie vertieft, jawoll. Jerade so bejeistert bin ick von Schillern, drum verwechsle ick die Zwee ooch manchmal miteinander; schad't aber nischt, et kommt doch jeder zu seinen Recht. Nu jibt et aber außer uns jewöhnliche Joetheverehrer, die ihnen an seine Jottesjaben freuen wie sie sind, ooch noch andere Joetheverehrer, die et jenauer nehmen, die wat vons Dichten verstehen, die selbst dichten; und sonne Leute verstehen die Jedanken und die Absichten Joethens in seine Dichtungen selbstredend vill besser wie unsereener. Die wissen jenau wat jemeent is. So een Mann is Fritze Klapphorn. Er jab mich jejenüber ooch seine Freude kund über die jediejene Art und Weise, in welche jejen die Umtooferei protestiert wurde. „Jewiß," meente er, „Joethen selbst is et Jacke wie Hose, wat die Buchsboompflanzer über ihm denken; und wat er von sie denkt, det hat er schon bei Lebzeiten jesacht." „Nich möglich, Fritze!" sagte ick erstaunt; „oder meenst du etwa det von den Fischer: „Kühl bis ans Herz hinan".....lassen sie ihm, die Buchsboomliebhaber?" „Nee, Justav," belehrte mich Fritze, „det is zu hoch for dir. Von die Stelle, wo ick meene, da weeßt du nischt von. Det wissen nur wir Literaturjelehrte. In seinen „Jötz von Berlichingen" is die Stelle, Justav; da sacht der Ritter mit die eiserne Lamäng etwas zu eenen kaiserlichen Rat; aber er sacht et nur mit Punkte, weeßte, so:..... weil et eben ooch schwer auszusprechen is, verstehste. Aber jemeent hat er et. Und det jilt ooch for die Buchspflanzer.

Justav Schnautzke mit 'n tz.

Hund als Lebensretter.

P. W. Love mit knapper Not dem Feuertode entronnen.

In der zu R. A. Allens Bestattungsgeschäft, Nr. 859 N. Clark Straße gehörigen Kapelle brach gestern zu früher Morgenstunde auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer aus. Dieses griff unheimlich schnell um sich, und Allens Gehilfe, P. W. Love, der im hinteren Teil der Anlage schlief, wäre wahrscheinlich darin umgekommen, wenn nicht sein kleiner Pudel zu ihm ins Bett gesprungen wäre und ihn durch Bellen und sanften Beißen geweckt hätte. Love packte das Hündchen und sprang, wie er ging und stand, zur Hintertür hinaus. Eine Minute später war seine Lagerstatt in Flammen gehüllt. Die sofort alarmierte Feuerwehr löschte den Brand, nachdem dieser etwa $1000 Schaden angerichtet hatte.

* Der zwölfjährige Ray Albright, Nr. 1125 Sedgewick Straße, stibitzte vorgestern seinem Vater $12 und brannte durch. Seither wird er vermißt. Die Polizei fahndet auf ihn.

Die kommende Bürgermeisterwahl ist eine der wichtigsten in der Geschichte von Chicago. Es ist von dem größten Interesse für die Männer und Frauen, welchen die wirkliche Wohlfahrt unserer großen Stadt am Herzen liegt, daß sie die Mittel gebrauchen, die ihnen zur Verfügung stehen, und sich der Macht bedienen, welche sie bei der Erwählung der republikanischen Kandidaten ausüben können. **Harry Olson**, der Kandidat auf dem republikanischen Wahlzettel, wird von den beiden großen Flügeln der republikanischen Partei, den Faktionen Deneen und Brundage, empfohlen und einmütig unterstützt.

Er vertritt Alles, was rein, ehrenhaft und tüchtig ist im städtischen Leben — dabei hat er einen Rekord im öffentlichen Dienst, der von keinem anderen in unserer großen Stadt übertroffen wird. Er weiß, was der Stadt nottut und hat einen Einblick in ihre wundervolle Zukunft. Weil er in beständiger Berührung ist mit Tausenden unserer Mitbürger, ist er befähigt, sich in die allgemeine Anschauungsweise der Bevölkerung hinein zu denken. Wir werden uns wegen **Harry Olson** niemals zu entschuldigen brauchen. Er hat sich als Mann gezeigt. Laßt uns einig werden über einen republikanischen Wahlzettel, an dessen Spitze stehen

HARRY OLSON, für Bürgermeister
Walter G. Davis, für Stadtschreiber
William Ganschow, für Stadt-Schatzmeister
George B. Holmes, für Stadtrichter
Louis J. Behan, Richter des Superior-Gerichts

Diese Männer eignen sich ausnahmsweise gut dazu, die Aemter auszufüllen, um die sie sich bewerben, und sie werden einen Rekord aufstellen, der auf uns selbst, auf die republikanische Partei und auf sie selber ein gutes Licht werfen wird.

Es ist unsere Pflicht, für den Erfolg dieses republikanischen Wahlzettels zu arbeiten, damit unsere Stadt ihr Teil zur Herbeiführung eines republikanischen Erfolges im Staate und der ganzen Nation beitragen mag. Jetzt ist es Zeit, sich ans Werk zu machen, aber Ihr könnt nichts erreichen, wenn Ihr nicht registriert werdet, wodurch Ihr die Berechtigung erlangt, bei den Vorwahlen im nächsten Februar mitzustimmen. **Dienstag, 4. Februar**, ist Registrierungstag. Die Stimmplätze sind offen von 8 morgens bis 9 abends. — Achtet darauf, daß Ihr registriert werdet. Das ist der erste Schritt dazu, den Erfolg des republikanischen Wahlzettels zu sichern. Männer und Frauen können für Bürgermeister, Stadtschreiber und Stadtschatzmeister stimmen, aber sie müssen registriert sein, um bei den Vorwahlen stimmen zu können.
sason

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Salemsgemeinde, 68. Str. und Emerald Ave., und 25. Str. und Wentworth Ave. Pastor Joseph A. George.

Der Schlußbericht des Basarkomites berichtet einen Reingewinn von $1326.19. Den Truthahn bekam Herr Frank Bader und die Victrola Frau Schlecht. Der Frauenverein wählte zu Beamten: Präsidentin, Anna Mueller; Vizepräsidentin, E. Loew; prot. Sekretärin, A. Zweifel; Finanzsekr., C. Himler; Schatzm., A. Klein. Der Damenhilfsverein wählte als Beamte: Präsidentin, L. Fitzli; Vizepräs., L. Schenk; protokoll. Sekretärin, B. Miller; Finanzsekr., Frau Eichenholt; Schatzmeisterin, A. Koch; Blumenschatzm., E. Nixon. Der Verein schenkte dem Waisenhaus einen schönen Posten Kleider, nachdem Superintendent Pastor E. Pinckert einen Vortrag über das Werk in der Anstalt gehalten hatte. In der Bibelschule wurde Frl. Gertrude Schill als Sekretärin wiedererwählt. Die Ausbildungsklasse der Lehrer der Bibelschule, welche am 9. Januar wiedereröffnet wurde und ihre Versammlungen jeden Donnerstag abend hält, steht unter der bewährten Leitung von Fräulein Erna Schnur. Zum Andenken an ihre verstorbene Mutter schenkte Frau Nixon eine christliche Flagge. Herr Hoffsommer wurde für seine treuen Dienste von dem Heimdepartment mit einer Bibel und von dem Damenverein mit einem Blumenkorb beschenkt.

Evangelischer Diakonieverein.

Die am Sonntag, den 19. Januar, nachmittags drei Uhr abgehaltene Versammlung war außerordentlich zahlreich besucht. Die Jahresversammlung wurde vom Präsidenten Pastor A. Fleer geleitet, und mit einer kurzen Andacht von Pastor C. A. König begonnen. Als Sekretär fungierte Pastor J. J. Silbermann. Der Bericht des Präsidenten des Direktoriums und des Superintendenten Pastor Fr. Weber lautete sehr günstig. Der Damenhilfsverein, die Direktoren, Aerzte und Krankenschwestern arbeiten stets in Treue und Loyalität zusammen. Der statistische Bericht über das vergangene Vereinsjahr im Hospital lautet: 2348 Patienten, 78 Tote, 254 Geburten, 18,949 Pflegetage. Die Kosten für einen Patienten beliefen sich pro Tag auf $2.67, es waren durchschnittlich 52 Patienten pro Tag verpflegt worden. Herr Giesecke verlas den Finanzbericht, wonach Liebestätigkeit im Betrag von $6834.80 getan wurde, das Netto-Einkommen war $5850.67. Das Salär des Superintendenten wurde auf $2000 festgesetzt. Wichtige Bestimmungen bezüglich der Mitgliedschaft wurden dem Direktorium zur näheren Bearbeitung überwiesen. Frau Pastor H. Hattendorf wurde zum Ehrenmitglied ernannt. Das Resultat der Wahl in das Direktorium lautet: Pastoren August Fleer, Alfred Menzel, W. Rathmann; Laienmitglieder: H. J. Schill, Wm. Eggert, John Schönemann. Die Zahl der Schwestern beträgt gegenwärtig 9 graduierte und 17 Probeschwestern.

Zionsgemeinde, S. Ashland Ave. und Hastings Str. Pastor C. A. König.

Die Zionsliga erwählte am 21. Januar folgende neue Beamte: Präsident, Fred. Bornhauser; Vizepräs., Fred. Herr; Sekretärin, Florence Zügel; Finanzsekretärin, Georgine Goetz; Schatzmeisterin, Ruth König. Sergeant Walter Sturm hielt einen sehr interessanten Vortrag über seine Erlebnisse an der Kriegsfront, wo er zweimal in Folge Gaseinatmung lebensgefährlich krank war.

Hilfsverein des Waisenhauses in Bensenville.

Der Verein versammelt sich am Freitag, den 31. Januar, nachmittags zwei Uhr, in der evang. Salemsgemeindekirche an W. 25. Straße und Wentworth Ave.

Tabeaverein evangelischer Pfarrfrauen von Chicago und Umgegend.

Der Verein versammelte sich am 17. Januar in der Zionskirche und wählte seine Beamten: Präsidentin, Frau Pastor J. Pister; Sekretärin, Frau Professor C.G. Stanger; Vizepräsidentin, Frau Direktor D. Irion; Schatzm., Frau Pastor J. Goebel. Der Geburtstag des Vereins wird am Mittwoch, den 19. Februar, in dem Saale der Paulskirche gefeiert werden, wozu auch die Herren Pastoren und Professoren eingeladen werden.

Der Damenhilfsverein des evangelischen Diakonissenhospitals,

W. 54. Place und S. Morgan Str., hielt seine Versammlung am 21. Januar ab. Die Wahl der Beamten und das Jahresfest wird in der Februarversammlung stattfinden. Am 4. März wird zum Besten des Vereins ein Konzert in der Salemskirche, an 25. Str. und Wentworth Ave. stattfinden.

Ehrenrolle.

Auf die Ehrenliste der Soldaten, die im Dienste des Vaterlandes gestorben sind, stehen im Nord-Illinoisdistrikt nach neuesten Nachrichten: John Kaiser, Johannesgemeine, Belvidere; Arthur Schalk, Nazarethgemeinde, Chicago; Henry Buschman, Paulsgemeinde, Downers Grove. C. A. König.

10 Pfund auserlesensten Malz Cereal $1.15
Nach Euerem Heime abgeliefert durch Parcel Post.

Wenn Ihr innerhalb von 150 Meilen von Milwaukee wohnt, so schickt $1.15 in Bar, Briefmarken, Check od. Postanweisung ein und wir werden in Eurer Wohnung (durch Paketpost, portofrei) ein 10-Pfund-Paket des feinsten und besten Malz-Cereals, gemacht aus der erlesensten ausgesuchten Montana Gerste abliefern. Appetitanregend, schmackhaft, erfrischend. Enthält 60 bis 70% Malzextrakt. Die, welche an Nervosität, am Magen oder an der Leber leiden, sollten unseren Malz-Cereal trinken, sehr empfohlen von den ersten Aerzten wegen seiner bekömmlichen und zuträglichen Wirkungen. Baut Eure Gesundheit auf und vermeidet die üblen Wirkungen des Kaffees.

Milwaukee Importing Co.
Dept. 104 — 506 37. Str., Milwaukee, Wis.

Vom Demonstrationssonntag.

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

lungen, als schon die stürmischen Pfuirufe gegen Barth wieder einsetzten. Ein Mann aus der Menge erinnerte in leidenschaftlichen Worten Barth an die gemeinsame Vergangenheit, fragte, ob er ihn noch kenne, oder ob es noch weiterer Ermahnungen bedürfe. Erst langsam ließ sich auch dieser Redner beruhigen und zum Weitergehen bewegen.

Gegen ¼7 Uhr hatten sich die demonstrierenden Gruppen aufgelöst. Nur vor dem Zimmer des Volksbeauftragten Barth staute sich noch immer ein erregter, wüst schimpfender Menschenknäuel, der mindestens seinen sofortigen Austritt aus der Regierung forderte. Die schnelle Auflösung des Zuges binnen etwa fünf Minuten war der beste Beweis, daß die Teilnehmerzahl nicht sehr groß war.

Erst kurz vor Beginn der bestimmten Eröffnungsstunde, zwischen zwei und drei Uhr, trafen aus der Stadt zahlreiche geschlossene Züge von den Volksversammlungen der Unabhängigen mit roten Fahnen und Plakaten ein, die die Aufschriften: „Hoch Liebknecht!" „Nieder mit den Scheidemännern!" „Nieder mit den Brudermördern!" „Nieder mit der Offiziersmeute!" „Hoch die russische Sowjetrepublik!" trugen. Eine große Gruppe von Arbeitern erschien mit der Tafel „Fabrik Spartakus, vormals Schwartzkopff!"

Liebknecht bestieg um ½8 Uhr einen dieser Wagen, ging aber noch lange schweigend auf und ab, da die Züge aus der Stadt noch nicht eingetroffen waren, und nahm nur die ihm überbrachten Meldungen entgegen. Endlich erschien bei seinem Wagen auch ein Zug, dessen Fahnenträger einen mächtigen Kranz aus grünem Reisig umgehängt hatte. Vom Reichstag kommend, hatten ihn die Demonstranten beim Kaiser Wilhelm-Denkmal mitgenommen, und nun sollte er statt des Hohenzollern den modernen Spartakus schmücken. Dr. Liebknecht lehnte aber dankend ab. „Er schob ihn einmal beiseite", wie man von Cäsars Kranz sagt, „aber bei alledem hätte er ihn nach meinem Bedünken gern gehabt."

Entweder — Oder!

Die "Deutsche Tageszeitung„ schreibt dazu noch:

Scheidemann hat gestern berichtet, daß versucht worden ist, Liebknecht mit in die Regierung zu bringen. Er wird in diesen vier Wochen eingesehen haben, auf welch unmöglichem Wege man sich mit solchem Bestreben befand, und er wird sich heute klar darüber sein, daß es tatsächlich keinen Kompromiß mehr gibt zwischen Ebert und Liebknecht, zwischen dem „Vorwärts" und der „Roten Fahne". Spartakus seinerseits läßt daran ja auch nicht im mindesten Zweifel, und sein Organ formuliert das Entweder — Oder folgendermaßen:

Es gibt nur eine Parole, einen Ruf, ein Ziel: Fort mit den Ebert-Scheidemann! Nieder mit den Mördern der deutschen Revolution! Wieder und immer wieder: Auf die Schanzen, Arbeiter im ganzen Reiche! Es gilt, die Revolution, die Freiheit, den Sozialismus zu retten! Keine Rast, keine Ruhe, bis Ebert-Scheidemann am Boden liegen!

Revolution oder Ebert-Scheidemann! Sozialismus oder Ebert-Scheidemann! Freiheit oder die blutbesudelten Staatsstreichmänner Ebert-Scheidemann!

Ein Drittes gibt es nicht!

Schwer verletzt.

Die 19jährige Lillian Twoik, Nr. 3717 Diversey Ave., wurde gestern an Milwaukee und California Avenue von einer Milwaukee Ave. Elektrischen überfahren und schwer verletzt. Die Verunglückte, die außer Schädelwunden wahrscheinlich auch innerlich Verletzungen erlitten hat, befindet sich in ärztlicher Behandlung.

— Vergebliche Mühe. — Bewerber (enttäuscht): „....Keinen Pfennig Geld hat Ihre Tochter?... Ja, das hätten Sie mir doch auch vom Fenster aus zurufen können — da hätt' ich nicht erst di drei Treppen heraufzuklettern brauchen!"

New Life Herb Remedies
Kräutertees 50c und $1.00 das Paket. Kräuterweine $1.00 die Flasche.
Spezielle Mischungen für Asthma, Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Gallensteine, Hautkrankheiten, Blutarmut, chron. Verstopfung, Magenleiden u. Gas, Wassersucht, Nervosität, offene Wunden, Bettnässen, Entzündungen der Blase, Nieren, Lungen und Herz, Adernverkalkung, Frauenleiden, sowie für alle ansteckenden Krankheiten, wie Masern, Scharlach und Typhusfieber, Influenza, Wasserpocken und Diphtheritis.
Frieda Voges, 1764 N. Wells Str.
Telephon: Lincoln 6733.
26jason,di,do*

Ein erstaunlicher Leinenverkauf

Zweiter Floor.

Irländ. mercerized Tafeldamast, schweres Gewicht, 70 Zoll breit, $1.29 Qualität; nur 5 Yds. an einen Kunden; die Yard zu **87c**

Crash Kelter, Tisch-Damast Reiter, einzelne halbe Dutzend Partien Servietten und Fancy Leinen; alle zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft.

Gebleichte Nainsook für feine Lingerie, in 10 Yard Längen, ein Stück für jeden Kunden, speziell, morgen, das Stück zu **2.39**

Union Linen Crash Handtuchzeug in braun und weiß, 32c Werth, nur 10 Yds. an jed. Kunden, Yard **19c**

Männer- und Damen-Taschentücher, eine Ecke bestickt, etliche Initialen, wert 8c bis 15c, das Stück zu **5c**

Lunch, 30c

Roast Loin of Pork, Apfel Sauce, braune Kartoffeln.

Beefsteak Pie, New England, mashed Kartoffeln.

Boiled Brisket of Corned Beef and Cabbage, Boiled Kartoffeln.

Omelette mit Hühnerleber, mashed Kartoffeln.

The Store of To-day and To-morrow

THE FAIR

Founded 1875

State, Adams and Dearborn Streets

Photos

Für Graduation, Größe 4 bei 6, in schwarz u. weiß, — hübsche 7 bei 11 Folders, Dtzd. zu.. **$3**

Atelier, 11. Floor — Fahrstühle 19 u. 20.

Drogen-Verkauf für Morgen

Haupt-Floor.

Lavoris, 50c Größe **35c**

dAra Mara Cold Cream, 50c Größe **37c**

Java Riz Gef. Pdr. **33c**

Pinauds Lilac Vegetal, zu **69c**

Sanitol Zahn-Paste, zu **18c**

Mme. Isebels Exquisite Gesichts-Puder, 50c Größe **24c**

Pinaud's Haar Tonic 1.20 Gr. **87c**

Lifebuoy Seife, 10c Größe zu **7c**

Geranium Bade-Seife, 15c Größe, Dtz. 95c; Stück **8c**

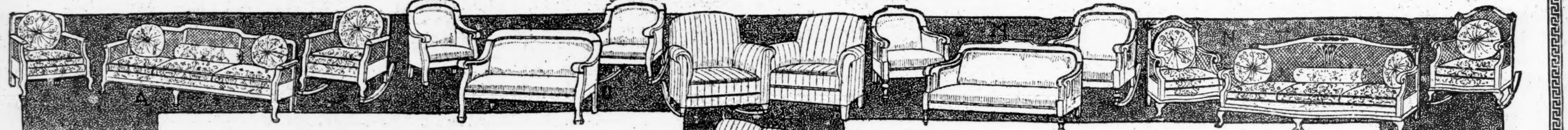
Caldwell's Syrup Pepsin, $1 Größe **69c**

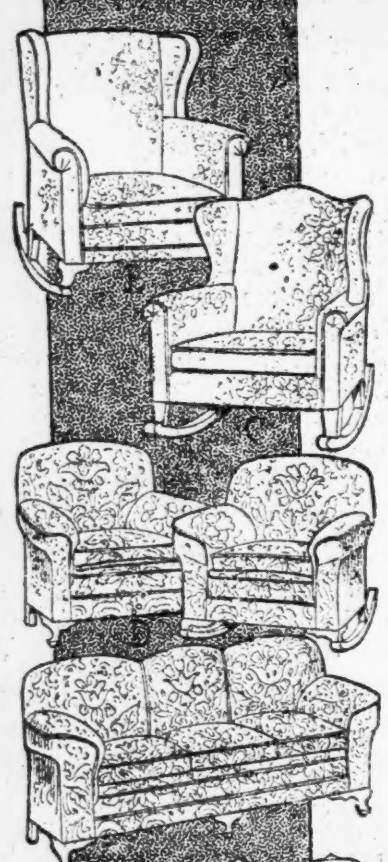
Laxative Pillen, 100 in Flasche **27c**

Juvenile Toilet Seife 10c Größe, 7c; 3 für **20c**

Johnson's Baby Talc, 2 für **25c**

$40,000 Verkauf feiner gepolsterter Möbel

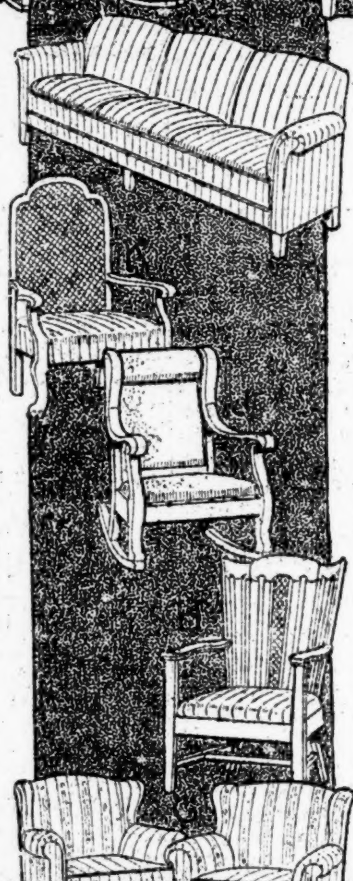




In der Frühjahrausstellung, die jetzt zu Ende kommt, kauften wir die ganzen Musterpartien von 1919 Modellen von zwei der bekanntesten Polsterungsgeschäfte Chicagos. Zu diesem großen Einkauf haben wir alle unsere eigenen Muster hinzugefügt, auf diese Weise Euch eine Auswahl gewährend, wie sie Euch nur selten geboten wurde. Dies sind alles hochfeine Möbel in neuen hübschen Entwürfen, alle rein und hochmodern — kein einziges altes Stück in der ganzen Partie. Sie wurden alle von geschickten Fachleuten konstruiert und von erfahrenen Sachverständigen gepolstert, mit den neuesten Ueberzügen von den besten Fabrikanten. In ihrer ganzen Herstellung wurde streng auf höchste Qualität gesehen — keine falsch angebrachte Sparsamkeit, um niedrige Preise zu ermöglichen. Ihr werdet diese Möbel so gemacht finden, als ob sie Euch auf Bestellung geliefert worden wären.

Notiz — Durch unseren Abzahlungsplan könnt Ihr diese feinen Möbel zu leichten Bedingungen kaufen. Erkundigt Euch bei irgend einem Verkäufer auf unserem Fünften Floor.

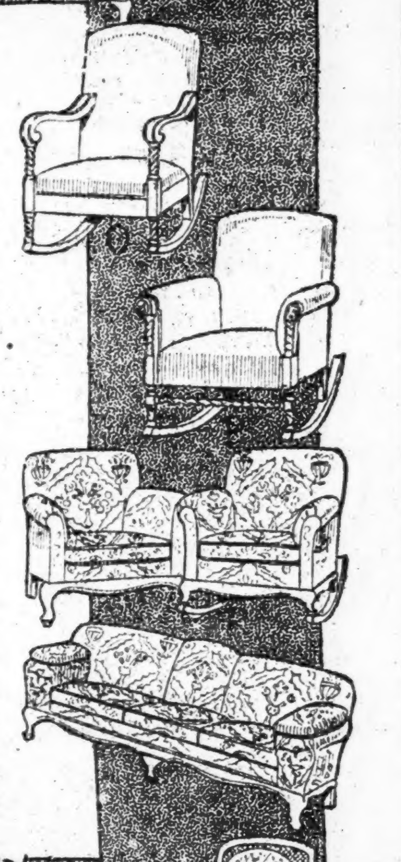
		Regulärer Preis.	Reduzierter Preis.
J	Golden Oak Schaukelstuhl, spanischer Ledersitz und Rücken	$17.50	$ 9.85
H	Mah. Armstuhl, Flügel-Rücken, Cane Center, blauer Velour	19.85	11.75
	Mah. od. Fumed Armstuhl, Tap. od. Leder (nicht abgebildet)	21.55	14.75
	Mass. Mah. Schaukel- od. Armstuhl, Cane Back (nicht abgeb.)	24.90	17.50
O	Spanischer Leder-Schaukelstuhl, gepolsterter Rücken und Sitz	32.50	19.75
	Blauer Velour Schaukelstuhl, ganz gepolstert (nicht abgeb.)	37.75	19.85
P	Span. Leder-Schaukelstuhl, gepolst. Sitz, Rücken und Arme	38.75	22.50
	Mass. Walnuß Schaukel- u. Armstühle, Velour (nicht abgeb.)	39.75	28.75
	Tapestry Couch, Golden Oak Gestell (nicht abgebildet)....	42.50	29.50
	Fireside Stuhl u. Schaukelstuhl, Satin Damast (nicht abgeb.)	44.50	29.50
C	Tapestry Stuhl oder Schaukelstuhl, Spring Cushion Sitz..	51.75	29.75
B	Damast Schaukelstuhl, ebenfalls Armstuhl, Cushion Sitz..	59.50	32.75
	Großer bequemer Vel. Stuhl od. Schaukelstuhl (nicht abgeb.)	74.50	42.75
T	Golden Oak Parlour Suite, 3 Stücke, spanisches Leder....	79.50	49.75



Die Schönheit der Ueberzüge und die Reichhaltigkeit der Entwürfe läßt sich in der Abbildung nur andeuten. Wir zeigen hier nur wenige der Stücke und geben auch nur einige der Preise an. Sie sind nur als Beispiele der Schönheit dieser Möbel zu betrachten, und des außerordentlichen Charakters der Herabsetzungen, welche von 33⅓ bis 45 Prozent von den regulären Preisen betragen. Die hohe Qualität dieser Möbel kann nicht zu sehr betont werden — Ihr könnt unserer Zusicherung vertrauen, daß diese Stücke jahrelange die vollste Zufriedenstellung beim Gebrauch erweisen werden. Ein Verkauf, der solche Möbel zu solchen Ersparnissen bietet, kommt so selten vor, daß Ihr morgen unter allen Umständen hier sein solltet, um Nutzen davon zu ziehen. Vergeßt nicht, wenn irgend ein Stück verkauft ist — ein zweites ist nicht mehr zu haben.

Notiz — Beim Kaufen feiner Möbel wie diese es sind, bietet unser Abzahlungsplan große Bequemlichkeiten. Fragt irgend einen Verkäufer auf unserem 5. Floor um Auskunft.

		Regulärer Preis.	Reduzierter Preis.
U	Mahagoni Parlor Suite, 3 Stücke, spanisches Leder	$109.75	$ 71.50
	3-St. Duofold Suite, Mah. Imitation Leder (nicht abgeb.)	118.75	82.50
	Damast Duofold Suite, 3 Stücke, Eichen (nicht abgebildet)	164.50	96.50
M	Mahagoni Parlor Suite, 3 Stücke, spanisches Leder....	155.00	98.75
F	Mahagoni Parlor Suite, 3 Stücke, blaues Leder........	169.50	114.75
	Damast Duofold Suite, 3 Stücke, (nicht abgebildet)....	221.50	134.50
L	3-Stücke Davenport Suite, Velour oder Tapestry........	215.00	144.75
A	3-Stücke Rohr Davenport Suite, Mulberry Velour......	249.50	144.75
S	Rohr Davenport Suite, Mulberry Velour, 3 Stücke......	264.50	149.50
G	Blauer Velour Davenport Suite, 3 Stücke............	269.50	179.50
D	„Queen Anne" Davenport Suite, Spring Arms........	369.50	229.75
R	Mulberry Seide Velour Davenport Suite, 3 Stücke.....	379.50	242.50
N	Massiv. Mahag. Suite, 3 Stücke, schwarz u. Gold Damast	498.50	297.50
E	Massives Mahagoni Suite, 3 Stücke, Seide Tapestry....	625.00	398.50



(Für die „Sonntagpost".)

Bilder aus Europas Revolutionen.

Von Dr. J. Kunst.

III. Die belgische Revolution.

Auf dem Wiener Kongreß des Jahres 1815 war Belgien, welches vor den staatlichen Umwälzungen der großen Revolution und der napoleonischen Zeit ein Nebenland Oesterreichs gebildet hatte, mit Holland zum Königreich der Niederlande vereinigt worden. Der König der Niederlande war gleichzeitig auch Großherzog von Luxemburg, das aber sonst in keiner Verbindung mit den Niederlanden stand und Mitglied des deutschen Bundes war, ähnlich wie das Herzogtum Holstein, obwohl dessen Herzog der König von Dänemark war, und wie der Kanton Neuenburg der Schweizerischen Eidgenossenschaft angehörte, aber den König von Preußen als seinen Oberherrn anerkannte.

Die Vereinigung der beiden Völker zu einem Reiche gab bald Anlaß zu Mißhelligkeiten. Außer der Verschiedenheit der Sprache und Sitten trug dazu vor allem der Unterschied in der Religion bei. Besonderes Mißfallen erregten bei den katholischen Belgiern zwei königliche Verfügungen vom Jahre 1825, wonach die angehenden Geistlichen ihre allgemeine Vorbildung in staatlichen Schulen unter der Leitung von Laien erhalten und ihre philosophischen Studien in dem eigens dazu gegründeten philosophischen Kolleg in Löwen machen sollten, um erst dann ihre theologischen Fachstudien in den bischöflichen Priesterseminarien zu vollenden. Dieser Bildungsgang ist genau derselbe, der bis heute den künftigen katholischen Geistlichen im größten Teil von Deutschland vorgeschrieben ist und niemals Anstoß erregt hat; die belgischen Bischöfe jedoch empfanden eine solche Einmischung des Staates als einen unerträglichen Zwang, obwohl die Regierung dem Erzbischof von Löwen die Oberaufsicht über das Philosophische Kolleg übertrug. In den nichtkirchlichen Kreisen des belgischen Volkes bildete den Hauptgrund der Unzufriedenheit die große Bevorzugung der Holländer in der Volksvertretung und in den hohen Staatsämtern. In der Volksvertretung, den Generalstaaten, war beiden Völkern eine gleiche Anzahl von Sitzen eingeräumt, obwohl Belgien mit seinen 3,900,000 Einwohnern auf mehr Abgeordnete Anspruch zu haben glaubte als Holland mit damals 2,300,000 Einwohnern. Beim diplomatischen Korps, in den oberen Kommandostellen des Heeres, auf den hohen Posten der Verwaltung und des Justizdienstes kam immer nur ein Belgier auf mehrere Holländer. Das niedere Volk klagte besonders über gewisse Steuern, z. B. die auf Mehl, von der sich die Belgier in ungerechter Weise belastet glaubten, weil die Holländer infolge stärkeren Kartoffelgenusses weniger Mehl verbrauchten als sie selbst. Alle diese Beschwerden führten zu beständigen Preßangriffen, aus denen sich zahlreiche Prozesse gegen Redakteure und daraus weitere Verbitterung der Massen ergaben. Die allgemeine Unzufriedenheit wurde immer stärker und konnte auch nicht dadurch beschwichtigt werden, daß infolge guter Verwaltung und zweckmäßiger Gesetzgebung Industrie und Gewerbe einen außerordentlichen Aufschwung nahmen und der Volkswohlstand in ungeahnter Weise emporblühte.

So lagen die Dinge in Belgien, als am 26. Juli 1830 im Nachbarlande Frankreich das Volk sich erhob und in wenigen Tagen die Abstellung seiner Hauptbeschwerden durchsetzte. Die Nachricht davon erregte in Brüssel eine gewaltige Aufregung. Man ließ auf den Straßen die Freiheit und die Franzosen hochleben, sprach offen von Nachahmung der Vorgänge in Paris und redete sogar gelegentlich von Anschluß an Frankreich. Doch gingen alle diese Vorgänge meist nur von der Arbeiterbevölkerung und den in Brüssel weilenden Franzosen aus; das besitzende Bürgertum hielt sich mehr zurück. Es erfolgten auch keine Unruhen, und als am 10. August König Wilhelm I. zum Besuch einer Ausstellung nach Brüssel kam, bereitete man ihm sogar einen sehr herzlichen Empfang; die begeisterte Menge wollte es sich kaum nehmen lassen, dem Monarchen die Pferde auszuspannen und seinen Wagen mit eigenen Händen zu ziehen. Die besitzenden Klassen äußerten weder Begeisterung noch Abneigung, sondern warteten mit kühler Zurückhaltung ab, ob die Ereignisse in Frankreich den König zur Abstellung ihrer Beschwerden veranlassen würden. Wie in Frankreich, so machten sich auch hier die Redakteure der regierungsfeindlichen Blätter zu Führern und Leitern der Unzufriedenen; aber auf einer heimlichen Versammlung am 15. wies die Mehrzahl von ihnen doch den Gedanken zurück, daß das Land reif für eine Revolution sei. Unter tatenlosem Gerede verging die Zeit bis zum 24., dem Geburtstag des Königs. An den vorhergehenden Tagen wurden überall Zettel verteilt und angeklebt mit der Aufschrift: Am 22. Feuerwerk, am 23. Illumination, am 24. Revolution.

Aber trotz dieser Drohung ereignete sich am Festtage nichts Besonderes, außer ein paar Steinwürfen gegen das Haus des Oberhofmarschalls. Am Abend des folgenden Tages wurde in einem Theater ein Stück revolutionären Inhalts, „die Stumme von Portici", gegeben, nachdem es unklugerweise von den Behörden zunächst verboten und dann doch freigegeben worden war. Das Theater war überfüllt, und mit fieberhafter Aufregung verfolgte man die Vorgänge auf der Bühne und die eingestreuten revolutionären Lieder. Auf dem Platz vor dem Theater bewegten sich zahlreiche Volkshaufen hin und her, jede merkwürdigerweise mit einem gutgekleideten Mann an der Spitze. Nach dem vierten Akt des Schauspiels stürzte ein Teil der Zuschauer unter Hochrufen auf die Freiheit aus dem Saal und mischte sich unter die Massen auf dem Platz. Von anderer Seite wurden Rufe laut: „Zu Libry! Vorwärts zu Libry!" und die Menge setzte sich in Bewegung nach dem Gebäude der Zeitung National, deren verhaßter Redakteur der Italiener Libry war. Nach einer dunklen Vergangenheit in seiner Heimat war er in Frankreich wegen mehrfacher Wechselfälschungen zu zehn Jahren Zwangsarbeit und Brandmarkung verurteilt worden, hatte aber durch Fürsprache die Umwandlung dieser Strafe in Verbannung aus Frankreich erreicht und sich dann in den Niederlanden für einen politischen Flüchtling ausgegeben. Auf irgend eine Weise hatte er sich in die Gunst des Königs eingeschlichen, von ihm größere Geldsummen erhalten und damit den National gegründet, dessen ständige Verherrlichung der Regierung und Verleumdung der Regierungsgegner den Belgiern lange ein Dorn im Auge gewesen waren.

Die Menge wandte sich nach vergeblichen Versuchen zur Aufbrechung des Zeitungsgebäudes nach dem Privathause und der Buchhandlung von Libry, warf Möbel und Bücher auf die Straße und schlug alle unbeweglichen Einrichtungsstücke kurz und klein. Eine herbeigeeilte Militärabteilung von 25 Mann — es waren ganze 50 Mann für etwaige Vorfälle in einer Kaserne bereitgestellt worden — wurde durch Zureden zum Abmarsch bewogen, nachdem man einen begleitenden Kommissar niedergeschlagen hatte. Dann griff der Pöbel die Häuser mehrerer mißliebiger Beamten an, zertrümmerte in einigen die Einrichtung, bewarf andere mit Pflastersteinen, steckte das Justizministerium in Brand und griff endlich auch das Militär an. In Brüssel waren nur etwa 1200 Mann vorhanden, und diese nicht sehr bedeutende Macht wurde durch die Kopflosigkeit der Führer fast unwirksam gemacht. Von den verschiedenen Militärbehörden wußte keine genau, welche von ihnen zur Erteilung der nötigen Befehle zuständig sei, und sie verloren die Zeit damit, sich gegenseitig Vollmachten zu übertragen. Der König war bei seinem Besuche auf die Unbestimmtheit der Vollmachten der verschiedenen Behörden aufmerksam gemacht worden, hatte aber keine Abhilfe geschaffen. Mehrere Stunden nach dem Ausbruch des Aufruhrs waren die Unterführer noch ohne Befehle und rückten nun auf eigenen Antrieb nach den meistgefährdeten Punkten der Stadt. Der Platzkommandant wurde im Angesicht einer Soldatenabteilung entwaffnet und im Gesicht verwundet, verbot aber dennoch dem kommandierenden Offizier, Feuer geben zu lassen. An anderer Stelle, wo auf eine Abteilung geschossen wurde, gab diese Feuer auf die Menge und tötete fünf Personen. Sonstige Verluste an Menschenleben waren in dieser ersten Nacht des Aufstandes nicht zu beklagen, aber die Wut des Volkes ließ sich bis zum Morgen an den öffentlichen Gebäuden und Wohnungen mißliebiger Beamten aus.

Auch am folgenden Tage nahmen die Zerstörungen ihren Fortgang, und die holländischen Behörden verharrten weiterhin in einer kläglichen Ratlosigkeit und Untätigkeit. Das benutzten einige Scharen der Aufrührer, worunter namentlich Webereiarbeiter zahlreich vertreten waren, um in einer Reihe von Fabriken die Dampfmaschinen zu zerstören. Eine solche Handlungsweise ist dem heutigen Arbeiter schwer verständlich, aber sie war in der Zeit des ersten Aufkommens der Dampfmaschinen nichts Seltenes, da die Arbeiter durch die Maschinen brotlos zu werden fürchteten; in England nahmen derlei Ausschreitungen zeitweise so überhand, daß Todesstrafe darauf gesetzt wurde. — Die holländischen Behörden erbaten inzwischen Verstärkungen aus den Nachbarstädten, aber ein paar entschlossene Männer aus dem besitzenden Bürgertum von Brüssel stellten ihnen vor, es sei besser, sogleich in der Stadt selbst eine Bürgergarde zu bilden und mit den Waffen der unzuverlässigen Gemeindegarde auszurüsten. Das wurde bewilligt und sofort mit der Ausführung des Planes begonnen. Schon am abend waren ein paar hundert Freiwillige angeworben, aber als sie ihre Waffen aus den Zeughäusern der Gemeindegarde entnahmen, suchte die aufrührerische Menge sie ihnen zu entreißen. Es fielen vereinzelte Schüsse von beiden Seiten, und mehrere Opfer blieben auf dem Platze, aber die Bürgergarde blieb Herrin der Lage. Am abend war sie bereits auf 2000 Mann angewachsen und versah den Sicherheitsdienst in der Stadt gemeinsam mit den holländischen Truppen. Man hatte auch einen Versuch gemacht, das Land zur Vereinigung mit Frankreich zu veranlassen, und die französische Flagge war auf dem Rathaus gehißt, aber bald wieder herabgerissen und durch die Fahne der Provinz Brabant ersetzt worden. Am nächsten Tage verbrannte der Pöbel die kostbaren, zum Empfang des Königs errichteten Triumphbogen, wobei Bürgergarde und Truppen untätig zusahen, und am abend feuerte ein Trupp Bürgergarde auf einen zerstörungslustigen Volkshaufen, aber sonst verliefen dieser und die folgenden Tage ohne größere Ausschreitungen. Etwa fünfzig der angesehensten Bürger hielten eine Versammlung und schickten eine Abordnung an den König nach dem Haag, die dem Monarchen die Beschwerden der Belgier vortragen sollte. Wilhelm I. hörte sie wohlwollend an und gab zu verstehen, daß er persönlich wohl geneigt zu Reformen sei, diese aber nicht ohne die Zustimmung der Generalstaaten bewilligen könne; die Generalstaaten seien bereits zu einer außerordentlichen Session einberufen. Zunächst müßten aber seine, des Königs, Söhne mit Truppenmacht in Brüssel einziehen, damit der Anschein von Widersetzlichkeit der Stadt aufhöre und des Königs Zugeständnisse nicht erzwungen erschienen. Er verabscheue Blutvergießen, beteuerte der König mit Tränen in den Augen, aber er könne sich auch nicht zum Gespött Europas machen lassen.

Mit diesem Bescheide machte sich die Abordnung auf den Rückweg nach Brüssel, in dessen Nähe inzwischen die beiden Söhne des Königs mit 6000 Mann von Antwerpen her eingetroffen waren. Auf die Einladung der Prinzen suchte der Kommandant der Bürgergarde sie zu einer Besprechung in ihrem Hauptquartier auf und kehrte mit einer Proklamation zurück, in der die Prinzen ankündigten, sie würden mit ihren Truppen in die Stadt einrücken, um gemeinsam mit der Bürgergarde die schwierige Aufgabe der Aufrechterhaltung der Ordnung zu übernehmen. Das erregte allgemeinen Unwillen, denn man hatte dem Kommandanten der Bürgergarde aufgetragen vorzuschlagen, die Prinzen sollten ohne Begleitung in die Stadt einziehen, um sich von der guten Gesinnung der Garde und der ganzen Bürgerschaft zu überzeugen. Als die Proklamation der Prinzen gegen abend des 31. August vom Balkon des Rathauses verlesen und öffentlich angeschlagen wurde, bemächtigte sich eine ungeheure Aufregung der Bevölkerung. Die Bürgergarde, nun schon 8000 Mann stark, eilte an ihre Sammelplätze zu den Waffen; die alten Männer, Frauen und Kinder rissen das Pflaster auf und sperrten die Straßen durch Barrikaden. Immer allgemeiner und offener verlangte man die völlige Lostrennung Belgiens von Holland, wovon bis dahin noch nicht viel die Rede gewesen war.

Die Bürgerwehr suchte immer noch einen völligen Bruch zu vermeiden und schickte sofort eine neue Abordnung an die Prinzen, um nochmals dringend einen feierlichen Einzug des Kronprinzen ohne Begleitung von Truppen zu empfehlen. Diesmal ließ sich der Kronprinz überzeugen und ritt am nächsten Mittag in Brüssel ein, nur gefolgt von sechs Generälen und zwei Dienern. Die Bürgergarde bildete Spalier vom Rande der Stadt bis zum Rathause, und hinter ihren Reihen drängte sich das Volk. An einer Stelle erschollen aus der Menge Hochrufe auf den Prinzen und die Freiheit, und der Kronprinz antwortete, seinen Hut schwenkend: „Jawohl, es lebe die Freiheit, aber es lebe auch der König!" Aber weder die Bürgergarde noch das Volk stimmten in diesen Ruf ein. Noch einmal versuchte der Kronprinz, die Menge zu einer Kundgebung für den König mit fortzureißen, aber nur wenige stimmten in sein „Es lebe der König!" mit ein; die meisten riefen: „Es lebe die Freiheit!" Auch als der Prinz von Oranien seinen Palast erreicht hatte und Bürgergarde und Volk sich vor diesem zusammendrängten, wurden vereinzelte drohende Rufe aus der Menge laut und erfüllten den Thronerben mit Besorgnis. Trotzdem schickte er die in den Höfen des Schlosses zusammengezogene holländische Garnison fort, um dem Volke dadurch einen Beweis seines Vertrauens zu geben, sprach dieses Vertrauen auch in einer Proklamation öffentlich aus und verkündete die Ernennung einer beratenden Kommission, die ihn mit den Wünschen der Belgier bekannt machen sollte.

Die beratende Kommission sprach sich für Trennung Belgiens von Holland aus, aber mit Beibehaltung des Kronprinzen als Königs des neuen Reiches. Ebenso dachten die in Brüssel anwesenden Mitglieder der Generalstaaten, die der Prinz befragte. Noch konnte sich der Prinz aber nicht zur Annahme der belgischen Krone entschließen und wünschte vorher mit seinem Vater persönlich Rücksprache zu nehmen. Als nun am abend des Tages nach seinem Einzug wieder Kundgebungen stattfanden, weil das Volk mit dem Bericht der aus dem Haag vom König zurückkehrenden Abordnung unzufrieden war, und als die Bürgerwehr erklärte, sie könne sich für die Sicherheit des Prinzen nicht mehr verbürgen, verließ dieser kaum 48 Stunden nach seinem Einzug die Stadt und begab sich nach dem Haag zum König. Viele treue Anhänger der Krone widerrieten diesen Schritt und glaubten, durch energisches Vorgehen an der Spitze der Truppen hätte der Prinz sich noch zum Herrn der Lage machen können. Am abend dieses Tages, dem 3. September, verließen auch die holländischen Truppen die Stadt und vereinigten sich mit dem Korps des Prinzen Friedrich, das noch seine alte Stellung ein paar Stunden von Brüssel inne hatte.

Die Aufrührer in Brüssel erhielten vielfach Zuzug aus anderen belgischen Städten, namentlich aus Lüttich, wo überall ähnliche Auftritte wie in Brüssel stattgefunden hatten. Man glaubte im Notfall auch auf Hilfe von Frankreich rechnen zu dürfen, und mehrfach wurde wieder versucht, durch Verteilung von Geld die Bevölkerung zum Anschluß an Frankreich zu gewinnen. Im übrigen ließen die heftigen Angriffe der holländischen Zeitungen die Gemüter nicht zur Ruhe kommen. Auch eine Proklamation des Königs, in der die Belgier mit ihren durch den Kronprinzen dem König vorgetragenen Forderungen wieder auf den Zusammentritt der Generalstaaten am 13. September verwiesen wurden, steigerte nur die Erbitterung. Trotzdem begaben sich die belgischen Mitglieder der Generalstaaten nach dem Haag, um ihre Sitze in der Volksvertretung einzunehmen; sie mußten in Holland durch die Polizei vor der Volkswut geschützt werden. In Brüssel vergingen über zwei Wochen in verhältnismäßiger Ruhe, aber am 19. und 20. kam es infolge eines Zusammenstoßes zwischen einem Volkshaufen und einer Patrouille der Bürgergarde zu lärmenden Kundgebungen gegen die Garde; letztere wurde jedoch so eingeschüchtert, daß viele ihrer Führer und Mitglieder überhaupt nicht mehr an den Sammelplätzen erschienen und die Garde praktisch aufhörte zu existieren. Dagegen brachten die Arbeiter immer mehr Waffen in ihren Besitz und wurden die eigentlichen Herren der Stadt; ein Teil der früheren Bürgerwehr verstärkte ihre Reihen.

Die Nachricht von diesen Ereignissen brachte den Prinzen Friedrich zu der Ansicht, er brauche nur mit seinen Truppen vor der Stadt zu erscheinen, damit die besitzende Bürgerschaft ihn als Retter vor der Anarchie mit offenen Armen aufnähme. Er kündigte daher am 21. den Bürgern für den 23. seinen Einmarsch in die Stadt an und versicherte Vergebung für alles Geschehene zu, wenn ihm kein Widerstand geleistet würde. Am morgen des 23. erschienen 10,000 Holländer mit 24 Kanonen vor der Stadt und besetzten ohne ernstlichen Widerstand einige Vorstädte, fanden aber dann den Weg durch Barrikaden gesperrt. An einer Stelle sprengte ein holländischer Major mit zwei Geschützen dicht an eine Barrikade heran; kaum hatte er jedoch das Feuer eröffnet, so streckte ein Hagel von Kugeln die Bedienungsmannschaft samt der Bespannung und ihn selbst tot darnieder. Eine andere Straße wurde durch das Kartätschfeuer zweier Geschütze leergefegt, aber eine nachdrängende Abteilung von Kürassieren und Ulanen sofort durch heftiges Gewehrfeuer zurückgetrieben. Nicht besser erging es an einer dritten Stelle einer Abteilung Husaren; von allen Seiten krachten ihnen Schüsse entgegen und hagelten Pflastersteine, Möbelstücke und alle möglichen Arten von Geschossen auf sie hernieder, so daß sie mit einem Verlust von 40 Toten und 30 Gefangenen zurückgehen mußten. In der Oberstadt hatte sich holländische Infanterie des Parkes bemächtigt und schoß sich den ganzen Tag mit den Aufständischen in den anstoßenden Häusern herum, ohne nennenswerte Fortschritte zu machen. Als dann die Dunkelheit hereinbrach ließen die Holländer nur ein paar Kompagnien im Park und zogen ihre Hauptmacht außer Schußweite zurück, um in Ruhe zu schlafen; die Aufständischen — es klingt unglaublich — verließen ebenfalls ihre Stellungen und setzten sich in den Schenken zusammen, um voreinander mit ihren Taten zu prahlen. Während der Nacht hatte der Kommandant der früheren Bürgergarde eine neue Unterredung mit dem Prinzen Friedrich, den die Aussicht erschreckte, Haus für Haus erobern und dabei einen großen Teil der Stadt zerstören zu müssen. Trotzdem blieb die Unterredung ohne Erfolg, und der Kampf begann am 24. aufs neue. Die Holländer nahmen anfänglich einen kleinen Teil der Stadt, wurden aber in zähem Kampfe nach und nach auf den Park zurückgedrängt. Es nützte auch nichts, daß sie um 4 Uhr nachmittags ein Bombardement auf die Stadt eröffneten und eine Reihe von Gebäuden in Flammen setzten; die Aufständischen waren zu zähem Aushalten entschlossen. Mittlerweile kehrten auch ihre Führer zurück, die zunächst vorsichtig geflohen waren, bildeten eine „Verwaltungskommission" und ernannten einen alten spanischen Revolutionär flämischer Abkunft zum Oberbefehlshaber. In Proklamation wurde die völlig erfundene Behauptung aufgestellt, das holländische Oberkomando habe den Soldaten eine zweistündige Plünderung der Stadt nach der Einnahme versprochen; dies wurde allgemein geglaubt und trieb Jedermann zu fie-

(Fortsetzung auf der 7. Seite.)

Größte Auswahl in Chicago von Original Victor u. Columbia Sprechmaschinen und Records

In allen Sprachen! Baar oder Abzahlung.

Speziell: Soldaten-Marsch aus dem Weltkrieg, Zwei dunkle Augen, Verlorenes Glück. — Katalog frei! — Offen abends und Sonntags.

J. M. Cooper

335 W. North Ave., nahe Sedgwick Str.

Tel.: Diversey 2799.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Worträtsel (6460).
(Eingesandt von H. Kornrumpf.)

Ich bin ein grimmer Geselle,
Blutdurstig, stark, gewandt,
Und wen ich immer stelle,
Der hält mir selten Stand.
Ein grimmer Kerl verbleibe
Ich dann selbst noch zumeist,
Wenn meinem Namensleibe
Du drittes Glied entreißt,
Um anders einzuschalten.
So heiß mein Grimm zuvor,
So eisig nun sein Walten
In Jahres Eingangstor.

Umstell-Rätsel (6461).
(Eingesandt von Frau Adolphine Hensel.)

1 2 3 4 5 6 7 3 8
Ein musikalisches Instrument.
6 7 1 5 3 2 4 8
Dies ein Getränk, das jeder kennt.

Rätsel (6462).
(Eingesandt von Fr. L. Meier.)

Ich fließe durch Galiziens Auen,
Du kannst mich auf der Karte schauen.
Kopf ab — ein Mädchenname nennt —
Den man schon aus der Bibel kennt.
Nun gib dem Worte einen Fuß;
Ein böses Kind mich fürchten muß.

Abstrichrätsel (6463).
(Eingesandt von H. Hand.)

1.
Besonders sind meine Wege:
Was ich denke und rede —
Was ich sinne, tu' und hege —
Wie ich handle — und bete.

2.
Wandle meine eignen Pfade,
Mache keine Finesse;
Sitze auch im Wohlfahrtsrate
Nur für mein Interesse.

3.
Na so wird man sich bequemen,
Alles sträuben hilft dir nicht,
Und Dir's kleine Füßchen nehmen;
Nur das kleine „e", du Wicht.

4.
Und dann 'raus aus dunklen Ecken,
Nach dem Schnitt hast andern Geist,
Sollst uns jetzt den Frohsinn wecken,
Stehst auch da und frierst im Eis.

Silbenrätsel (6464).
(Eingesandt von G. Michael.)

1—2: Ein deutscher Baum, du kennst ihn wohl.
2—3: Des Menschen höchstes Gut;
2—1: Das, was es ist, ist meist auch hohl;
1—3: Es lacht oft, der es tut;
1—2—3: Kann der Mensch sehr viel, Bevor er kommt an's rechte Ziel.

Kapselrätsel (6465).
(Eingesandt von P. E. A. König.)

Als ich mich gelegentlich meiner Italienreise in den Städten

Perugia, Bologna, Comichio, Bassano

aufhielt, mußte ich von einem Kutscher, einem Kellner, einem Kaufmann und einem Mann, den ich nach dem Wege fragte, sagen: „— — — —."

(Aus jedem Städtenamen einige nebeneinanderstehende Buchstaben genommen, ergeben die vier Worte.)

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, wo vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 3-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Stadtbriefe kosten 2 Cents, ebensoviel alle Postkarten.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendung an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

(Scherzhafte Erinnerungen von P. E. A. K., L. P., O.)

1. Rätsel.

Ein Drittel von Europa genommen,
Die Hälfte dann dem Leib entnommen.
Oder:
Einen Männernamen nennt dir mein Wort,
Aendre dieses Namens Herz, siehst Vögel du sofort.

2. Rätsel.

Mit u ist's eine Vogelart
Als Dieb und Mäusefeind bekannt;
Mit l ein altes Längenmaß,
In Deutschland früher viel genannt.

3. Rätsel.

Mit B wird's beweint von den Kindern gar sehr,
Tut's der Hund nachts mit h, ich es sicher ihm wehr'.
Geköpft fliegt's, wenn's dunkel, mit unheimlichem Schrei
An deinem und meinem Fenster vorbei.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Homonym (6454).
Messe.
Richtig gelöst von 43 Einsendern.

Zahlenrätsel (6455).
Wolgast.
Richtig gelöst von 57 Einsendern.

Gleichklang (6456).
Pflaster.
Richtig gelöst von 51 Einsendern.

Quadraträtsel (6457).

D I M E
I G E L
M E H L
E L L E

Richtig gelöst von 57 Einsendern.

Worträtsel (6458).
Trost.
Richtig gelöst von 55 Einsendern.

Homonym (6459).
Einfall.
Richtig gelöst von 40 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — Mainau.
2. Rätsel — Bodensee.
3. Rätsel — Lindau.

Richtige Lösungen sandten ein:

E. Muhly (6 Preisaufgaben — 3 Nebenrätsel); F. Paulmann (5—1); C. E. Windler (6—1); H. Amicus (6—1); Wm. Deubel (6—1); F. Behrendt (Sie dachten, wie andere, an „Lindenau, da ist der Himmel blau.") (6—2); Fr. A. Janofski (6—1); Fr. Elsie Sterzer (4—1); F. J. Schiele (4—1); Fr. Emilie Joch (aber Nichte: Geographie!) (6—1); Fritz Joch (6—1); Hy. Langfeldt (5—1); F. Joggerst (ach das klingt immer schlimmer, es ist gar nicht so gemeint.) (5—3); Mathias Straka (6—1); Fr. L. Krauß (wir freuen uns auch!) (5—1); Paul Krauß (bitte binden Sie aber die Dogge an, der Onkel ist etwas ängstlich.) (5—1); P. E. A. König (Rheinau? aber dann nicht im Bodensee.) (6—3); Jakob Boresch (4—1); J. Pinger (Unsere Uhr geht jede Nacht zu schnell!) (6—2); Fr. L. Pinger (danke nochmals.) (6—2); Jul. Michalke (ja wenn wir sie hätten!) (5—3); Fr. Claire Bechtold (6—2); H. Kornrumpf (da müssen Sie „Madame la Fortune" fragen, der Onkel ist nur ihr Diener.) (6—1); Fr. L. Kofsky (5—1); L. A. Kratzmüller (danke sehr. Das ist ja für den Onkel viel zu schön!) (6—3); C. W. Schwarz (6—3); Fr. Elise Falter (6—3); Fr. Minnie Stretz (na wie geht's? Bleiben Sie stets — treu der Räts — elecke. Au.) (6—3); Fr. Adolphine Hensel (6—2); Marie Wolterding (6—1).

Fr. H. Fröhlich (6—3); Otto Kaiser (4—2); Hy. Heckmann (4—1); Fr. Marie Radermacher (3—0); H. Hand (der Onkel sucht sich zu bessern.) (6—2); Andy Seifert (6—1); Auguste Trost (aber sicher!) (6—1); Fr. Pauline Linne (5—2); Fr. A. Walter (5—1); Fr. Karoline Schmidhofer (6—2); Fr. Martha Rogge (6—2); Dr. F. Reichardt (5—1); Fr. J. Nissen (nicht „aus", sondern „ein".) (4—1); Fr. Käthe Schmidhofer (5—2); Fr. A. Gnadke (ja l Nichte, das war eine „geographische Kunkel" vom „Unkel".) (6—2); F. H. Roeßler (6—2); P. F. W. Heinke (6—2); Fr. F. Wenger (werde nachfragen. — Emerson Essays, Lombroso, Studien.) (2—1); Martha Walter (schreiben Sie an F. Joch, 2025 Roscoe Str.) (4—1); Ernst Meinert (5—2); Carl Meier (ja wohl Goose in Lindenau, aber Bayrisches in Lindau.) (6—1); Fr. Bertha Bork (4—1); Fr. M. Schadt (4—1); Fr. H. Dohrmann (4—1); G. Michael (6—3); Fr. Bertha Janz (6—2); Aug. Brehmer (5—1).

Prämien gewonnen:

Nr. 6454 — 43 Lose — Nr. 1. E. Muhly, 109 E. 45. Str.
Nr. 6455 — 57 Lose — Nr. 32. Hy. Heckmann, 41 S. Wells Str.
Nr. 6456 — 51 Lose — Nr. 30. Fr. Bertha Janz, 5636 Justine Str.
Nr. 6457 — 57 Lose — Nr. 13. F. Joggerst, 3135 Shields Ave.
Nr. 6458 — 55 Lose — Nr. 33. H. Hand, 1437 Warner Str.
Nr. 6459 — 40 Lose — Nr. 16. Fr. Claire Bechtold, Box 397, Lombard, Ill.

Erbetene Auskunft.

Otto H. — Es gibt in keinem jener beiden Staaten deutsche Tageblätter mehr.

Wöchentliche Briefliste.

Chicago, den 25. Januar 1919.

Nachfolgend ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum an gerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

3 Jund Albert
4 Liebschitz Lazare
5 Zanberg A J

Beim Spiel getötet.

Lastauto rannte auf den Bürgersteig und überfuhr sechsjährigen Knaben.

Vor dem elterlichen Hause Nr. 5701 Süd Hoyne Ave. wurde gestern am Spätnachmittag der sechsjährige Franklin Miller von einem Lastauto überfahren und auf der Stelle getötet. Die Leiche befindet sich im Bestattungsgeschäft Nr. 1718 West 63. Straße, wo auch der Koroner seines Amtes walten wird.

Der Unfall ereignete sich auf ganz ungewöhnliche Art. Der Kleine spielte, nichts ahnend, auf dem Bürgersteig, als das schwere, der Goldstein Furniture Company gehörende Gefährt, dessen Lenker anscheinend die Kontrolle über es verloren hatte, plötzlich den Fahrdamm verließ und den Knaben überfuhr. Der Wagenlenker sprang ab, machte sich aus dem Staube und wurde bisher vergeblich von der Polizei gesucht.

Von einem der Bissell Laundry Co. gehörigen und von George Hunter, Nr. 324 W. 59. Place, gelenkten Kraftlastwagen wurde gestern abend vor dem Hause Nr. 2740 Cottage Grove Ave. der sechsjährige, Nr. 2714 Cottage Grove Ave. wohnhafte Willie Witzel überfahren. Hunter nahm das Kind in sein Gefährt, brachte es nach dem Michael Reese-hospital und stellte sich dann in der Bezirkswache an der Cottage Grove Ave. der Polizei. Wie er erklärte, kreuzte das Kind die Straße hinter einem Straßenbahnwagen und lief dann unmittelbar in den Pfad des aus entgegengesetzter Richtung kommenden Autos. Willie erlitt einen Schädelbruch. Hunter wurde nicht verhaftet.

— Tel. Lincoln 359 —

A. Schlesinger

644 NORTH AVE.

Offen abends bis 9, Sonntags bis 6 Uhr

Viktrolas und Grafonolas auf Abzahlung

Alle bis jetzt herausgegebenen Platten. Amerikanische, deutsche, ungarische sowie Schweizer Platten stets am Lager. — Verlangt unsere vollständige u. neue monatliche Liste. Auf Wunsch senden wir unseren Vertreter.

Postbestellungen werden schnell und pünktlich ausgeführt.

Das Bergmannskind; Heut' ist ja noch heut', Gesang, 85c; Junggesellen-Marsch, Gesang; Kärntner Lieder Marsch, 85c; O Straßburg und Morgenrot, $1.00; Donauwellen, Walzer; Ever or Never, Walzer, $1.25; Walzer aus dem „Lachenden Mädchen; Sphinx Walzer, $1.25; An der schönen blau'n Donau; Badner Mädel, Walzer, $1.25; O Tannenbaum, gesungen von Alma Gluck und Reimers $2.00.

Liberty-Bonds werden in Zahlung genommen.

Alle die obengenannten Platten sind doppelseitig; Preis 85c.

5ds*2

Kleine Kriegsdepeschen.

Mehr Aufklärung erwünscht.

Providence, R. I., 25. Jan. Das „Providence Journal" gedachte heute in einem längeren Artikel der Versenkung des amerikanischen Transportdampfers „Ticonderoga" seitens des deutschen Tauchbootes Nr. 152 am Morgen des 30. September 1918. In dem Artikel heißt es, die dabei ums Leben gekommenen amerikanischen Seeleute seien ermordet worden, aber es wird dann auch darauf hingewiesen, daß der Kommandant des amerikanischen Kriegsschiffes, das dem „Ticonderoga" Hilfe bringen sollte, vor ein Kriegsgericht gestellt werden wird.

Fürchten die Neger.

Bei der amerikanischen Besatzungsarmee, 4. Januar. (Brief der Ass. Presse.) In dem von den Amerikanern besetzten deutschen Gebiet werden die Neger-Soldaten immer mit Scheu und Neugierde betrachtet. Bei Anfang des großen Krieges im Sommer 1914 zeigten auch manche deutsche Soldaten vor den schwarzen französischen eine gewisse Furcht, und wie ein entlassener deutscher Soldat erzählte, wurde damals vom deutschen Oberkommando eine Belohnung von 400 Mark für jeden gefangengenommenen Neger ausgesetzt.

Die Bolschewiki.

London, 24. Jan. Riga hatte es der Drohung der britischen Flotte, sie würde die Stadt bombardieren, zu danken, daß es von der Generalherrschaft der Bolschewiki verschont blieb. Darauf konnten die Befehlshaber der Flotte, alle britischen Untertanen, die sich in der Stadt befanden, unbelästigt auf die Schiffe bringen. Der Versuch der Bolschewiki, Riga zu bombardieren, ist vollständig fehlgeschlagen und es heißt, daß ihre sämtlichen Schiffe versenkt wurden.

Wladiwostock, 25. Jan. Ufa ist hauptsächlich deshalb in die Hände der Bolschewiki gefallen, weil die russischen und tschechisch-slovakischen Streitkräfte nicht rechtzeitig Waffen aus Wladiwostock erhielten. Militärische Sachverständige erklären, daß die schwachen Punkte an der Uralfront zwischen Ufa und Cheliabinsk liegen und weiter südlich bis Orenburg, welch letzteres bereits, obgleich die Nachricht amtlich noch nicht bestätigt wurde, von den Bolschewiki genommen wurde. Der Kommandant der Festung Wladiwostock hat den Vertretern von zwei Dumors, Bezirksratskommissionen un' Semstvos, die hier zu einer Konferenz zusammengetreten sind, politische Besprechungen verboten. Das hat großen Unwillen erregt, und man glaubt, daß die Anordnung nur Haß gegen die Omsker Regierung hervorrufen wird.

Aus der Bundeshauptstadt.

Um acht Tage hat infolge scharfer Meinungsverschiedenheiten unter den Mitgliedern der Flottenausschuß d. s Hauses die Beratung über das Flottenprogramm verschoben. Inzwischen erwartet man die Entscheidung des Friedenskongresses über die Abrüstung. Gleichzeitig hat der Bewilligungsausschuß dem Hause über fünfzehn Milliarden Dollars Ersparnisse am Heer- und Flottenetat und Rückgabe von $7,179,156,944 an das Schatzamt empfohlen, so wie die Entziehung der dem Kriegs- und Flottenamt erteilten Vollmacht, Bestellungen in der Höhe von $8,221,029,294 zu machen.

Der Handelsausschuß des Senats hat heute einen Zusatz zur Fluß- und Hafenvorlage gutgeheißen, wonach gemeinsam mit Kanada der St. Lawrence, der Welland-Kanal u. s. w. so ausgebaut werden sollen, daß große Ozeandampfer nach den Binnenseen fahren können.

Der Chicagoer Makler Trainer deutete vor dem Senatsuntersuchungsausschuß an, daß er hinsichtlich der Hospitalbauten sensationelle Enthüllungen machen könne. Jacob Newman, des Chicagoer Holzhändlers Hines Anwalt, sagte aus, Trainer habe ihm gegenüber zugegeben, daß für $100,000 der Plan gutgeheißen werden würde, in Hine's Speedway Park ein Feldlazarett zu bauen.

— Vergaloppiert. — „Dein' Sommerfrischler hab' i' in der Stadt 'troffen; er sagt: in der Stadt is's doch viel reinlicher als wie auf dem Land!" — „So a' dumm's G'red'! Was weiß denn der — is ja nie aus mei'm Hof 'naus.'mma!"

— Splitter. — Gar manchem stünde gut 'ne Glatze — doch, dem sie nicht steht, g'rad' der hat se!

Börsennotierungen.

Chicago, den 25. Januar 1919.

Nachstehend die heutigen Notierungen an der Getreidebörse:

	11 Uhr vorm.	Schluß
Mais—		
Januar	$1.23½	$1.18½
Mai	1.17½	1.15¼
Hafer—		
Januar	.58¾	.57
Mai	.59¾	.58¾
Speck—		
Mai	37.72	37.60
Schmalz—		
Mai	22.75	22.67
Rippen—		
Mai	21.05	20.72

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Die Vorgänge auf der Butterbörse waren das Ereignis der Woche für den Lebensmittelmarkt. Das Sinken der Butterpreise von 64 auf 50 Cents das Pfund im Verlauf weniger Tage war geradezu unerhört und hat das Preisniveau ganz bedeutend zu Gunsten des Konsumenten verändert. Niemand hatte erwartet, daß das Nachlassen der Nachfrage einen derartigen Preissturz bewirken würde. Jedenfalls läßt sich daraus eine Lehre ziehen für beide Seiten, Produzenten, resp. Händler und Konsumenten. Letzterer hat gesehen, wozu es führen kann, wenn er seinen Bedarf einschränkt, einfach nicht kauft; denn die Zufuhr an Butter hat im Vergleich zur letzten Woche zugenommen; es herrscht also keine Knappheit des Artikels; man hielt ihn einfach so hoch, daß die Kaufkraft bei den Einen und die Kauflust auch bei den Besserstehenden versagte. Natürlich hat gestern eine Reaktion eingesetzt, sobald wieder Nachfrage nach Butter sich geltend machte; aber das Pfund ist noch immer 11 Cents billiger im Engroshandel als zu Ende der letzten Woche.

Hand in Hand damit ging eine gleiche, wenn auch nicht so sehr in die Augen springende Herabsetzung der Preise für frische Eier. Trotz des milden Wetters hat die Zufuhr nachgelassen und dabei ist der Preis für das Dutzend um 4 Cents gesunken. Während ein Pfund Butter gestern im Engroshandel mit 53 Cents quotiert war, wurde der Preis für ein Dutz. Eier mit 54 Cents angegeben.

Die Fleischpreise sind nur für Kalbfleisch etwas niedriger, während die Notierungen für Geflügel eher in die Höhe gegangen sind, umsomehr, da geschlachtetes Geflügel bei der milden Witterung fast gar nicht versandt werden konnte; auch die Zufuhr an lebender Ware ist zurückgeblieben. Die Preise für Kartoffeln sind fest.

Die wöchentliche Zufuhr ergibt sich aus der folgenden Tabelle:

	diese Woche	letzte Woche	Entsprechende Woche des Vorjahres	
Butter	36,789	31,806	45,597	Faß
Käse	3,182,000	2,900,000	1,441,000	Pfund
Eier	8,120	9,332	7,082	Kisten
Lebendes Geflügel	3,105	4,335	——	Lattenkisten
Kartoffeln	200	316	182	Waggonlad'gen

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Zucker.

Granul. Rohrzucker, 100 Pfd..$	9.46
do., Rübenzucker, do.....	9.36

Molkereiprodukte.

Butter.

(Notierungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund		0.53
„Firsts", das Pfund		0.52
„Seconds", das Pfund		0.50
Packware, das Pfund	0.36	—0.37
„Ladles", das Pfund	0.43	—0.44

Eier.

(Notierungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Extras", das Dutzend		0.54
„Ordinary Firsts", Dutzend		0.53
Gemischte Ware, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.52	—0.53½

(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)

Käse.

(Notierungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund	0.36½	—0.36¾
Rahmkäse, „Twins", das Pfd.	0.36½	—0.36¾
„Daisies", das Pfund	0.37	—0.37½
„Long Horns", das Pfund	0.37	—0.37½
„Young Americas", das Pfund	0.37	—0.37½
„Brick", das Pfund	0.32	—0.32½
Schweizer, neu, das Pfund		0.55
do. (Block), neu, Pfund	0.39	—0.40
Limburger, 2-Pfund-Stücke	0.31	—0.31½
do., Pfund-Stücke	0.32	—0.32½

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend.)

(Notierungen von Kepfen & Murmann, 226 West South Water Straße.) (Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

Hühner, das Pfund	0.26	—0.26½
Hähne, das Pfund		0.20
„Springs" das Pfund		0.26
„Stags", das Pfund		0.23
Truthühner, das Pfund		0.30
Gänse das Pfund	0.20	—0.22
Enten, das Pfund	0.30	—0.32
Indian Runner Enten, Pfund		0.28
Perlhühner, das Dutzend	6.00	—6.50
Alte Tauben, lebend, Dutzend		1.40
„Squabs" lebend, Dutzend		2.50
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00

Kleine magere, weniger.
(Zur Notiz für Geflügelsender! — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

Geflügel (zugerichtet).

Truthühner, das Pfund		0.41
Gänse, das Pfund		0.25
Enten, das Pfund		0.34
Hühner, junge, das Pfund	0.26	—0.27
do., alte, das Pfund	0.26	—0.29

Hasen.

Das Dutzend zu	2.00	—2.10

Rindfleisch (zugerichtet).

	Pfund	Pfund	Pfund
Rippen,	Nr. 1, 34c;	Nr. 2 30c;	Nr. 3, 18c
„Loins"	Nr. 1, 40c;	Nr. 2 30c;	Nr. 3, 21c
Rounds,	Nr. 1, 25c;	Nr. 2 22c;	Nr. 3, 17c
„Chucks"	Nr. 1, 24c;	Nr. 2 20c;	Nr. 3, 17c
„Plates"	Nr. 1, 17c;	Nr. 2 16c;	Nr. 3, 14c

Kälber (geschlachtet.)

(Notierungen von Kepfen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50—60 Pfund Gewicht, Pfd.	0.14	—0.15
60—75 Pfund Gewicht, Pfd.	0.16	—0.17
75—90 Pfund Gewicht, Pfd.	0.18	—0.19
90—120 Pfund Gewicht, Pfd.	0.19	—0.20
140—175 Pfund Gewicht (ausgesucht), das Pfund	0.14	—0.15

Frisches Obst.

Aepfel.

In Fässern—		
Talman Sweets	5.50	—6.00
Northern Spy	9.00	—10.00
King	7.00	—7.50
York Imperial	6.50	—7.00
Greenings	6.00	—6.50
Baldwins	6.00	—6.50
Golden Russets	6.00	—6.50
Westliche in Kisten—		
Delicious	3.50	—4.00
Spitzenberg	3.00	—3.50
Rome Beauties	3.00	—3.25

Nüsse.

Schwarze Wallnüsse, Pfund	0.01¼
Hickory, Shellbark, Pfund	0.05

Südfrüchte.

Apfelsinen, Florida, Kiste	3.50	—4.50
California Navels (80—100)	3.25	—3.75
do. (126—176)	4.50	—5.00
Zitronen, California, die Kiste	3.50	—4.50
Grapefruit, Florida (46—80)	4.25	—4.75
do., kleinere	2.75	—3.25

Beeren.

Preißelbeeren, Cape Cod, Faß		22.00
Erdbeeren, das Pint		0.30
do., das Quart	0.60	—0.65

Frisches Gemüse.

Artischoken, Trommel		15.00
Blumenkohl, westlicher, Crate	2.00	—2.25
Eierpflanzen, Crate	3.00	—4.00
Gurken, Ill., Kiste 2 Dutzend	3.00	—7.00
Karrotten, Hamper	0.90	—1.00
do., Louisiana, das Faß	3.00	—3.50
do., der Sack	0.50	—0.60
Kraut, Wisconsin, die Tonne	18.00	—22.00
do., neues Calif., Crate		2.00
Meerrettig, 12 Wurzeln		0.65
do., das Faß	3.50	—4.00
Pastinaken, die Kiste	0.30	—0.40
do., der Sack		0.50
Petersilie, Louisiana, Faß	5.00	—5.50
do., krause, do.	5.00	—5.50
Pfeffer, Florida, Crate	6.50	—7.00
Pilze, Minnesota, Schachtel	0.50	—0.60
do., hiesige, do.		0.80
Rosenkohl, das Quart		0.20
Rüben, das Faß	5.00	—5.50
do., der Sack		0.50
Salat, Kopf—		
California, Crate	5.50	—6.00
Endivien, das Faß	4.00	—4.50
Eskarole, das Faß	4.00	—4.50
Blattsalat, große Kiste		0.55
Schalotten, das Faß	7.00	—8.00
Schnittbohnen, grüne, Hamper	3.00	—5.00
do., gelbe, Hamper	3.00	—5.00
Schwarzwurz das Dutzend	0.45	—0.50
Sellerie, Michigan, Crate	2.60	—2.75
do., westlicher	8.50	—9.00
Spinat, Texas, Bushel	0.75	—1.00
do., California, Crate	3.00	—3.25
Squash, die Tonne	16.00	—18.00
Tomaten, Florida, Case		7.00
Turnips, das Faß	6.00	—6.50
do., heimische, der Sack	0.75	—1.00
Zwiebeln, heimische, der Sack		0.90
do., Indiana, gelb und rot, der Sack	2.00	—2.15

Kartoffeln.

(L. Starks Company, 192 N. Clark Str.) (Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Nördliche	1.75	—1.90

Getreide, Mehl u. Heu.

(Barpreise).

Weizen—		
Nr. 1, rot		2.30
Nr. 2, do.		2.36
Nr. 3, do.		2.23
Nr. 1, hart		2.26½
Nr. 2, do.		2.25
Nr. 3, do.		2.22
Nr. 1, nördlicher	2.28½	—2.29
Nr. 2, do.	2.26	—2.27
Mais—		
Nr. 3, gemischt	1.27½	—1.32
Nr. 4, do.	1.22	—1.28½
Nr. 5, do.	1.19	—1.23
Nr. 6, do.	1.15	—1.18
Nr. 2, gelb		1.35
Nr. 3, do.	1.30	—1.34
Nr. 4, do.	1.24	—1.27½
Nr. 5, do.	1.20	—1.23
Nr. 6, do.	1.16	—1.18
Nr. 3, weiß		1.32
Nr. 4, do.	1.22	—1.27
Nr. 5, do.	1.20	—1.22
Nr. 6, do.	1.17	—1.18
Zufuhr—		
Weizen...... 82,000;	Mais	214,000
Verschiffung—		
Weizen...... 28,000;	Mais	205,000
Hafer—		
Nr. 2, weiß	0.63	—0.64
Nr. 3, do.	0.59	—0.62
Nr. 4, do.	0.58½	—0.59
„Standard"	0.61	—0.62¾
Gerste—		
Malz	0.85	—1.01
Roggen—		
Nr. 2	1.61	—1.61½
Flachs, Duluth		3.32
Mehl—		
Frühjahr	9.60	—10.15
Winter	10.50	—10.65
Roggen		9.00
Gerste		3.40
Mais		3.25
Heu (Verkauf an den Geleisen)—		
Neues Timothy, Nr. 1	28.00	—29.00
Standard	27.00	—28.00
Alfalfa	26.00	—32.00
Nebraska	26.00	—29.00
Dakota	20.00	—26.00
Jowa und Minnesota	15.00	—23.00
Ill. u. Wisconsin, Futter	12.00	—16.00
Packheu	8.00	—10.00
Stroh—		
Roggen	12.50	—13.50
Hafer	11.50	—12.50
Weizen	11.50	—12.50
Timothysamen, Country Lots	7.00	—10.00
Kleesamen	25.00	—26.00

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—		
Beste Ochsen	19.50	—20.00
Gute bis ausgesf. Ochsen	16.25	—19.25
Mittlere Ochsen	10.00	—16.00
Jährlinge	13.60	—19.00
Fette Kühe und Rinder	7.40	—14.50
Kälber	6.50	—14.50
Schweine (per 100 Pfund)—		
Durchschnitt	17.40	—17.65
Schwere Fleischerware	17.70	—17.80
Leichte Fleischerware	17.50	—17.65
Mittlere Fleischerware	17.45	—17.65
Gemischte Packware	16.80	—17.45
Ferkel	12.00	—14.25
Schafe (per 100 Pfund)—		
Lämmer, westliche	13.00	—16.10
do., Native	12.50	—16.00
Jährlinge	10.25	—14.50
Wethers	9.50	—11.05
Ewes	5.00	—10.25

Oel, Harz, Alkohol.

(Preise vom Patnt. Oil and Varnish Club, 900 West 18. Straße.)

Carbon Headlight, 175 Test..$		0.12
Red Crown Gasolin		0.23
Winteröl schwarz		0.13½
Leinsamenöl, roh, im Faß		1.66
do., gereinigt, do.		1.68
Terpentin, im Faß, Gallone		0.92
Denatur. Alkohol, Gallone		0.62
Reines Bleiweiß, in 100 Pfd. Fässern, das Faß		13.00
Kleinere Quantitäten, das Faß	1.85	—6.75
Extra Qual. Gilders' Whiting, in Fässern, 100 Pfund	2.00	—2.75
New Yorker Gyps, 1 bis 4 Fässer, das Faß		4.00
Schellack, weiß, Gallone		3.35
do., orangefarben, Gallone		3.15

Bilder aus Europas Revolutionen.

(Fortsetzung von der 6. Seite.)

verhafter Arbeit an der Verstärkung der Barrikaden bis tief in die Nacht hinein. Der folgende dritte Kampftag brachte nur schwache Versuche der Holländer zum Vordringen und einen eben so schwachen Versuch der Aufständischen, ihre Feinde aus dem Park zu vertreiben; während der Nacht standen die Barrikaden wieder verlassen wie an den beiden vorhergehenden Tagen. Heftigere Kämpfe brachte der vierte Tag, der 26. September. Drei verhältnismäßig heftige Angriffe der Holländer wurden abgeschlagen, und als die Nacht hereinbrach, zog der Prinz Friedrich mit allen seinen Truppen nach Antwerpen ab. Die Aufständischen bemerkten diese Bewegung erst, als am nächsten morgen ihr Feuer unbeantwortet blieb. An den vier Kampftagen zusammen hatten die Holländer etwa 760 und die Belgier 405 Mann an Toten verloren, ohne die Verwundeten und ein paar Gefangene.

Schon am 29. September sprachen die Generalstaaten die Trennung der beiden Länder aus, und damit hatte die eigentliche Revolution ihren Abschluß erreicht. Was Unentschlossenheit und Energielosigkeit der Führer auf beiden Seiten angeht, ist sie jedenfalls eine der merkwürdigsten unter den großen Bewegungen der Neuzeit. Ihr formeller Abschluß brachte noch keineswegs das Ende aller Schwierigkeiten. Zwar erkannten die Großmächte den neuen Staat am 30. Dezember im Londoner Protokoll an, aber schon die Uebertragung der Krone an Leopold von Coburg konnte nur nach verwickelten Verhandlungen Mitte 1831 erfolgen. Kaum saß der neue Fürst auf dem Throne, so entschloß sich Holland, seine vermeintlich von den Großmächten nicht genügend wahrgenommenen Rechte nochmals mit dem Schwerte zu vertreten. Die Belgier wurden überall geschlagen und mußten ein französisches Hilfsheer herbeirufen, vor dem sich die Holländer ohne Kampf zurückzogen. Wieder erfolgten langwierige und hitzige Verhandlungen zwischen den Großmächten und den beiden nächstbeteiligten Staaten, aber noch 1832 mußte England die holländischen Küsten blockieren und Frankreich die holländische Besatzung von Antwerpen belagern, ehe der hartnäckige Wilhelm I. nachgab. Die diplomatischen Streitigkeiten zwischen den beiden Ländern fanden erst gegen Schluß des Jahrzehnts ein Ende, und die gegenseitige Erbitterung blieb vorderhand groß, aber auch von dieser Feindschaft sind heute die letzten Reste verschwunden, und aus diesem Beispiel dürfen wir wohl die ermutigende Hoffnung schöpfen, daß auch die gegenwärtige Verfeindung der europäischen Völker dem wohltätigen Einfluß der Zeit nicht widerstehen wird.

Tischtücher

$2.00 gebleichte gesäumte mercerized Tischtücher, 58×70 Zoll, runde Entwürfe, zu $1.37

$1.60 das Dutzend gebleichte und gesäumte Damast-Servietten, 15 bei 15 Zoll, geblümte Entwürfe, ½ Dutz. zu 57c

3,000 Yds. Rester von halbleinenem Crash Handtuchzeug, 1—4 Yards; wert 23c, wirklicher Bargain, Yard zu. 13½c

Gebleichte türkische Handtücher und einige ungebleichte, wert bis 21c, morgen zu nur 13½c

Our Basement — Lowest Prices Our Chief Attractions — Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Waschstoffe

32-zöll. Dreß Gingham, in Plaids, Streifen u. einfachen Farben, wert bis 39c, die Yard zu.. 29c

36-zöll. Dreß- und Wrapper-Percales; mittlere und helle Farben, reguläre 35c Qual., Yard zu .. 27c

40zöll. ungebleicht. Sheeting, schwere runde Faden Qualität, wert 39c; die Yard zu nur 29c

Gebleichte Kissenbezüge, 45 bei 36 Zoll, aus feiner Qualität Sheeting gemacht, sehr speziell, jedes zu... 28c

Mäntel für Damen und Misses zu großen Ersparnissen

Weitere Partien Damenmäntel, die begehrenswert sind wegen ihren hübschen Fassons und haltbaren Stoffen, wie feine reinwollene Thibets, Diagonal Cheviots, Velours, Corduroys, Plaid Mixtures und Cheviots, besetzt mit reizendem großen Biber-, gepreßtem Plüsch- od. Sammetkragen, viele sind ganz gefüttert, in allen Farben die jetzt vorherrschend sind; Größen 36 bis 44 für Damen und 14 bis 20 Jahre für Misses. — Früher wurden sie bis zu $16.50 verkauft, für Montag zu $8.88.

500 warme Wintermäntel für Damen aus Kerseys, Seidenplüsch, Diagonal Cheviots und wollenen Velours, manche haben Biber besetzte Kragen, Taschen, Gürtel und unten herum meistens besetzt — auch Mäntel in Kombination von Seidenplüsch u. Kreimer, mit Kragen, die hoch bis zum Hals zu schließen sind, Flap oder Slash Taschen, in Schwarz, Navy, Braun und Oxford. Andere verlangen $19.50 bis $22.50 dafür — ein Bargain zu $11.88.

8.88 – 11.88

Kleiderstoffe

Neue Novelty Checks, in grün und blau und verschiedenen anderen Farbenkombinationen für Kleider u. s. w. — 36 Zoll breit, — morgen verkaufen wir die Yard zu.................. 59c

50-zöll. schwarze Imperial Serge, gutes Gewicht für Suits, Skirts, Kleider etc., 30 Stücke für Montag, $1.50 Qual., Yd. 98c

36 Zoll breite französische und Storm Serges — in einer guten Auswahl von beliebten Schattierungen u. schwarz —die Yard verkauft zu........ 89c

36 Zoll breite fancy Mohair Brilliantines — in marineblau, braun, grün, rot, grau und schwarz, ein $1.00 Wert— die Yard verkauft zu........ 79c

Kurzwaren

Garters für Kinder— alle Farben— das Paar 5c
Novelty-Knöpfe, verschiedene Fassons und Größen, Karte für nur 4½c
A. C. C. Häkelgarn — alle Farben— Knäuel zu 4½c

Kurzwaren

Nähseide, 50 Yard-Spule, — verschiedene Farben, spez. zu nur 4½c
Knopfloch-Seide — 10 Yard Spule zu nur 1½c
Dorcas Strickwolle — nur in weiß, der Knäuel 5½c

Orangen

Extra große California Navel Orangen, dünnschalig, süß und saftig, Größe 100 und 126, (keine abgeliefert); das Dutzend 45c

Handschuhe

50c warme Jersey-Handschuhe für Kinder — nur in dunklen Farben — speziell für Montag markiert zu nur 39c

Kauft hier Seidenstoffe

$1.19 für Seide, wert bis $1.98; eingeschlossen sind 36-zöll. Taffetas, Satins und Louisines, fancy Streifen, Checks, Plaids und Novelty Effekte — helle und dunkle Farben-Kombinationen, wünschenswerte Längen f. Waists und Kleider, wert bis zu $1.98, Montag die Yard . $1.19

36zöll. Satin de Chine und Chiffon Taffetas, zwei populäre Seidekleiderstoffe fürs Frühjahr, extra feine, schwere Qualität, sehr dauerhaft, in schwarz und farbig, reg. $2 Qualitäten, Yard.. $1.57

Corduroy Velvets, bedeutend im Preise herabgesetzt, 27 bis 36 Zoll breit, feines, mittleres und breites Cord-Gewebe, gerade was Ihr für Skirts und Mäntel wünscht, wert bis $1.69, Yard zu $1.00

Knabentrachten

Russian Ueberzieher für Knaben, bis zum Halse zuzuknöpfende Modelle, mit Gürtel rund herum, aus dunkelfarbig. Cheviot, Größen 3 bis 6 Jahre, gut $3.50 wert, Montag nur $1.97

$3.50 Junior Anzüge für Knaben, Gr. 3 bis 5, auch doppelknöpfige u. Norfolk-Modelle aus dunkel schatt. Stoffen, Gr. 7 b. 17 Jah., Bargain, zu $2.23

Blanket gefütterte Corduroy Westen für Männer, gut für das kalte Wetter, Größen 36 bis 40, gewöhnlich $1.75, morgen zu 97c

Flanell

Gebleichter Shaker Flanell — auf beiden Seiten gefließt — in mittlerer Schwere — speziell für Montag die Yard zu nur 22c

Stickerei

27-zöllige feine Qualität importierte Swiß Skirtings — Andere verlangen 75c dafür— hier speziell für morgen die Yard nur 59c

Damentrachten

Unterröcke, aus fancy hell gestreiften Stoffen gemacht, gewöhnlich für 75c verkauft — speziell für Montag zu nur 47c

Seidene Korsett Covers — mit Spitzen od. Stickerei besetzt, vorzügliche $1.25 Werte, zu ... 84c

Coverall Schürzen, aus gestreiftem Gingham — im Rücken zu knöpfende Fasson, wert $1.35, zu $1.15

Flannelette-Beinkleider für Kinder — mit Ruffles, Größen 2 bis 12 Jahre, zu nur 18c

Handschuhe

Warme wollene Handschuhe für Kinder — in dunklen Farben — vorzügliche 20c Werte, sehr speziell für morgen zu nur 19c

Blankets

200 Paar feine wollefinished Bett-Blankets, leicht beschmutzt, doppelte Bettgröße, reguläre $8.00 Werte — das Paar zu $4.98

Flanell

36-zöllige Dreß- und Kimono-Flanelette — in persischen und vielen anderen Entwürfen — speziell für Montag die Yard zu nur 29c

Das Unterzeug

Schwere flache gefließte Unterhemden für Männer, regulär für 98c verkauft; speziell für morgen offeriert zu nur 67c

39c gerippte baumwollene Leibchen und Beinkleider für Kinder, angebrochene Größen — Montag zu nur 23c

Gerippte baumwollene fließgefütterte Damen-Leibchen, überall für 39c verkauft, ein Bargain zu.. 25c

Muff Beds

Muff-Betten für Kinder, Melonen-Form, mit Floß gefüllt, überall für 25c verkauft— speziell für Montag zu nur 14c

Korsetts

$1.00 Korsetts — gut gemacht, aus dauerhaften Stoffen, mittlere hohe Büste und langes Skirt, mit vier Strumpfhaltern — die Auswahl zu 79c

Spitzen-Gardinen

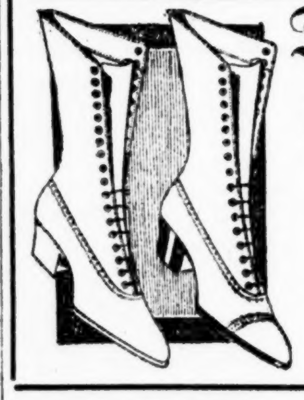
Nottingham Spitzengardinen, 2¼ Yds. lang, in weiß oder Ecru, auch eine Partie von feinen einzelnen Gardinen, wert auf reg. Wege bis $1.19 das Paar, Stück zu 37c

Cable u. Nottingham Gardinen, sehr stark u. dauerhaft, hübsche neue zeitgemäße Muster, für jedes Zimmer im Hause passend, wert bis zu $2.50 — das Paar zu $1.45

Fabrikrester von Gardinen Marquisette, Mandranet, Gardinen Net etc., Längen bis 10 Yards, viele einander gleich, wert bis 39c, Yard 25c

Gardinen Net, 36 Zoll breit, eine Auswahl hübscher Muster, in weiß, Ecru u. rot, gewöhnlich 29c wert, ein großer Bargain, Yard zu 17c

Damen-Schuhe, vollständig herabgesetzt, zu nur $1.67



Ein riesiger Verkauf von Schuhen, und ohne Zweifel wird jede Damen stark inter- essiert sein in diesem Ereignis, wegen der ausgezeichneten Werte, die offeriert werden. Manche sind etwas fehlerhaft, aber die Fehler sind kaum zu finden.

Ihr findet in dieser großen Partie Schuhe in regulärer und hohem Schnitt Fasson, Kid und Stoff-Oberteile, hohe und niedrige Absätze — in spitzer und einfacher Zehen-Fasson.

Knöpf- und Schnür-Fassons, aus Patent Colt, Kidskin und Gunmetal Kalbleder, kommen in allen Größen von 3 bis 8, aber nicht in allen Fassons. Es sind bis $3.00 Werte, aber wegen den kleinen Fehlern morgen die Auswahl zu

1.67 — Values to 3.00

Verkauf beginnt mit voller Kraft um 8:30 Uhr

Wer zuerst kommt, hat die beste Auswahl. Monatliche Zahlungkontos können arrangiert werden, und alle diese Waren können auf Abzahlung gekauft werden.

Wir verkaufen Möbel billiger als irgend ein anderer Laden in Chicago, und darum können wir, um allen gerecht zu werden, keine Bestellungen rückgängig machen und nichts zurücknehmen.

Für solche die in großen Partien kaufen, werden wir die Waren, wenn gewünscht, sechzig Tage halten, wenn baar bezahlt oder auf Kontoverrechnung; einzelne Artikel sofort abgeliefert.

State, Jackson, Van Buren Sts. 2d Floor "L" Entrance

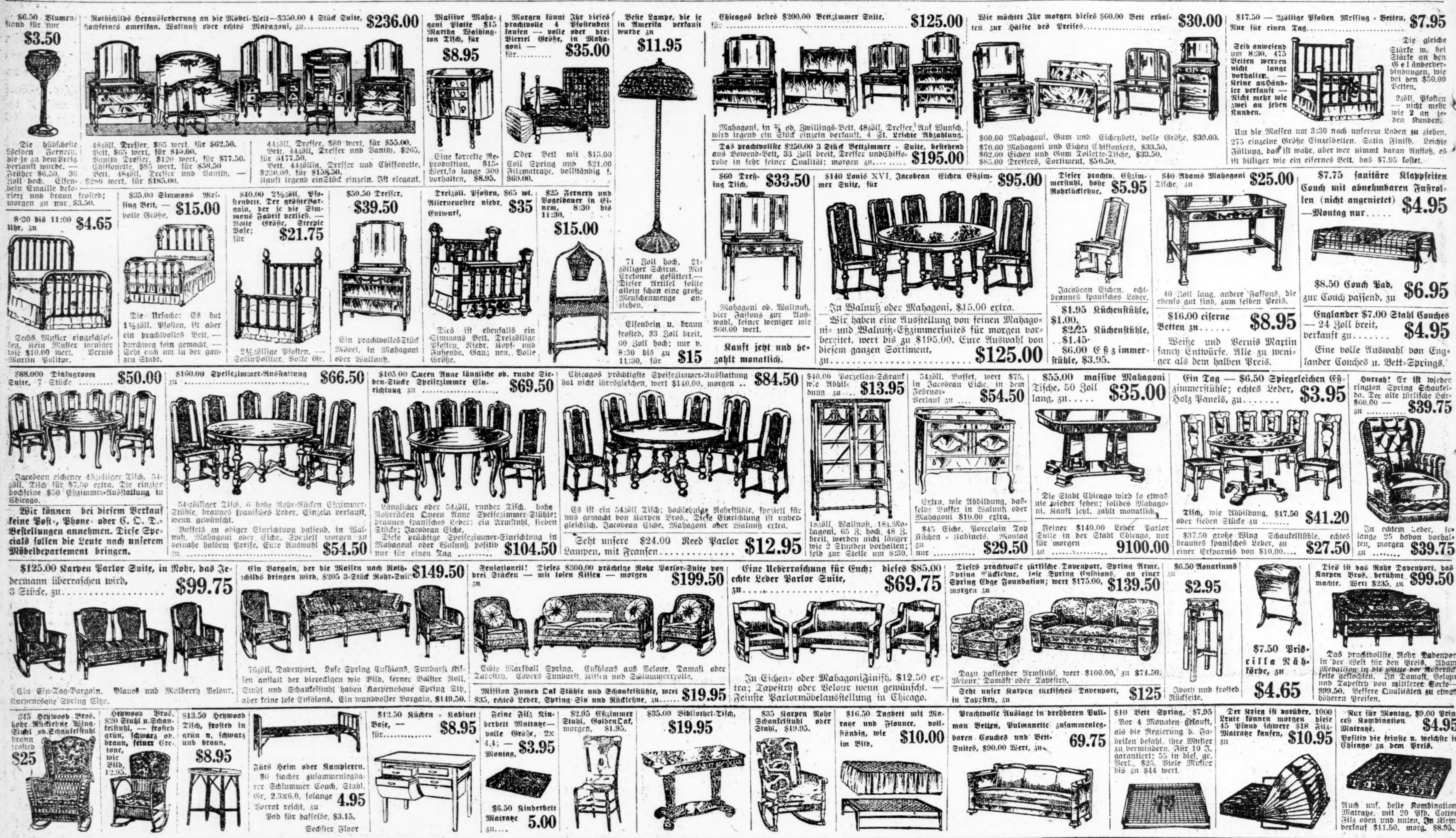
ROTHSCHILD & COMPANY

Enthusiasmus und Aufregung wird die Menge von Morgens bis Abends durchdringen

Der Enthusiasmus der vielen Käufer wird von morgens bis abends unvermindert anhalten. Sie werden Werte sehen, an die sie sich erinnern werden so lange sie Möbel kaufen. Es wurde nichts unterlassen, Chicago Bargains zu geben, die den Namen Rothschild in vielen tausend neuer Heime gleichbedeutend mit Werten machen. Sechster Floor.

Chicago hat nie zuvor einen Möbel-Verkauf gehabt wie dieser — Beginnend am Montag um 8:30 Morgens

Hier ist die versprochene Neuigkeit, die morgen so viel Aufregung verursachen wird! In allen unseren Jahren im Möbelgeschäft haben wir nichts gesehen, das sich mit diesem Ereigniß vergleichen läßt. Unser Möbelgeschäft ist mit Riesenschritten in seiner Entwicklung vorwärts gegangen. Sogar im vergangen Jahre, während des Krieges, betrug die Zunahme unserer Verkäufe mehr als die Gesamtverkäufe einiger der großen Läden betrugen. Es ist ein Grund dafür vorhanden, und zwar nur ein Grund — die allerbesten Möbel, die zu dem Preise in Amerika zu finden sind. Dieser jährliche Verkauf ist zu Chicagos größtem Einzel-Möbelereignis geworden, denn wir halten, was wir versprechen — wir haben, die Waren, und zwar in reichlicher Menge, die Sorte, die das Publikum begehrt, die Qualität, auf die Ihr Euch verlassen könnt, zu Preisen, die zu bezahlen Ihr Euch leisten könnt. Unerhörte Werte, Bargains, die wirkliche Bargains sind. Erzählt es allen Euren Freunden. Morgen gemachte Anschreibe-Einkäufe kommen auf die im März zahlbare Rechnung. „S. & H." Grüne Stamps tragen zu dem, was Ihr hier kauft, noch extra bei.



Seht was Ihr am Montag in unserem geräumigen Bargain-Basement sparen könnt

Arbeiter-Hosen zu weniger als den Kosten von Overalls, $2.85

$20 Anzüge und Ueberzieher für Männer u. Knaben, zu $13.85

35c Lisle Männer-Strümpfe zu 12½c

29c — $1.00 — 85c — $2.45 — 39c — $1.69 — 69c — 98c

Verkauf von Fabrikanten-Muster-Kleidern! Erstaunende Werte!!

Für Damen u. junge Mädchen $14.88

Seht! Dollar Schuhverkauf $1

$2.49

2,500 Pfund gebrochener Stick Candy 21c

Sleepers für Kinder 69c — 39c — 69c — 39c

39c Kleider-Percales, Yd. 28c

Seide und Kleiderstoffe 89c

33c — 35c — $1.39 — 22c — 29c

Volles Gebiß, $5 u. aufw. Crowns, Brückenarbeit u. Füllungen; Zähne gezogen; Gas od. örtl. Anästetics. Neunter Floor

400 Paar Voile Gardinen 2½ Yards lang, hohlgesäumte Seite und Bottom, regulär zu $1.98 verkauft, — speziell für morgen offerirt, — zu $1

Reisemuster von Wolle- und Fiber Rugs, 3 bei 9 Fuß; gerade richtig für Küchen, Bettzimmer usw., speziell, per Stück $2.69

Basement Cash and Carry Grocery

Frisch gemachte Creamery Butter, 1 Pfund Prints, 55c

Mallard reiner Tomato Catsup, Pint Flasche, zu 19c
Extra feine sortirte Suppen, per Büchse 7½c
Lekto Scheuerpulver, — 5 Büchsen für 22c
Oro Marke entkernte Rosinen — 15 Unzen Paket für 14c
Californische Sardinen, in Oel oder Tomato Sauce, ½ Größe Büchsen, zu 9c

Die französische Aspasia.

Keine Frau der letzten Jahrhunderte hat, und zwar bis in ihr hohes Alter hinein, mehr dem Wort des großen attischen Tragöden: „Von allem das Unbezwinglichste ist das Weib" gelebt als Anne des Lenclos, die unter ihrem Kosenamen „Ninon" der Weltgeschichte angehört.

Mit sechzehn Jahren — sie war am 15. Mai 1616 zu Paris geboren — herrschte sie bereits unumschränkt in den aristokratischen Kreisen des sogenannten Marais, einer höfischen Gruppe, sah sie selbst den größten Staatsmann Frankreichs, den Herzog von Richelieu, zu ihren Füßen. „Ich habe von Kindheit an," schrieb damals Ninon an eine Vertraute, „stets über die ungleiche Verteilung der Eigenschaften unter Männern und Frauen nachgedacht; ich sah, daß man uns nur unbedeutende Sachen überließ und daß die Männer sich allein das Recht auf wesentliche Dinge anmaßten, und von diesem Augenblick an beschloß ich, mehr als ein Mann zu werden."

Unumschränkt durch die Macht ihrer großen Schönheit, ihres Geistes, ihres Witzes, durch den Zauber ihrer ganzen Persönlichkeit über Männer und Frauen zu herrschen, das war der große Plan, mit dem Ninon im Winter 1630 die glänzenden Gesellschaftskreise des Marais betrat.

Nach dem Zeugnis Voltaires war Richelieu der erste erfolgreiche Anbeter der schönen Ninon, ein Triumph ihres Ehrgeizes, nicht ihres Herzens, der, obwohl er flüchtig war wie der Traum eines Schmetterlings, nicht verborgen bleiben konnte. Die Koryphäen des Hofes und der Pariser Lebewelt wurden auf die hochgewachsene, schöne und geistreiche Besiegerin des allmächtigen Staatsmannes aufmerksam, und bald sah man „die glänzendste Jugend und das reichste Alter Frankreichs in lärmendem Wetteifer" ihr huldigen. Mademoiselle de Lenclos bekam ihre „erste Caprice", wie sie ihre erste große Liebe nannte, bald satt. Sie zog sich von Richelieu zurück und schenkte ihre Gunst dem Grafen Coligny. „Sie war treu," schreibt Simon von ihr, „denn sie hatte stets nur einen Liebhaber, und war sie seiner satt, so sagte sie es ihm offen und ehrlich." — Ninon hielt auch Coligny gegenüber nicht hinter dem Berge zurück, und aus dem Liebhaber wurde später der treue, väterliche Freund.

Sein Nachfolger war der Prinz von Condé. Der berühmte Feldherr war von dem Geist der damals zwanzigjährigen Ninon so durchdrungen, daß er, wenn er ihr im Bois de Boulogne begegnete, seinen Wagen halten ließ, ausstieg und sie an ihrem Wagen begrüßte. Diese Eroberung schmeichelte dem Stolz der „französischen Aspasia", wie man Ninon nun schon nannte, hatte sie jetzt doch, wenn auch nur auf kurze Zeit, ihren Perikles gefunden. Als ihr Herz wieder frei war, umschwärmte sie der Herzog von Vendôme, aber sie ließ ihn schwärmen und beglückte den Marschall d'Estrees und nach diesem den Marschall d'Albrei, Grafen von Moissens, mit ihrer Gunst. Denn Mars regierte damals bei Ninon die Stunde. Von d'Estrees hatte sie einen Sohn, der unter dem Namen de la Boissière noch zu Lebzeiten seiner Mutter Kriegsminister war.

Ninon war dreißig Jahre, als in ihrem Salon Apollo den Mars ablöste. Alle Literaturgrößen der damaligen Zeit verkehrten in ihrem Salon. Mit der jungen Frau Scarron, der späteren Frau v. Maintenon, die dem Sonnenkönig in geheimer Ehe angetraut war, ist Ninon sehr intim gewesen.

Die freigeistigen Allüren der literarischen Freunde Ninons machten gegen sie die ganze Gesellschaft des Marais mobil, und es gelang letzterer bei der Königinregentin Anna einen Befehl zu erwirken, daß sich Ninon in ein Kloster zurückziehen solle. Es bedurfte der dringenden Vorstellungen des Prinzen von Condé und ihrer feurigsten Anbeter, der Herzöge von Candale und Mortemart, um sie vor dieser Strafe zu bewahren. Auf den Rat ihrer Freunde siedelte sie jedoch nach dem Faubourg Saint-Germain über. Das war im Jahre 1650.

Ninon hatte mit vierzig Jahren den Höhepunkt ihrer geradezu phänomenalen Schönheit erreicht. Der Marquis de Rambouillet stand damals in ihrer Gunst. Sie hatte ihm geschrieben: „Ich hoffe, daß ich dich drei Monate lieben werde, was für mich eine Ewigkeit ist." Seine Nachfolger waren Graf Gourville, der Marquis de Châtre, Graf Fiesco, der einzige allerdings, der einmal ihr den Mann zeigte und mit ihr brach. Mit fünfzig Jahren eroberte sie den Herzog von Choiseul, dem sie bald den Tänzer Pecourt vorzog. Graf Baneer, ein Schwede, war eine Eroberung, die sie mit siebzig Jahren machte, so jung sah sie noch aus. Herr v. Gedoyn, ein junger bretonischer Edelmann, lernte Ninon kennen, als sie neunundsiebzig Jahre alt war, und verliebte sich sterblich in sie.

Mit dem neuen Jahrhundert ließen die Kräfte der wunderbaren Frau nach. Frau v. Maintenon, die ihr stets Freundin geblieben war, bot ihr im Schlosse zu Versailles einige Zimmer neben den ihrigen an. Ninon ließ danken; sie wolle in ihrem Hause sterben. Ihr Tod erfolgte am 17. Oktober 1706. Ihrem Sarge folgten nicht nur ihre alten Freunde, sondern auch viele arme Leute, denen in ihr die größte Wohltäterin ihrer Zeit gestorben war.

Ninon hat in ihrem langen Leben viel Elend gemildert, viele Tränen der bittersten Armut getrocknet und im stillen mehr Gutes getan als ihre Neider zusammengenommen. In ihrer Glanzzeit galt sie so sehr als die anerkannte Lehrmeisterin des guten Geschmacks, des gesellschaftlichen Tons, daß sie im Jahre 1679 von der Frau v. Maintenon brieflich ersucht wurde, ihrem Bruder gute Lehren und Ratschläge fürs Leben zu geben.

König Podiebrad und sein Barbier.

Eines Tages ging der König Georg Podiebrad von Böhmen (1458—1471), wie das seine Gewohnheit war, zu Prag in das Bad hinter der Judengasse und ließ sich von seinem Barbier Janda den Bart abnehmen. Dieser war mit dem König wohlbekannt und hatte sich schon oft eine Frage an ihn oder einen Scherz mit ihm erlaubt. Jetzt fiel ihm das aber sehr zur Unzeit ein. Als er das Schermesser an des Königs Kehle hatte, setzte er ab, lächelte und fragte listig und wichtig zugleich: „In wessen Händen befindet sich jetzt wohl das Königreich Böhmen?"

Der König antwortete ganz gelassen: „Lieber Freund, in wessen Händen sollte sich jetzt das Königreich Böhmen befinden als in den deinigen, da der König selbst sich darin befindet."

Darüber freute sich der Bartscherer sehr und sagte: „Das ist auch meine Meinung."

Als nun der Bart herunter und das Schermesser beiseite gelegt war, fragte der König: „Janda, wer ist jetzt König in Böhmen?"

„Wer sonst als Ihr, gnädigster Herr," antwortete Janda.

„Und du bist ein schlechter Kerl!" schrie der König und schlug den vorwilligen Barbier mit solcher Wucht zu Boden, daß dieser am Tage darauf starb.

— Grausame Mode. — „Bis jetzt konnte meine Frau, ihres modernen Rockes wegen, nicht gehen; aber nun, wo sie ihren neuen Winterhut besitzt, kann sie auch nicht mehr sehen."

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 26. Januar 1919.

(Für die „Sonntagpost".)

Mama.

Von Cäcilie Hammerstein-Frankenhuis.

In der großen Liegehalle des Rekonvaleszentenheims standen in langen Reihen Stuhl an Stuhl. Die Stühle glichen Betten, denn die auf denselben Ruhenden lagen lang hingestreckt. Sie waren in wollene Decken gehüllt, aus welchen von ihnen nur Augen und Nasen hervorlugten. Denn noch war es erst anfangs März, und auf den die Halle umgrenzenden nachtdunklen Tannen und Fichten lag frischgefallener Frühlingsschnee. Die Halle war ein nach allen Seiten offener Bau, den nur ein weit überspringendes Dach vor dem Eindringen des Regens oder Schnees schützte. Es herrschte fast absolute Ruhe. Man vernahm keinen Laut, als vielleicht das Knacken der Zweige, durch die ein aufgescheuchter Hase zu bringen suchte, oder das leise Schnarchen eines vom kräftigenden Schlummer Umfangenen. Denn hier stellte er sich wieder ein, der durch überarbeitete oder auch vergeudete Nerven die Augen so hartnäckig fliehende Schlaf. Hier muß er wieder kommen, dieser größte Wohltäter der Menschheit, wenn er aus dem geschwächten Organismus nicht für immer verscheucht ist. Hier in dieser ozonreichen Luft, die man selbst bei vollkommen ruhigem Liegen, trotz ihres niedrigen Wärmegrades, kaum frostig empfindet, — hier in dieser wundersamen Ruhe, welche keinerlei Geräusche stören, und wo den müden Augen der Anblick der in ihrem Winterschmuck märchenhaft schönen Bäume, auf die noch immer langsam der Schnee in weichen, großen Flocken herabrieselt, Ergötzen gewährt, — ja, hier muß der Schlaf wiederkommen. Den meisten Patienten ist es verordnet, zwei bis drei Stunden am Tage sich dieser köstlichen Ruhe hinzugeben, die dann in Verbindung mit der übrigen angewandten Behandlung bewirkt, daß nach Ablauf des zur Kur bedingten Aufenthaltes der Mensch mit neugestrafften Segeln sein Lebensschiff in die wogende Brandung der Welt hinaussteuert.

So blickte auch der reckenhafte junge Mensch jetzt mit wiedergewonnenem glücklichen Ausdruck auf seinen männlich schönen Zügen auf die ihm zum Abschied die Hand reichende Frau. Sie waren in der kurzen Zeit ihres gemeinsamen Aufenthalts in dem Sanatorium gute Freunde geworden. Er, wie so viele junge Männer — er zählte gerade dreiundzwanzig — fühlte sich zu der reifen Frau hingezogen. Er war Schwärmer, Träumer, Idealist, Atheist, und fand bei ihr, mehr als bei seinen Altersgenossinnen das Verständnis, nach welchem seine gährende Seele dürstete. Sie hatten täglich gemeinsam lange Spaziergänge gemacht. Einer dieser Gänge war ihnen besonders lieb. Er ging anfänglich durch den Wald, der, jetzt noch entlaubt, der Sonne gewährte, Licht und Schatten auf den sich schlangenhaft hinziehenden Pfad zu werfen. In den kahlen Zweigen der schlanken Birken rauschte der Frühlingswind seine verheißungsvollen Weisen und am nahen Waldessaum plätscherte ausgelassen ein Wildbach. Der Pfad machte dann eine stärkere Biegung, und man stand plötzlich vor einer talwärts führenden Lichtung. Die Szenerie, die sich hier den überraschten Blicken bot, war unbeschreiblich schön, selbst in dem jetzt noch eintönigen Farbenspiel. Zu Füßen, dort in einiger Entfernung, lag ein reges, kleines Städtchen, aus welchem die Glocke der den Berg erklimmenden elektrischen Straßenbahn bis herüber tönte; über das Städtchen mit seinen Kirchtürmen, roten Dächern und Schornsteinschloten hinweg, sah man in ein anderes Tal, durch welches breit, massig, majestätisch, der Strom seine Fluten zog, und drüben am jenseitigen Ufer des Flusses erhoben sich Berge in langgestreckter Kette. Der Strom und die Berge zogen sich bis hinein in das Land, an welchem der junge Mann mit seiner ganzen kraftvollen Seele hing,— denn es war sein Heimatland.

An diesem Punkte rasteten sie dann immer, und hier an dieser Stelle enthüllte er vor der Frau stürmisch und leidenschaftlich den Flug seiner Gedanken. Es war viel Wirrnis und Irrnis in ihnen, aber ihnen zu Grunde lag die idealste Basis.

Er hatte früh die Mutter verloren, in einem Alter, in welchem das träumerische Kind mehr als je der Mutter bedarf. Der Vater, ein kleiner Gutsbesitzer, fand nicht die Zeit, sich um die seelische Entwicklung seiner Kinder zu kümmern. Er hatte genügend damit zu tun, seinem Gute vorzustehen, dafür zu sorgen, daß die immer hungrige, kleine fünfköpfige Schaar körperlich zu ihrem Rechte kam. Als er, der Aelteste, sein dreizehntes Jahr vollendet hatte, schickte ihn der Vater in die Stadt. Er sollte dort die Realschule besuchen, wie überhaupt später das Gymnasium und Universität. Er wurde bei einer Tante untergebracht, und hier war es, wo seine junge Seele die herbsten Schmerzen erfuhr. Die Tante, eine praktische, alltägliche Frau, mit ihrer nur auf materiellen Gewinn geübten Lebensweisheit, verstand den anschmiegungsbedürftigen, ideal veranlagten Knaben nicht. Sein junges, reiches Gemüt dürstete nach mütterlicher, verständnisvoller Liebe, nach einer Teilnahme an seinen jugendlichen, phantasievollen Schwärmereien, nach der sicheren, ruhigen Hand, die ihn aus den Irrgängen seiner Knabenjahre hinüber leiten sollte in ein für das Große, Erhabene und Schöne begeisterungsfähiges Jünglingsalter, ihm so das Gleichgewicht gegen das Niedrige, Gemeine des Lebens gebend. Noch heute litt er an diesem großen Verlust, an dieser großen Entbehrung. Dies Leiden drückte sich in seinem ganzen Wesen aus. Er konnte sich dadurch nicht freuen wie andere junge Menschen und fand nirgends den rechten Anschluß. Die jungen Männer seiner Bekanntschaft nannten ihn wegen seiner hochfliegenden Ideale den Schwärmer und Träumer, und er wiederum konnte mit ihnen wegen ihrer Alles banalisierenden Lebensanschauung in kein vertrautes Verhältnis gelangen. Die jungen Mädchen mied er meistens aus dem Grunde, weil sie in ihm nur den Kurmacher, die eventuelle gute Partie sahen, und er mit ihnen kein ernsteres Gespräch führen konnte. Der Ideenkreis seiner Verwandten drehte sich in der Hauptsache um deren jeweiliges Geschäft, das ihm kein Interesse abzugewinnen vermochte. Es bildete sich in ihm infolge solcher seelischer Wirren eine Verschlossenheit aus, die ihn zeitweilig als mürrisch oder launenhaft gegen seine Umgebung erscheinen ließ. Er liebte das Theater sowie die Kunst in allen Zweigen und fand den höchsten Ausgleich mit sich und dem Bestehenden in seiner großen Liebe für die Natur. Er war für seine Jahre ungewöhnlich wissend, sprach gerne über die tiefsten Probleme, welchen er ein erstaunlich tiefes Begreifen entgegenbrachte. Er wählte sich zu seinem Lebensberuf das Ingenieursfach und stand in Kürze vor seinem Staatsexamen. Sein Aufenthalt im Sanatorium wurde durch eine Blinddarmoperation hervorgerufen, er sollte sich hier in der Nachkur von der Krankheit erholen.

Und nun ging es ans Scheiden. Glücklich, doch bewegt dankte er der Frau für die ihm ewig kostbar dünkenden Stunden des Verstehens — der Aussprache.

„Ja, gnädige Frau, Ihnen danke ich es, daß ich anderen Mutes von hier fortgehe. Mein guter Stern führte mich hierher, damit ich Sie kennen lernen sollte, in Ihnen die Freundin zu finden, den Menschen, der geduldig ist mit den Schmerzen und der Qual des Andern. — Sollen wir uns nun gefunden haben, um uns so bald wieder zu verlieren? — Wollen Sie mir gestatten, Ihnen von Zeit zu Zeit ein Lebenszeichen von mir zu geben, und wollen Sie mich mit einer Erwiderung beglücken?"

Innig drückte der junge Mann die Hand der Frau und führte sie ehrerbietig an seine Lippen. Da wurde auch sie bewegt, denn sie hatte das „große Kind" in ihm liebgewonnen, und wußte nun mit einemmale, daß sie ihn sehr vermissen würde. — An ihrem bewegten Ausdrucke mochte er erkennen, daß auch sie das Scheiden nicht leicht empfand, und sie sagte zu ihm: „Ja, schreiben Sie nur an Ihre Mama, schreiben Sie ihr alles, was sie ihr sagen wollen, sie wird sich darüber freuen und Ihnen die Antwort nicht schuldig bleiben."

Noch ein Winken, ein Hinauslehnen aus dem Fenster des Omnibus, und er war um die Biegung des Weges verschwunden. Die Zurückbleibende schritt langsam und nachdenklich über den wohlgepflegten Gartenweg hinüber zu dem Hause, in welchem ihr Zimmer lag, und das mit einem halben Dutzend anderer Gebäude den Komplex des Sanatoriums darstellte. Als sie ihre Türe öffnete, blieb sie überrascht auf der Schwelle stehen, denn auf dem ovalen Tisch vor dem gemütlichen Sopha leuchtete in herrlichster Pracht ein großer Strauß tiefroter Rosen und erfüllte das Zimmer mit berauschend süßem Duft. Sie schritt zum Tisch und vergrub ihr Gesicht in den Blumen. Als sie den Kopf wieder hob, bemerkte sie eine Karte, die tief zwischen den Rosen versteckt war. Sie zog die Karte aus dem Strauß und las die Aufschrift: „Unserem Begegnen in dankbarster Widmung.

Der Aufenthalt der Frau dehnte sich auf einen weiteren Monat aus, und sie bereute diese Verlängerung nicht; denn wie mit einem Schlage war es Frühling geworden. Ueber Nacht war der Lenzeshauch gekommen und weckte mit seinem Kosen die Knospen aus den Bäumen und Gräser und Wiesenblumen aus der Erde. Die Luft war lind und balsamisch und der jungen Erde entströmte ein belebender Odem. In den vor Kurzem noch beschneiten Tannen nisteten jetzt die gefiederten Sänger und ließen aus voller Brust ihr Frühlingslied erschallen. Alles atmete Leben, Drang, Werden. Die Andeutung, der Hauch in der Farbensymphonie der Natur wuchs zusehends zum ausgeprägten Ton, und in dieser mit Jauchzen und Jubel erfüllten Stimmung des Werdens, flogen der Frau noch andere Frühlingsbotschaften zu in Gestalt von Briefen des schwärmerischsten und verehrungsvollsten Inhalts. Der Freund schrieb oft an sie, und ließ er schon im Gespräch mit sich den Träumer erkennen, so atmeten seine Briefe die reinste Poesie. Von seinen Spaziergängen schrieb er ihr, auf welchen sie ihn stets begleite, von seinem einsamen Zimmer, in welches des Nachts, von seiner Studirlampe angezogen, schaarenweise die Motten fliegen, von dem Mönchsklostergarten, in welchen er von seinem Fenster aus blicken konnte, von den sozialistischen Versammlungen, denen er regelmäßig beiwohnte, von dem guten Werke, das er eben las — — und von seiner großen Sehnsucht, sie, die „Mama", wiederzusehen. — Er bat sie so bescheiden und doch so dringlich, auf ihrer Weiterreise sein Heimatland zu besuchen, in dessen historischer Hauptstadt er seinen Studien oblag. Schon ehe die Frau den jungen Freund gefunden hatte, lag es in ihrem Reiseplan, jene Stadt zu besuchen, deren historische Bedeutung ihr großes Interesse einflößte, und so teilte sie ihm ihren Entschluß zu kommen mit. Die Antwort auf ihren Brief war ein einziger Jubelruf, und als sie ihn aus dem Fenster des Eisenbahnwagens auf dem Perron stehen sah, wie er mit Spannung in den Augen das Abteil suchte, aus welchem sie aussteigen mußte — da mischte sich unter die Freude des Wiedersehens ein Angstgefühl, das ihr den Fuß am Weiterschreiten hemmen wollte. Was nun bei seinem Anblick in ihr sprach, war so deutlich, so unverkennbar, daß die Angst, die Furcht darüber das Beseligende daran bei Weitem überwog. — Sie wollte tapfer sein, sagte sie sich, und den sie jetzt erspähenden und auf sie zueilenden Freund nichts davon merken lassen, was sie vor wenigen Sekunden mit solchem Schrecken erfüllte. Er sollte in ihr, der um siebzehn Jahre Aelteren, wirklich nur seine „Mama" finden, die ihm wie bisher mütterlich zugetan war, der er von sich erzählen konnte, und die ihn verstand. Die Freude des Wiedersehens war von seiten des jungen Mannes eine stürmische, immer wieder küßte er die Hand der Frau und stammelte ihr seine große Freude darüber, daß sie gekommen sei. Vor dem Bahnhof wartete ein Auto auf sie, in welchem eine junge Dame saß, die sich erhob, um die Näherkommende zu begrüßen, und die der junge Mann als seine Schwester vorstellte, welche in der Stadt wohne, an einen Fabrikanten verheiratet. Die junge Frau erwies sich als taktvolle, gebildete Dame, die ihre Freude ausdrückte, die „Mama" ihres Bruders kennen zu lernen, von welcher dieser ihr nur in Lobgesängen rede. Die Frau machte ein paar scherzhafte Erwiderungen und gelobte sich, auf dieser Fahrt nach ihrem Hotel, unter dem sie anbetenden Leuchten der blauen Mannesaugen auf ihrer Hut zu sein vor dem unruhevollen Pochen in ihrer Brust, das sie bekämpfen wollte mit all dem ihr zu Gebote stehenden Frauenstolz und der Würde, die sie bisher stark sein ließ gegen jede Versuchung.

Sie hatte die Dauer ihres Aufenthaltes in der Stadt auf eine Woche berechnet, und morgen war diese Woche zu Ende. Sie hatte viel Schönes und Interessantes in der kurzen Zeitspanne erlebt, hatte Menschen kennen gelernt, alte Schloßruinen und Burgen besichtigt, Konzerte und Opern gehört, Ausflüge in die romantische Umgebung gemacht, Kämpfe bestanden und einen Sieg gefeiert. Einen Sieg, so dauernd und sicher, daß kein erneuter Kampf ihn zu erschüttern vermochte. Sie hatte sich bezwungen und in voller Gewalt gerade in dem Augenblick, als das Glück mit lauter, eindringlicher Stimme an ihre Tür pochte, Einlaß begehrend.

Es war auf einem Ausflug. Man erstieg einen Berg, auf dessen Gipfel die restaurierte Burg eines vor einem Jahrtausend regierenden Kaisers stand. Fallbrücken vermittelten den Eingang zu dieser Burg. Die andern aus der kleinen Gesellschaft waren ein Stück voraus, der junge Mann und „Mama" gingen langsam. „Mama" mußte fast die ganze Unterhaltung führen, ihr Begleiter war schweigsam. Plötzlich blieb er stehen. Sie mußte seinem Beispiel folgen. Sie sah ihn an. Sein sonst blühendes Gesicht war weiß, seine Lippen zitterten und langsam sagte er: „Sie dürfen nicht von mir fortgehen. Sehen Sie denn nicht, wie nötig Sie mir sind? Ich will meine Arme ausbreiten, Sie fest zu halten an meinem Herzen, das nach Ihnen ruft. Sie sind das Glück, das zu mir kam, lassen Sie es nicht gekommen sein, damit es mir wieder entschwebe, — mich allein lasse. Verlassen Sie mich nicht, verlassen Sie mich nicht!" Und der junge, reckenhafte Mann lag auf seinen Knieen vor der Frau und umschlang sie mit all der Inbrust seiner Leidenschaft. — Der Frau stürzten die Tränen aus den Augen; sie weinte fassungslos. Darüber ermannte er sich und sprang auf seine Füße. — „Warum weinen Sie?" fragte er sie, „sind Ihre Tränen der Grabgesang meiner Liebe?" Sie wankte, und er stützte sie, dann setzten sie sich auf eine am Wege stehende Bank. Sie faßte sich gewaltsam. Er hielt ihre Hände, und sie sprach zu ihm, ruhig, mütterlich. Er begehrte auf gegen diesen Ton, — aber sie gab nicht nach. Sie entwarf ein Bild vor ihm, wie ihrer beider Leben sich, wenn sie ihm nachgeben würde, in zehn Jahren gestalten würden. In zehn Jahren, — in fünf, in zwei Jahren. Er, der junge, kraftvolle, eben ins Leben tretende Mensch würde dann ganz naturgemäß sie als Fessel, als Kette empfinden, sie, die ihm heute noch in ihrer reifen, frauenhaften Anmut zu begeistern vermochte. Aber nicht nur für ihn bedeute ein solcher Schritt krasseste Vergeudung, — denn die Jugend gehört zur Jugend, — auch für sie würde die kurze Spanne seligster Gemeinschaft Schmerzen und Kämpfe im Gefolge haben, die vernichtend in ihr Leben eingreifen würden, das unter normalem Verlauf auf dauernderes Glück Anspruch zu erheben berechtigt sei. „Für uns Frauen," fuhr sie fort, „ist es unsagbar schwer, vom Frühling und Sommer Abschied zu nehmen, so schwer, daß es manche verleitet, ihren Sommer kein Ende finden zu lassen. — Das ist fast immer ein großer Irrtum; denn auch der Herbst hat seine Freuden, und die, welche diesen Irrtum begeht, versagt sich diese Freuden, nur um in imaginärer, sommerlicher Glut dem Leben Genüsse abzuringen, die sich notwendig als Selbsttäuschung erweisen müssen.

Sie wurde beim Sprechen ganz ruhig, und auch er blickte nicht mehr so verzweifelt. Sie erhoben sich und setzten den Weg fort. Bald hatten sie die Andern erreicht, und nun wurde das interessante, alte Gemäuer aufs Eingehendste besichtigt. Gemütlich konnte man sich diese weiten Hallen und Gänge als Wohnräume nicht denken, aber vor tausend Jahren bedurfte es auch noch nicht jenes Komforts, ohne den wir uns heute ein behagliches Heim nicht denken können.

Die Rückfahrt zur Stadt wurde angetreten, und es war der Frau und dem jungen Manne lieb, daß die Anderen eine angeregte Unterhaltung führten, bei welcher ihre Nichtbeteiligung nicht auffiel. In der Stadt trennte man sich. So gingen noch ein paar Tage hin, bis der Tag der Abreise der Frau gekommen war. Auf dem Bahnhof machte der junge Mann nochmals den Versuch, die Frau in ihrem Entschluß umzustimmen, aber sie lächelte ihn nur mit all der ihr eigenen Güte an und sagte zu ihm: „Nicht wahr, Sie teilen mir recht bald Ihre Verlobung mit einem lieben, jungen Mädchen mit, — ich komme dann ganz bestimmt zu der Hochzeit. An dem Tage wird dann außer Ihnen und Ihrem jungen Weibchen niemand glücklicher sein als Ihre „Mama"."

Neue Kampfziele.

Von Theodor Philipp.

Ihr Krieger, zurück aus dem fernen Land,
Wo Ihr gefochten mit siegreicher Hand,
Hofft nicht, es blieb alles beim Alten.
Dieweil Ihr erkämpft den Frieden der Welt,
Hat Euch das Schicksal zur Lösung gestellt
Neue Fragen und neue Gestalten.

Auch uns hat das Völkerringen gelehrt:
Unfriede verzehrt und Friede ernährt,
Glück folgt dem Lieben, nicht Hassen;
Nur dort waltet Eintracht, wo sich bewährt
Die Forderung, die uns der Zeitgeist gelehrt:
Gleiches Recht für die Massen und Klassen!

Legt willig drum ab das Kriegergewand,
Nehmt Spaten, Meißel und Hammer zur Hand,
Vom Ambos die Funken laßt sprühen;
Hebt Arbeit, Fortschritt und Fleiß auf den Thron,
Dann werden Euch auch im Frieden als Lohn
Unvergängliche Lorbeern erblühen.

Die Bessa.

Erzählung aus den albanischen Bergen. Von E. Schulze-Schwekhusen.

IV.

Keuchend und mit wutverzerrtem Gesicht maß Noz seine Feinde, die ein Freudengeschrei anstimmten, daß die starren Felswände von donnerndem Echo widerhallten.

Schamyl wischte sich den Schweiß von der Stirn. „So, Freundchen, also endlich haben wir dich!"

Noz sah ihn an und antwortete nicht. Sein Gesicht war bleich und die Nasenlippenfurche tief eingegraben.

„Wir haben dich ein wenig angeschmort in deiner Höhle, und du wirst Durst haben. Ein tapferer Mann warst du jedoch, und uns bringst du Ruhm und Belohnung. Willst du trinken?" sprach Schamyl, jetzt von Großmut und einer Art Wohlwollen für den so schmachvoll verratenen Gegner erfüllt.

„Gib mir Wasser. Es ist mein Kismet, das mich ereilt," keuchte er heiser.

„Prenk, bring Wasser oder Milch!" schrie Schamyl, zur Kula gewendet.

Bei dem Namen zuckte Noz-Col zusammen, als ob ihn ein Schlag getroffen. Seine Augen weiteten sich. Er konnte die Kula nicht sehen, weil er in entgegengesetzter Richtung lag.

Prenk kam, einen Holzbecher in der Hand. Mit niedergeschlagenen Augen, ohne ein Wort zu sprechen, trat er in den Kreis. Er wollte dem Hauptmann den Becher überreichen.

Aber dieser lehnte ab. „Gib ihm selbst zu trinken, er dankt dir ja so vieles," meinte er spöttisch.

„Fort, du Lump!" schrie Noz-Col und zerrte in ohnmächtiger Wut an seinen Fesseln wie ein gefangener Löwe. „Lieber krepieren will ich, als von dir einen Schluck nehmen!"

„Ja, ja, die ehrlichen Adlersöhne („Söhne des Adlers" nennen sich die Albanesen gern)!" rief Schamyl dazwischen. „Wenn sie nur Geld sehen! Für Geld lügen und betrügen hier selbst die Schweine! — Gib her," wandte er sich an Prenk, „ich werde einem tapferen Feinde selbst das Wasser reichen!"

Er bückte sich und ließ Noz trinken.

„Ich danke dir," sprach dieser aufatmend. „Ich muß mein Schicksal leiden. Binde mich noch einmal los, nur für einige Augenblicke — ich bitte dich, und stelle mich dem Verräter gegenüber!"

„Nein, lieber Freund, du springst und läufst zu gut. Dich losbinden, heißt einem Fuchs die Falle öffnen, wenn er mit dem Bein schon drinnen sitzt."

„Ich gebe dir meine Bessa, daß ich nicht fliehen und keinen Versuch dazu machen werde. Stelle alle deine Leute mit geladenem Gewehr um mich herum und führe den Hund ohne Waffe wie mich in den Kreis."

Schamyl überlegte. Das würde ein Schauspiel werden! Mit der kalten Grausamkeit und Härte seiner Rasse dachte er, würde er ein Drama genießen wie nie wieder. Sein Versprechen betreffs der hundertfünfzig Goldpfund und des Gewehrs zu halten, war ihm nie in den Sinn gekommen, erst recht nicht, als er seinen Zweck erreicht hatte. Trotzdem konnte es noch vorteilhafter für ihn sein, wenn der verächtliche Schurke von Noz wie eine Katze vom Wolf abgewürgt und der Zeuge des Verrats, der ihn allein zum Ziele geführt, beseitigt wurde.

Er ließ einen engen Kreis bilden und befahl Prenk, ohne Waffen hineinzutreten.

Prenk weigerte sich, von einem dunklen Angstgefühl getrieben. — „Weißt du nicht, was du mir versprochen hast?" brachte er stockend hervor.

„Gewiß, ich habe dir versprochen, daß er nicht nach Tuzi und nicht nach den Blockhäusern lebend käme — das will ich halten. Er soll ja auch nach Skutari zum Pascha, dem ich ihn lebendig einliefern will," antwortete höhnisch lachend der Schamyl-Bei.— „Hier tritt hinein, und jetzt ruhig!" schloß er barsch.

Ein Gendarm gab Prenk einen Stoß, daß er in den Kreis flog. Dann trugen sie Noz herbei und banden ihn los.

Dieser richtete sich auf und reckte die Arme, die ihm durch das Binden wie abgestorben waren. Die Adern seiner Stirn waren geschwollen und die blauen, sonst so gutmütigen Augen wie wahnsinnig vor Wut aufgerissen.

Prenk stand da, Todesangst im Gesicht und den rechten Unterarm zur Abwehr gegen einen Angriff halb erhebend.

Noz machte einen Schritt vorwärts, die Arme straff nach hinten gestreckt und die Finger gespreizt, als ob er sie im nächsten Augenblick um den Hals des Schurken krallen wollte. Noch einen Schritt ging er näher, keuchend vor Wut. Eine Stille herrschte, daß man eine Mücke summen hörte. Alle sahen gespannt das Opfer an, das da, ein Bild jammervollster Feigheit, seinen Feind erwartete. Jetzt stand Noz nur noch einen Fuß entfernt von seinem Verräter. Dann eine leichte Bewegung des Mundes und er spie Prenk mitten ins Gesicht.

„Bessabrüchiger Hund!" zischte er voll tiefster Verachtung in der Stimme, drehte sich um, während Prenk mit dem Aermel sich den Speichel aus den Augen und von der Nase wischte. Dann hielt der Giaksur wieder die Hände hin und forderte die Gendarmen auf, ihn zu binden.

„Ein Weib oder einen Zigeuner zu töten, ist für einen Mann eine Schmach. Der dort ist noch gemeiner, und meine Hände sollen sich mit dem vor Todesangst halbtoten Hunde nicht beschmutzen, darum erwürge ich ihn nicht. Seine Mutter wird auch so noch Bluttränen um ihn weinen. Seht nur seine Todesangst. Gebt ihm einen Tritt!"

Ein Gendarm tat, wie Noz es wünschte. Prenk flog aus dem Kreise und lief ins Haus.

„Freundchen, du mußt entschuldigen," redete jetzt Schamyl Noz-Col an, „wenn ich dich an der Leine führe. Der Pfad neben dem Sem ist zu schmal. Ein Sprung, und du bist im reißenden Wasser, und ich komme um meinen Ruhm und meinen Lohn. Du hast schon so vielen eine Nase gedreht, die dich fest in der Klaue zu haben glaubten, daß man bei dir schon vorsichtig sein muß."

„Tue, was du willst, aber ich werde nicht hineinspringen," antwortete Noz und hielt die auf den Rücken gebundenen Hände selbst hin, damit man einen Strick daran befestige, den ein Gendarm dann um sein Handgelenk schlang.

Ehe sie aus dem Hofe gingen, spie Noz auf die Schwelle des Tores und murmelte: „Kula des Verräters, möge dich der Blitz treffen, und mögen die Bewohner auslöschen von der Erde!"

So verließen sie die Kula. Sechs Gendarmen und Soldaten gingen einer hinter dem anderen als Spitze, dann kam Noz-Col mit seinem ihn führenden Gendarmen, unter ihnen der verwundete mit dem Arm in einem Tuche. Er war vergnügt wie die anderen und trug dem Gefangenen den Schuß nicht nach.

Oben am Rande der Schlucht aber sahen zu beiden Seiten ganze Scharen der Gruda herab. Die aufsteigende dichte Rauchwolke hatte sie alarmiert. Sie verfolgten mit fieberhafter Spannung das Drama zu ihren Füßen und tauschten über die Schlucht hinüber ihre Ansichten aus.

Jetzt gerieten die Menschenknäuel oben am Rande der Schlucht in Bewegung. Alles rannte so schnell wie möglich dem Ausgange der Schlucht zu und stieg die Felsen hinab, um den Zug mit dem Gefangenen in der Nähe zu betrachten.

Noz-Col gewann seine stolze Haltung wieder. Jetzt, wo aller Augen doppelt scharf auf ihn gerichtet waren, hieß es Gleichmut und Seelenstärke zur Schau tragen, denn so verlangte das sein Ruhm als Held. Gehängt würde er ja doch. Aber seine Rache wollte er noch kühlen an Marku, vor allem an Prenk, seinem Aeltesten.

Schamyl-Bei hatte ihm unterwegs gesagt, daß er für fünf türkische Pfund verraten und verkauft worden sei.

Als sie den Schluchtausgang erreichten, stießen sie auf einen großen Haufen Volks. Der ganze Stamm, Männer, Weiber, Kinder und Greise, waren zusammengelaufen. Man empfing den Zug mit tiefem Schweigen, Schamyl-Bei ließ halt machen, die Bajonette aufpflanzen und einen Kreis bilden, in dessen Mitte der Giaksur erhobenen Hauptes einherging. Die Leine, an der ihn ein Gendarm bis dahin gehalten hatte, wurde von ihm selbst ergriffen.

Die Vorsichtsmaßregel war nötig, denn vielleicht befanden sich Freunde des Briganten unter den Gruda, die alle bewaffnet einherzugehen pflegten, und machten einen plötzlichen Ueberfall zu seiner Befreiung.

Nichts dergleichen geschah. Die aufgepflanzten Bajonette schüchterten die Menge ein.

„Ja, schaut nur! Ich bin es, von einem eures ehrenwerten Stammes für fünf Goldpfund verraten und verkauft. Jetzt zeigt, ob ihr ein Stamm seid, der bessabrüchige Verräter zu strafen versteht!" schrie Noz der Menge zu. „Aber so ist es, wer sich mit Hunden abgibt, bekommt Flöhe, und wer in einen Schweinestall tritt, kriegt Kot an die Füße. Eingeladen hat mich Marku selbst und gesprochen, daß in seiner Kula noch nie jemand Dreck gegessen habe. Mit silbernem Becher hat mich euer ehrenwerter Marku, der Adlersohn, als Gastfreund willkommen geheißen, und wenige Stunden später bin ich in der Kula eines gastwürgenden Geiers verkauft worden."

Ein Murmeln des Abscheus ging durch den Haufen. Dann wurden Flüche und Drohungen laut.

Schamyl hatte Mühe, den Weg, der jetzt in der Ebene weiterführte, durch den Haufen sich herandrängenden Volkes freizuhalten.

Er stachelte aber den Gefangenen zu seinen Schmähungen noch mehr auf, weil ihm daran lag, Zwietracht zwischen Marku und seine Stammesgenossen zu säen. Wenn Marku auch nicht das erbliche Oberhaupt war und zu keiner der Erbadelsfamilien gehörte, so galt er doch als der tatsächliche Führer, hinter dem immer der Stamm geeint stand, wenn er gegen die türkischen Behörden rebellisch wurde und mit Aufstand drohte. Nur er allein besaß Ansehen und Macht genug, um den ganzen Stamm zu einheitlichem Handeln zu bestimmen. Je mehr deshalb Marku an Ansehen verlor, wenn auch nur durch die Schmach seines ältesten Sohnes, um so besser war es.

„Ist das wahr," schrie jetzt der Bairaktar aus der Menge, „was Noz da alles sagt?"

„Ganz gewiß. Geht und fragt den braven Prenk ruhig nach meinen fünf Goldpfund," antwortete Schamyl schadenfroh und voll Hohn.

„So soll er vor das Stammesgericht!" riefen Hunderte von Stimmen.

„Das hoffe ich. Wenn ihr ihn nicht richtet nach Gesetz und Herkommen, so werden meine Blutsbrüder dreifach Blut von ihm nehmen und in der ganzen Mazia verkünden, daß euer Stamm Bessabrüchige nicht zu strafen versteht. Aber die Bestechung reißt dem Bestochenen die Augen aus!" rief Noz.

Plötzlich geriet der Zug ins Stocken. Schamyl-Bei blieb ebenfalls stehen.

Um einen niedrigen Hügel herum, der die Aussicht nach Podgoritza verbarg, tauchten drei Gestalten auf, die auf den Haufen zukamen.

Schon am stolzen Gange erkannte man, daß es Marku e Zij war, hinter ihm sein Weib Drano, das unter der Last eines schweren Mehlsackes auf dem Rücken gebeugt ging, während Marku nur sein Gewehr trug. Neben dem Vater ging Njin.

Sobald Marku den Menschenhaufen bemerkte, machte er halt und nahm das Gewehr schußbereit vom Rücken, als ob er eine böse Ahnung hätte, daß er es gebrauchen könnte. Er konnte nur erkennen, daß in der Menschenmasse ein fester Kern an der Spitze sich vorwärts schob.

Jetzt waren die ersten bis auf dreißig Schritte heran. Da erkannte er Noz-Col gebunden und von Soldaten umgeben.

Auch dieser sah ihn jetzt und schrie: „Deinem edlen Sohne verdanke ich das. Sieh her! Eher hätte ich Aehren im Schnee suchen sollen als Bessatreue in deiner Kula. Du, Vater des Verräters, hast mich selbst eingeladen und mir den Trunk gereicht, und für fünf Goldpfund hat dein Hundesohn mich verkauft."

Marku erbleichte. Schamyl gab das Zeichen zum Halten. Er freute sich der öffentlichen Brandmarkung und der Schändung des guten Namens dieses trotzigen und stolzen Skipetaren, dessen Einfluß den türkischen Behörden ein Dorn im Auge war. Aus dem Gesicht des schwarzen Marku war alles Blut gewichen, seine Farbe nahm einen schmutziggrauen Ton an wie bei einem Toten. Er faßte sich an die Kehle, als ob er dort etwas fortdrücken wollte, das ihn zu ersticken drohte. Sein Mund bewegte sich dabei, doch kein Wort kam heraus.

„Ja, ja — er spricht die Wahrheit, aber dir scheint die Sprache vergangen zu sein. Ich selbst habe deinem Sohne fünf Goldpfund gegeben, denn ich nehme keinen Dienst umsonst," spottete jetzt auch Schamyl.

Marku sah noch immer wie versteinert bald den Giaksuren, bald den Hauptmann an.

„Seinen Gänserichen schneidet er die Kehle ab, damit die Gänseehre nicht befleckt wird, wenn sie mit meinen kämpfen, weil man mir nachsagt, was ihm bewiesen ist," krähte plötzlich Mail Dzonas Stimme hämisch aus dem Haufen.

Das riß Marku aus der Erstarrung. Mit geballter Faust und funkelnden Augen ging er auf den Schmäher los. „Du wagst es, mich zu beschimpfen und mich zum Mitschuldigen zu stempeln, du Lump?! Noch ein Wort und ich jage dir eine Kugel durch die Lungen. Beim Glauben, das sage ich dir, das sollst du büßen. Zwischen uns grüßen sich von jetzt ab nur die Gewehre. Aber erst das eine, dann das andere." Zu Noz-Col sich wendend, rief er mit bebender Stimme: „Beim Haupte meiner toten Mutter, Noz, ich bin unschuldig an dem Verrat."

„Bist du das, so geschehe dem Verräter nach Gesetz und Herkommen," erwiderte heftig Noz, „sonst spreche ich den Fluch, daß dein Pulver nie Feuer fangen, dein Geschlecht verlöschen, die Kugel euch durch die Kehle jagen möge, während ihr den Bissen im Munde habt, daß euch die Erde drücken möge, und daß ihr als Vampir auf den Gräbern herumirren sollt, bis eure Gebeine der Stamm ausgräbt, um sie zu verbrennen. Willst du keinen Teil haben an dem Verrat, so werden wir ja sehen, was du tust. Ich hätte den Schurken mit eigener Hand erwürgen können, aber ich habe ihm nur ins Gesicht gespieen. Frage die Zapties, denn sie sind Zeugen gewesen. Hast du keinen Teil an der Schurkerei, so zeige es!"

„Beim Blute Jesu Christi — das werden wir!" rief Marku e Zij mit heiserer Stimme und eilte mit stürmischen Schritten durch die abergläubische Menge, die wie versteinert über die furchtbaren Flüche des Giaksuren dem schwarzen Marku eine Gasse machte, davon, hinter sich die schreckensbleiche Drano und den angstvoll dreinschauenden Njin.

Der stolze Mann sah jetzt niemand ins Gesicht. Zum ersten Male in seinem Leben senkte er die Blicke. Der Kopf und der steile Nacken waren heute wie von einer Zentnerlast gebeugt unter der Schmach und Schande, die auf seinem Namen und seiner Sippe lastete.

Die Gruda sahen ihm nach. Fast alle hatten tiefes Mitgefühl und sprachen ihre Ueberzeugung aus, daß er unschuldig sei an dem Verbrechen, das für sie als das schlimmste galt, das ein Malzore begehen konnte.

Bis zum Hügel begleiteten sie noch den traurigen Zug, um ihn von dort in der Ferne auf seinem Wege nach Tuzi zu verfolgen. Sie blieben in Gruppen zusammen stehen und konnten sich nicht trennen, denn ein solches Verbrechen, begangen an dem berühmtesten Giaksuren der Malzia und dazu von dem ältesten Sohne des Mannes, der in Sachen der Ehre und des Rechts die größte Achtung und den größten Einfluß genoß, das war von den ältesten Leuten des Stammes nicht erhört worden.

Marku schritt immer eiliger voraus. Eine kurze Strecke hielt sich Drano voll Sorgen um ihren ältesten Sohn dicht hinter ihn. Aber dann nahm ihr der Lederriemen über der Brust mit dem Sack auf dem Rücken den Atem. Sie machte halt und keuchte.

„Njin," wandte sie sich leise an ihren Sohn, „trage den Sack langsam nach oder warte hier bei ihm, bis ich einen der Brüder geschickt habe." Sie eilte dann, um ihren Gatten einzuholen.

Njin sah sich plötzlich allein, begann zu weinen und sich zu fürchten. Er warf den Sack zu Boden und rannte, so rasch er konnte, hinter den Eltern her.

„Mutter, ich habe solche Furcht um dich! Vater sieht so wild aus. Ich lasse dich nicht allein gehen," schluchzte er leise, als er seine Mutter erreichte.

„Kind, bete zur schmerzhaften Mutter. Sie muß uns helfen. Es gibt sonst ein fürchterliches Unglück," raunte angstvoll Drano, die selbst froh war, jemand bei sich zu haben.

Sie sah von der Seite, wie die Backen- und Schläfenmuskeln bei Marku wie im Fieber spielten und krampfartig heraustraten, was sie in ihrer Ehe nur dann gesehen hatte, wenn er in rasenden Zorn geriet.

Jetzt waren sie am Eingange der Schlucht und eilten zwischen Felswand und Fluß den Pfad entlang.

„Mein Gott, mein Gott!" flüsterte Drano von Zeit zu Zeit wie geistesabwesend. Es konnte ja alles nicht wahr sein, alles nur Verleumdung, denn ihr Aeltester, ihr Liebling, tat so etwas sicherlich nicht. Seiner Geburt verdankte sie den Frieden; die

(Fortsetzung auf Seite 15)

Aus hartem Holz.

Roman von Julia Jobst.

(4. Fortsetzung.)

Die standesamtliche Trauung hatte tags vorher völlig unbemerkt stattgefunden, das hatte Justizrat Schröder dem Kommerzienrat zuliebe zu bewerkstelligen gewußt. So blieb das junge Paar von der Neugierde der lieben Nächsten ganz unbehelligt. Als der alte Geistliche ihren Bund mit warmen, zu Herzen gehenden Worten einsegnete, blieben die Augen der jungen Frau trocken, das Herz brannte ihr von ungeweinten Tränen um die, die an ihrer Seite fehlten. Onkel Albert und seine Frau und die Getreuen des Hauses Dohm: Christian Hoß und Köchin Regine waren die Zeugen der Eheschließung.

Es war eine ernste Feier, als ob einem Toten das Geleite gegeben werden solle und nicht einem glücklich vereinten Paar. Und als die junge Frau von den Armen ihres Gatten umschlungen wurde, drang der süße Sang der Nachtigall durch das geöffnete Fenster vom Garten herein, als wolle sie ihnen das Hochzeitslied singen. Ihr Lied gab ihnen auch das Geleit, als sie allein Hand in Hand durch die Mondnacht ihrem Heim zuschritten. Die alte Tür hielt Christian für sie offen, um sie dann hinter ihnen und ihrem jungen Glück sorglich wieder zu verschließen.

„Der Segen Gottes ist mit ihnen, wer dürfte da fluchen!" murmelte er vor sich hin, als er die Stufen hinab schritt und es eilig hatte, in sein Stübchen zu kommen, wo er Regine schon seiner wartend wußte. Da saßen sie nun, und ihre Herzen fanden nicht aus noch ein in dem Zwiespalt ihrer Gefühle. Wohin gehörten sie in Zukunft? Sie sahen ja den Riß sich klaffend öffnen zwischen hüben und drüben. Ueber das, was sie heute erlebt hatten, gab es keine Versöhnung. Die Jette hatte ja ausgesehen wie ein Marmorbild, und ob sich die Falten auf ihrer Stirn wohl wieder verlieren würden?

„Nein, daß das unsere Madame hat über das Herz bringen können," rief Regine plötzlich zornig aus und setzte die Tasse, aus der sie gerade ihren geliebten Kaffee getrunken hatte, so dicht an den Rand des Tisches, daß sie zu Boden fiel.

Christian hob sie auf. „Dem lieben Vater" stand in Gold darauf und es war ein Erbstück. „Nun hat die alte Tasse ihren Sprung, Regine, und ich habe seit heute auch einen."

Die Schatten durften nicht mit herein in das liebe, alte Haus. Dafür sorgte Jette, und Tante Elise half mit ihren alten geschäftigen Händen dabei. Von ihr liebevoll umsorgt, lebte das junge Paar seinem neuen Glück, und die hohen Bäume des großen Gartens standen als treue Wächter um das alte Haus, es gegen jeden unbefugten Lauscher schützend. Der Sommer war warm und schön, so daß die junge Frau ihre Tage meist draußen verbrachte. Auch die Mahlzeiten wurden auf dem Platz unter den Linden eingenommen, und Jette stand vorher schon an dem kleinen Törchen auf der Lauer, wo der Heckenweg mündete, den ihr liebster Mann zu kommen pflegte.

Sie hatte eine Scheu, sich auf den Straßen der Stadt zu zeigen, und vergrub sich trotz des Scheltens ihres Mannes ganz in ihr grünes Reich.

Nur den Weg zu Jägers hinunter, der zugleich der nächste zur Fabrik war, pflegte sie ab und an zu gehen, denn zu Onkel Albert und seinem Lowisken trug sie ihres Herzens Freude, dagegen alles Leid fest in sich verschließend.

Und die beiden kamen an manchem Sommerabend zu ihnen hinauf. Auch Franz stellte sich oft ein. Er war jetzt wirklich in der Stadt ansässig geworden, und Emilie Höfer, ein altes Fräulein, mit der er stets in harmloser Fehde lag, führte ihm den Hausstand. Seine Mutter hatte alle Hoffnung aufgegeben, ihren Aeltesten noch zu verheiraten.

Als eines Tages in Anwesenheit Jettes die Rede darauf kam, sah er schelmisch zu ihr hin und sagte: „Schaff' mir eine zweite Jette, Mutter, dann tu' ich gleich deinen Willen."

Was wurde nicht alles geredet in solchen Stunden gemütlichen Zusammenseins! Nur ein Gebiet blieb unberührt: von der Familie Dohm verlautete nichts. Und auch der Kommerzienrat fragte den alten Jäger niemals nach seiner Tochter. Aber er hörte ruhig zu, wenn der vertraute Freund hier und da ein Wörtchen über das junge Paar fallen ließ.

„Er macht sich gut, der Thoma," berichtete er eines Tages. „Ich habe es auch nicht anders erwartet. In der neuen Arbeit stetig, in der er sich überraschend gut zurecht findet. Im Verkehr mit den Arbeitern könnte er gar nicht besser sein. Er ist direkt beliebt, und das will was sagen, da er doch kein Jäger ist."

„Ja, darin seid ihr groß, Albert. Einen Streik habt ihr noch nie gehabt."

„Wollen den Tag nicht vor dem Abend loben. Es kriselt wieder überall."

„Kommen deine Jungen alle her zu deinem Geburtstag?" warf Frau Anna ein.

„Ja, alle sechs wollen das siebzigste Wiegenfest mit mir verleben."

„Kommen die Schwiegertöchter auch mit?"

„Nur die abkömmlich sind, Anna. Sie können doch nicht von den Kindern fort. So wird es wohl bei Emils Frau bleiben. Und ihr dürft mir nicht fehlen."

„Ihr seid untereinander schon genug," wehrte Dohm ab.

„Du brauchst nicht zu glauben, daß du die Thomas bei uns findest. Die Jugend muß vor den Alten zurückstehen."

Bittend suchte die Hand von Frau Jäger die des Kommerzienrats. Aber er schob sie ungeduldig ab. Da blickten sich die beiden Frauen traurig an, sie sahen ihre Hoffnung schwinden.

„Und Mathilde soll solch prächtigen Jungen haben?" begann der alte Jäger wieder.

„Der wird gerade wie der Aelteste," berichtete Frau Anna stolz. „Es ist ein Staat."

„Na, ich denke, die Jette wird sich auch nicht lumpen lassen. Wann erwartet sie doch, Lowisken?"

„Mitte Februar, Albert."

Da brach Frau Anna plötzlich in lautes Weinen aus und verließ eilends das Zimmer.

„Kannst du das mit ansehen, Gustav?" fragte Jäger ernst und erhob sich, um nach Hause zu gehen.

„Ich tue nicht den ersten Schritt," murmelte Dohm in den Bart.

„Die Jette auch nicht, da kannst du lang warten. Ihr seid ein hartes Geschlecht. Gute Nacht. Grüß die Anna."

Sie gingen davon und besprachen sich in ihrer Weise über das, was in der traurigen Angelegenheit zu tun sei.

„Glaube es mir, die Jette ist es nicht allein, Wilhelm ist noch starrköpfiger. Er verzeiht es besonders der Schwiegermutter nicht, daß sie ihr Kind damals im Stiche ließ."

„Er weiß nicht, wie schwer die es bei ihrem Starrkopf hat, Lowisken, an dem sie doch mit so treuer Liebe hängt. Ja, wenn wir euch nicht hätten."

Er griff nach der Hand seiner alten Getreuen und so gingen sie miteinander wie junge Liebesleute durch die linde Sommernacht. Da war keiner in der Gemeinde, der nicht seine Freude an diesen beiden Alten hatte. Und der siebzigste Geburtstag wurde zu einem Ehrentag, der mit Deputationen und Fackelzug ordnungsmäßig gefeiert wurde.

Die letzten Gäste, die aufbrachen, waren Dohms, und der froh gelaunte Hausherr rief: „Nun sollt ihr ein staatsches Geleit haben. Jetzt bringt euch die gesamte Familie Jäger den Berg hinauf. Wir Alten voran und ihr sechs Jungen als Ehrengeleit hinterher."

Hell stand der Mond am Himmel und hatte seine Freude an dem kräftigen Geschlecht, das da seine Straße zog, festesfroh und voller Uebermut. Wie konnte das auch anders sein, bei der Lowisken ihren Jungen. Man schlug der Alten wegen die breite Straße ein. Es war ein Sonntag, und die herrliche Sommernacht hatte auch die jungen Burschen herausgelockt. Da kamen sie, ein ganzer Trupp, trunken von Liebe und Wirtshausfreuden den Berg hinunter, gröhlend und ein wenig schwankend. Die beiden Frauen, die schon ein wenig vorausgegangen waren, gingen zur Seite. Es schien ihnen doch geraten, den Betrunkenen auszuweichen. Dabei sahen sie sich nach ihren Herren um.

Das reizte wohl den Anführer der Bande, denn er rempelte Frau Jäger derart an, daß ihr ein leichter Aufschrei entfuhr, und sie beinahe gefallen wäre. Das hören und in raschen Sätzen heranspringen, war für ihre sechs Jungens eins.

„Bleibt nur ruhig stehen, die werden wir bald haben," rief Franz den beiden Frauen zu.

Und nun ging eine Rauferei los, die alte Jugenderinnerungen weckte. Jeder hatte einen der Raufbolde gepackt, und der alte Jäger sah dem allen mit lustigen Augen zu.

„Sie sind nicht von schlechten Eltern, was, Lowisken? Sieh mal den Fritz, den Handgriff hat er von dir gelernt. Gerade so legtest du sie über, als sie noch kurze Hosen trugen und hiebst drauf los. Gebt es ihnen ordentlich, Jungens."

„Gott verdamm mich, dat sind ja die Jägers," rief der eine und lief davon, gefolgt von den anderen. Nur der Hauptkerl, den Franz zwischen seinen Fäusten hatte, wollte sich nicht ergeben, aber endlich war auch er erledigt.

„Der Kerl wollte nicht in den Chausseegraben hinein, Vater," berichtete Franz. „Er hatte doch sein Sonntagszeug an. Aber nun liegt er drin und sucht flehend seine Knochen zusammen."

„Hast du gehört," sagte der alte Jäger schmunzelnd, „sie haben euch erkannt. Da werden sie wohl klagen."

„Das könnte eine lustige Gerichtssitzung werden. Ein jeder dürfte an der seine Freude haben," meinte Emil lachend. „Aber wie das gut getan hat, nun könnte meinetwegen die Trinkerei wieder von neuem losgehen. Hast du was Ordentliches im Keller, Onkel Gustav?"

„Das könnt' euch passen, ihr Schlingels. Nein, jetzt wird geschlafen, morgen ist auch noch ein Tag."

„Das soll ein Wort sein. Tante Anna, was meinst du, dürfen wir morgen bei euch weiter festen?"

„Natürlich, Jungens. Habt Dank, daß ihr euch für uns so tapfer geschlagen habt. Gute Nacht!"

Als sich die Haustür hinter dem alten Paar geschlossen hatte, nahm Franz eine verschmitzte Miene an. Er flüsterte den Brüdern rasch was zu und wie auf Verabredung bogen sie in der Richtung nach dem Thomaschen Hause ab.

„Wo wollt ihr denn noch hin?" rief der Vater.

„Wir nehmen doch jetzt den kürzesten Weg durch Thomas Garten."

„Was — was wollt ihr?"

Aber die Jungens waren schon auf dem Trab und ließen sich nicht aufhalten. Als sie am weißen Zaun angelangt waren, öffnete sich wie von selbst das breite Tor, und die Sechs marschierten laut singend herein. Da merkten die Eltern, daß das ein abgekartetes Spiel war und schickten sich drein.

Der Platz unter der Linde strahlte im Märchenschein farbiger Lampions und Wilhelm eilte ihnen entgegen, während Jette langsamer folgte.

„Nur auf ein Stündchen, Onkel Albert," bat sie herzlich.

„Tante Lowisken, wir mußten doch unsere Glückwünsche anbringen," erklärte Wilhelm. „Ich gehöre auch zur Firma."

„Nun sieh mal an, wie appetitlich das alles hergerichtet ist, Lowisken," lobte der alte Herr und ließ sich behaglich an dem gedeckten Tisch nieder.

Die Jugend brauchte auch nicht lange gebeten zu werden. Die Rauferei hatte Hunger und Durst gemacht, so wurde die inhaltreiche Bowle, in der die ersten Pfirsiche des Jahres duftend schwammen, mit einem Jubelruf begrüßt.

Es war lange nach Mitternacht, als die fröhliche, genußfreudige Jägerei ihren Heimweg antrat.

Siebentes Kapitel.

Es fuhr ein eisiger Wind über das Bergische Land, und sein grünes Kleid war zerzaust und erfroren. Die Bäche flossen durch schwer bereifte Wiesen, die Teiche lagen unter ihrer schimmernden Eisdecke, und von den Rädern der Eisenhämmer hingen phantastische Gebilde des Frostes herab, als wolle der Winter zeigen, daß er ein Künstler von Gottes Gnaden sei.

Bis in ihr Inneres erschauernd lag die nackte Erde wehrlos unter der Herrschaft der grimmen Kälte. Und dann — man war schon tief im Februar — begann es endlich zu schneien. Und wie sich der Frost nicht hatte genug tun können, so fiel jetzt der weiche Schnee Tag um Tag, bis alles unter der dicken Decke begraben lag zu tiefem Winterschlaf.

Wie ein weißes Märchen ließ sich das Haus Thoma an. Es wußte, was sich schickte und hatte sich den königlichen Hermelinmantel über die Schultern geschlagen, um den zu erwartenden Prinzen würdig zu empfangen. In feierlichem Schweigen standen die Bäume unter ihrer glitzernden Last und warteten. Auf den Beeten, auf den Wegen lag es wie dicke Daunenbetten. Der Winter wußte, was nottat.

Und drinnen im Haus huschte es die Treppen auf und ab. Die fürsorgende Weiblichkeit machte sich bereit, und der Hausherr fühlte sich nicht mehr recht zu Hause und auch nicht der Lage gewachsen.

„Das ist immer so," tröstete ihn der alte Jäger. „Laß du den Weiberchen nur ihr Vergnügen, wir sind und bleiben doch die Hauptpersonen, denn —"

Ein kräftiges Lachen unterbrach die Rede, die dann in den Worten ausklang: „Ich habe es sechsmal durchgemacht, da weiß man Bescheid. Geh du nur ruhig zur Fabrik, das erste läßt sich Zeit."

Ja, es ließ sich so lange Zeit, daß es schon sehr ungemütlich wurde in dem lieben, trauten Haus. Zuletzt quartierte sich sogar der Sanitätsrat für die ganze Nacht dort ein, da er sah, daß alle, ausgenommen die Hauptperson, den Kopf verloren hatten. Aber zuletzt versagte auch die tapfere Jette — die Not war groß.

Ein schweres Ringen war es, und die es mit Liebe und Sorge mit erlebten, vergaßen die Tage lange nicht. Die Kunde lief in der ganzen Stadt herum, daß es auf Leben und Tod mit der jungen Frau stünde, und auch die alten Dohms erreichte zuletzt die Hiobspost. Frau Anna wußte sich keinen Rat. Sie schickte Christian hin, der mußte hören, wie es ging. Zuletzt stand sie selber im Garten. Der vertraute Diener hatte sie durch das Hintertürchen eingelassen, und nun sah sie zu dem erleuchteten Fenster hinauf, hinter dem sie ihr geliebtes Kind in schwerer Not wußte. Sie brauchte zum Glück nicht mehr lange zu warten.

„Zwillinge sind es, Frau Dohm, beides Jungen," rief der herausstürzende Christian schon von weitem.— „Gott sei gedankt, dat wer durch sind."

Und droben sagt der Arzt zu dem glücklichen Vater: „Drunten steht eine arme Mutter im Schnee und wagt nicht, um Einlaß zu bitten."

Da stürzte Thoma hinunter, aber als er in den Garten kam, war die Stelle leer und eisiges Schweigen empfing ihn. Das legte sich kältend auf die plötzliche Aufwallung, daß sie verebbte, als sei sie nie gewesen. Und der Mann, der in seiner Vaterwürde mit zärtlichen Augen auf seine kleinen Söhne blickte, denen er all seine Liebe schenken würde, dachte nicht mehr daran, daß sich eine arme Mutter davongeschlichen hatte, weil das Haus ihrer Kinder sich ihr verschloß.

„Deine Mutter weiß es schon, Jette," sagte indessen Tante Jäger zu der Wöchnerin, die selig matt in den Kissen lag und zu ihrem Mann hinsah, der sich über das Wiegenbettlein beugte.

„Sie stand unten im Garten wartend bei der Kälte. Wenn sie sich nur nicht geschadet hat."

Ein Schatten flog über das bleiche Gesicht Jettes, aber es verriet Frau Jäger nicht, ob ihre Worte Eindruck gemacht hatten.

Ungenützt fiel wieder ein Tag der Vergangenheit anheim, ohne Eltern und Kinder zu versöhnen. Und aus den Tagen wurden Jahre — Jahre des Glücks und des Gedeihens für die Zwillingsknaben, denen in der Taufe die Namen Gustav und Walter gegeben wurden. Das hatte der alte Jäger durchgesetzt und davon die Annahme seiner Patenschaft abhängig gemacht.

Die Eltern hatten sich gefügt, und so tönten die Namen der Großväter, die einander so tiefen Haß getragen, in liebevollem Einklang durch Haus und Garten. Doch die Zwillinge wußten von ihren Großvätern nichts. Ihre Großeltern waren die alten Jägers, und Tante Lowisken mußte sich in ihren alten Tagen noch mit einem Namenswechsel abfinden. Die Jungens hatten sie „Größchen" getauft, und so lieb und traut klang diese Bezeichnung aus dem Kindermund, daß alle dazu übergingen. Dem Größchen selber schien es ein gestohlenes Gut zu sein, und sie hatte zuerst ein schlechtes Gewissen dabei.

„Wie die Jungens heranwachsen. Nun sind sie bald fünf Jahre alt, Albert."

„Ja, sie gedeihen gut. Wie fest die schon in ihren Schuhen stehen und es sind so echte Dohms wie nur je der Gustav einer war."

„Ich wollte doch, daß sie dem Großvater mal über den Weg liefen. Der würd' sie gleich kennen."

„Hat der Gustav sie wirklich noch nicht gesehen, Lowisken?"

„Die Anna sagt: nein. Jette läßt sie gar nicht aus ihrer Nähe. Einmal ist es mir geglückt, sie der Anna von weitem zu zeigen. Aber ich habe eine Angst dabei ausgestanden, als sollt' ich beim Stehlen erwischt werden."

Dem alten Herrn stieg plötzlich jählings ein ungeheurer Zorn auf über die Starrköpfigkeit dieser Menschen, die seinem Herzen so lieb und wert waren. Zur Ueberraschung von Größchen schlug er mit der Faust auf den Tisch und rief: „So wollt' ich doch, daß unser Herrgott ein Einsehen hätte und die Dohms mal schüttelte, daß ihnen all ihr Trotz verginge."

„Ich glaube, er hat damit schon angefangen, Albert."

„Was meinst du damit?"

„Die Jette hat soeben hier gesessen und bitterlich geweint."

„Was hat sie denn?"

„Sie ängstigt sich um ihren Mann."

„Ach, das bischen Husten! Der Sanitätsrat macht doch auch nichts davon."

„Sag' das nicht, er will ihn nur nicht ängstigen. Aber er hat ihn doch nach Bonn geschickt."

„So — und was hat der Geheimrat gesagt?"

„Er müsse gleich fort, den Winter dürfe er hier nicht zubringen."

„Aber so was! Und das sagst du mir jetzt erst?"

„Wozu sollte ich Lärm schlagen. Aber bei deinen Worten vorhin—da konnte ich es nicht länger bei mir behalten. Sie sind doch arm und müssen an die Kinder denken. Wenn der Vater die Jette enterbt hat — —"

„Hat er nicht, wenn auch der Nees und Konsorten darauf los arbeiten. Der Bernhard soll sich schämen, daß er auf die Nees hört. Mathilde trau' ich nicht über den Weg, die will alles für ihre vier Jungen behalten. Bald werden's wohl fünf sein."

„Und Dohm ist ganz toll auf die Bande. Kann auch stolz sein. Herrgott noch mal, was sind das für Kerls."

„Und unsere Zwillinge sind auch nicht ohne."

„Das will ich meinen, die sind was ganz Besonderes."

„Das sagt der Christian auch. Wenn der Kommerzienrat wüßte, daß der all seine freie Zeit bei der früheren Konkurrenz verbringt!"

Nun lachten die beiden Alten herzlich und legten wieder, wie schon so oft, frohgemut all ihre Sorgen in Gottes Hand. Der würde schon helfen, wenn seine Zeit gekommen war.

In dem alten Thomahause war, wie Größchen ihrem Albert erzählt hatte, seit kurzem ein böser Geist eingezogen. Ein Gespenst, wie es in so vielen Familien im Bergischen Lande umging. Das Klima ist rauh, und die Arbeit schwer in den zugigen Kotten und Schmieden, wo einen von der einen Seite das Feuer brät und von der anderen eisige Luft in den Nacken bläst. Und wenn man zu liefern hatte, trug man die schwere Last bergauf und setzte sich oben den scharfen Winden aus, die die schweißbedeckte Brust trafen. Und dann das Trinken! Der Wirtshäuser waren zu viel im Land, und ebenso tüchtig wie man bei der Arbeit war, stand man auch seinen Mann beim fröhlichen Trunk. Die Auszehrung, wie man hier die Lungenschwindsucht meist zu benennen pflegte, forderte viele Opfer. Und damals gab es noch nicht die Fürsorge und Aufklärung unserer Zeit. Die Ansteckung sprang über von einem zum andern, und so hatte die Krankheit auch die Mutter Wilhelms als unschuldiges Opfer gesucht und vernichtet. Und sie hatte die gefährliche Veranlagung an ihren Sohn vererbt.

Tuberkulose war von dem Bonner Professor nachgewiesen worden. „Ein ganz kleiner Herd," hatte er beruhigend gesagt, „der völlig ausgeheilt werden kann."

So kam Wilhelm heim, und als ihm die ahnungslose Frau, der er bisher alles verheimlicht hatte, entgegen trat, und die Zwillinge an ihm in die Höhe sprangen, küßte er seine Lieben nicht, denn der Arzt hatte es ihm verboten.

Nun wußte sie es. Als die Kinder zu Bett gebracht waren, wollte sie sich mit ihm nach ihrer Gewohnheit noch in den Garten setzen, denn der September brachte warme Tage. Aber er suchte sein Zimmer auf. „Ich darf mich nicht erkälten, ich huste etwas."

„Ach, das bischen Husten," rief Jette lachend. Sie hatte sich an das leise „Anstoßen", wie sie es nannte, gewöhnt.

Und dann sagte er es ihr, denn sie mußten mit einander zu Rate gehen, was zu tun war. Die arme Frau erschrak. Wie mit kalten Händen griff es nach ihrem warmen Herzen. Kannte sie doch unter den Arbeitern der Fabrik, denen sie so oft als Pflegerin und Beraterin nahe trat, einen Mann im Alter von Wilhelm, der seit vier Jahren dahin siechte. Andere Fälle fielen ihr ein, jeden Alters und jeden Geschlechts. Es war, als ob ein Vorhang vor ihren Augen fortgezogen wurde, daß sie das Elend sah, den Jammer eines Volkes, zu dem Wilhelm und auch sie gehörten. Sie begegnete den dunklen Augen ihres Mannes, die sie mit einem ganz neuen, weichen Ausdruck suchten.

„Dein Vater hat es gewußt, daß ich diesem Fluch verfallen bin," sagte er leise. „Er hatte recht, ich durfte nicht heiraten."

„Wilhelm!" schrie sie auf und warf sich an seine Brust. „Was wäre mir ein Leben gewesen ohne dich."

Er schob sie sanft zurück, ihren Mund nicht berührend. Dann murmelte er in sich hinein: „Meine Jungen!" "

Sie verstand ihn gleich und packte seine Arme: „Wie darfst du so was denken, die sind kerngesund."

„Das war ich damals auch."

„Sie haben eine gesunde Mutter und sind echte Dohms. Gott sei gedankt dafür. Sage selbst, haben sie etwas von Thomas an sich?"

Nun mußte er trotz aller Sorge lachen. „Nein, es sind echte Trotzköpfe wie ihr Dohms."

„Und ihr seid die Stillen, aber im Hassen darum nicht schlechter."

Sie hatte es so dahin gesagt. Dann aber war sie ganz still geworden und er auch, denn er wußte ihr nichts mehr zu sagen.

Es kam eine bange Nacht für beide. Die Fenster im Schlafzimmer blieben geschlossen, da draußen ein kalter Nebel aus dem Tal emporstieg. Jette hörte auf jeden Laut, den ihr Mann von sich gab. Nun erkannte sie das Hüsteln als das, was es war. Am andern Morgen blieb ihr Mann daheim, denn der Nebel stand wie eine weiße Mauer um das Haus. Er hatte Franz Botschaft geschickt, daß er krank sei, er möge ihn vertreten.

Jette beobachtete Wilhelm, der nachdenklich vor sich hinsah. Es war ihr alles so grausam klar geworden in der langen schlaflosen Nacht. Für einige Male ging die Vertretung, vielleicht auch für einige Wochen, wenn er was für sich tun mußte,—aber dann— — — Mit seiner Stelle verlor er auch sein Brot! Siedend heiß überflog es sie, als sie sich am Frühstückstisch zu schaffen machte, damit er ihre Angst nicht sah.

„Ich soll fort, Jette, hat der Geheimrat gefordert, den ganzen Winter."

„Das ist auch das einzig Richtige, Wilhelm," antwortete sie mit einer Ruhe, die ihr selber ganz sonderbar erschien. „Wie oft sagte dein Vater, daß deine Mutter hätte gerettet werden können, wenn sie im Anfang ihres Leidens sofort richtig behandelt worden wäre. Weiß Onkel Albert es schon?"

„Nein."

„Soll ich zu ihm hinunter?"

„Das wäre mir sehr lieb, Jette. Vergiß nicht, zu sagen, daß es nur ein kleiner Herd in der Lunge sei, wo die Tuberkeln säßen."

„Ja, ja, ich weiß. Die Stelle soll eben ausgeheilt werden. Diese verwünschten Dinger müssen sich verkapseln."

„Wie klug du bist, Jette."

„Das weiß man doch, und wie viele kenne ich, die so umher laufen und ihr Alter nicht spüren."

„Es wird viel Geld kosten, Jette."

„Die ganze Aussteuer liegt ja noch auf der Bank, davon nimmst du, so viel du brauchst."

„Nein — nein, das ist dein Notgroschen."

„Notgroschen! Du tust ja gerade so, als ob du eine arme Frau geheiratet hättest. Ich bin doch eine Dohm."

„Die enterbt ist."

Es war ihm entfahren, ehe er sich bewußt wurde, was er damit angerichtet hatte.

„Wer sagt das?"

„Ich — ich weiß es nicht, es ist nur eine Vermutung."

„Du bist nicht der Mann, so was in den Wind zu sprechen. Wer hat gesagt, daß Vater mich enterbt hat? Ich will das wissen."

„Es ist mir zugetragen. Nees wird wohl dahinter stecken."

„Das darf Vater nicht — das tut er nicht. Auf beiden Seiten liegt die Schuld, daß es so weit mit uns gekommen ist. Er weiß doch, daß wir Kinder haben — daß wir leben müssen."

„Danach frägt der Haß nicht, Jette," sagte Wilhelm bitter. „Und wenn ich wieder gesund werde, hat es ja auch keine Not mit uns. Tante Elise hat einen gar ordentlichen Batzen zurückgelegt und spart in letzter Zeit wie ein Hamster."

„Die Gute wird es wohl auch gehört haben, daß man mich auf das Pflichtteil gesetzt hat. Steht Vater denn das Recht auch zu?"

„Da wir auch im Unrecht sind, allerdings."

„Aber von Mutter werde ich erben."

„Deine Mutter hat kein Vermögen, Jette. Du siehst, daß ich mich in deinem Interesse mal bei einer Gelegenheit bei Onkel Albert über alles unterrichtet habe."

„Und er glaubt auch, daß ich enterbt bin?"

„Darüber habe ich nicht mit ihm gesprochen. Damals legte ich ja der Nachricht keinen besonderen Wert bei, aber jetzt gewinnt sie ein anderes Gesicht. Ich werde in diesen Tagen dem Verkauf von Grundstücken nahe treten. Ich weiß verschiedene Interessenten."

„Unseren schönen Garten zerstückeln und fremden Augen preisgeben! — Nein, das leide ich nicht. Das ganze Grundstück wird ja entwertet und unser liebes, altes Haus dazu."

Jette war fassungslos, und ihr Auge flog über die schönen alten Möbel des Eßzimmers, als sollten auch diese ihr genommen werden. Da war der Glasschrank, in dem das alte Silber des Hauses stand, ein echtes Erzeugnis der bergischen Kunst im reinsten Stil des Rokoko gehalten, und der kleine Eckschrank, dessen verglaste Tür dieselbe geschweifte Linienführung in seinen Holzleisten zeigte wie die anderen Möbel.

Und dann war sie aufgesprungen und war davon gelaufen. Sie mußte ihr Leid zu den Freunden tragen. Doch sie fand nur das Größchen daheim und hatte sich rechtschaffen ausgeweint. Als sie vor das Haus kam, um ihren Heimweg anzutreten, standen die Zwillinge vor der Tür.

„Vater hat uns mit der Lene geschickt," berichtete Gustav, „wir sollen dich abholen. Ist Größchen zu Hause?"

„Ja, aber nicht für euch. Kommt nur, Vater erwartet mich."

Sie gingen zwischen den Hecken bergan. Die Luft war heller geworden, die Nebel gerieten in Bewegung und auf einmal stieß Walter einen Jubelruf aus. Er war stehen geblieben und deutete ins Tal: „Vaters Fabrik!"

Wie ein Zauber war es. Der graue, beklemmende Spuk der Nebel verflog, leuchtend brach die klare Herbstsonne durch die Schleier, die zerstoben, als seien sie nie gewesen. Jette stand da, rückwärts gewandt, die beiden Knaben ihr zur Seite, und blickte mit aufstrahlenden Augen in die Klarheit des leuchtenden Tages. Es war ihr, als sei ihr ein Zeichen geworden, und ihre Brust atmete tief auf, als fiele alle Last von ihr. Sie ergriff die Hände ihrer Knaben und rief freudig: „Kommt, wir wollen heim zu Vater."

Und als sie sich wandte, kam auf dem schmalen Heckenwege, nur einige Schritte noch von ihr entfernt, der Mann ihr entgegen, der sie dessen berauben wollte, auf das sie ein Anrecht hatte und das für sie vielleicht die Existenz bedeutete. Nein, noch mehr, denn in diese Hände war es gelegt, ihr den Mann zu erhalten. Geld gehörte dazu — viel Geld, damit alles geschah, ihm Heilung zu bringen. Und der Vater hatte das Recht, damit alles geschah, ihm Heilung zu bringen. Und der Vater hatte das im Ueberfluß, dessen sie mangelten.

Näher kam er mit steinernem Angesicht. Es war das erste Mal, daß sie einander so begegneten, Auge in Auge, ganz allein. Wie der starre Zorn sie packte. Sie glaubte bis in sein Herz zu sehen, in dies steinerne, kieselharte Herz. Sie war wie von Sinnen und wich zur Seite, die Knaben an sich reißend, daß es aussah, als nahe ihnen der Feind.

So stand sie stolz aufgerichtet neben der Hecke und ließ dem Vater Raum. Und Blick um Blick gab sie ihm stumm zurück, als er wie erstarrt über die ihm gezeigte trotzige Abwehr langsamen Schrittes an seinem Kind vorbeiging. Keiner beugte sich dem andern, und der Trotz drohte zum Haß zu werden.

Und als er vorbei war, riß sie die erschreckten Knaben mit sich fort und eilte davon, nur um aus der Nähe des Vaters zu kommen, die sie erdrückte. Wie gehetzt kam sie zu Hause an und schloß sich in ihr Zimmer ein, um sich auszuweinen. Sie hatte Befehl gegeben, daß man sie nicht störe — sie habe Kopfschmerzen.

So lag sie noch nach Stunden, bis die Mittagszeit schon lange vorüber war. Sie stand auf und kühlte das Gesicht, die Spuren der Tränen zu verwischen. Es galt, ihren Mann nicht aufzuregen. Rasch warf sie ein Kleid über und ging die Treppe hinunter, um ihn zu suchen. Da sie ihn im Hause nicht fand, lief sie in den Garten. Vielleicht war er doch noch zu Jägers gegangen. Sie schritt zum Törchen, um Ausschau zu halten. Als sie einige Schritte davon entfernt war, wurde es von heftiger Hand aufgerissen. Christian stürzte in den Garten, ihr mit erstickter Stimme zurufend: „Schnell, Frau Thoma, unser Herr stirbt. Ich bin nur noch rasch gelaufen, Sie zu holen."

Fort war er wieder, und sie stand da, wie gebannt, als könne sie es nicht fassen, was in den wenigen Stunden geschehen. Dann aber gedachte sie der Begegnung, und es schrie in ihr: „An dir stirbt er, du hast ihn mit deinem unkindlichen Trotz getötet."

Sie lief dem alten Diener nach, wie sie da stand, den Weg entlang, den sie zuletzt in ihrer Hochzeitsnacht gegangen war. „Ich muß ihn noch sehen — noch sprechen, bevor alles aus ist," das war das Einzige, das sie zu denken vermochte.

Gustav Dohm war nach der Begegnung mechanisch weiter gegangen ohne Zweck und Ziel. Es war ihm, als sei etwas in ihm gestorben. Er sah immer wieder die blasse Frau vor sich und den Blick ihrer Augen, die ihm in wildem Trotz sprühend begegnet waren, wie sie die Kinder an sich gerissen hatte, um sie vor einer Berührung mit ihm zu schützen.

Seine Enkel, deren Liebe sie ihm nicht gönnte. Wie die Knaben ihn angesehen hatten, schon mit dem erwachenden Trotz in ihren erstaunten Kinderaugen, so ganz von seiner Art, Blut von seinem Blut. Es war ein Aufruhr in ihm, der ihn zu übermannen drohte. Ein Zittern schüttelte den mächtigen Körper, und dann kam der Zorn — der heiße Zorn über diese Beschimpfung. Sie sollte ihre Antwort haben. Das konnte er sich nicht bieten lassen — das nicht.

Auf dem nächsten Weg suchte er sein Haus zu erreichen. Er traf auf Hoß, der ihm gerade recht kam.

„Gehen Sie zu Herrn Justizrat, Christian, ich ließe ihn bitten, sofort zu mir zu kommen, es sei sehr eilig."

Christian Hoß nahm sich noch die Zeit, seinem Herrn nachzusehen, wie er die wenigen Stufen der Treppe hinaufging. So wunderlich hatte er ausgesehen, und die Zunge schien beim Sprechen so schwer wie bei einem Trunkenen. Daß er trotzdem nüchtern war, darauf hätte er schwören können. Der Diener lief plötzlich davon, als ob es hinter ihm brenne.

Es traf sich gut, daß Schröder zu Hause war. „Herr Kommerzienrat sagte, es sei sehr eilig," betonte Christian.

„Es tut mir sehr leid, aber melden Sie Ihrem Herrn, daß ich zu einem Termin muß. Ich denke aber, gegen drei Uhr kommen zu können. Ich schicke noch Nachricht vom Gericht."

„Ich weiß nicht, Herr Justizrat, aber mir ist so — — —"

„Wie denn? — Was denn, Christian?" fragte Schröder ungeduldig. Er hatte es sehr eilig.

„So verfallen wie der Herr aussah — so schlecht auf den Füßen!— Und wo er gesagt hat, es sei so eilig."

„Hm!" Dem Justizrat wurde angst, aber der Termin ließ ihn nicht los. „Ja, der Herr Kommerzienrat ist alt geworden, Christian, sehr alt."

„Und wenn dem Herrn was zustieße, und es zu spät wäre."

„Kopf hoch, alte Seele, in einigen Stunden bin ich da, und dann wollen wir es bald haben."

„Das Testament!" stieß der treue Diener heraus.

„Ach was, das ist doch längst gemacht. Vielleicht irgend eine letztwillige Verfügung."

Der Justizrat ging nun raschen Schrittes davon, und es war Christian, als müsse er ihn mit beiden Händen halten. Eine letztwillige Verfügung! Die galt der Jette — er fühlte es. Der alte Herr wollte Frieden machen vor seinem Ende. Ja, ja, wenn unser Herrgott ein kräftig Wörtchen spricht, dann wird auch ein kieselhartes Herz wie Wachs in seinen Händen. Eilig schritt er jetzt einher. Vielleicht daß der Kommerzienrat ihn schon entbehrt hatte. Er fand ihn in seinem Zimmer an dem Schreibtisch, dessen Platte voller Papiere lag.

„Also um drei Uhr? Sorgen Sie dafür, daß Sie dann zu finden sind, Christian. Es könnte sein, daß ich Sie brauche."

„Jawohl, Herr Dohm."

Das Zimmer des Hausherrn lag nach Westen. Ungehindert konnte die Sonne ihre Strahlen durch die kleinen Scheiben des breiten, quer geteilten Schiebefensters hinein senden. Wohlig ließ der alte Herr sich von ihnen umspielen, als er dem an dem runden Tisch in der Mitte des Raumes sitzenden Justizrat seinen letzten Willen diktierte. Das alte Testament lag zerrissen vor ihm auf der Platte des Schreibtisches.

Schröder spürte keine Geistesabnahme bei der Betätigung seines alten Freundes. Nie waren seine Worte klarer gewesen, nie hatten die blauen Augen in stärkerem Licht gefunkelt als in diesem Augenblick, da er seine einzige Tochter, seinen früheren Liebling, enterbte. Als der Beamte zu Beginn ein Wort, das ihm nicht vom Herzen kam, zu ihren Gunsten einzuwerfen wagte, hob Dohm nur die Hand und fuhr mit unbewegter Stimme zu diktieren fort.

Nun war er zu Ende. Christian Hoß und Packer Rupp hatten als Zeugen ihre Pflicht getan und verließen wieder das Zimmer. Aber während Rupp sich wieder eilig in sein Bereich verzog, blieb der Diener in Rufweite — es war ihm, als sei er noch vonnöten. Er traute dem Frieden nicht, wie er bei einem raschen Sprung in die Küche zu Regine sagte.

Der Justizrat hatte das Schriftstück sorglich gefaltet und brachte es Dohm, der schon die Kerzen angezündet und den Ring mit dem alten Familienwappen abgezogen hatte. Er las langsam die Aufschrift und nickte vor sich hin, drehte den Umschlag um und drückte den Ring so sicher und fest auf den heißen Lack, daß der klare Abdruck ihn sichtlich befriedigte.

„So, das wäre erledigt."

Die Sonne war weiter gewandert und traf nicht mehr den Rücken Dohms. Es begann ihn zu frösteln. Hastig schob er die umherliegenden Papiere in die große Schublade und schloß ab.

„Das Testament nehmen Sie gleich mit, Justizrat. Es soll beim Gericht aufbewahrt werden. Sie sorgen mir dafür."

Dohm erhob sich, stramm stand er neben dem alten Freund und streckte die Hand nach ihm aus. Doch erreichte sie ihn nicht, der Arm glitt schlaff hinunter.

„Ich will mich legen," murmelte er vor sich hin und ging schwankenden Schrittes auf die Tür zu. Doch kaum hatte er die Schwelle des Wohnzimmers überschritten, als er niederschlug. Der Tod stand über ihm.

Man machte ihm auf der Erde ein Lager, dort wo er lag. Hoß stürzte zum Arzt und traf auf dem Weg Jette am Törchen. Der Zufall wollte es, daß Bernhard nicht im Geschäft war. So stand der Justizrat der armen Frau in ihrer Not bei, bis der Arzt zur Stelle war.

Niemand hatte es gesehen, wie Jette heimlich herein schlich und sich in des Vaters Zimmer verbarg. Sie wagte sich nicht weiter und hoffte auf einen glücklichen Zufall, der ihr die Mutter in den Weg führen sollte. Deutlich hörte sie das schwere Röcheln des Sterbenden. Noch lebte er. Es konnte ja noch alles gut gehen. Ein Schlaganfall war doch nicht der Tod.

Doch jetzt — nichts mehr war zu hören. Mit zitternden Knieen näherte sie sich der Tür, das Herz wollte ihr versagen. Diese Stille. — Und jetzt ein leises Weinen. Sie hielt es nicht mehr aus, die Hand suchte nach der Klinke der Tür, die sich gerade behutsam öffnete. Hoß trat ein und zog sie sacht wieder hinter sich zu.

„Christian, wie steht es mit dem Vater?"

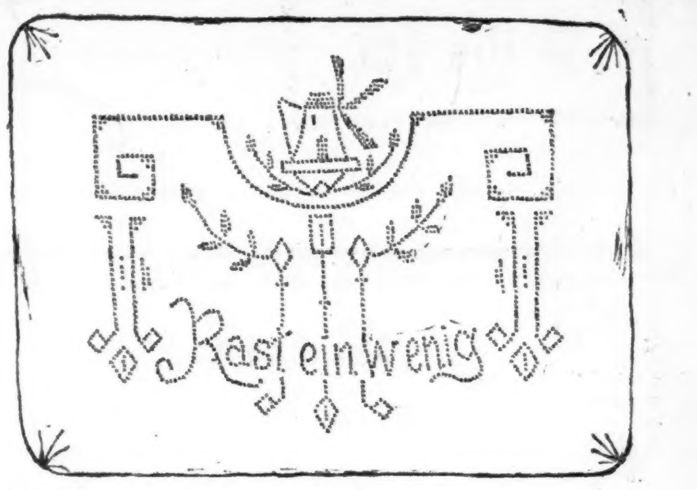
„Warum sind Sie nicht hereingekommen?" sagte er vorwurfsvoll. „Nun ist es zu spät, Frau Thoma, der Herr ist tot. Ich geh', um Herrn Bernhard zu holen."

„Ist mein Bruder nicht da?" stieß Jette hervor und griff schwankend nach der Lehne des nächsten Stuhles. Ein Schwindel wollte ihrer Herr werden.

„Nein, deswegen hätten Sie ruhig hereinkommen können," erwiderte der Diener, der jetzt die Ursache zu erraten vermeinte, die die Tochter von dem Sterbenden fern gehalten hatte. „Außer dem Doktor ist nur der Justizrat bei der Mutter, er hat doch gerade mit dem Herrn das neue Testament gemacht. Dort liegt es." Christian zeigte zum Schreibtisch hin. „Doch ich muß laufen, Frau Thoma, vielleicht finde ich den jungen Herrn. Es sind schon so viele nach ihm unterwegs."

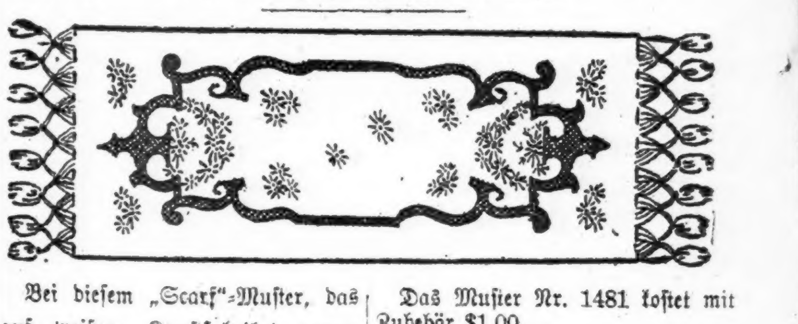
(Fortsetzung folgt.)

Stickmuster.



Ein Kopfkissen für einen bequemen Stuhl, aus weißem Courtrai angefertigt, das dunkelrosa ausgestickt wird.

Das Muster Nr. 825 kostet mit Zubehör 40 Cents.



Bei diesem „Scarf"-Muster, das auf weißem Kunstfabrikat vorgedruckt und 18×54 Zoll groß ist, arbeitet man die Blumen rosa mit Lazy-Dazy-Stich und grünen französischen Knoten in der Mitte aus; die Verzierungen mit Kreuzstich.

Das Muster Nr. 1481 kostet mit Zubehör $1.00.

Man bekommt diese Stickmuster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost", 223 W. Washington Str, Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und „Money Orders" sollten an „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

(Für die „Sonntagpost".)

Die praktische Ausnützung des Phonographen.

Humoreske in Briefen. Von **Albert Weiße.**

Liebe Anna!

Denke Dir mein Glück! Tante Aurelia hat heute telegraphiert, ich solle mit dem nächsten Zuge nach Hot Springs, Ark., kommen. Sie fühle sich dort so einsam und sehne sich ganz unaussprechlich nach mir. Oh, wie freue ich mich, endlich einmal aus dem ewigen Einerlei des alten verräucherten Chicago hinauszufliehen nach dem kleinen Paradies da unten in Arkansas, um dort die balsamische Luft der Berge zu atmen, aus der Natur ureigenstem Heilbronn das flüssige Krystall zu schlürfen, und noch zu einer Zeit unter schattigen Bäumen zu lustwandeln, da Ihr schon vor Frost in die Hände blast und mit blau angehauchten Nasen und Ohren vor den eisigen Stürmen eines Chicagoer Spätherbstes nach Euren heimischen Penaten Reißaus nehmen müßt. Ach Gott! Es wird herrlich sein da unten! Wenn nur die Reise nicht wäre, die schreckliche Reise ... während der Nacht.

Du, treue Seele, weißt ja, warum ich mich so sehr vor einer Eisenbahnfahrt in der Nacht fürchte; — aber was hilft's? Wir Menschen können eben die Fehler, mit denen uns die Natur behaftet hat, nicht abstellen. Du sagst zwar immer, das, ja das ... (ich mag das abscheuliche Wort gar nicht niederschreiben) sei kein Fehler, aber ich weiß, daß es ein großes Unglück für mich ist und mich noch zum Selbstmord treiben wird! Bei einem jungen Mädchen ist ein „Defekt" wie meiner, etwas so Unerhörtes, daß eine „gute Freundin" es wagen durfte, mir zu raten, ich solle mich als ein Naturwunder in einem Raritätenkabinett für Geld ausstellen lassen! Schrecklich, — ein Naturwunder! Ich hätte ihr für diesen boshaften Rat die Augen auskratzen können! Doch ich habe jetzt keine Zeit, mich über diese gemeine Person zu ärgern, sondern muß fleißig einpacken, um bis zur Abfahrt des Zuges damit fertig zu sein. Entschuldige also meine Eile, und sei tausendmal gegrüßt und geküßt von Deiner treuen

Freundin Berta.

Freund Robert!

Du kommst also nicht mit. Alle meine glänzenden Schilderungen des herrlichen Badeortes Hot Springs mit seinen tiefen Schluchten, seinen kegelförmigen Bergen in ihren wunderbaren Erdformationen, seinen weltberühmten heißen Quellen, seinen hochmodernen Hotels, die an Komfort und Reichtum der Ausstattung Ihresgleichen in Amerika suchen — nichts hat auf Dich Philister den geringsten Eindruck gemacht! Versaure denn in Gottesnamen in der Alltäglichkeit Deines Berufes. Arbeite, schaffe, bis Dich der Staub und Rauch der Großstadt zur Mumie verwandelt hat. Bist Du doch einer von Denen, für die die Stadtgrenze Chicagos das Ende der Welt bedeuten, und die in den paar Sträuchern und Affen des Lincoln Parks die ganze Flora und Fauna des Erdkreises bewundern! Warum ich durchaus darauf bestehe, daß gerade Du mit mir reisen sollst, fragst Du in Deinem Briefe? Robert, ich will Dir die Wahrheit sagen. Erstens halte ich Dich trotz Deiner großen Philisterhaftigkeit für den Besten von allen meinen Freunden; und zweitens wärest Du der Einzige gewesen, der mir das Opfer gebracht hätte, im Rauchcoupe während der Nacht mir Gesellschaft zu leisten. Die Andern würden sich ja doch auf's Ohr im Schlafwagen legen und sich nicht um mich kümmern, während ich verzweifelnd in der „Smoking Car" auf und ab laufen, zum puren Zeitvertreib den Kondukteur durch allerlei unnötige Fragen haranguieren, oder mir von einem biederen Landmann ein höchst gleichgiltiges Privatissimum über den Kartoffelbau und die höhere Viehzucht lesen lassen würde!! Ja, wenn ich im Schlafwagen fahren dürfte! Das ist aber nach Lage der Akten bei mir ganz ausgeschlossen. Meine Mitpassagiere würden mich zweifelsohne lynchen. Du sprichst immer so leicht über den mir anhaftenden Fehler u. machst Dich lustig darüber, daß ich, sonst ein so lebensfroher Mensch, mir durch eine solche Bagatelle meinen Humor verderben lasse. Du verstehst es eben nicht besser, und bedenkst auch nicht, daß ich jetzt ernstlich darauf ausgehen möchte, mir eine Lebensgefährtin zu suchen. Belastet mit einem solchen Fluche der Lächerlichkeit, ist daran kein Gedanke. Aber, selbst wenn es mir gelingen sollte, meiner Zukünftigen vor meiner Hochzeit meinen Fehler zu verbergen, würde sie nicht schon in der Brautnacht die fürchterliche Entdekkung an mir machen und entsetzt vor mir fliehen? Gestehe ich aber meinen Fehler ein, und die heiratsfähige und willige Damenwelt erfährt davon, so bekomme ich überhaupt keine Frau. Höre zu, wie ich zu dieser traurigen Ueberzeugung gelangt bin. In der Annahme, daß die holde Weiblichkeit, welche den Weg nach den Vermittlungsbureaus einschlägt, den letzten Schuß auf der Jagd nach dem Manne tut und deshalb nicht besonders wählerisch ist, beschloß ich als „ultima ratio" auf diesem Jagdrevier meine Schlinge zu stellen; ich begab mich zu diesem Zweck zunächst nach einer Fabrik, wo Phonographen hergestellt werden und erteilte dem Besitzer genaue Instruktionen zwecks Anfertigung eines gewissen Instruments. Der Herr hörte mich ruhig an, dann klingelte er nach seinem Vormann. Sie sprachen eine Weile leise miteinander. Ich fing aber doch die Worte auf: „Uebergeschnappt", „Erfinder", „Bughouse"!" — „Meine Herren", unterbrach ich die Beiden, „Sie halten mich für einen verrückten Erfinder, einen Crank oder dergleichen! Sie sind aber im Irrtum. Ich bin nichts von alledem, sondern ich bin ein — Schnarcher! Ja, ein Schnarcher! Man sagt, ich schnarche wundervoll. Ist es nicht ganz natürlich, daß ich mich einmal selbst schnarchen hören möchte? So lange die Welt steht, ist dem armen Schnarcher der Genuß der eigenen musikalischen Leistungen versagt geblieben. Erst der Phonograph ist berufen, dieses tausend- und abertausendjährige Unrecht zu sühnen. Ich will der erste Mensch sein, der sich selber schnarchen hört. Bauen Sie mir dieses neueste Instrument, das die älteste Musik reproduzieren soll, denn wenn auch Sage und Ueberlieferung davon nichts melden, unser Urahn Adam hat meiner Ueberzeugung nach schon im Paradiese geschnarcht!" In drei Tagen hatte ich, nachdem ich diese Bestellung abgegeben, meinen Schnarchphonographen. Er schnarchte fein und gewissenhaft alles wieder, was ich in ihn hineingeschnarcht hatte. Mit diesem Schatz unter dem Gewande schlich ich zu dem Heiratsvermittler und stellte ihm meine Bedingungen, unter denen er mich verheiraten sollte. Dann gab ich ihm eine kleine Probe meiner Musik. Der Mann zitterte bei den furchtbaren Tönen am ganzen Leibe.

„So schnarche ich," sagte ich triumphierend zu ihm.

„Sehr ... sehr ... angenehm," log er stotternd, indem er unwillkürlich gegen die Musikbox eine Verbeugung machte, „Sehr angenehm, aber ...." „Sie verstehen mich wohl nicht!" fiel ich ihm in die Rede! „Natürlich nicht! Passen Sie also hübsch auf, was es mit diesem Ding da für eine Bewandtnis hat, und was Sie damit tun sollen. Erfüllt eine Dame die anderen von mir soeben gestellten, mäßigen Bedingungen, so geben Sie ihr eine Nummer aus diesem Schnarch-Phonographen als Probe der Schnarcherei des auf sie reflektierenden Heiratskandidaten. Läuft sie nicht entsetzt fort, so wickeln Sie ihr das Ding ein, und geben es ihr für 24 Stunden mit nachhause. Sie bedeuten ihr, es beim Zubettgehen mit auf ihr keusches Lager zu nehmen und Nachts Punkt 12 Uhr anzudrehen. Am nächsten Tage werden Sie dann ja hören, wie ihr das Konzert gefallen hat. Die Erste, die Sie versichert, daß sie bei dem Ding da die ganze Nacht im Bette ausgehalten hat, heirate ich dann binnen 48 Stunden. Telegraphieren Sie mir sofort in diesem Falle!" Als ich in vierzehn Tagen weder einen Brief noch eine Depesche von dem Vermittler bekam, ging ich zu ihm. Ich begrüßte ihn freundlich, und fragte ihn, wie die Aktien ständen. Er erwiderte kein Wort, sondern nahm meinen fest verpackten Apparat, legte ihn mir in die Arme, öffnete die Tür und brüllte: „Raus! Raus!" Am Fuße der Treppe, wo ich merkwürdig schnell gelandet war, traf ich das Faktotum des höflichen Ehevermittlers, das ich bei einem früheren Besuche kennen gelernt hatte. Der Mann übersah mit einem Blicke die ganze Situation und sagte entschuldigend: „Der „Alte" ist heute schlecht gelaunt. Sie müssen also den Hinauswurf nicht zu tragisch nehmen! Ihr Mordsapparat hat unsere ganze weibliche Kundschaft in die Flucht geschlagen, und für ein halbes Jahr wenigstens ist unser Geschäft ruiniert. Sie hätten nur hören sollen, wie die Damen geschimpft haben! Ein halbes Dutzend Injurienprozesse schwebt wegen der von ihnen veranstalteten Uebung mit dem Schnarchapparat auch noch in der Luft herum. Sie können sich den Grund wohl denken! Das Schnarchen eines Mannes in den Schlafzimmern unserer unverheirateten Kundinnen hat der klatschsüchtigen Nachbarschaft die beste Gelegenheit gegeben, sich den Mund zu verbrennen. Die Advokaten und Gerichte bekommen jetzt etwas zu verdienen! Ha, ha, ha! Sie haben etwas Schönes angerichtet!"

Seit der Zeit hängt meine Maschine müssig, wie Hektors Eisen in der Halle, über meiner Schlafstelle.

Also, heute abend um neun Uhr fahre ich vom Union Depot ab. Lebe wohl, alter Junge! Von Hot Springs mehr!

Dein alter Freund

Albert Kunze.

* * *

Liebe Anna! Denke Dir blos, ich muß hier zwei Stunden auf dem Depot warten. Es ist eine Entgleisung auf der Strecke passiert, daher der Aufenthalt. Ich will die Zeit benutzen, um Dir eine große Neuigkeit mitzuteilen. Der Mr. Albert Kunze wird auch mit dem Zuge, auf dessen Abfahrt ich jetzt hier warte, nach Hot Springs reisen. Er hat mir früher immer sehr den Hof gemacht und auch beinahe einmal um mich angehalten; aber im richtigen Moment schien ihm plötzlich leider der Mut auszugehen, und er schnappte ab. Vielleicht hatte er gehört, daß — na, Du weißt ja, was ich meine. Als er mich hier auf dem Bahnhof soeben wiedersah, begrüßte er mich, — ich möchte fast sagen, in stürmischer Weise; späterhin entschuldigte er sich, daß er noch schnell einen Brief schreiben müsse, was er auch jetzt am andern Ende des Tisches, auf dem ich diese Zeilen verübe, tut. Ich vermute, daß er im Schlafwagen fahren wird; deshalb .... na ja, damit er nicht etwa die schreckliche Entdeckung macht, werde ich in der „Day Coach" fahren. Er ist soeben mit seinem Briefe fertig, und ich schließe auch mit tausend Küssen.

Deine Freundin — Berta.

* * *

Freund Robert! Gehe sofort mit dem Expreßjungen, der Dir diesen Brief überbringt, nach meiner Wohnung und lasse Dir von meiner Wirtin die bewußte Maschine geben. Dann sporne den Jungen mit einem Trinkgeld an, daß er sofort damit hierher nach dem Union Depot gestürzt kommt. Ich habe nämlich eine große Idee! In Hot Springs sollen die Würfel fallen!

Obwohl der Zug mit zwei Stunden Verspätung abfährt, kann ich den Bahnhof doch nicht verlassen. Ich habe nämlich Miß Berta Herter, — früher eine meiner solidesten Poussaden, — getroffen, und ich muß mich an ihre Fersen haften, um zu sehen, in welchen Wagen sie einsteigt. Wahrscheinlich nimmt sie den Schlafwagen. Dann bin ich im Rauchwagen oder der „Day Coach" sicher; im andern Falle muß ich selbst den Schlafwagen benutzen und das Hinausgeworfenwerden riskieren. Das Zusammentreffen mit dieser Holdin erscheint mir wie eine gütige Fügung des Himmels, die ich nach Kräften auszunutzen gedenke. Möge er auch verhüten, daß die Kleine bis Hot Springs etwas von meiner Schnarcherei entdeckt! In dem Badeorte will ich mich dann erst in ihrer Gunst befestigen, und sie nach und nach vorbereiten, bis ich aufs Ganze gehe, d. h. direkt ihr meinen Heiratsantrag stelle und dabei meine Musik andrehe. Ob sie dann wohl „Ja" sagen wird? Kneife den Daumen für mich. Zunächst aber und zwar sofort, oder noch schneller, send' mir die Musikbox mit dem Jungen. Leb' wohl! Dein Freund

Albert Kunze.

* * *

Telegramm.

Nachts 2 Uhr. Station Malvern, en route St. Louis-Hot Springs.

Mr. Robert Einsporn, Chicago.

Hurrah! Sie schnarcht auch!

Albert.

* * *

Freund Robert! Verliebte haben bekanntlich wenig Zeit; ich aber bin nicht bloß verliebt, sondern sogar verlobt. Mit wem weißt Du, oder kannst es Dir wenigstens lebhaft denken! Please Omit Flowers! Entschuldige daher mein flüchtiges Schreiben! Der Botenjunge hatte mir gerade die Maschine gebracht (besten Dank übrigens), als das Signal zum Einsteigen in den verspätet abgehenden Zug von dem Stationsbeamten gegeben wurde. Wider Erwarten hüpfte meine Kleine in die „Day Coach". Ich stürzte nach dem Billetschalter zurück, um ein Schlafticket zu lösen. Der Porter wies mir meine Lagerstelle an. Das von mir Erwartete traf bald ein. Auf der nächsten größeren Haltestelle des Zuges umstanden schon sämtliche „Schlafpassagiere" masculini generis meine Lagerstätte, zum größten Teil nur halb bekleidet, aber Alle bewaffnet mit Stöcken, Regenschirmen, Kofferriemen, Stiefelknechten u. s. w.

„Raus! Raus!" brüllte der Mob. Der Porter und Kondukteur versuchten, mich zu schützen! Vergeblich! „Raus!" war die Losung der entrüsteten Menge. Und „Raus!" hallte das Echo von den Lagerstätten der weiblichen Passagiere wieder. Hier hörte Mut auf, eine Tugend zu sein. Ich wich der Uebermacht. Kondukteur und Porter deckten meinen Rückzug nach dem Rauchwagen. Der Erstere tröstete mich. „Im Rauchwagen", sagte er, „können Sie schnarchen, daß die Haide wackelt. Es ist bloß ein Passagier darin; den haben sie vor einer Weile aus der „Day Coach" herausgejagt, denn der leistet noch etwas mehr als Sie im Schnarchen."

Der betreffende Passagier lag auf den vordersten zusammengeschobenen Sitzen, so daß ich ihn nicht sehen konnte; — aber hören! Großer Gott! Das war ja schrecklich. Töne aus allen Höhen und Tiefen; bald wie das Brüllen eines wütenden Löwen, der auf sein Opfer stürzt, bald wie das Meckern eines heiseren Ziegenbocks, der die Spanische Influenza hat. Ich wollte mich überzeugen, ob ich an dem Schnarcher wirklich meinen Meister gefunden hätte! Ich öffnete daher meine Musikbox; sie sang ihr Lied; aber beschämt schloß ich sie wieder. Es war der Kampf einer Mundharmonika gegen eine Domorgel. Den Mann mußte ich mir ansehen und ihm meine Komplimente sagen. „He, Sie da!" rief ich mit der ganzen Kraft meiner Lungen, „ist das Alles? Oder können Sie nicht noch ein bischen besser?" Die Musik verstummte augenblicklich; der Mann aber rührte sich nicht. Ich wurde noch neugieriger, stand von meinem Platze auf, und ging nach seinem Sitze! Hätte sich die Erde aufgetan, und mich samt meiner Musikbox verschlungen, ein größerer Schreck hätte mir nicht in die Glieder fahren können! Vor mir lag zusammengerollt wie ein Häufchen Unglück die Wölfin in der Fabel. Meine angebetete Berta und der Schnarcher war ein und dieselbe Person. Sie hatte mich schon an der Stimme erkannt und weinte still vor sich hin, ohne ein Glied zu rühren. „Sie haben gehört?" fragte sie mit gebrochener Stimme. Ich gab keine Antwort. „Sie haben mich ...... schnarchen gehört?" wiederholte sie, wartete aber diesmal auf keine Antwort, sondern richtete sich aus ihrer zusammengerollten Lage auf, ergriff meine beiden Hände und schluchzte: „Und Sie verachten mich wegen meines scheußlichen Schnarchens nicht?"

Robert, ich schwöre Dir, als ich ihr jetzt in die lieben, aber so unendlich traurigen Augen sah, ging es mir wie einem Menschen, der, vom Aufschauen in die Sonne durch die große Lichtstärke geblendet, die nächsten Gegenstände nicht erkennt; was ich in der nächsten Viertelstunde gesagt, wie ich sie getröstet, wie ich ihr eingestanden, daß ich unter demselben Fluche leide, wie ich ihr meine Liebe erklärt, und wie sie vice versa die ihrige mir eingestanden hat — alles Das ist und wird immer für mich ein Geheimnis bleiben. Es war mir zu Mut, als hätte ich und Berta die Erde verlassen und diese Viertelstunde im Himmel gelebt, denn auch sie hatte keine Erinnerung, wie das Alles zugegangen war. Noch schwebten wir zwischen Himmel und Erde, als der Kondukteur: „Change Cars! Malvern!" rief. Malvern liegt schon auf dieser Erde, wo Du wohnst, mein bester Freund. Ich habe denn auch gleich (nachts 2 Uhr) an Dich telegraphiert und Dich aus dem Bette trommeln lassen, damit Du unverzüglich die große und freudige Nachricht vernähmest, daß mein süßer, angebeteter Engel noch kräftiger, herzhafter und intensiver schnarchen kann, als ich selber. Als ich aus dem Telegraphenbureau herausgekommen und in den andern Zug umgestiegen war, bemerkte ich, daß meine Amorata tieftraurig da saß und sich bemühte, die aus ihren Augen brechenden Tränen vor mir zu verbergen. Ich fragte sie nach dem Grunde ihrer Betrübnis. „Lieber Albert!" schluchzte sie, „mir sind schwere Zweifel aufgestiegen, ob Du in Wirklichkeit schnarchst. Du willst mich, fürchte ich, nur trösten, daß Du an dem selben Fehler leidest, wie ich!"

„So?" rief ich lachend, holte meinen Schnarchapparat und gab ihr No. 7, d. h. die Nummer mit Röcheln und Krächzen. Dann zweifelte sie nicht mehr. So, lieber Freund, das ist mein Roman, dessen Schluß eine fröhliche Hochzeit in Chicago sein soll, zu der ich Dich jetzt schon feierlichst einlade! Vale!

Dein alter Freund Albert.

* * *

Liebe Anna!

Denke Dir, ich habe mich mit Albert Kunze auf der Reise nach Hot Springs verlobt, und die Tante hat uns später ihren Segen erteilt u. versprochen, mit Mama und Papa Alles in Ordnung zu bringen. Ach, ich bin so glücklich! Ich könnte nicht blos den Albert, ich könnte die ganze Welt umarmen! Du mußt nicht etwa denken, daß ich meinen Fehler meinem Bräutigam verheimlicht habe! Gott bewahre! Im Gegenteil, ich habe ihm nicht blos erzählt, daß ich schnarche, ich habe ihm sogar etwas vorgeschnarcht. Aber er liebt mich so, daß er darum nichts gibt; er sagt sogar, das Schnarchen sei etwas sehr Schönes, und er werde sich bemühen, es von mir zu lernen, damit wir nach unserer Hochzeit immer so schön zusammen schnarchen können. Etwa in einer Woche kommen wir zurück. Und dann geht's gleich los mit den Vorbereitungen zur Hochzeit. Bis dahin lebe wohl.

Deine glückliche Freundin

Berta.

Kindliche Auffassung.

Von Hans Sollinger.

Herr Privatier Rudlmeier ließ sich in seinem Stammgasthaus wie alljährlich an seinem Geburtstage auf der Dezimalwage wiegen. Voll Angst erwartete er den Ausspruch des Hausknechtes, der schon lange Jahre dieses Ehrenamt besorgte. „Neunundsiebz'g Kilo" ertönte jetzt die ersehnte Stimme.

„Was, dez is net mögli', des gibt's net, da muaßt Di' um a paar Kilo verschaut ham!" meinte Rudlmeier voll Entsetzen.

„Fünfzig, sechzig, siebzig, fünfundsiebzig, sechs-, sieben-, acht-, neunundsiebzig Kilo und net mehr und net weniger, moanen S' vielleicht, i kenn' d' G'wichter nimmer?" erklärte jetzt der Hausknecht und nahm das Zehnerl in Empfang, das ihm der Rudlmeier verehrte, während er von der Wage herunterstieg. „Na, so was", jammerte Rudlmeier, während er sich wieder an seinen Stammtisch begab, „jetzt hab' i' scho' wieder um drei Kilo abgenommen; vor sechs Jahr hab' i' no' sieb'naneunz'g Kilo g'habt, vastehst Maxl, siebenundneunzig Kilogramm, und jetzt nimm i Jahr für Jahr um drei Kilo ab."

Der kleine Maxl, dem er sein Leid klagte, hatte nämlich in Anbetracht des väterlichen Geburtsfestes und eines schulfreien Nachmittags auch mit ins Wirthaus gedurft und hörte seinem Vater voll aufmerksamer Teilnahme zu. Nicht lange darauf bat der Maxl seinen Vater um einen Bleistift und ein Stück Papier. Anfangs hörte Rudlmeier überhaupt nicht auf die Bitte seines Sprößlings. Erst als dieser immer dringender wurde, meinte er schimpfend: „Zu was möchst Du 's denn eigentli', Lausbua?"

„I möcht' bloß ausrechna, wannst stirbst, Vata!" antwortete der Maxl stolz.

„Was möchst D'?" schrie Rudlmeier entsetzt, denn er hörte aus der Stimme seines Sohnes bereits den Ruf des Sensenmannes.

„No ja", meinte der Maxl jetzt kleinlaut, „Du hast do' z'erst g'sagt, daß D' jed's Jahr um drei Kilo abnimmst, und da möcht' i halt ausrechna, wannst nix meh' wiegst."

(Für die „Sonntagpost".)

Die Holzhochzeit.

Erzählung von Nord-Wisconsin von **Geo. Giegold.**

II.

Als der alte Carter nach einer halben Stunde in ausgezeichneter Laune nach dem Ballsaal zurückkehrte, stürzte ihm McGreggor aufgeregt entgegen.

„Haben Sie Mabel gesehen?" rief er.

„Ich," lachte der Alte, „komische Frage! S i e sind doch immer bei ihr gewesen und dabei so toll vor Verliebtheit, daß Sie mir, seit wir hier sind, noch kein Wort gegönnt haben. Scheint sich zu machen, die Partie, scheint sich zu machen!" und ihm auf die Schulter schlagend lachte Carter, daß er ganz blau im Gesichte wurde.

„Ach was," schrie McGreggor, „hören Sie doch auf mit Ihrer Lustigkeit! — M a b e l i s t f o r t !"

„Fort?"—Was Sie sich nicht alles einbilden!"

„Als ich mich mit ihr zum Souper niedersetzte," erzählte erregt McGreggor, „da sagte sie, daß sie etwas an ihren Kleidern in Ordnung bringen müsse und gleich zurückkehren würde, als sie aber nach Verlauf einer Viertelstunde nicht wiederkam, fragte ich die Hotelfrau nach ihr und die sagte, daß sie mit einem jungen Mann und einem Mädchen die Straße hinuntergegangen sei. — Sie glaube, es wären Fred Miller und die Maud Harkins gewesen!"

„Fred Miller — und — Harkins Maud!" sagte der Alte langsam und starrte sein Gegenüber an, — — — „und — wohin sind sie gegangen?"

„Dem Bahnhof zu," sagte die Hotelfrau.

Mit einem gotteslästerlichen Fluch drehte sich der Alte um und eilte, so schnell es seine Fülle erlaubte, die Treppe hinunter,—McGreggor hinter ihm her.

„Kommen Sie!" keuchte Carter, als sie im Freien standen.

„Aber wohin denn?" fragte McGreggor.

Aber der Sägemühlenbesitzer antwortete nicht. Er schnaubte nur immer vorwärts, so daß selbst der junge Mann Mühe hatte, an seiner Seite zu bleiben.

An dem kleinen hölzernen Perron angelangt, sahen sie, daß der Bahnhofsagent eben sein Licht löschte und dann abschloß. Nachts hatte er nichts mehr zu tun, da der nächste Zug erst morgens um sechs Uhr durchpassierte.

„Mister Breckenridge," rief der Alte ihm zu, „Mister Breckenridge, haben Sie meine Mabel gesehen?"

„Jawohl, Herr Carter!"

„... und — — und — — wo ist sie hin von hier?"

„Die Gesellschaft löste sich Fahrkarten nach Nuna!"

„Die — Gesellschaft? — und — wer gehörte denn zu der Gesellschaft?"

„Warten Sie mal! — Da war also Fräulein Mabel, dann die Maud Harkins und dann, — — oh ja, der Fred Miller! Ja, so war es. Drei Billete. Der Fred löste sie!"

Der alte Mann wischte sich, trotz der Kälte, den Schweiß vom Gesicht und lehnte sich erschöpft an einen Laternenpfosten. Aber nur einen Augenblick; dann brach es los:

„So, wenn doch nur, zum Teufel, der Zug entgleisen und alles, was darauf ist, in tausend Millionen Stücke gehen würde! Feuer fangen sollte der Zug und braten sollte die Bande, zollweise braten, bis nichts mehr übrig bliebe!" rief er in höchster Wut, und dann zu dem vor Kälte zitternden McGregor gewendet sagte er mit bebender Stimme:

„Kommen Sie, McGregor, kommen Sie, aber schnell, bitte, schnell! Es müßte doch mit dem Kuckuck zugehen, wenn ich da nicht einen Pflock dazwischen treiben könnte!"

„Ja, was vermuten Sie denn, Herr Carter?" fragte McGreggor.

„Was ich vermute?" — Was ich vermute? — Ja, zum Donnerwetter, ich vermute, daß wir beide zum Narren gehalten wurden. Das vermute ich, und ferner, daß die nach jener Stadt gefahren sind, um eine Trauung vollziehen zu lassen; eine Trauung," — und dem jungen Mann immer um einige Schritte voraus, fuhr er fort: „Ja, begreifen Sie denn nicht, daß die Mabel mit Ihnen nur so freundlich war und dem Kerl, dem Miller, keinen Blick gönnte, um uns beide zu täuschen, — zu täuschen. Aber wart', Du Satansbraten von einem Kind, ich komm' noch zurecht, ich komm noch zurecht!"

„Ja, was wollen Sie denn beginnen?" fragte McGreggor ängstlich.

„Beginnen, beginnen? — Ich werde sofort die Füchse einspannen lassen und die Fahrt nach der Stadt antreten. Warten muß die Bande doch bis zum Morgen, bis einer sie zusammenkuppelt und bis dahin sind wir an Ort und Stelle. Den Fred knall' ich über den Haufen und die Mabel, — die Mabel —" Er ballte die Hand zur Faust, als ob er sie zerdrücken wollte.

„Ja, aber, Herr Carter, die beiden können ja gar nicht getraut werden, ohne Ihre Einwilligung. Mabel ist ja noch nicht volljährig!"

„Nein, das ist sie nicht; — aber, McGreggor, die Stadt Nuna liegt doch in Michigan. Da haben sie wieder andere Gesetze. Da trauen sie alles, was ihnen unter die Finger kommt, alles, alles!"

Unter diesen hervorgestoßenen Worten passierte man die Townhalle, wo von oben, wie zum Hohn eine Galoppweise herabtönte, und bald war Carters Haus erreicht. May, die sich bereits daheim befand, fragte aufgeregt, was denn passiert sei.

„Was passiert ist?" schrie sie der Vater an, „was passiert ist? Bis jetzt noch nichts. Aber es soll etwas passieren! Die Mabel ist mit dem Miller, dem Schuft, nach Nuna gefahren, um sich mit ihm trauen zu lassen. Weck schnell den John, daß er die Füchse einspannt; aber schnell!"

„Er ist munter, Pa. Er liest wieder in einem Zehncentroman.— Aber Pa ...."

„Also anspannen, anspannen!" schnitt er ihr die Rede ab.

* * *

Zehn Minuten später jagte ein Schlitten über die beschneite Landschaft auf der engen Waldstraße dahin, zu deren Seiten die dunklen Zedern und die hohen Tannen bis zum Wegrand standen und gespenstige Schatten auf die glatte Bahn zeichneten, so daß selbst die waldgewohnten Pferde scheue Seitensprünge machten.

In dem Fahrzeug saß der alte Carter, stumm in sich gekehrt, und ihm gegenüber McGreggor und May.

May war die Einzige, die hie und da plauderte, und da bedauerte sie in tröstenden Worten den zusammengekauerten jungen Mann wegen seines Unglücks in der Liebe und schalt auf Mabel, die ihr Glück so leichtsinnig mit Füßen trete und die gar nicht zu schätzen wisse, was ihr durch den Holzkönig geboten worden sei.

McGreggor, den auf die heißen Empfindungen seines Herzens, infolge der Enttäuschung und bei der großen Kälte ganz erbärmlich fror, gab nur einsilbige Antworten.

Der alte Carter sagte gar nichts, nur da er hie und da mit einem Kernworte den alten Kutscher zur Eile antrieb. Waren es doch fünfunddreißig Meilen bis Nuna.

Er dachte mit innerlichem Grimme an sein hinterlistiges Kind, das sich gegen die väterliche Autorität auflehnte, und dabei stieg ein eigenes Angstgefühl in ihm auf bei der Vorstellung, daß die vierzig Sektionen Holzland für ihn verloren seien. Daß aber auch dieser McGreggor so auf die Mabel versessen war. Die May war doch auch ganz hübsch, hie und da etwas kränklich, etwas exzentrisch; sonst aber ein recht verträgliches Ding. — Aber gerade die Mabel will er, die Mabel; — und alles hätte so gut gepaßt. Die W[illegible]dungen grenzten an die seinen und dann — vierzig Sektionen — vierzig! — Na, wart, Du Wurm; warte nur —!"

Es war bereits heller Tag, morgens um acht Uhr, als man in Nuna anlangte.

Am Bahnhof erkundigte sich der alte Carter nach den Flüchtlingen. Der Telegraphist sagte ihm, er wisse von nichts. Der Beamte, der den Nachtdienst gehabt, sei heimgegangen.

Nun jagten die Pferde nach dem Zentrum des Städtchens, wo sich die Amtsstube des Polizeichefs befand. Dieselbe war in dem oberen Stock eines großen Steinhauses.

Der Sägemühlenbesitzer keuchte die Treppe hinan und stürmte, ohne anzuklopfen, in ein Zimmer, das ein Porzellanschild als das des Polizeipaschas bezeichnete.

Ein uniformierter Herr, der eine Zigarre rauchte, richtete ganz ruhig und kaltblütig seine Augen auf den aufgeregten Mann.

„Sind Sie der Polizeichef?" rief Carter.

„Der bin ich", erwiderte dieser gemächlich.

„Ist Ihnen bekannt, daß mit dem Nachtzuge zwei Mädchen mit einem jungen Manne hier eintrafen?"

„Jawohl, ein Herr!"

„... und — wissen Sie vielleicht, wo ich die—dieselben finden würde?"

„Nein, das weiß ich nicht zu sagen. Der junge Mann fragte mich nach der Wohnung eines Friedensrichters und da trieb ich gleich meinen Freund Sheldon aus dem Bette, da ich ganz richtig kalkulierte, daß sich da ein junges Pärchen in die Ehefesseln schmieden lassen wolle, und der hat sie dann auch, eine halbe Stunde später, im nächsten Zimmer da, kopuliert. — Fred Miller hieß der männliche Teil und Mabel Carean..., nein, Carter, ja, ja, Carter, Mabel Carter, die andere Hälfte, ja, so stimmt's!"

„Der Teufel stimmt", tobte Carter, noch mehr erbost, weil der andere ruhig dabei weiterrauchte und, impertinent gleichgiltig, die Füße auf seinem Schreibpult, in seinem Stuhle sitzen blieb.

Er rannte wutentbrannt aus der Türe und nach dem nächsten Zimmer.

„Mein Herr!" schrie er dort einen Mann an, der eben ein Zeugenverhör vornahm, „... Herr ...!"

„Niedersetzen und ruhig halten!" rief der Richter zornig über die Störung.

„Ich will wissen", schrie der Sägemühlenbesitzer, „ich will ..."

„Wenn Sie sich nicht augenblicklich ruhig verhalten, lasse ich Sie unter Arrest bringen! Ich bin der Richter hier!"

Carter sank auf eine Bank und schnappte nach Luft. Sein Schlips hatte sich verschoben. Die sonst sorgfältig frisierten Haare hingen über die Stirne herab. Dazu keuchte er vor Aufregung und seine Finger trommelten nervös auf den fetten Knieen.

Nach einigen Minuten war der Kadi mit dem Verhör fertig und näherte sich mit amtsmäßiger Freundlichkeit dem erregten Manne.

„Was wünschen Sie?" fragte er.

„Haben Sie ... haben Sie — heute Nacht ein junges Paar getraut?"

„Jawohl, ein Herr, um 1 Uhr 25 Minuten morgens!"

„So, so! — War denn das Mädchen alt genug?"

„O ja, nach den Gesetzen unseres Staates genügte ihr Alter!"

„So, es genügte! Es genügte also! — Hätte denn das nicht Zeit gehabt, bis — bis es Tag war, Herr? Wie können Sie in der Nacht, wo man gar nicht richtig sieht, so etwas vornehmen?"

„Ach, wissen Sie, das kommt öfters vor. Wenn so ein Pärchen jung ist, da geht nichts schnell genug!"

„... und — wo sind sie hin, von hieraus?" frug Carter heiser.

„O, die jungen Leute wollten mit dem Morgenzug wieder nach ihrer Heimat, und daher haben sie nur einen kleinen Lunch genommen im nächsten Hotel. Ich selbst habe die Hotelfrau aus dem Bett getrieben, um ihnen etwas Warmes zu richten. Dann sind sie wieder zum Bahnhof. — Kann ich sonst mit etwas dienen, Herr ..., Herr ...?"

„Carter" brüllte der Alte.

„Ah, vermutlich der Vater", sagte lächelnd der Richter. „Gratuliere, gratuliere! Hübsches Pärchen die zwei, wirklich hübsch ...!"

„Gratulieren Sie meinetwegen dem Teufel zu seiner Großmutter!!!" schrie der Alte und aus dem Zimmer eilend, warf er krachend die Türe ins Schloß.

Unten angekommen, wo May und McGreggor seiner warteten, hastete er an ihnen vorbei, und als sie ihn einholten und ängstlich Fragen stellten, fuchtelte er mit den Händen in der Luft herum, der Zorn ließ ihn erst keine Worte finden. Dann aber kamen sie hageldicht:

„Eine ganz erbärmliche Bande, diese ganze Sippschaft hier, gemein, wirklich gemein, zu einer Gemeinheit, wie diese Trauung eine ist, weckt hier immer einer den anderen! — Der Polizeichef — den Richter, — der Richter die Hotelfrau, — jedenfalls hat der Bahnhofsagent den Polizeichef geweckt. — Die sind eingerichtet darauf. — Wirklich himmelschreiend — und auch noch brutal, — amtsmäßig brutal ...! Pack übereinander!"

Er konnte nicht weiterreden; die Wut erstickte seine Stimme.

* * *

Nachdem man in einer der Speiseanstalten einen kleinen Imbiß genommen, der aber keinem der drei so recht munden wollte, und John unterdessen die Pferde gefüttert hatte, ging es wieder heimwärts.

Der alte Carter, der einige Kognaks genossen hatte, war in seiner Schlittenecke eingeschlafen, doch an seinem unruhigen Körper konnte man bemerken, daß ihn ein schwerer Traum folterte. Er sah, wie ein anderer Sägemühlenbesitzer als McGreggors Schwiegervater das Waldland abholzte und dieser wie auch die Holzfäller grinsten ihm überall höhnisch entgegen: Alles beste Qualität!" — „lauter gesunde Stämme! — riesiger Absatz!" — Er stöhnte im Schlaf.

Die beiden anderen waren wachgeblieben. Die mitleidige May hatte McGreggors Hand gefaßt und sprach ihm wieder Trost zu. Sie sagte ihm, daß es noch mehr Mädchen auf der Welt gäbe und daß sich manch' eine glücklich schätzen würde, Frau McGreggor zu werden — und als sie dann ihre Hand zurückziehen wollte, wurde diese festgehalten. Ihm tat ja der Trost so wohl, so wohl.

* * *

Der alte Carter war am nächsten Tag ans Haus gefesselt. Er hatte sich eine leichte Erkältung zugezogen und da er stets um seine Gesundheit sehr besorgt war, hatte er sich zu Bett begeben. Von seiner Lagerstätte aus tyrannisierte er das ganze Hauswesen, seine May, das Dienstmädchen und den alten John auf alle mögliche Art. Er war mürrisch, wie noch nie und nichts konnten sie ihm rechtmachen.

Ja, es fehlte ihm eben, wenn er es auch vor sich selbst verleugnete, überall seine Mabel, die ihn bei solch kleinen Leiden am besten verstand und, trotz ihrer Jugend, mit gutem Humor und angeborenem Geschick die Hausfrau spielte.

McGreggor hatte noch nicht vorgesprochen. Er war während des ganzen Tages in seinem Zimmer im Hotel geblieben. Diese letzte Nacht war zu viel für seine Nerven. Carter hatte auch noch nicht nach ihm gefragt. Warum auch? Nun war ja an eine Verbindung nicht mehr zu denken. Das ganze Projekt war zerschellt. Eine wehmütige Entsagung hatte in seinem Herzen Platz gegriffen.

Am Abend aber wurde er durch etwas freudig überrascht, das ihm sofort wieder seine gute Laune verschaffte und ihn aus allem Aergernis heraus zum glücklichsten der Sterblichen machte.

May war aufgeregt zu ihm ins Zimmer gekommen und hatte ihm mit glühenden Wangen und die Augen zu Boden gerichtet mitgeteilt, daß McGreggor eben um sie angehalten und sie ihm ihr Jawort gegeben habe.

Der Alte war erst ganz baff und sich im Bett aufrichtend, starrte er mit halboffenem Munde seine Tochter an. Dann liefen ihm zwei Freudentränen über die fetten Wangen und in seiner Rührung fand er endlich Worte:

„Gutes Mädchen", rief er schluchzend, „gutes Mädchen, — vierzig Sektionen, — vierzig Sektionen, — braves Kind, — braves Kind!"

In seiner weichen Stimmung ihre Hand fassend, kam die Frage stockend über seine Lippen:

„... und — sag mal, May, — und, hm, weißt Du vielleicht, — wo die Mabel ist?"

„Das Dienstmädchen sagt, sie wären drunten bei Harkins!"

„Schick' hin, May, schick' hin. — Sie — soll heimkommen!"

May, die ihre Schwester selbst schwer entbehrt hatte und sie wirklich lieb hatte, lief auch gleich aus dem Zimmer, um den Auftrag auszuführen, und eine halbe Stunde später überschritt Mabel, gefolgt von ihrem Manne, mit ängstlichem Zagen die Schwelle des Vaterhauses.

An der Türe erwartete sie die Schwester und teilte ihr verschämt mit, daß sie sich mit McGreggor verlobt habe.

„Ja, liebst Du ihn denn?"

„O", sagte May, „das gerade noch nicht. Es wird sich aber schon machen — und dann, — so übel ist er ja auch nicht — und das Holzland ..."

Mabel lächelte mitleidig.

„Geht nur hinein zum Vater", sagte May, „er ist ganz weich gestimmt über meine Verlobung, und ich denke, es wird alles gut!"

Mabel, gefolgt von ihrem Manne, schritt ins Schlafzimmer hinein, wo das Paar zögernd stehen blieb.

„Mabel", rief der Alte barsch. Als sie aber zu ihm eilte und bei seinem Bette niederknieend in Weinen ausbrach und ängstlich fragte, ob er krank sei, da strich er ihr liebkosend über das Haar.

"'s ist nicht von Bedeutung, nicht weiter von Bedeutung, Mabel. — —. Aber ein durchtriebenes Ding bist Du! — Du!"

„Ach, verzeih Vater", rief sie, ihn mit nassen Augen anblickend. „Sieh, ich hab' ihn aber doch so lieb!"

„Na, Du dort", rief der Alte hüstelnd, als ob ihm etwas in die Kehle gekommen sei, „Du — Mädchenräuber, Du Heuchlergenie, daß Du mir am Montag bei der Arbeit bist! Hochzeitsreise gibt's nicht; die habt ihr schon gemacht — und, weil's eben doch einmal so ist, wie es ist, ich hab' dos Hinterhaus zu vermieten, das Hinterhaus, — das könnt ihr allenfalls von mir mieten!"

„Herr Carter", sagte Miller gerührt nähertretend, „Herr Carter..."

Aber der Alte rief seiner Tochter die Wangen streichelnd: „Papperlapapp mit dem Herrn Carter! Die May hat's, Gott sei Dank, wieder gut gemacht, was Du verdorben, — und das mit dem Hinterhaus, haha, ich laß Euch's billig, — wenn die Mabel hier und da nach dem Rechten sieht hier vorne. Kann das Teufelsmädel halt doch nicht entbehren! — Der Herr Schwiegersohn wird's schon erlauben!"

Mabel war behend aufgesprungen und aus ihren braunen Guckerln lugte schon wieder der Schalk.

„Bist Du uns nachgefahren, Pa?" fragte sie schelmisch.

„Nachgefahren? Natürlich bin ich nachgefahren. Dabei habe ich ja die Erkältung bekommen!"

„Siehst Du", sagte Mabel. „Das kommt davon, wenn man seine eigenen Lehren nicht befolgt. Du sagtest doch immer, wenn man erhitzt ist, soll man nicht in die Kälte hinaus!"

„You little rascal, you!" knurrte der Alte. Dann lachten alle drei laut auf.

* * *

Drei Monate später fand die Hochzeit statt. May Carter verheiratete sich mit William McGreggor, oder eigentlich war es eine Hochzeit der Carter'schen Sägemühle mit den vierzig Sektionen guten Waldbestandes, e i n e r i c h t i g e H o l z h o c h z e i t !

Radikalheilung

der

Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u. der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund" wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste deutsche Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:

PRIVATE CLINIC,

137 East 27. St., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 833 Dearborn Str., Room 318. Milwaukee

Underwood & Underwood.

Der Stolz der Familie.

Pensionszeit.

Von Clara Eysell-Kilburger.

Noch jetzt geht mir das Herz auf, wenn ich an meine Pensionszeit zurückdenke. Eine Zeit, die ungetrübt in meiner Erinnerung steht, der die Jahre nichts von ihrem Zauber genommen haben.

Ja, wir hatten es gut in dem Pensionat von Fräulein Marie Römer, darüber war nur eine Stimme. Alle jene kleinen Nörgeleien, Unzufriedenheiten, Klagen, Aufmutzereien von unangenehmen Kleinigkeiten, jenes Sichzurückgesetztfühlen, Mißgunst, Eifersüchteleien, die in anderen Pensionen der Vorsteherin wie den Zöglingen den Kopf gleichmäßig warm machen, gab es bei uns nicht. Wir waren zufrieden, eine muntere, frische, vergnügte Gesellschaft — freilich manchmal allzu keck und vergnügt — aber das machte nichts aus.

Grund genug zum Zufriedensein war vorhanden. In der mit Pensionaten jeder Art gesegneten Stadt Thüringens, war das unsere unbestritten das beste und vornehmste. Allein schon der ständige Zufluß von allerlei Ausländerinnen, vorwiegend Engländerinnen (aber auch eine Spanierin und eine Brasilianerin zählten zu den Unseren), gab uns Nimbus. Wenn wir den täglichen Nachmittagsspaziergang unternahmen — boshafte Leute nannten das: „sie werden jetzt ausgelüftet" — so schlug unser stattlicher Zug jede Konkurrenz. Am liebsten bogen die Führerinnen anderer Pensionate in irgend eine Nebenstraße ein, um uns nicht in unserer Neid erregenden Anzahl an sich vorüber zu lassen. Vierunddreißig Personen, ungerechnet die begleitenden Lehrerinnen! Und dazu dieser Duft des Ausländischen, diese übertrieben engen Kleiderröcke und hohen gestärkten Halskragen, diese Pelzkragen bei schönstem Frühlingswetter zu den hellen Sportstrohhüten, der Stolz Albions, der sich auf den Gesichtern und in den Bewegungen ausdrückte!

Je mehr der Ruf des Pensionats und die Zahl seiner Bewohnerinnen sich hob, um so unmöglicher war es geworden, es in einer Mietswohnung mit anderen Menschenkindern zusammen unterzubringen. Wo wäre der Sterbliche gewesen, der die Klavierübungen von achtundsechzig Händen, die auf vier Klavieren vor sich gingen, ertragen hätte, dazu noch Violin-, Mandolin- und Guitarrestunden — eine Amerikanerin versuchte sich sogar auf der Flöte! Und das Trappeln dieser Füße, das Singen, Lachen, das Plaudern in allen möglichen fremden Zungen, und bis spät in die Nacht hinein, trotz aller Verbote, dieses Tuscheln in den Schlafsälen, dieses unterdrückte Kichern!

Zuerst mietete Fräulein Römer eine kleine Villa vor dem Tore, dann als der Maximumstand der Vierunddreißig erreicht war, den sie auch trotz aller Anfragen nicht überschritt, eine größere, die sie nach einem Jahr käuflich erwarb. Diese Villa vor dem Tore war unser Stolz, jede von uns fühlte so etwas wie ein Eigentumsrecht daran — wie hätte irgend eins von den anderen Pensionaten, die sich sämtlich in der Stadt, in engen verräucherten Wohnungen mit dumpfen Korridoren und altfränkischen Eisenöfen befanden, sich mit uns messen können! Mit diesem schloßartigen Bau, seinen breiten Veranden und Loggien, eingefaßt von einer ganzen Guirlande blühender Fuchsien und Geranien, hinter denen man nachmittags so hübsch verborgen saß und sich über die Vorübergehenden mokierte, die nach den „Eulerschen Bergen" pilgerten. Wir hatten alles, was das Herz begehrte und was nach außen hin Anstrich gab: Warmwasserheizung, Schiebetüren, die auf einen Druck in die Wand rutschten, die schönsten Tennis- und Krocketplätze. Sogar das Schild an dem Pfeiler der Gartentür strahlte in besonderer Vornehmheit:

Marie Römer,
Pensionat für junge Damen
(In- und Ausländerinnen)

stand da auf einer riesengroßen Rotkupferplatte, deren Ecken sich zu Renaissancerollen auswuchsen. Früher, es war noch nicht allzu lange her, war es ein einfaches Porzellanschild gesen und die Aufschrift lautete: Pensionat für höhere Töchter, aber die Bemerkung eines sehr hochgestellten Engländers (seine Gattin stammte in direkter Linie aus dem alten Geschlecht der Herzöge von Shrewsbury) hatte Veranlassung zu der Wandlung gegeben. Er hatte seine Tochter, ein schönes, achtzehnjähriges Mädchen, in die Römersche Pension gebracht, wie man sagte, damit sie eine Liebe, die sogar schon bis zur heimlichen Verlobung gediehen war, jenseits des Wassers verschmerzen sollte. Das war kurz vor meiner Zeit gewesen. Aber der Nimbus dieser heimlichen Braut und des herzoglichen Blutes wirkte noch immer, er war uns die Verpflichtung für ein wohlanständiges Benehmen, er hob uns über die höhere Tochter hinaus und machte uns alle, selbst die jüngsten unter uns zu „jungen Damen". Wehe dem, der uns diesen Rang angetastet hätte — wir hätten es ihn übel entgelten lassen.

Es war an einem Nachmittag, kurz nach vier, wir waren eben vom Kaffee aufgestanden. Die beiden Zimmermädchen in ihren großen weißen Schürzen, mit den kokettenHäubchen über dem schön gebrannten Haar waren schon dabei, die Kaffeetassen und Jamreste — dank den vielen Engländerinnen bekamen wir Jam zum Kaffee — hinauszuräumen.

„Nun schnell, macht euch fertig. Bei dem schönen Wetter geht es heute nach den Eulerschen Bergen, Fräulein Brensgen wird mit euch gehen."

„Fräulein Brensgen? Und Sie nicht? Ach liebstes, einzigstes Fräulein Römer, wenn Sie nicht mitkommen, können uns die ganzen Eulerschen Berge gestohlen werden," sagte Asta Blomeyer, eine von den Siebzehnjährigen, die sich etwas erlauben durfte.

„Es geht heute wirklich nicht, ich habe eine Menge notwendiger Briefe zu schreiben," lehnte Fräulein Römer ab, und wandte sich zur Befestigung ihrem Privatgemache zu.

Eine Menge notwendiger Briefe — ja, das mochte seine Richtigkeit haben, Fräulein Römer korrespondierte eigentlich fast den ganzen Tag, ihre vielen ausländischen Beziehungen rechtfertigten das. Heute lag aber noch anderes vor, Fräulein Römer hatte Aerger gehabt.

Armes Fräulein Römer! Sie war unser „Schwarm", wir alle wären für sie durch Feuer und Wasser gegangen, wir hingen an ihr mit der ganzen Begeisterungsfähigkeit unserer sechzehn Jahre. Sie war ein außerodentlich zierlich gebautes, kleines Dämchen, sehr bleich, mit wundervollem hellblondem, seidenweichem Haar, das sie am Hinterkopf in einen losen, dicken Knoten geschürzt trug, eine kleine Koketterie, denn ihre feine Kopfform kam dabei zur Geltung. Sie hatte die niedlichsten Prinzessinnenfüße, die stets in sehr eleganten, dünnenStiefelchen steckten und blasse, kleine Hände, die uns, was den Schnitt der Nägel betraf, natürlich vorbildlich waren. Ob sie hübsch war, spielte als beständige Streitfrage — jung war sie auf keinen Fall, wenigstens nach unserer Schätzung nicht — schon volle achtundzwanzig. Sie trug mit Vorliebe modefarbige tailor-made Kostüme, in England, wohin sie jedes Frühjahr zur Festigung ihrer Beziehungen reiste, nahm man sie als „quite english". Kein Mensch hätte der zierlichen kleinen Dame die Energie in der Leitung der großen Anstalt zugetraut und doch ging alles wie am Schnürchen, sie hatte eine eigene, aus Güte und bewußtem Verstand zusammengesetzte Art, gegen die es keine Auflehnung gab.

Als wir draußen waren, ging es wieder an eine eingehende Besprechung von Fräulein Römers großem Aerger, der uns schon den ganzen Tag beschäftigt hatte.

Nein, zu drollig war das doch gewesen gestern Abend in der Tanzstunde, immer wieder mußte man lachen, wenn man sich das vorstellte. Fräulein Römer war durch den Besuch einer auswärtigen Mama verhindert gewesen, uns in die Tanzstunde zu begleiten und hatte das verantwortungsvolle Amt Fräulein Bernhardi, der jungen Klavierlehrerin, anvertraut. Mit einem Blick, der sie an die ganze Schwere ihrer Verantwortlichkeit erinnern sollte, hatte sie sie entlassen.

Fräulein Bernhardi hatte für diesen Abend ein ehrpusseliges graues Wollkleid angezogen — das war aber auch das einzige an ihr, was Würde heuchelte. Sie war flott und beweglich, ihre braunen Augen lachten, beim Lampenlicht merkte man ihr die bösen Einundzwanzig nicht an, man hätte sie ganz gut zu uns rechnen können. Zuerst ging alles gut, dann ereignete sich das furchtbar komische: für die Quadrille fehlte eine Dame, Herr Reinhardt, unser Tanzlehrer, brachte den letzten Herrn zu Fräulein Bernhardi: Mein Fräulein, Herr Zimmermann bittet um die Ehre. Und Fräulein Bernhardi war seelenvergnügt aufgestanden, hatte vor dem kleinen, kümmerlichen Tertianer eine schöne mädchenhafte Reverenz ausgeführt, und war ihm zu der leeren Stelle im Karree gefolgt. Ja, so verderbt war diese Schlannge, daß sie den Stöpsel huldvoll angelächelt, geradezu mit ihm kokettiert hatte —

Na, das hatte sich dann belohnt, nachdem die Quadrille vorüber, war sie von einem Arm in den andern gewandert, begehrter sogar als Katie Kenrick, unsere unbestrittene Tanzstundenkönigin. „Kinder, ich amüsiere mich göttlich, ihr euch hoffentlich auch?" hatte sie uns zugerufen, als sie mit Kurt Ehrhardt, dem bewundertsten, schon etwas blasierten Primaner, durch den Saal flog — Schlange du!

Freilich, das Nachspiel, als Fräulein Römer erfuhr, wie würdig sie vertreten worden war!

Fräulein Römer ging den ganzen Tag mit roten Flecken auf denBackenknochen, dem Zeichen großer innerer Erregung, einher, Fräulein Bernhardi hatte als Folge ihrer Triumphe „Migräne" und saß eingeschlossen auf ihrem Zimmer, und uns begleitete Fräulein Brensgen nach den Eulerschen Bergen.

Die war die verkörperte Strenge. Alt, daß man es überhaupt gar nicht mehr ausrechnen konnte, mit beängstigend spitzen Schultern, die an sich schon etwas gestülpte Nase noch erhoben, wie in der ständigen Witterung von etwas Unerlaubtem. Dazu eine Toilette — kurzum: Vogelscheuche. Nun, von einer „Wissenschaftlichen" verlangt man nichts anderes.

Während Fräulein Römer in dem Gefühl, sich nie etwas zu vergeben, wohl mal ein Auge zudrückte, während Fräulein Bernhardi das, was sie hätte mißbilligen sollen, eigentlich am liebsten sah, nahm Fräulein Brensgen ihr Aufpasseramt als eine heilige Verpflichtung. Und nun gar heute, nach dem skandalösen Vorfall von gestern Abend!

Selbstverständlich blieb unser Auszug nicht unbeachtet, gar bald waren jene schlanken, dunklen Gestalten zur Stelle, die in schicklicher Entfernung unserem Zuge zu folgen pflegten, namentlich jetzt zur Tanzstundenzeit. Der Himmel mochte wissen, welches überfeinerte Ahnungsvermögen ihnen stets die Richtung unserer Spaziergänge verriet! Der schöne Kurt Ehrhardt war freilich nicht unter ihnen, der schlenderte auf der Promenade vis-a-vis dem Pensionat Römer auf und ab, mit einem melancholischen Augenaufschlag nach einem gewissen Mansardenzimmer.

Fräulein Brensgen hätte sich am liebsten verdoppeln mögen: es ist keine Kleinigkeit, vierunddreißig junge Mädchen, darunter elf tanzstundenfähige, zu beaufsichtigen. Bald stolzierte sie an der Spitze des Zuges, um sich urplötzlich zu allgemeinem Entsetzen umzuwenden, ob nichts Verdächtiges passiere. Dann wieder ging sie in holder Unterhaltung neben dem fünften Paare, zuletzt blieb sie stehen und ließ alle siebzehn Paare an sich vorbeidefilieren. „Wahrhaftig, wie ein Schäferhund, der seine Herde umkreist," meinte Asta Blomeyer ärgerlich. Noch eine Viertelstunde später änderte sie die Ordnung der Reihe, ließ das vorletzte Paar vorn und das dritte Paar als letztes gehen — dabei trafen die schwarzen Begleitgestalten so vernichtende Blicke, daß sie dadurch in den Boden hätten gebohrt werden müssen, wenn sie nicht eben schon zu verderbt gewesen wären.

„Sehen Sie sich nicht um, Katie, das schickt sich nicht für junge Damen — nun, was ist's mit Ihnen, Lorna, warum blieben Sie stehen? Mitten in der Promenade stehen zu bleiben, ist in Deutschland nicht üblich für junge Damen."

Das war das böse englische Freundinnenpaar, die regelmäßig schöne, vornehm kühle Katie Kenrick, die Tanzstundenkönigin, und Lorna Hughes, die mit ihrem dunklen Gassenbubengesicht der andern manchmal scharfe Konkurrenz machte. Sie log mit einer Selbstverständlichkeit sondergleichen das Blaue vom Himmel herunter, erfand die unglaublichsten Geschichten aus purer Lust am Fabulieren. Wenn mans ihr glaubte, war es recht, und wenn nicht, so machte es ihr auch nichts aus. Bei der jüngeren Generation des Pensionats war sie berühmt durch eine Schauergeschichte: ein halbes Jahr lang war jeden Mittag, wenn sie in London aus der Schule kam und nach Forest Hill fuhr, wo ihre Eltern eine Cottage bewohnten, ein Mann zu ihr ins Abteil getreten, ein Mann von teuflischer Schönheit, hatte sich ihr stumm gegenüber gesetzt, sie unausgesetzt angesehen und dabei die Hand auf die linke Seite des Rockes gelegt, so daß eben nur die oberste Griffspitze eines Dolchmessers sichtbar wurde, das er in der Brusttasche trug. Nach einem fünfundzwanzig Minuten langen, fürchterlichen, stummen Gegenüber sagte er ihr beim Aussteigen drohend: „Hier dieses Messer, wenn du ein einziges Wort verrätst!" So einen Morgen wie alle Morgen. Was das Entsetzliche war, das sie nicht verraten sollte, kam nie über ihre Lippen.

Endlich war man bei den Eulerschen Bergen angekommen, einer schönen Anlage, die vor über hundert Jahren ein reicher Bürger ins Leben gerufen und später der Stadt vermacht hatte. Ein kleines bergiges Terrain, das die Natur geboten, war hier geschickt ausgenutzt und mannigfaltig gestaltet worden. Es gab einen, die ganze Gegend beherrschenden Aussichtsturm, dessen Sandsteinquadern sich bei näherem Hinsehen mit allerlei unheimlichem Getier, Fröschen, Kröten, Eidechsen, Molchen bedeckt zeigten; von Kiefern halb verdeckte, in den Stein eingehauene Grotten, mit ausgemeißelten Lebensbäumen, in denen sich alle Vögel des Paradiesgartens schaukelten. Hier ein aufragender Obelisk, dort im Grase ein Reh aus Sandstein. Dazu ein Schloß in Zopfstil, in dessen Keller ein Riesenfaß, ein kleiner Bruder des berühmten Heidelbergers ruhte. Endlich, durch einen Gang von Weymutskiefern stimmungsvoll verbreitet, das Mausoleum des Stifters.

Hier kann ein Pensionat von vierunddreißig Personen nicht wohl in geordneter Reihenfolge wandeln. Man bleibt stehen, schiebt sich durcheinander, fragt dies und das — —

„Ah, Fräulein Brensgen, sehen Sie an, was ich habe gefunden. Was für ein sonderbares Blümlein das ist — wollen Sie mir erklären die Naturgeschichte von dies Blümlein? Wo wachst es? Was nutzt es? Gehört es zu die Doldenblüten oder zu die Trauben? Lassen Sie uns zählen, wie viele Staubfäden jede einzelne Blüte hat — und die Blätter sein wohl gefiedert?"

Fräulein Brensgen freut sich über das unerwartete Interesse Miß Hughes'. Naturgeschichte ist ihre Spezialität, sie gibt gern von ihrem Wissen ab. „Es ist recht, daß Sie endlich anfangen, sich für Botanik zu interessieren, liebe Lorna," sagt sie lobend. „Wer sich in das Buch der Natur vertieft, der wird Wunder über Wunder auf jeder Seite finden," und nun beginnt sie, die Eigenschaften und das Aeußere des „Blümleins" eingehend zu erläutern — und bemerkt dabei nicht, daß in dem langen Mausoleumsgang, abgesondert von den andern, Miß Katie Kenrick mit einer schlanken Gymnasiastengestalt promeniert, daß sie jetzt sogar hinter einer Gebüschgruppe verschwindet.

Kaum fünf Minuten später — der Vortrag über das Blümlein ist noch nicht ganz zu Ende, naht sich Miß Kenrick mit einem angenehmen Unschuldsausdruck auf dem hübschen Gesicht: „O, Fräulein Brensgen — was mir hier ist über das Weg gelaufen — sehen Sie her — o, es ist sehr lieb —" Sie hält der Wissenschaftlichen die geschlossene Hand unter die Nase und öffne sie dann vorsichtig. In der Mulde, die der gelbliche Trikohandschuh bildet, kribbelt es dunkelblau.

„Sehen Sie nur — nein, nicht anfassen, er wird frech. O, er hat mich schon gekneipt, hier in mein Handschuh, take care. Können Sie mir sagen, Fräulein Brensgen, was das ist für eine Tier? Wo lebt sie? Ist sie sehr selten? Ist sie nicht schadhaft — o, was sage ich? schädlich, nicht war, schädlich sagt man."

„Das ist eine Oelmutter," belehrt Fräulein Brensgen, froh, daß sie auch dieses wunderliche Tier zu klassifizieren vermag.

„Eine — —? Please!"

„Eine Oelmutter, liebe Katie."

„Very interesting — — das sauft nun Oel, diese liebe kleine Käfer? — Oder ist es, daß man macht Oel aus es?"

„Keins von beiden, Katie, das ist nur die naturwissenschaftliche Bezeichnung für diesen Käfer," und Fräulein Brensgen wirft sich in die Brust, um eine ebenso gediegene wie langatmige Abhandlung über Wesen und Lebensgewohnheiten der Oelmutter zu geben.

Indessen wandelt Lorna Hughes mit einem hochaufgeschossenen Jüngling abgesondert von den andern in dem dunklen Mausoleumsgang —

Konstantin Böttcher, der bezaubernde Primaner, dem es schon dunkel die Oberlippe beschattete, den man ganz gut für einen jungen Doktor der Philosophie hätte halten können, und Miß Lorna Hughes hatten sich manches zu erzählen. Ganz vertieft, selbstvergessen schritten sie nebeneinander, bis mit einem Mal Fräulein Brensgen, auf deren Hand die Oelmutter einen Fluchtversuch gemacht hatte, sich umwandte und sie gewahr wurde.

Noch nach Monaten waren wir alle der Meinung, daß die Schnelligkeit, mit der Fräulein Brensgen die Oelmutter von der Hand geschleudert und durch den langen Trauergang auf das verbrecherische Paar losgesaust sei, geradezu unirdisch gewesen sei. Jene hatten gar keine Zeit, an ihre Rettung zu denken, als sie schon vor ihnen stand.

Sie schluckte ein paarmal. „Das ist — das ist einfach eine Perfidie, eine — eine" Dann brach die Stimme wieder ab. Endlich fand sie Worte, und nun sehr reichlich. „Es ist unerhört, wie können Sie sich erdreisten — mein Vertrauen so mißbrauchen — hier unter meinen Augen, unter den Augen der anderen, — das ist ja ein ganz skandalöses, ein nie dagewesenes Benehmen. Ist das etwa in England guter Ton, daß junge Damen öffentlich mit — mit, mit Schülern promenieren?"

„O, in England denkt man anders über die Sache, dort sind junge Ladies nicht mehr behandelt wie Kinders," gab Lorna schlagfertig zurück. „Man gibt da mehr Freiheiten — Fräulein Bernsgen werden selbst sehen, wenn sie erst einmal reisen werden in England."

Daß Fräulein Bernsgen nie in England gewesen, wurde ihr von den Misses bei jeder Gelegenheit als ein Mangel ihrer Erziehung aufgemutzt. Sie überhörte die Spitze und wandte sich an den Primaner, dem das Gefühl seiner Ritterlichkeit verbot, sich zur Flucht zu wenden.

„Und Sie, wie können Sie sich erlauben, mit einer jungen Dame, die unter meiner Aufsicht steht — Sie werden beim Direktor angezeigt werden, das sage ich Ihnen. Nun, worauf warten Sie eigentlich noch?"

Da griff der junge Mann schleunigst in seine Tasche um etwas Ledernes hervorzubringen. „Ich wollte dem Fräulein nur ihre Brieftasche überreichen, die ich soeben gefunden habe. Ich glaube sicher zu sein, daß sie dem gnädigen Fräulei.. gehört." Das älteste und abgenutzteste Rettungsmittel bei derartigen Gelegenheiten, das aber stets dem, der darauf verfällt, als neu und genial erscheint!

„Soooo — Geben Sie her. Ist das die Ihre, Lorna?"

Sie riß dem Jüngling das Etui aus der Hand, bei der heftigen Bewegung öffnete es sich — ein halbes Dutzend Zigaretten rollte auf die Kiefernadeln des Bodens. Der Jüngling hatte sich mit seinem Fund in der Eile vergriffen.

Fräulein Brensgens Gesicht nahm den Ausdruck einer Medusa an, ihre Lippen wurden blaß und zitterten. So, da sieht man es wieder einmal, wie jede Lüge an den Tag kommt — ja, Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher. Das soll Ihnen übel bekommen, Ihr Direktor wird alles erfahren — und Ihnen erst recht, Lorna, noch heute wird Fräulein Römer an Ihre Eltern schreiben, damit man Sie abholt. Mein Gott, wenn man bedenkt: Ihre armen Eltern! Die Tochter eines Schulrates, die von klein auf nur zu allem Guten und Braven angehalten wurde, und die nun solchen Kummer über ihre Familie bringt. Schämen sollten sie sich, schämen bis in den Grund Ihrer Seele hinein. Und das eine sage ich Ihnen: die Tage bis zur Ankunft von Mrs. Hughes bleiben Sie in Ihrem Zimmer, keinen Schritt tun Sie vor die Türe, o Sie werden sehen, daß wir es verstehen, mit unartigen Mädchen fertig zu werren."

„Gestatten Sie," sagte da der Primaner und nahm eine erhabene Pose an, „ich glaube doch, daß Sie die Stellung der jungen Dame in dem Römerschen Pensionat verkennen. Meines Wissens handelt es sich dort nicht um eine Kleinkinder-Bewahranstalt."

Ein Lachen aus vierunddreißig Kehlen lohnte dieses mutige Wort. Gegen den, der die Lacher auf seiner Seite hat, ist nicht viel auszurichten, das sah auch Fräulein Brensgen ein, in einem bedrückenden Schweigen wurde der Nachhauseweg angetreten.

Abends gab es ein mächtiges Strafgericht und rotgeweinte Augen. Die gehörten Fräulein Römer an. Ihrer zarten Natur waren derartige Hinrichtungen, die sich doch nicht immer umgehen ließen, ein Greuel, sie litt nicht weniger darunter, als die Schuldigen; zuweilen kam es vor, daß sie tagelang hinterher krank war. Freilich machte das auf die Bessergearteten von uns den größten Eindruck und wirkte erziehlicher als übertriebene Strenge.

Noch eine Stunde später wurde Lorna Hughes zum zweitenmal zu Fräulein Römer befohlen, nur auf ein paar Minuten. Wir erwarteten sie im Korridor, als sie herauskam. „Nun, wie ist es, was wollte Fräulein Römer jetzt?" fragten wir atemlos.

Sie zuckte die Achseln und lachte: „Was sollte sie wollen? Sie hat mir das Brief gezeigt an meine Eltern."

„Wirklich? Also Ernst. Arme Lorna! Das ist ja aber auch für uns gräßlich, wenn du gehst."

Nun lachte sie herzlicher. „Wer sagt das? Ich sagte doch das Brief."

„Den Brief, Lorna. Nun ja."

„Den Brief, das bekannte Brief, das sie mir jetzt schon vier Male hat gezeigt. Es ist schon ganz zerdrückt."

„Sie hat ihn doch jetzt geschrieben, wird ihn gleich abschicken — und dann werden deine Eltern dich holen?"

„Das wird nie abgeschickt — never — das kennen wir. Man schickt nicht solche Briefe ab, auf das man verliert solche Schülerin, Tochter von ein Schulrat, der hat seine Beziehungen und kann empfehlen das Pensionat Römer weiter, der auch hat noch drei jüngere Töchter, die auch möchten kommen nach Deutschland, in dieses Pensionat Römer, wo man wird so trefflich erzogen. O, diese Brief ist — wie sagt man? — nur eine Etui, eine ganz leere, nichts sein darin."

Die Zukunft schien ihr recht zu geben, weder Mr. noch Mrs. Hughes ließen sich in Deutschland sehen, um ihren ungeratenen Sprößling abzuholen, dafür wurde wirklich zum Oktober Milborough Hughes, die zweitälteste Schwester, angemeldet.

So viel wie in dieser Nacht wurde nur selten in den dunklen Schlafsälen getuschelt und gekichert. Das Ereignis von gestern, das von heute — es war geradezu überwältigend.

Und erst am anderen Morgen!

Es ging ein eigentümliches Raunen durch die Stadt, die Mär von etwas Sonderbarem, Unbegreiflichen.

Die Gemüsefrau vor ihrem Karren, der Bäckerjunge, der das Weißbrot brachte, der Briefträger wußten davon zu erzählen und lächelten Hohn.

Die Wäscherin im Waschschuppen, die Mädchen in der Küche kicherten: nein, so etwas, zum Schießen, wie hatte das nur passieren können — In einer der ärmlichen Straßen der Unterstadt war diese Nacht in unerklärlicher Weise an einem großen Hause das Porzellanschild mit der Bezeichnung der Bestimmung verschwunden.

Und dann das andere — — —

Auch zu Fräulein Römer drang das Gerücht. Fräulein Bernhardi, die junge Klavierlehrerin, die heute gar nicht mehr an Migräne litt, hatte den Mut, es ihr schonend beizubringen.

Fräulein Römer soll zuerst blaß, dann glühend rot geworden sein und dann gesagt haben: „Bitten Sie Fräulein Brensgen, zu mir zu kommen."

Durch die verschlossene Tür hatte man ein emsiges Beraten gehört, dazwischen die scharfe Stimme Fräulein Brensgens — und zuletzt Fräulein Römer, wie in einem mutigen Entschluß: „Es hilft nichts, wir müssen uns selbst davon überzeugen."

Alsdann waren die drei im fürchterlichen Schweigen hinausgeschritten auf die Straße — — Und da hatte sich die schreckliche Wirklichkeit enthüllt. Konstantin Böttcher, der schöne Primaner, hatte sich und das ganze Pensionat gerächt: An der Stelle der vornehmen Kupferplatte mit den schönen Renaissancerollen leuchtete jetzt frech und aufdringlich eine weiße Porzellantafel mit der schwarzen Aufschrift:

„Kleinkinder-Bewahranstalt."

Das Staatsgeheimnis.

Von Karl Reif.

Der Regierungsdirektor sprang ärgerlich vom Frühstück auf und warf die Zeitung auf den Tisch.

Immer wieder dieser vermaledeite Landrat Popp! Keine Woche, ohne daß wegen dieses Mannes ein Bericht zu machen war. Unter seinem Vorgänger war alles in schönster Ruhe abgegangen, und der gebärdete sich, als müßte der ganze Bezirk erst neu gestaltet werden. Und nun was das unangenehmste war: er hatte die Gunst des Ministeriums und das Lob der Presse. Vor Kurzem war er sogar als der künftige Regierungsdirektor bezeichnet worden. Gerade als ob ein Wechsel in dieser Stelle unmittelbar bevorstände. Es war ja unerhört!

Mißmutig sah er durch das Fenster. Dann holte er die Zeitung und las noch einmal:

„Neuer Truppenübungsplatz. Obwohl die Stände die Regierungsvorlage wegen eines neuen Truppenübungsplatzes abgelehnt haben, werden Ankäufe zu diesem Zwecke vorgenommen. Der Landrat Popp von Mittelberg hat im Auftrag des Kriegsministeriums mehrere Grundstücke zu diesem Zwecke besichtigt. Jedenfalls wird die Angelegenheit die Stände bei ihrer nächsten Einberufung beschäftigen."

Wie man nur gerade Popp mit einer solchen Sache betrauen konnte! Ihn, der erst letzthin — natürlich unter dem Beifall der Presse — in einer Versammlung erklärt hatte, die Verwaltung spiele am besten mit offenen Karten, die übertriebene Geheimtuerei — so sprach er vom Amtsgeheimnis — verrate ein schlechtes Gewissen. Nun sah man es ja: ganz unverhohlen gab er kund, daß die Regierung gegen den Willen der Stände ihr Projekt verwirklichen wollte. Das bedeutete doch notwendig die Vereitelung dieser Absicht; selbstverständlich erhob sich jetzt ein Sturm der Entrüstung gegen das Vorgehen der Regierung, und die staatsfeindlichen Elemente hatten Wasser auf ihre Mühlen. Und er, der Regierungsdirektor, durfte wieder berichten, wie diese Schweinerei entstanden war. Aber diesmal wollte er es Popp besorgen — gründlich! Dem sollte jeder Gedanke an die Nachfolgerschaft vergehen.

Er schritt in tiefen Gedanken auf und ab. Die Sache mußte fein gemacht werden, damit Popp nicht Gelegenheit fand, seinen Plan zu durchkreuzen. Plötzlich kam ihm ein Gedanke. Ein wohlgefälliges, böses Lächeln trat auf seine Züge; er richtete sich selbstbewußt auf und nickte seinem abwesenden Gegner zu: „Na, warte!"

Eine Stunde später trat er ernst und feierlich in das Amtszimmer des Staatsanwalts. Der empfing ihn mit einer tiefen Verbeugung.

„Hast du die Morgenpost gelesen?" fragte er ihn. (Der Regierungsdirektor und der Staatsanwalt waren Korpsbrüder.)

„Gewiß!" bestätigte der Staatsanwalt.

„Nun, was sagst du von der Geschichte vom Landrat Popp?"

Der Staatsanwalt hatte die bedeutsame Nachricht ganz übersehen. Aber er wagte nicht, das zuzugeben.

„Ja, das ist eine eigentümliche Geschichte!" erwiderte er vorsichtig.

„Hm! Hast du dir nicht zurechtgelegt, ob die Sache nicht strafrechtlich zu verfolgen ist?"

„Freilich, natürlich! Aber ich muß gestehen — es sind mir andere Sachen dazwischen gekommen — ich sehe noch nicht ganz klar —"

„Nun ja. Ist denn da nicht ein Gesetz da über den Verrat militärischer Geheimnisse?"

„Schon, aber es scheint mir doch — erlaube, daß ich das Gesetz 'mal aus der Bibliothek hole."

Er blieb etwas lange aus, weil er die Gelegenheit benützte, um sich aus der Zeitung über den Gegenstand des Gesprächs Klarheit zu verschaffen.

Der Regierungsdirektor las das Gesetz durch. Er war mit dessen Inhalt nicht zufrieden.

„So geht es immer!" sagte er. „Wenn man einmal ein Gesetz anwenden möchte, findet man nichts darin. Aber soch eine Sache muß doch bestraft werden können? Durch ein derartiges Vorgehen — und gar seitens eines Beamten — werden die Grundlagen unserer staatlichen Sicherheit aufs höchste gefährdet, ja geradezu erschüttert! Fällt das nicht unter Landesverrat?"

„Landesverrat?" sagte derStaatsanwalt nachdenklich und holte seinen Kommentar zum Strafgesetzbuche vom Bücherbrett. „Da muß ich erst nachsehen, das kommt so selten vor."

Der Staatsanwalt las und las.

Der Regierungsdirektor sah ihm zu; sein stilles Urteil über die Fähigkeiten seines Korpsbruders war von jeder brüderlichen Gesinnung weit entfernt. Mit einem Mahl fuhr der Staatsanwalt auf.

„Was suchen wir lange?" rief er. „Fassen wir die Sache einfach als Bruch des Amtsgeheimnisses auf! Das ist ja auch strafbar."

Der Regierungsrat atmete leicht auf.

„Ausgezeichnet!" sagte er. „Bruch des Amtsgeheimnisses! Das wirkt vorzüglich. Jetzt greif' die Sache nur gleich energisch an. Popp darf vorerst nichts erfahren; der könnte mir beim Minister zuvorkommen. Frag' einmal bei der Zeitung an — aber nein, mit der Presse wollen wir lieber nichts zu tun haben. Das einfachste ist, du läßt den Mann kommen, um dessen Grundstück es sich handelt. Hat Popp ihm gegenüber etwas vom Uebungsplatz und dergleichen verlauten lassen, dann genügt es mir. Sobald das feststeht, schickst du mir sofort die Akten.

Wohlwollend, aber etwas von oben herab, reichte er dem Staatsanwalt die elegant behandschuhte Rechte. Sie waren ja Korpsbrüder; aber der Rangunterschied mußte doch betont werden. Und auch die Inferiorität der Justiz gegenüber der Verwaltung.

Der Staatsanwalt arbeitete mit der Schleunigkeit, die der Bedeutung der Sache entsprach. Der polizeilich ermittelte Grundeigentümer wurde telephonisch vorgeladen und eindringlich verhört. Alles klappte. Der Landrat Popp war mit einem Herrn, den er nicht vorstellte, gekommen und hatte das Grundstück besichtigt. Zuerst hatte er nicht gesagt, zu welchem Zweck es gekauft werden sollte; bei dem Abmessen hatte er aber mit seinem Begleiter ganz offen von Uebungen gesprochen, insbesondere erklärt, daß auch für kombinierte Uebungen der Raum ausreichte. Dann hatte er nach dem Preis gefragt und diesen aufgeschrieben. Weiter war die Sache nicht gediehen.

Noch am gleichen Abend ließ sich der Regierungsdirektor beim Unterstaatssekretär melden.

„Jetzt haben wir ihn!" sagte er sofort bei seinem Eintreten.

„Wen?"

„Den Landrat Popp!"

„Ah, großartig!" sagte der Unterstaatssekretär. „Nimm Platz!" (Der Unterstaatssekretär und der Regierungsdirektor waren Korpsbrüder.)

Der Regierungdirektor berichtete. Mit ernster Miene hörte der Unterstaatssekretär zu.

„Ja," sagte er dann, „diesmal haben wir ihn. Da kann der Minister schon wegen des Kriegsministeriums und wegen der Stände nicht mehr aus. Der Bruch des Amtsgeheimnisses ist glatt."

„Und wie!" pflichtete der Regierungsdirektor bei. „Ich habe auch im Kriegsministerium wegen der Sache vorgesprochen. Der Referent ist eben verreist; der Hilfsreferent erklärte, er wisse nichts. So geheim wird die Angelegenheit dort behandelt! Und der Vertrauensmann des Ministeriums hängt sein Wissen an die große Glocke und bringt die Regierung in diese schauderhafte Verlegenheit!"

„Das war sein letzter Streich!" sagte der Unterstaatssekretär mit Nachdruck. „Ich werde heute noch dem Minister referieren, und du darfst mir glauben, daß ich die Sache im richtigen Licht darstellen werde. Dieser Popp ist mir schon lang ein Dorn im Auge. Ich wollte an die schöne Stelle, an der er sitzt, unseren Markwitz bringen —"

„Ja, ich weiß, er hätte sich vorzüglich geeignet."

„Aber der Minister strich ihn mir und setzte diesen Finken ein, der ihm durch einige Zeitungsartikel Sand in die Augen gestreut hatte. Unbegreiflich! In meinen Augen ist jeder Beamte, der mit der Presse Fühlung hat, ohne weiteres disqualifiziert!"

„Sehr richtig!" erklärte der Regierungsdirektor im Brustton vollster Ueberzeugung.

„Und dann sein Gehabe mit moderner Führung der Geschäfte! Der Mensch will modern sein! Als er letzthin bei mir war, hatte er einen Liegekragen an und eine Krawatte, die höchstens eine Mark gekostet hat!"

Beide lachten.

„Also, wenn du morgen hersehen willst," fuhr der Unterstaatssekretär fort, indem er sich erhob, „hoffe ich, dir eröffnen zu können, daß dein präsumtiver Nachfolger — so stand doch letzthin in der Morgenzeitung — einstweilen vom Amt enthoben ist. — Das Weitere wird sich dann finden!"

Erhobenen Hauptes und in dem Bewußtsein, seine schwierige Sache mit vollendetem Geschick durchgeführt zu haben, schritt der Regierungsdirektor die Treppen des Ministerialgebäudes hinab. Der Mann, dessen Einfluß den seinen oft durchkreuzt hatte, war beseitigt. Sein Nachfolger wurde voraussichtlich Markwitz, und wenn nicht der, dann doch ein anderer Korpsbruder. Dadurch war auch der Unterstaatssekretär in seiner Stellung wieder fester. Und wenn dann der im Laufe der Zeit von seinem Posten abging, — ewig konnte es ja doch nicht dauern!

So schlossen schöne Zukunftsträume den Tag, der so verdrießlich begonnen hatte.

Als am nächsten Vormittag der Regierungsdirektor beim Unterstaatssekretär vorsprach, traf er diesen in bester Stimmung. „Es ist famos gegangen!" sagte er. „Der Minister war ohnehin übel gelaunt und kam rasch in einen prächtigen Aerger. Anfangs meinte er wohl, es sei nur eine Unvorsichtigkeit von Popp gewesen, aber mein Hinweis auf die von den Ständen zu erwartenden Schwierigkeiten drang durch. Er bestand nur darauf, daß zuerst noch beim Kriegsministerium angefragt würde. Das habe ich gestern besorgt. Eben vorhin hat der Bote die Antwort gebracht. Ich erwarte, jeden Augenblick zum Minister gerufen zu werden."

Er hatte kaum geendet, als ein Diener meldete, daß Exzellenz den Herrn Unterstaatssekretär zu sich bitten lasse.

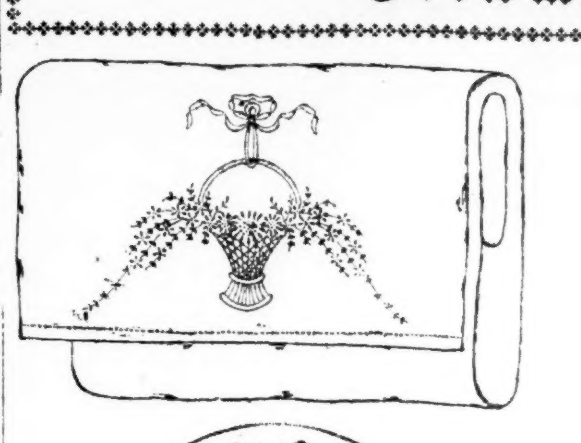
Nach einigen Minuten kam der Unterstaatssekretär zurück. Er machte ein seltsames Gesicht. Schweigend reichte er dem Regierungsdirektor ein Blatt. Dieser las:

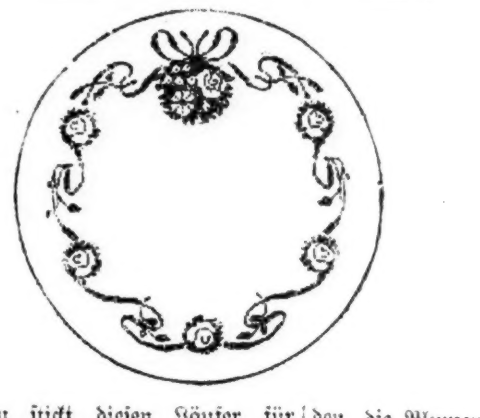
„Dem unterfertigten Kriegsministerium ist von dem Ankauf von Grundstücken zu einem Truppenübungsplatze nichts bekannt. Das Gerücht scheint nach den eingezogenen Erkundigungen dadurch entstanden zu sein, daß Landrat Popp einen Uebungsplatz für die von ihm neugegründete Feuerwehr in Mittelberg ankaufen will."

Die beiden sahen einander an. — Amtliche Fehlgriffe äußern oft ungünstige Wirkungen auf die Gesundheit der beteiligten Beamten. So erklärte es sich, daß der Unterstaatssekretär und der Regierungsdirektor, die sich stets guten Wohlseins erfreut hatten, bald nach diesen Vorfällen wegen nachgewiesener Krankheit in den Ruhestand versetzt wurden. Für den Staatsanwalt aber erwies sich ein Klimawechsel als unbedingte Notwendigkeit; die Großstadt ging ihm zu sehr auf die Nerven.

— Aus einem Vorstadttheater. — „Was hast du denn heute abend für 'ne Rolle?" — „Für den letzten Akt fehlen uns verschiedene Kostüme und da muß ich am Schlusse des vorletzten auf der Straße „Feuerjo!" schreien, damit die Zuschauer davonlaufen und wir die Vorstellung abbrechen können!"

Stickmuster.





Man stickt diesen Läufer für den Ankleidetisch, der aus weißem Kunstfabrikat hergestellt und 17x54 Zoll groß ist, mit Lazy-Dazy-, Stilstich und französischen Knoten aus; den Korb und das Band hellblau, die Blumen rosa und das Blattwerk grün.

Das Muster Nr. 1326 kostet mit Zubehör 65 Cents.

Bei dieser Decke, aus weißem Kunstfabrikat, 27 Zoll groß, werden die Blumen rosa ausgestickt, der Außenrand mit Kreuzstich, die Mitte mit Kensingtonstich. Der Rest des Musters wird grün mit Kreuzstich ausgearbeitet.

Das Muster Nr. 1350 kostet mit Zubehör 65 Cents.

Kreuzstich kommt bei der Ausarbeitung dieses Paradehandtuches, das aus weißem Art-Crash hergestellt und 24x28 Zoll groß ist, zur Anwendung; rosa für die Rosen, grün für die Blätter, blau für das Band und die Worte.

Das Muster Nr. 1225 kostet mit Zubehör $1.25.

Man bekommt diese Stickmuster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost", 223 W. Washington Str. Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und „Money Orders" sollten an „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Deutsche Gesellschaften und Einwanderungs-Gesetzgebung.

Von Max Heinrici, Germantown, Pa.

Das geplante Verbot der Einwanderung auf zwei, beziehungsweise vier und mehr Jahre, welches jetzt das zuständige Komite des Repräsentantenhauses beschäftigt, entspringt der falschen Voraussetzung, daß nach dem Kriege, dessen letztes Kapitel, die Friedensverhandlungen, sich jetzt in Paris abspielt, eine Masseneinwanderung einsetzen wird. Eine solche aber würde angeblich die Löhne amerikanischer Arbeiter und die besseren Lebensbedingungen, die sie sich gesichert haben, in ungünstigster Weise beeinflussen. Die Befürchtung ist unbegründet. Keines der kriegführenden Länder Europas wird willens und im Stande sein, auf Arbeitskräfte zu verzichten. Die großen Verluste, welche sie in den Schlachten des Krieges erlitten haben, die Unmenge der Krüppel und Erwerbsunfähigen, welche der lange Krieg als lebende Wahrzeichen der Furchtbarkeit des gewaltigen Völkerringens zurückgelassen hat, die Notwendigkeit der Anspannung aller Kräfte, um den Wiederaufbau durchzuführen, werden in Europa zu scharfen Maßnahmen zur Entmutigung der Auswanderung führen. Außerdem wird vermutlich eine riesige, auf anderthalb Millionen Personen geschätzte Rückwanderung eintreten, sobald der reguläre Personenverkehr seitens der transatlantischen Dampferlinien erst einmal wieder aufgenommen ist.

Die Behauptung, daß Einwanderung die wirtschaftlichen Interessen des amerikanischen Lohnarbeiters schädigt, entspricht nicht den Tatsachen. Im Jahre 1912 erschien im Verlage von G. P. Putnam Sons in New York ein Werk „Immigration and Labor", dessen Verfasser, Isaac A. Hourwich, damit einen der besten Beiträge zu diesem Teil des Wirtschaftslebens unserer Nation geliefert hat. Er erklärt darin, daß in den Jahren 1890 bis 1910 die Industrietätigkeit derselben sich verdreifacht hätte, während die Bevölkerungszunahme nur etwa fünfzig Prozent betragen habe, und selbst das nicht ganz. Die Einführung von arbeitersparenden Maschinen habe zwar den Umfang der Arbeiternachfrage verringert, aber der Fortschritt industrieller Entwicklung wäre in so lebhaftem Tempo erfolgt, daß die Erfindung damit nicht habe Schritt halten können. Die Beschäftigung von Einwanderern habe sich als notwendig erwiesen, um eine Verzögerung des wirtschaftlichen Fortschrittes zu verhüten.

In einem Bericht der „Industrial Commission", deren Hauptaufgabe es war, sich mit der Einwanderungsfrage zu beschäftigen, wird erklärt: „In Zeiten geschäftlicher Ausdehnung nimmt die Einwanderung zu, da sie von der Lohnsteigerung profitieren will, aber in Zeiten geschäftlicher Depression nimmt sie ab." Während der Krisis im Jahre 1907 bis 1908 verringerte sich die Einwanderung um nahezu eine Million, während die Rückwanderung zweimal so stark war wie 1906. Als 1909 das Vertrauen der Geschäftswelt sich festigte, nahm die Einwanderung zu, während die Rückwanderung in normale Grenzen zurückging. Daß durch Einwanderung ein Ueberschuß an Arbeitskräften herbeigeführt wird, war in der Geschichte des amerikanischen Industrie- und Produktionslebens nicht zu verzeichnen. Auf dem Lande fehlt es mehr denn je an Arbeitern. Eine Einwanderung von ländlichen Arbeitern sollte daher so viel wie möglich gefördert, nicht verhindert werden.

Als trotz des Vetos des Präsidenten die Bildungsprüfung für Einwanderer vom Kongreß zum Gesetze gemacht wurde, knüpften die Befürworter der Einwanderungsbeschränkung daran die weitestgehenden Hoffnungen. Im Fiskaljahre 1917, als die Prüfung zuerst in Anwendung kam, wurden im Ganzen 16,028 Einwanderer ausgeschlossen, darunter 391 über 16 Jahre alt, weil sie des Lesens unkundig waren. Im Fiskaljahre 1918, welches am 30. Juni 1918 abschloß, wurden 7297 Einwanderer nicht zugelassen, darunter 1598, welche die Prüfung nicht bestanden hatten. Das Resultat entsprach nicht den Erwartungen, trieb aber die Gegner der Einwanderung zu neuen Anstrengungen an, um eine weitere Beschränkung zu erreichen. Das Verbot der Einwanderung, welches jetzt in einer Reihe von Vorlagen, die dem Kongreß unterbreitet sind, angestrebt wird, gefährdet den Fortschritt der industriellen Entwickelung der Ver. Staaten. Unter der eingeborenen weißen Bevölkerung ist ein Ueberschuß von Geburten über Todesfälle kaum noch wahrzunehmen. Ohne Einwanderung werden die Ver. Staaten dem Schicksal Frankreichs verfallen, dessen Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege beständig abgenommen hat.

Welch' ein Schicksal die im Kongreß schwebenden Vorlagen zum zeitweiligen Verbot der Einwanderung haben werden, läßt sich nicht absehen. In früheren Jahren waren es besonders [illegible] Amerikaner deutscher Geburt oder Abstammung, welche gegen irgend welche Beschränkung der Einwanderung energisch Front machten und alles aufboten, um sie zu verhindern. Namentlich waren es die Deutschen Gesellschaften, welche sich den Schutz von Einwanderern zum Ziele gemacht haben, die im Verein mit Sängern und Turnern den Kampf führten. Sie haben bisher ihre Stimme noch nicht zum Protest gegen das Einwanderungsverbot erhoben, wozu sie als Vereinigungen amerikanischer Bürger vollberechtigt sind. Mehr noch, es ist ihre Pflicht, im Interesse des Landes ihrer Wahl und des Geburtslandes ihrer Kinder Einwand gegen das beabsichtigte Verbot zu erheben, weil es nicht vereinbar ist mit den Prinzipien unserer Demokratie, die bisher jeden willkommen geheißen hat, der körperlich, moralisch und geistig gesund und bereit war, sich dauernd im Gebiet der Ver. Staaten niederzulassen.

Ehe noch die Staatsregierungen oder die Bundesadministration der Einwanderung ihre Aufmerksamkeit zuwandten, hatte die Deutsche Gesellschaft von Pennsylvanien, welche zum Schutze armer deutscher Einwanderer am zweiten Weihnachtstage 1764 im Schulhause der lutherischen Kirche in Philadelphia gegründet worden war, den Kampf für menschenwürdigere Behandlung von Emigranten auf der Ueberfahrt nach Amerika begonnen. Schon 1765 hatte sie bei der Legislatur von Pennsylvanien ein Gesetz erwirkt zum Schutze des Eigentums und der persönlichen Rechte des Einwanderers. Dasselbe wurde durch ein Gesetz von 1818 verschärft. Einwanderer, welche ihre Ueberfahrt bezahlt hatten, durften nicht mehr festgehalten und als „Serven" verdingt werden. Ihr Gepäck durfte ihnen nicht vorenthalten werden. Es wurde ihnen ferner das Recht der Beschwerdeführung eingeräumt, wenn sie unterwegs schlecht behandelt worden waren. Auch der Kongreß der Ver. Staaten nahm 1818 auf Grund der dringenden Vorstellungen der Deutschen Gesellschaft ein Einwanderergesetz an. Es erhielt am 2. März 1819 durch die Unterschrift des Präsidenten James Monroe Gesetzeskraft. Es gab dem Passagier mehr Schiffsraum, indem es festsetzte, daß auf je fünf Tonnen nur zwei erwachsene Personen als Passagiere aufzunehmen seien. Damit war das Eis für die Einwanderungsschutzgesetzgebung des Kongresses gebrochen. Es gab neue Vorschriften für Passagierschiffe am 22. Februar 1847, am 17. Mai 1848 und am 3. März 1855. Das letzte Gesetz enthielt Bestimmungen über die Länge und Breite der Schlafstätten, Proviant, Ventilation, Reinigung, Wasservorrat und dergleichen.

Einmal fühlte sich die Deutsche Gesellschaft von Pennsylvanien veranlaßt, durch einen offenen Brief in europäischen, namentlich deutschen Zeitungen vor der Auswanderung nach Amerika zu warnen. Das war während des Bürgerkriegs. Am 4. Juli 1864 hatte ein Gesetz Gültigkeit erhalten, welches „Zur Ermutigung der Einwanderung" betitelt war. Agenturen wurden in allen Ländern Europas errichtet und die Europamüden aufgefordert, an den Segnungen der im Bürgerkriege begriffenen Ver. Staaten teilzunehmen. Sie wurden als Arbeiter verpflichtet, aber beim Eintreffen in Amerika nur zu häufig veranlaßt, in die Armee Onkel Sams einzutreten. Die Hamburger Auswanderungsbehörde verlangte Auskunft über das „Einwanderungsermutigungsgesetz", das es ermöglichte, Soldaten in europäischen Ländern anzuwerben. Die Deutsche Gesellschaft machte darauf aufmerksam, daß es sich um ein Manöver handele, billige Ersatzmänner für die Armee aufzukaufen. Sie warnte vor diesem Menschenhandel für militärische Zwecke. Das Gesetz von 1864 war das erste Einwanderungsgesetz, welches der Kongreß seit 1855 erlassen hatte. Die Empfehlungen des am 1. Oktober 1858 in der Pythagoras-Halle in New York eröffneten Konvents der Deutschen Gesellschaften von New York, Philadelphia, Baltimore, Chicago, Cincinnati und St. Louis, welche dem Kongreß unterbreitet wurden, fanden in den Sturmjahren, die dem Bürgerkriege vorangingen, bei ihm keine Beachtung.

Eine zweite Konvention im Interesse des Schutzes der Einwanderer, zu welcher hauptsächlich die Gesellschaften der westlichen Staaten Illinois, Wisconsin, Missouri, Kansas und Nebraska, sowie Pennsylvanien, Maryland, West-Virginien, Tennessee und der Distrikt Columbia Vertreter gesandt hatten, fand am 17. bis 19. Oktober 1868 in Baltimore statt. Es wurde ein Bund aller Einwanderungsschutzgesellschaften vorgeschlagen, sowie Empfehlungen an den Kongreß angenommen, die indessen kein greifbares Resultat zeitigten.

Für den Spätherbst 1870 riefen die Gouverneure der Staaten Minnesota, Iowa, Nebraska, Missouri, Kansas, Michigan und Wisconsin eine Einwanderungs-Konvention nach Indianapolis ein, zu der auch die Deutschen Gesellschaften eingeladen und zur Entsendung je eines Delegaten aufgefordert wurden. Als Zweck war angeführt: „Die besten Mittel zum Schutze des Einwanderers vor Betrug und Uebervorteilung zu erwägen und ihm die rascheste und bequemste Beförderung zu sichern." Es war dasselbe Problem, welches am 26. Dezember 1764 zur Bildung der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien geführt hatte. Hundertundsechs Jahre vergingen, ehe von amtlicher amerikanischer Seite aus Schritte getan wurden, das Wohlergehen armer Einwanderer zu sichern. Damals waren es nur die wenig geachteten „Palatines." Inzwischen aber war der Einwanderer nicht mehr Gegenstand des Mitleids geblieben, das oft nur eine veredelte Verachtung ist. Man hatte rechnen gelernt und ermittelt, wie viel Kapital in der Einwanderung steckte. Jeder Mensch, der Arbeit leistet, repräsentiert, wie eine fertige Maschine, ein Kapital. Dr. E. Young, der damalige Chef des „Bureau of Statistics", berechnet in seinem „Report on Immigration" im Jahre 1871 den Gewinn, der den Ver. Staaten aus der 1870 erfolgten Einwanderung erwuchs, auf 285 Millionen Dollars. Der Kapitalwert eines leistungsfähigen Einwanderers wurde auf durchschnittlich $800 bis $1000 veranschlagt. Derselbe Statistiker schätzt den Vermögenszuwachs, welcher dem Staatenbunde durch die Einwanderung eines halben Jahrhunderts entstand, auf sechs Milliarden Dollars ($6,000,000,000). Das rasche Emporblühen der Ver. Staaten, ihr Wohlstand, die Erschließung des Landes, die Ausbeutung des Bodenreichtums und die Entwicklung der Industrie wären ohne Einwanderung nicht denkbar und nicht möglich gewesen, wenigstens nicht in der erstaunlich kurzen Zeit. Und was wäre aus dem Westen geworden ohne Einwanderung?

Der Konvent in Indianapolis stellte das Prinzip auf, daß es Pflicht der Bundesregierung sei, die Einwanderung zu fördern und zu schützen. Sie solle durch Verträge mit anderen Mächten für den Schutz der Einwanderer während ihrer Passage auf fremden Schiffen Sorge tragen. Der Einwanderer solle der Schützling des Bundes werden, sobald er amerikanischen Boden betreten habe. Auch eine Herabsetzung des Kopfgeldes wurde gefordert, namentlich soweit die lokalen Behörden in Betracht kämen, denn damals war die Einwanderung noch Sache der Einzelstaaten und der Hafenorte, nicht der Bundesbehörden. Auch die Empfehlungen des Konvents von Indianapolis gingen an dem Kongreß so spurlos vorüber, wie diejenigen des ersten Konvents der Deutschen Gesellschaften, welcher im Oktober 1858 in New York getagt hatte. Die erste derselben war die von Pennsylvanien, gegründet 1764, es folgten die von Baltimore und Charleston, beide gegründet 1783, von New York (1784), Cincinnati (1834), New Orleans (1846), Nashville, Tenn., (1850), und dann diejenigen von Chicago, Milwaukee, New Haven, Conn., Boston, St. Louis, Portland, Kansas City und San Francisco.

Es dauerte geraume Zeit, bis die Bundesregierung sich zu der Ueberzeugung aufschwang, daß Fürsorge für Einwanderer nicht Sache der staatlichen und lokalen Behörden der Landungshäfen, sondern ihre eigene wäre. Die Deutschen Gesellschaften von Pennsylvanien und New York wandten sich im April 1880 mit einer diesbezüglichen Petition an den Kongreß. Im August 1882 wurde ein Gesetz „Zur Regulierung der Einwanderung" vom Kongreß angenommen, welches unter anderem bestimmte, daß die Eigentümer der Schiffe ein Kopfgeld von 50 Cents für jeden Einwanderer an die Bundesbehörden zahlen sollen. Dasselbe solle dem Schatzamt der Ver. Staaten zugehen und einen Einwanderungsfonds bilden zum Besten ankommender Immigranten, zur Unterstützung Bedürftiger und zur Bestreitung der den Bundesbehörden bei Durchführung des Gesetzes erwachsenden Ausgaben. Ferner wurde der Schatzamtssekretär ermächtigt, Vereinbarungen mit den Staatsbehörden zwecks Uebernahme der Einwanderungsangelegenheiten der verschiedenen Häfen sowie des Schutzes und der Unterstützung anlangender Einwanderer zu treffen.

Es dauerte geraume Zeit, bis die bundesbehördliche Ueberwachung und Unterstützung der Einwanderer geregelt und wirksam gemacht worden waren. Kaum war das geschehen, so begannen nativistische Quertreibereien, welche die Beschränkung der Einwanderung zum Ziele hatten. Bezeichnend ist die Stellungnahme, welche die Deutschen Gesellschaften dieser neuen Richtung der Einwanderungsgesetzgebung gegenüber einnahmen. Sie betrachteten es stets als ihre Pflicht, gegen unpraktische Einwanderungsgesetze zu protestieren, „welche, Vorurteilen entsprungen, bestehende Ausschließungsbestimmungen nicht wirksamer machen, die Begriffe ‚Pauper' und ‚Kontrakt-Arbeiter' lediglich verwirren, statt klar zu stellen, und die ganze Einwanderungsüberwachung mit völlig unrepublikanischen Nörgeleien und Scherereien zu umgeben trachten." Sie protestierten daher gegen „unnötige Härten ohne praktischen Wert für eine angemessene Ueberwachung und Regelung der Einwanderung."

Diesem Bestreben entsprang die Anregung der Deutschen Gesellschaft von Milwaukee vom Februar 1889, eine Versammlung von Vertretern sämtlicher Deutschen Gesellschaften des Landes zum Protest gegen neue, dem Kongreß unterbreitete Gesetzvorlagen zur Beschränkung der Einwanderung abzuhalten. Die Versammlung wurde jedoch auf unbestimmte Zeit verschoben, weil sich eine gemeinsame Basis für ein geeintes Vorgehen nicht finden ließ. Dagegen wurde eine von der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien verfaßte und von anderen Deutschen Gesellschaften gutgeheißene Petition an den Kongreß gesandt, in welcher gegen eine weitere Beschränkung der Einwanderung protestiert, um klarere Definierung der Begriffe „Pauper" und „Kontrakt-Arbeiter" ersucht und deren Anwendbarmachung auf Geistliche, Künstler, Handwerker und arbeitsfähige Leute, die genug verdienen könnten, um den Lebensunterhalt für sich und ihre Familien zu erwerben, für nicht statthaft erklärt wurde. Auch wurde gegen den Erlaß von Gesetzen protestiert, durch welche die Naturalisierung erschwert werden sollte.

Der Repräsentant Ford hatte ein neues Einwanderungsbeschränkungsgesetz eingebracht, das ein Sittenattest von amerikanischen Konsuln im Heimatlande eines jeden Einwanderers vorschrieb. Für die Ausschließung von Anarchisten traten die Deutschen Gesellschaften ein und wollten sie dahin erweitert sehen, daß allen Personen das Landen verboten werde, welche erklärte Feinde von Republiken sind und deren Umsturz mit Gewalt erzwingen wollen. Als „Paupers" sollten nach Ansicht der Deutschen Gesellschaften mittellos und arbeitsunfähige Arbeiter erachtet werden, während als „Kontrakt-Arbeiter" nur „Einwanderer in Masse" gelten sollten, die eingeführt würden, um hiesigen Arbeitern das Brot zu nehmen. Gegen das Sittenattest wurde protestiert, weil es zu Korruption Anlaß geben könnte.

Besonders scharf wurde gegen die Bestimmung des Fordschen Gesetzentwurfes protestiert, welche auf Naturalisierung der Einwanderer sich bezog und verlangte, daß ihnen nur dann das Bürgerrecht erteilt werden sollte, wenn sie im stande wären, englisch zu sprechen und die Bundesverfassung in englischer Sprache zu lesen. Im Mai 1891 unterbreitete der Anwalt der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien, Henry Wireman, dem zuständigen Kongreßkomite die Einwände der Deutschen Gesellschaften. Einen ähnlichen Protest unterbreitete auch der Nordamerikanische Turnerbund dem Kongreß.

Anfangs des Jahres 1897 passierte der Kongreß trotz des Protestes der Deutschen Gesellschaften die „Lodge Bill", welche eine Bildungsprüfung für Einwanderer vorschrieb. Es war darauf hingewiesen worden, daß sie einem „engherzig nativistischen, allen Fremdgeborenen feindlich gesinnten Geiste entspränge und lediglich die Vorläuferin noch weit drastischerer Maßnahmen zur Beschränkung der Einwanderung" sein werde. Die Vorlage wurde von Präsident Cleveland mit seinem Veto belegt, ehe er am 4. März 1897 aus dem Amte schied. Im Jahre 1902 wurde die „Lodge Immigration Bill" vom Repräsentantenhaus des Kongresses abermals angenommen. Wiederum erfolgte ein Protest der Deutschen Gesellschaften. Der Senat merzte die beiden anstößigen Bestimmungen — Bildungstest und Erhöhung des Kopfgeldes — aus. Die Kontrolle der Einwanderung ging vollständig in die Hände der Bundesregierung über. Sie wurde im Jahre 1905 dem zwei Jahre früher ins Leben gerufenen „Department of Commerce" unterstellt und 1913 dem neuen „Department of Labor."

Im Jahre 1905 wurde dem Kongreß eine von dem Repräsentanten Adam H. Rees von Pennsylvanien verfaßte Vorlage unterbreitet, welche dafür eintrat, daß während eines Kalenderjahres aus keinem Lande mehr als 80,000 Einwanderer zugelassen werden sollten. Die Deutschen Gesellschaften protestierten gegen eine gesetzlich festgelegte zahlenmäßige Grenze der Einwanderung. Die Vorlage wurde abgetan, weil sich im Kongreß Bedenken dagegen auf Grund der Bestimmungen der Konstitution geltend machten. Auch in den folgenden Jahren nahmen die Deutschen Gesellschaften Stellung gegen weitere Bildungsprüfungsgesetze, Erhöhung der Kopfsteuer und sonstige unnötige Bestimmungen wünschenswerter Einwanderung. Die „Bildungsprüfung" wurde bekanntlich auch von den Präsidenten Taft und Wilson vetiert, aber schließlich vom Kongreß doch über das Veto des letztgenannten hinweg angenommen. Sie trat anfangs des Jahres 1917 in Kraft.

Der jetzt gemachte Versuch, durch Kongreßerlaß die Einwanderung auf Jahre hinaus zu verbieten, ist die drastischste Maßnahme, welche bisher in Verbindung mit Einwanderungsgesetzgebung zu verzeichnen war. Bisher ist kein Protest Deutscher Gesellschaften dagegen registriert worden. Sind sie ihrer Tradition untreu geworden, oder fürchten sie in Anbetracht der herrschenden Stimmung durch einen Protest ihrerseits den Gegnern der Einwanderung nur Wasser auf die Mühle zu liefern?

Kranke Leute

Es kostet nichts, Dr. Roß wegen irgend einer Krankheit oder Schwäche zu konsultieren. Die neuesten Heilmethoden für Rheumatismus, Magen-, Leberleiden, Katarrh, chronische Krankheiten, Blutstörungen, ansteckende Krankheiten, Nervenschwäche, chronische, private u. alle Harnleiden, wissenschaftliche, moderne Behandlung, wie Dr. Roß sie anwendet, bringen die Gesundheit, Stärke und Lebenskraft zurück.

Das ausgezeichnete deutsche Heilmittel 914 (verbessertes 606) für die Heilung von Blutvergiftung.

Dr. Roß' 25jährige praktische Erfahrung als Spezialist bietet den Kranken Sicherheit einer erfolgreichen und ehrlichen Behandlung.

Eine Konsultation oder vertrauliche Unterredung kostet Sie nichts.

Kommen Sie sofort, ehe Ihr Leiden weiter fortschreitet.

Kein Zeitverlust. Dr. Roß berechnet so wenig, daß kein Kranker seinen Zustand zu vernachlässigen braucht.

Dr. B. M. ROSS, Spezialist,

Etablirt in Chicago 1892.
24 Jahre auf demselben alten Platz.
Ein graduirter und lizensirter Arzt seit 1882.

35 Süd Dearborn Straße

Ecke Monroe, Chicago,
im Trilly-Gebäude, Suites 506—507.
Nehmt Elevator zum 5. Floor.

Sprechstunden: Täglich von 9 Morgens bis 4 Nachm. und an Sonntagen von 10 Vorm. bis 1; auch Montag, Mittwoch, Freitag u. Samstag Abds. v. 7—8. Es wird deutsch gesprochen.

ja9,11,12,15,16,19,21,23,26,29

Erblicktes und Erlauschtes.

Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.

Von Wolf von Schierbrand.

Copyright, 1917, by „The Abendpost Co.", Chicago, Ill.

LIX.

Ich entschließe mich, nach Wien als Korrespondent verschiedener amerikanischer Zeitungen zu gehen. — Mündliche Abmachungen, die mir scheinbar ein gesichertes Einkommen da drüben garantieren. — Die Reise mit dem schönen neuen Dampfer „Kaiser Franz Josef" der Austro-Amerika Linie. — Alles an Bord spricht italienisch und slovenisch. — Der kroatische Gatte einer Chicagoer Millionärin. — Gibraltar, Algier, Neapel, Patras, Triest. — „Das schönste Winterklima der Welt." — Autofahrt durch Algier und Umgebung. — Arabische Theatervorstellung. — Neapel noch elender als früher. — Das Lotto. — Ein Konzert im Nachen. — Münzen und Taucher. — In Griechenland. — Inselwein. — Alles teuer und schlecht..

Allerhand Umstände hatten mir meinen Posten in St. Paul verleidet, überhaupt mir den Gedanken nahegelegt, mich mit meiner Frau dauernd oder jedenfalls auf längere Zeit in der schönen Donaustadt niederzulassen. Einer der Hauptgründe war der jäh erfolgte Tod meines Sohnes, unseres einzigen Kindes. Er war innerhalb vier Tagen gesund und tot, einer plötzlich auftretenden akuten Nierenentzündung erlegen. Sein Arzt hatte ihn sogar als er die Hoffnungslosigkeit des Falles erkannt, in Unwissenheit über sein bevorstehendes Ende gelassen, sodaß mein Sohn — ein hoffnungsreicher, stattlicher junger Mann von 26 Jahren — von einem Opiat betäubt, bewußtlos und mit einem Lächeln auf den Lippen, hinübergeschlummert war. Er hatte sich zum Sänger von Beruf ausbilden lassen, und als wir, seine Eltern, nach dem Westen gegangen waren, da war er in New York, wo er ein Engagement hatte, zurückgeblieben. Sodaß er 1500 Meilen von uns entfernt starb. Wenige Tage zuvor hatten wir noch einen in fröhlichem Tone gehaltenen Brief von ihm bekommen. Und nun bekamen wir, am frühen Montag Morgen, eine Depesche über sein so unerwartetes Ende. Seine Mutter und mich hat sein Tod sehr ergriffen, und wir haben den Schmerz darüber noch nicht verwunden. Da ich in St. Paul durch die Pflicht gebunden war, so unternahm meine Frau die Reise nach New York allein und ordnete seine Angelegenheiten wie seine Beerdigung. Das heißt, sie ließ seine liebe Leiche, genau seinen und ihren eigenen Ansichten über diesen Punkt, in einer bekannten Feuerbestattungsanstalt in New Jersey von den reinlichen Flammen verzehren. Sie trägt seitdem seine Asche stets mit ihren sonstigen Wertsachen im Gepäck herum. Die Trauer über seinen frühen Tod hatte mich monatelang ganz betäubt. Aber als wir sieben Monate darauf, im Spätnovember 1912, von St. Paul abfuhren, da hatte ich mich mit dem Schicksal wieder einigermaßen ausgesöhnt, und so suchte ich denn in St. Louis, Indianapolis, Louisville, Chicago, Cleveland, Pittsburg, Washington, Philadelphia und New York die Schriftleiter einiger bedeutenden Hauptblätter des Landes auf, mit denen ich dieserhalb schon vorher korrespondiert, um mündliche und bestimmte Abmachungen mit ihnen zu treffen, die mich zu einer wöchentlichen Korrespondenz aus Wien verpflichten sollten.

Diese Abmachungen fanden statt und sicherten mir scheinbar ein gutes Einkommen für meinen Aufenthalt in Wien. Ich komme später noch auf diesen Punkt zurück. Kurzum, am 8. Dezember 1912 dampften wir, nur begleitet von unserem guten Billy — einem munteren und wohlerzogenen Foxterrier, der uns überallhin begleitete, auf dem schönen „Kaiser Franz Josef", dem prächtigsten Schiff der zwischen Triest und New York verkehrenden Austro-Amerika Linie, stolz an der Riesenstatue der Freiheitsgöttin im Hafen vorbei und in den weiten Ozean hinaus. Das Boot war aber nicht nur schön, äußerst sauber und ganz neu, sondern auch was man gemütlich nennt. Die Kajüten waren alle hell, geräumig und mit allem Komfort ausgerüstet; die Beköstigung war eine vorzügliche; die Bedienung war prompt und höflich, und im ganzen Schiff, das ich später in jedem Teil, im Zwischendeck, Mannschaftsräumen und zweiter Kajüte kennen lernte, herrschte peinliche Reinlichkeit. Das Rauch- und Spielzimmer war auf dem obersten Deck und ein wahres Juwel schiffsbaulicher Kunst mit seinen weiß- und goldenen Wänden, seinen bequemen Möbeln, seinen bunten Glasscheiben und farbenprächtigen Decke. Und daß die Meerfahrt nach Triest zwei Wochen in Anspruch nehmen sollte, das paßte mir erst recht, denn ich habe die See und die Fahrten zu Wasser stets geliebt. Nur eines wunderte mich. Und zwar, daß mit ein paar Ausnahmen die gesammte Mannschaft und die große Mehrzahl der Reisegäste kein Wort Deutsch verstanden oder sprachen, sondern nur italienisch oder slovenisch. Es waren allerdings ein paar Hundert Griechen an Bord, die von ihrer Regierung aus Amerika zurückberufen worden waren, um ihrer Pflicht als Soldaten in der griechischen Armee im Kampfe gegen die Türken zu genügen. Denn der Balkankrieg gegen die Türken war ja gerade im vollen Gange. Diese Griechen waren übrigens ein merkwürdiges Völkchen. Tagsüber saßen oder standen sie immer mürrisch umher, außer wenn sie einige ihrer nationalen Heldenlieder im Chore anstimmten — lauter erzmelancholische Weisen, die eher entmutigend, als anfeuernd wirkten. Abends aber vor'm Schlafengehen vollführten sie ihre Nationaltänze. Die waren höchst sonderbar. Nur Männer tanzten, in langem, langem Reigen, die Hand auf der Schulter des Nachbars oder verschränkt. Dazu murmelten sie eine monotone, einschläfernde Melodie, und drehten sich so stundenlang, aber ganz sacht, ganz bedächtig, im Kreise. Und das nannten sie auch noch ein Vergnügen. Den meisten war's in Amerika ganz gut gegangen, und sie sprachen auch fast alle ein wenig Englisch. Aber Griechen wollten sie trotzdem bleiben. Einer von ihnen, ein Sphakiote, klärte mich darüber auf. „In zehn Jahren werden wir alle in Amerika soviel Geld erspart haben, um in die Heimat zurückkehren zu können und, nachdem wir ein griechisches Mädchen geheiratet, ein einträgliches Geschäft, vielleicht auch Anteil an einem Schiffe kaufen zu können. Und dann ist man ein gesicherter Mann."

Wie viele von diesen blutjungen Männern wohl nach Amerika zurückgekehrt sein mögen? Denn die zwei Balkankriege und schließlich auch noch der eben beendete große europäische werden grimmig unter diesen armen Kerlen aufgeräumt haben. An Bord des Bootes übrigens traf ich, nachdem wir Patras verlassen und auf Triest lossteuerten, einen jungen griechischen Offizier. Derselbe war bei einem Gefecht in Mazedonien von einer türkischen Mauserkugel getroffen worden, die ihm die Stirn durchbohrt und am Hinterkopf wieder ausgetreten war. Nichtsdestoweniger befand er sich hier als Passagier mit seinem Vater, der ein reicher griechischer Kaufherr in Cairo, Aegypten, war, aß und trank, rauchte und plauderte. Mit dem letzteren haperte es aber ein wenig. Beim Sprechen verließ ihn häufig das Gedächtnis und seine Gedanken verwirrten sich. Deshalb ging er nach Wien, um eine ärztliche Kapazität zu befragen und sich heilen zu lassen.

An Bord befand sich auch der kroatische Gatte einer in Chicago ansässigen Millionärin. Dies war ein bildhübscher, feingebildeter Herr, Hauptmann bei den Kaiserjägern, und sein sehr begabter Vater war kommandierender General in der kroatischen Hauptstadt Agram, woselbst auch er geboren war. Mehrmals im Laufe des Krieges habe ich ihn noch in Wien an der Ringstraße getroffen, ob er zur Stunde nach der Katastrophe, die sein Land betroffen, noch am Leben ist, das kann ich nicht sagen.

* * *

Unsere 14-tägige Fahrt schloß auch kurzen Aufenthalt in drei der bedeutenderen Hafenstädte des Mittelmeeres ein, was eine angenehme Abwechslung bot. Nachdem wir einen zweitägigen Sturm zweiter Güte überdauert und das Bollwerk Britanniens an der Einfahrt zum Mittelmeer, also Gibraltar, glücklich passiert hatten, schlug das Wetter gänzlich um und wurde sanft wie ein Lamm. Bei hellstem Sonnenschein und einer angenehmen fächelnden Brise liefen wir auf der Reede von Algier ein. „Das schönste Winterklima der Welt gibt's dort fast immer," sagte mir der Kapitän unseres Dampfers, ein Slovene von Geburt, doch geläufig Englisch und Französisch sprechend. Und in der Tat, als meine Frau und ich der liebenswürdigen Einladung des Hauptmanns von Korwin folgten und während des ganzen Tages an Land seine Gäste waren, da hörten wir das allgemein bestätigt. Jedenfalls kann ich mir kein idealeres Winterwetter vorstellen, als wir dort in Algier vorfanden. Es herrschte, mitten im Dezember, ungefähr die Temperatur wie Mitte Mai in Chicago oder New York, mäßig warm und erfrischend. Und diese Vegetation! Alles um uns, auf Hügeln und Feldern und Gärten, grünte und duftete von Blüten. Auf einer mehrstündigen Autofahrt in die Umgegend dieser uralten und äußerst interessanten afrikanischen Stadt rollten wir unter immer grünen Bäumen und hohen Sträuchern dahin, durch einen mit Millionen weißer, starkduftenden Orangenblüten bedeckten Hain, soweit das Auge reichte, eine einzige Farbenpracht. Wir hielten und besuchten das Palais und den angrenzenden wunderschönen Garten des Gouverneurs, und dann auch noch das Landhaus des ehemaligen Dey, ein prächtiger, ganz im arabischen Stil gehaltener Bau. Ueberall sproßte und grünte und blühte es wie im Lenz in Italien, und der Atem der Landschaft war feinster Wohlgeruch. Aber nur drei Monate später, von Ende März an, so wurde mir gesagt, herrscht Gluthitze und alles verdorrt. Mittlerweile ließen wir's uns wohl sein. Die ganze Fahrt war reizend und erfrischend, namentlich nachdem man eine Woche lang nur Wasser gesehen. Wir kamen vorbei an Klöstern und europäischen Schulen, an Hotels und Pensionen für verwöhnte Pariser, die hier den grauen Himmel an der Seinestadt vergessen wollten; an Kasernen, wo die französischen Soldaten träge im Fenster lagen; an Ansiedlerdörfern, die von elsässischen Einwanderern bewohnt waren, denen es recht gut zu gehen schien; an arabischen Aouls, wo die vermummten braunen Weiber das Gesicht sorgfältig verhüllt, aber den Busen bis zum Nabel nackt dem Blick preisgaben; wir sahen kleine französische Knaben, wohl die Söhne von Beamten usw., mit ihren Ranzen auf dem Rücken, in den komischwirkenden gegürteten Blusen der Schüler. Dann aber, bei scharfgewecktem Appetit, nach einem feinem Restaurant, wo eine herrliche Mahlzeit nicht nur bestellt, sondern auch gekocht und serviert wurde — genau so gut wie im Café de Luxe zu Paris, blos viel wohlfeiler. Und zum Nachtisch welche Auswahl an paradiesischen Früchten! Den Nachmittag verbrachten wir zusammen bei einem gründlichen Besuch der Stadt selbst, sowohl des europäischen wie des arabischen Viertels, letzteres weitaus das sehenswertere mit seinen antiken Befestigungswerten, seinen Wällen, Moscheen, Kaffeehäusern, Theatern, Gärten und Parks, seinen kribbelnden, krabbelnden engen Gäßchen, seiner großen Auswahl von Gerüchen, angenehmen wie unangenehmen. Im Theater sahen wir uns ein Stück an — wobei die Bauchtänze (die wir schon 1893 bei der Chicagoer Weltausstellung kennen gelernt) in ihrer primitiven Sinnlichkeit keinen der arabischen Zuschauer in seiner Beschaulichkeit störten.

Algier, um es kurz zu sagen, sollte von Amerikanern im Winter häufiger besucht werden. Es ist entschieden Palm Beach und dem ganzen Florida vorzuziehen in der Mannigfaltigkeit seiner Szenerie und seiner Annehmlichkeiten. Es macht ganz den Eindruck, die Hauptstadt einer blühenden Kolonie zu sein; dabei hat es etwas Be'äbiges, Ursprüngliches.

Dann querüber das Meer an die andere Küste, dort wo der Vesuv wieder einmal bei Tag und Nacht feurige Lohe ausstieß, die nachts wie eine mächtige Säule von tausend Fuß Höhe in die Ferne leuchtete. Neapel aber fand ich seit meinem letzten Besuche daselbst noch armseliger, noch schäbiger, noch schmutziger. Das Lotto und dessen problematische Treffer war immer noch das Narrenparadies dieser naiven Menschen. In einem Dutzend Nachen kamen sie an von der Stadt her, die krausshaarigen, gierigen Bettelmusikanten, um das mächtige Ungeheuer, den Dampfer und dessen Passagiere anzusingen, anzuwinseln, anzugeigen und anzuflöten und sich dann nach dem kärglichen Gewinnst wieder zu entfernen. Die kleinen Jungen sprangen immer noch jedem zugeworfenen Kupfer- oder Silbermünzchen nach in die trübe Flut, tauchten und brachten das Geldstück im Munde an die Oberfläche. Am Ufer gab's noch dieselben üblen Gerüche, dasselbe Geschrei, dasselbe Stoßen und Lärmen, dasselbe Getrappel der halbverhungerten Eselchen. Ich kann mich beim besten Willen nicht für Neapel begeistern; sein ärmliches, verkümmertes Volk erregt nur mein Mitleid. Und dann dieses flammende Wahrzeichen stets am rauchgeschwängerten Horizont — gemütlich ist das nicht.

So steuerten wir denn bald in die griechische Inselwelt hinein. Erst freilich durch die Meerenge von Sizilien, bei Nacht wieder so ein mächtiger Vulkan, diesmal der Stromboli, dessen roter, mächtiger Widerschein, eine Riesenmasse von glühender Asche, das Meer wie Blut färbte. An Ithaka vorbei, wo Odysseus einst waltete, an kahlen oder grünenden Eilanden vorbei, und so in den Hafen von Patras, der einzigen bedeutenden Handelsstadt des modernen Griechenlands. Sehr malerisch ist Patras nicht. Aber es ist wenigstens reinlich und fortschrittlich. Sitz des griechischen Weinhandels, probierte ich an der Quelle von den zwei oder drei besten Sorten, und fand den Inselwein noch am besten. Aber alles teuer und meistens schlecht. Der bessere griechische Tabak (Monopol der Regierung) kostete mehr als der feinere türkische, und das Volk, das man in den Straßen sah, schien verdrossen wegen des Krieges und der schlechten Geschäfte. Aber patriotisch, sehr patriotisch sind sie, das ist nicht zu leugnen. Unsere griechischen Reservisten und Rekruten an Bord wurden von den örtlichen Militär- und Zivilbehörden mit einem Hurrah und mit so viel Blechmusik und feierlichen Reden empfangen, als ob sie allein den Krieg mit der Türkei entscheiden könnten. Auch gesungen wurde — aber wie!

Endlich los, nach Triest. Wieder ging's durch eine Inselwelt hindurch, die lange, lange Kette meist kahler, unbedeutender Eilande, die de Küste Dalmatiens vorgelagert sind. Ab und zu erblickt man in der Ferne am Ufer einen Leuchtturm, ein paar weißblinkende Häuschen, von ragenden Zedern und Pappeln umsäumt. An Lissa vorbei, der kleinen Insel, wo der halb westfälische, halb steyrische Admiral Tegetthoff im Jahre 1866 mit seinen Holzschiffen die größere italienische stählerne Flotte schlug. Und so endlich hinein in den engen Sack des adriatischen Meers, an dessen Nordpunkt Triest liegt, flach an der See, aber im Hinterland türmen sich die Berge Istriens auf. Triest, eine der Hauptstücke der österreichischen Beute, die jetzt den Siegern zufällt.

— Der Sonntagsreiter. — „Jetzt wirft mich das Vieh schon zum viertenmal 'runter! Ich glaub', das ist ein Repetiergaul!"

— Das verkannte Klavier. — Reichgewordener Bauer (bei einem Agenten ein Klavier für seine Tochter bestellend): „..Und nacha noch ein's! Wie i' mir letzthin a' Dreschmaschin' ang'schafft hab', is einer mit 'raus 'kemma und hat alles erklärt, wie's g'macht wird. D'rum verlang' ich von Ihnen auch, daß mit 'm Klavier einer kommt, der meiner Tochter zeigt, wie's g'spielt wird!"

Seid Ihr ein Opfer

von Krankheiten, welche die Gesundheit zerstören?

Wenn dem so ist, so schuldet Ihr es Euch selbst, Eurer Familie und Eurem künftigen Glück, sofort einen zuverlässigen Spezialisten zu konsultieren. Vernachlässigung ist gefährlicher als Krankheit. Es mag eine einfache Aufgabe sein, Euch jetzt zu helfen, aber wenn Ihr Euch selbst vernachlässigt und Euch nicht jetzt richtig behandeln laßt, kann Euer Leiden unheilbar werden und Ihr mögt Euer ganzes übriges Leben ruinieren.

Seit mehr als 20 Jahren habe ich die ärztliche Praxis in ehrenhafter Weise ausgeübt und Niemand lebt, der wahrheitsgemäß sagen kann, daß ich je ein Versprechen gab, das ich nicht hielt. Da ich die ... Behandlungsmethode anwende, gelangt meine Arznei direkt zum Sitze der Krankheit, ohne in den Magen zu kommen und die Verdauung zu stören.

Ich verspreche keine unmöglichen Kuren, ich verwende einfach die durch jahrelange Erfahrung erlangten Kenntnisse in ehren- und gewissenhafter Weise.

Wenn Ihr erschöpft und elend seid, wenn Euer Kräftezustand Euch ohne die Energie gelassen hat, Euch der Annehmlichkeiten des Lebens zu erfreuen; wenn Ihr jenes Gefühl vollständiger Niedergeschlagenheit habt, die Euch das Leben als kaum lebenswert erscheinen läßt, Ganz gleich, was Euren Zustand verschuldet hat, kommt und sprecht darüber mit mir.

Konsultation jederzeit frei.

Ich behandle Blut-, Haut-, nervöse und chronische Krankheiten, Krampfadern, Wasserbrüche, Harn- und prostatische Störungen, Blasen-, Nieren- und Leberleiden, spezifischen Katarrh, Hämorrhoiden und Fisteln. Ich habe eine der feinsten X-Strahlen Maschinen in Chicago. Ihr solltet eine sorgfältige X-Strahlen Untersuchung mit Euch vornehmen lassen. Laßt Euer Blut ebenfalls von mir untersuchen. Konsultation frei.

Dr. GILL, Spezialist,

Zweiter Floor **9 W. Randolph Str.** Zwei Türen westlich von State Straße.

Sprechstunden: 9 vorm. bis 8 abends; Sonntag s und Feiertags von 10 vorm. bis 1 nachm.

mifon

BRUCHLEIDENDE

Wir reduzieren **jeden Bruch** leicht oder kompliziert, mit unseren selbstfabrizierten Bandagen

Kostenfreies Anpassen und reelle Bedienung 30jährige Erfahrung.

Offen von 8-6 Sonntags von 9-12

THE WOLFERTZ CO.
GEO. WEGNER MGR.
154 N. 5TH AVE.

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 heilen die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Sat im Urin. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 die Flasche. — Prof. Dr. Bois Stärkungspastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes ... beleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.

wlsonmu

Vergnügungs-Wegweiser.

Deutsches Theater, Bush Temple. Heute nachmittag und abend: „Das Milchmädchen von Schöneberg."
Nordseite Turnhalle.— Nachmittagskonzert v. Ballmanns Orchester.
Auditorium. — „Chu Chin Chow."
Blackstone. — „A Well Remembert Voice" und „The Molluske."
Cohan's Grand. — „Going Up."
Colonial. — Ziegfeld Follies.
Cort. — „Old Lady 31."
Garrick. — „Business Befor Pleasure."
Illinois. — „Head over Heels."
Imperial. — „Nothing but the Truth."
La Salle. — „See You Later."
National. — „Bringing Up Father."
Olympic. — „The Little Teacher."
Powers'. — „Tiger Rose."
Princeß. — „Never too Late."
Studebaker. — „The Masquerader."
Victoria. — „Peg o' my Heart."
Woods'. — „Keep Her Smiling."
Marigold-garten. — Konzert jeden nachmittag und abend.
Wurznsepp, 5 North Avenue. — Jeden abend und Sonntag nachmittags Konzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Verlangt: Designers zur Mithilfe, um die Welt neu einzukleiden. Männer verlangt, um das Studium eines Kursus im Designing, Zuschneiden und Modellmachen für Männerkleider, schneidergemachten Damenkleider, Mantel, Suits, Waists, Kleider, Skirts und Knaben-, Mädchen- und Kinderkleidern aufzunehmen. Pelz Designing eine Spezialität. Spezielle Raten für zurückgekehrte Soldaten und Matrosen. Individueller Unterricht. Tag- und Abendklassen. Designing, Zeichnen und Zuschneiden von Männerkleidern wird per Post gelehrt. Um Einzelheiten schreibt: Mitchell Schools, 243 West 39. Straße. New York, N. Y. 5ja,fon*

Verlangt: Underpreisers an Damen Coats und Suits. Nachzufragen auf dem 3. Floor. Reskie Hirschbaum Co., 302 S. Market Str. 20jan1wX

Verlangt: Knaben über 16 Jahre alt, um das Buchdruckergeschäft zu erlernen; Erfahrung nicht nötig; $12 zu Anfang; 48 Stunden die Woche, Samstag nachmittags frei; schnelle Beförderung. Nordostecke Green und Superior Str.

Verlangt: Erfahrener Spotter als Assistent in großer Trockenreinigungs-Anlage; muß erster Klasse sein. Birck Fellinger Co., 512 E. 47. Str. fasonmo

Verlangt: Williger junger Mann, um an Damenhut-Formen zu arbeiten. Kropsch Co., 163 N. Wabash Avenue. fonmo

Verlangt: Kupferschmied; erstklassiger Mann, bei gutem Lohn. Hohberger, 2435 Irving Park Blvd. Telephon Diversey 2395.

Verlangt: Sofort, ein erster Klasse Naßreiniger; nur ein kompetenter Mann braucht sich zu melden; dauernde Stelle. Birck Fellinger Co., 512 E. 47. Str. fasonmo

Verlangt: Polsterer mit Erfahrung an Parlor Möbeln. 421 N. Lincoln Straße. fason

Verlangt: Kupferschmiede. Groen Mfg. Co., 4535 Armitage Avenue. 25jan—1feb

Verlangt: Ablieferungs-Junge für Autodienst. Birck Fellinger Co., 512 E. 47. Straße. fasonmo

Verlangt: Guter Lathe-Arbeiter. Lange, 158 N. May Str. fason

Verlangt: Eiscream-Macher. Nachzufragen beim Chef, Hotel Sherman. 3jan*X

Verlangt: Erfahrener Nachtwächter, Uhr zu ziehen und Office reinzuhalten. 5010 S. Kedzie Ave. fonmo

Verlangt: Junge, um gutes Geschäft zu erlernen. 1745 Irving Park Blvd.

Verlangt: Ein guter Mann für Milwaukee und Staat Wisconsin, welcher mehrere Sprachen spricht, um für eine Rubberfabrik Leute zu engagieren, welche Investment machen können. Guter Mann kann bei leichter Arbeit viel Geld verdienen. Briefe mit Antwort zu adressieren an: General Manager, Security Bldg., Room 605. Milwaukee, Wis. frfaso

Verlangt: Aelterer Mann ohne ein Heim, um leichte Arbeit zu verrichten für Zimmer und Board in Roominghaus. 4455 Grand Blvd.

Verlangt: Kräftige junge Männer, um in Shippingroom zu arbeiten. Nachzufragen bei der American Metal Ware Co., Ecke Huron und Sedgwick Straße.

Verlangt: Guter Schneider an Männer- und Frauenarbeit, alte und neue Arbeit; muß guter Presser sein; stetig. 804 W. 78. Str., Ecke Halsted. fomo

Verlangt: Erster Klasse Gilder und Varnisher an Metall- und Kupfer-Chandelier-Arbeit. — Nachzufragen bei Victor S. Pearlman & Co., 128 S. Wabash Ave.

Verlangt: Ein erster Klasse Cakebäcker für Cakes, Kaffeekuchen und Pastry. Guter Lohn für richtigen Mann. Man wende sich schriftlich an Weinehls Bäckerei, 2301 Leavenworth Str., Omaha, Neb. fo—mi

Verlangt: Ein älterer Mann, um in einem kleinen Roominghaus zu arbeiten; mit guten Referenzen. 1340 S. Michigan Ave. fomo

Verlangt: Bäcker, dritte Hand an Brot und Cakes, Tagarbeit. 1370 E. 55. Str. frfafe

Verlangt: Alleinstehender Mann, um kleine Farm nahe Springfield zu verwalten. Adr.: Z 2335 Abendpost. dofon

Verlangt: Erfahrener Junge für Bäckerei; Morgens 5 Uhr anzufangen. 3015 Colorado Avenue. frfason

Verlangt: Zwei erfahrene Männer auf Farm. Ein Mann, erster Klasse Florist; zwei Gehilfen für Treibhäuser. Anzufragen 2029 Greifsbaw Str., ½ Block nordwestlich von 12. und Robey Straße. 20ja1wX

Verlangt: Glasbläser, erfahren in Thermometerarbeit; muß fähiger Mann sein; stetige Stellung. Adr.: N 2043 Abendpost. frfaso

Verlangt: Butchers für Trimming von Fleisch; Stückarbeit; guter Lohn, stetige Arbeit. 2226 S. La Salle Str. frfason

Verlangt: Aelterer Mann, um Elevator zu fahren und im Cabinet-Dept. zu arbeiten. — Zangerle & Co., 2172 Elybourn Ave. frfaso

Verlangt: Junge oder Mann mit etwas Erfahrung in Grünhausarbeit, oder Frau für Hausarbeit, oder Ehepaar. Guter Platz und stetige Stellung. 1405 Central Str., Evanston. 22ja1wX

Verlangt: Zwei erfahrene Hut-Blockers; stetige Stellung, guter Lohn. Wentworth Hat Mfg. Co., 2344 Wentworth Ave. 21ja1wX

Verlangt: Guter Junge für Apotheke. 3118 N. Clark Str. 20jan,1wX

Verlangt: Ein guter junger Mann um dem Janitor mitzuhelfen; die Arbeit ist nicht schwer; guter Lohn und gebe Kost. 3757 Addison Str. fasomodi

Verlangt: Zuverlässiger, anständiger junger Mann für Office- und Shoparbeit. Allen Filter, 359 N. State Str. fasonmo

Verlangt: Schuhmacher, älterer Mann, stetige Arbeit; sofort vorzusprechen. 11053 Hale Ave., Morgan Park. fason

Verlangt: Kunstschmiede für Treibarbeit an Beleuchtungskörpern. Abco Mfg. Co., 18 Ost Kinzie Straße. fason

Verlangt: Bus Boy und Porter für Cafeteria; extra guter Lohn. 1807 Indiana Ave. fason

Verlangt: Erfahrene sachkundige Packing-House Butchers. Stetige Stellungen. Nachzufragen: Fox River Packing Co., Aurora, Ill. fasonmo

Verlangt: Männer und Frauen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Verlangt: Tüchtige Leute zum Verkaufen für feine Damenkleider. Hoher Verdienst. 15 Ost Washington Str., Room 805. fomodi

Motion Pictures für Herren und Damen jeden Alters für freie Proben bei der Delight Film Co., Inc., jeden Tag von 9 morgens bis 7 abends. 2139 Wabash Ave., Ecke 22. Str. 21ja*X

Stellung suchen Männer u. Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Farmer, mittleren Alters, erster Klasse Erfahrungen, sucht Stelle als Verwalter auf einer Farm. Adr.: N 2052 Abendpost. fomodi

Gesucht: Junger Mann wünscht stetige Küchenarbeit. Alberts, 903 N. Wells Str., im Laden. fomo

Gesucht: Elektriker, lizensiert, erfahren in der Instandhaltung, Reparatur und Konstruktion, sucht Stelle, kann vollständige Aufsicht führen. Adr.: E 29 Abendpost.

Gesucht: Selbständige ältere Köchin sucht Stelle für Business-Lunch. Adr.: N 2053 Abendpost. fonmo

Gesucht: Mitteljähriger Mann, ledig, reinlich, zuverlässig, erster Klasse Saloonporter, kann bartenden und Tisch aufwarten, sucht Stelle. Rusdorf, 723 S. Wabash Ave.

Gesucht: Starker junger Mann sucht Stelle in Garage oder als Chauffeur an Ford Automobil, kann sämtliche Reparaturen machen. 1935 Irving Park Blvd. Tel.: Lake View 6249. fondi

Gesucht: Starker junger Bäcker sucht Stelle an Brot, Rolls und Kaffeekuchen. Adr.: 1935 Irving Park Blvd. Tel.: Lake View 6249. fonomi

Gesucht: Mann in mittleren Jahren, nüchtern und zuverlässig, ledig, mit einiger Erfahrung, sucht Stelle auf kleiner Farm. Adr.: P 1469 Abendpost. fomo

Suche Arbeit, bin perfekt in Holzverzierung (Graining), und allen Paint-Arbeiten, eventuell auch Wohnung. Adresse: Zuverlässig, 2815 N. Racine Ave. fason

Gesucht: Janitor ohne Kinder sucht 24 bis 30 Flats, kann alle Reparaturarbeit tun. E. R. 928 Abendpost. fason

Gesucht: Junger Mann sucht irgend welche Beschäftigung in Fabrik, guter Mechaniker, erfahrener Cabinetmaker, sehe mehr auf leichtere Stelle als hohen Lohn. Adr. N. 2050 Abendpost. fason

Gesucht: Mitteljähriger Deutscher wünscht das Automobilreparieren zu erlernen. Offerten erbeten mit Anfangslohn an P 1484 Abendpost 23ja1wX

Gesucht: Deutsch-Oesterreicher, ledig, wünscht Stelle als Chauffeur bei einer Privatfamilie; kann gute Zeugnisse geben und macht sämtliche Reparaturen selbst. Offerten an Adr.: Z 2326 Abendpost. 22ja1wX

Gesucht: Gebildeter junger Mann sucht irgend eine Beschäftigung von 6 bis 11 abends. Szentivanyi, 15 W. Grand Ave. 21ja1wX

Gesucht: Mann, kräftig, geschickt, sucht Arbeit, Abends und Sonntags. Gruetzbach, 712 Dewey Place. 20ja1wX

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Läden und Fabriken

Verlangt: Designers zur Mithilfe im Neueinkleiden der Welt. Frauen verlangt, um einen Kursus im Designing, Zuschneiden und Modellmachen für Männerkleidung, schneidergemachten Damen-Kleidung, Mäntel, Suits, Waists, Dresses, Skirts und Knaben-, Mädchen- und Kinderkleidern aufzunehmen. Pelz-Designing eine Spezialität. Besondere Raten für aus Kriegsdiensten zurückgekehrte Frauen und Mädchen. Individueller Unterricht. Tag- und Abendklassen. Designing, Zeichnen und Zuschneiden von Männerkleidern wird durch die Post gelehrt. Um Einzelheiten schreibt an: Mitchell Schools, 243 West 39. Straße, New York, N. Y. 5ja,fon*

Verlangt: Handnäherinnen und Handstickerinnen an hochfeinen Kleidern. Arthur Weiß & Co., 317 W. Adams Str.

Verlangt: Handstickerinnen, geübte Arbeiterinnen, an Rahmen für kleine Arbeit; gute Bezahlung und stetige Arbeit. Nachzufragen die ganze Woche. Chicago Hand Embroidery Co., 215 S. Market Str. fonmodi

Verlangt: Mädchen für leichte Fabrikarbeit; 9 Stunden den Tag, ½ Tag Samstags. A. B. Fiedler & Son, 1713 Hammond Straße, Ecke Eugenie Str., 2 Blocks westlich von Wells Str. 18jan2wX

Verlangt: Erfahrene Operators, um an Damen-Strohhüten zu arbeiten: stetiger Platz, guter Lohn und 10 Prozent Bonus während der Saison. H. B. Abrams & Bros., 215 W. Schiller Str., nahe Wells Str. 21jan1wX

Verlangt: 25 Handstickerinnen, 25 an seidenen Waists, nur solche mit Erfahrung, für Inside und Heimarbeit. N. Feuerman, 500 S. Wells Str.

Verlangt: Maschinen-Mädchen, Basters, Finishers und Knopf Setters an Westen. Anderson Sandler Co., 1800 N. Francisco Ave.

Verlangt: Finishers an seidenen Kleidern. Kommt fertig zur Arbeit. H. H. Krone, 1103 Blue Island Avenue. frfason

Verlangt: Erfahrene Preß-Girls, sowie Mädchen, um das Pressen zu erlernen. David Weber, Dyer & Cleaner, 3525 S. State Str. 23jan1wX

Verlangt: Mädchen 14 Jahre alt oder mehr für leichte Fabrikarbeit; stetige Plätze und guter Lohn. The Excelsior Coat Pad Co., 314 S. Canal Str.

Verlangt: Mädchen und Frauen für die Herstellung von seidenen Lampenschirmen, wie auch erfahrene Heimarbeiterinnen. M. Maranz, 17 N. Wabash Avenue. 24jan1wX

Verlangt: Mädchen mit Erfahrung in Indexes und Tabbing. Sofort vorzusprechen. G. J. Aigner, 554 W. Adams Straße. fason

Verlangt: Binderei-Mädchen und Lehrmädchen. Western Book Bindery, 732 Federal Str. 26ja1wX

Verlangt: Mädchen über 16 Jahre, zum Nageln von Zigarrenkisten mit der Maschine, $10 die Woche zum Anfang. 310 W. Superior Str.

Verlangt: Junge Verkäuferin im Bäckerladen. Nachzufragen: 4245 Armitage Ave. fasomo

Verlangt: Basters und Pocket Pressers an Westen, auch Mädchen von 14 bis 18 zum Lernen. Stetige Arbeit und gute Bezahlung. Lindquist & Swendson, 844 W. Adams Str., 6. Floor. fomodi

Verlangt: Erfahrene, tüchtige Kleidermacherin; gute Bezahlung, heller Arbeitsraum. — Sprechen Sie vor bei Madame Juliette, 622 South Michigan Ave.

Verlangt: Wir geben einem jungen Mädchen, nicht unter 16 Jahren, die Gelegenheit, sich im Haargewerbe auszubilden. Geo. Wenzel, 6 W. Randolph Str. frfason

Verlangt: Operators, erfahrene, für Seide und Wolle Straßenkleider für Damen; stetige Arbeit; guter Lohn. G. W. Liedtke & Co., 34 S. Wells Str. 20jan1wX

Verlangt: Handsticker, gute Bezahlung, stetige Arbeit. Schweitzer Embroidery Works, 3727 N. Western Ave. fason

Verlangt: Verkäuferin für Millinery. Stetige Stellung, guter Lohn. Lincoln Millinery, 3218 S. State Str. dofon

Verlangt: Millinery Makers. Lincoln Millinery, 3218 S. State Str. dofon

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für Bäckerei und Delikatessen. 4537 Broadway. Telephon Sunnyside 4221. frfason

Läden und Fabriken

Verlangt:

Frauen, um bei Tag reinzumachen.

Nachzufragen auf dem 14. Floor.

Mandel Bros.

Verlangt: Operators, erfahren an Kleidern, höchste Bezahlung. Kommet fertig zur Arbeit. 24 Ost Adams Str., 5. Floor. dofason

Verlangt: Mädchen, um künstliche Blumen anzufertigen: Erfahrung nicht nötig. 541 E. 43. Str. fason

Verlangt: Preß Mädchen; stetige Arbeit. August Schwarz, 109 W. Illinois Straße. 21jan1wX

Verlangt: 5 Mädchen zwischen 14 und 16 Jahren, für Pappschachtelfabrik. Anzufragen: 2011 Larrabee Str.

Hausarbeit

Verlangt: Wegen Todes meiner Frau suche sofort ein älteres Mädchen oder junge Witwe als Haushälterin, um 4 kleine Kinder aufzuziehen und Hausarbeit zu tun auf Farm in Iowa; freie Reise; guter Platz für richtige Person; muß reinlich und ehrlich sein. Nur Ernstmeinende brauchen sich zu melden. Plattdeutsche bevorzugt. Adr.: P 1486 Abendpost. faso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; keine Wäsche; guter Lohn; gutes Heim. 5840 South Park Ave., 1. Flat. do—fon

Verlangt: Ein zuverlässiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit; gutes Heim und guter Lohn für die richtige Person. Fahrgeld wird zurückerstattet. W. A. Berg, 707 Judson Ave., Evanston.

Verlangt: Frau für leichte Hausarbeit: guter Lohn. 645 Garfield Ave., 1. Flat. 23jan1w

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit; kann zu Hause schlafen; keine Wäsche: $10 für den Anfang. Block, 5865 Magnolia Ave., 2. Apartment. Telephon: Edgewater 9084. 23jan1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Henning, 825 Sunnyside Avenue. fason

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit, kein waschen; guter Lohn. 612 Gary Place. Phone: Lake View 1702.

Verlangt: Erster Klasse Wäscherin; keine andere braucht vorzusprechen, drei Tage wöchentlich, $3 den Tag. Anzufragen Montag in 354 Ost 46. Str., 2. Apt., hinten. fomo

Verlangt: Frau zum reinmachen und waschen, Donnerstag oder Freitag. Blumenberger, 739 Roscoe Str., Ecke N. Halsted.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, drei in der Familie. Zu erfragen: Room 200 oder 401, 143 N. Wabash Ave. und nach 6 Uhr in 2545 Indiana Ave.

Verlangt: Zuverlässige Frau für allgemeine Hausarbeit und waschen in Highland Park, $8 die Woche. Room 405 Shorecraft Hotel, Ecke Pine Grove und Wrightwood Ave. fomodi

Verlangt: Einfache Frau zum waschen und reinmachen, einmal die Woche, leichte Arbeit. 4508 Magnolia Ave., 1. Flat. Surany.

Verlangt: Mädchen, das die Aufsicht im Hause und über drei Schulkinder führen kann. Mutter ist beschäftigt. Gutes Heim und guter Lohn. 1545 Pratt Blvd. Phone: Rogers Park 2957.

Verlangt: Aeltere Frau, um Kindern aufzuwarten. Vorzusprechen abends 6 Uhr, 5804 Broadway, erstes Flat, hinten.

Verlangt: Starke Frau ohne Anhang für allgemeine Hausarbeit; muß im Hause schlafen. Mrs. Bowlby, 8912 Lake Park Ave., Apt. 2. Tel. Oakland 6974.

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit und auf Kinder zu passen. 6033 Winthrop Ave. Tel. Sunnyside 1110. fason

Verlangt: Frau, ungefähr 40 Jahre alt, um der Mutter bei der leichten Hausarbeit mitzuhelfen; zu Hause schlafen; $7. Keinigsberg, 826 S. Lincoln Str., nahe Polk. — Phone: West 8162. fasonmo

Verlangt: Aeltere Frau als Haushälterin für arbeitendes Ehepaar; gutes Heim und guter Lohn. Mrs. Maroney, 4309 N. Troy Straße. Kedzie Ave. Car. fason

Verlangt: Frau für Hausarbeit auf Farm bei kleiner Familie. Box 2, R. F. D. 2, Elmhurst, Ill. dofrfon

Verlangt: Gute Köchin, welche etwas Hausarbeit übernimmt. 1527 Dearborn Parkway, nahe North Avenue. fasomo

Verlangt: Junges Mädchen für allgemeine Hausarbeit, kein waschen. Brandt, 4619 Nord Central Park Ave. fasomo

Verlangt: Witwer mit zwei Kindern wünscht Haushälterin, entweder Witwe oder Mädchen. Guter Platz für die richtige Person. Bitte anzufragen nach 4 Uhr nachm. oder Sonntag, 207 W. 111. Place. Phone: Pullman 3151. fason

Verlangt: Aeltere, anständige Frau für leichte Hausarbeit; gutes Heim. 3620 Southport Ave. fason

Verlangt: Junge Frau für leichte Küchenarbeit; täglich 12 bis 6 Uhr abends. Kranz, 128 No. State Str. fason

Verlangt: Erfahrene Business-Lunchköchin; guter Lohn; Empfehlungen. Adr.: N 2047 Abendpost. frfason

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit und Kochen; keine Wäsche. 2024 Pierce Ave., nahe Robey. Tel. Humboldt 1430. 20jan,1wX

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit, sofort. 2238 Seminary Ave. Telephon: Diversey 1837. 20ja1wX

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 810 Newport Ave., 1. Floor. 13ja*X

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; gutes Heim und guter Lohn. Groß, 5300 South Park Ave., 2. Apt. Phone: Oakland 4768. 21ja1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Nachzufragen: 1040 Belmont Avenue. 21ja1wX

Verlangt: Aeltere deutsche Frau, einem Kinde aufzupassen. 1416 School Str., nahe Southport, 2. Flat. 21ja1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, gutes Heim. 519 W. North Ave. 20ja1wX

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; 4 Zimmer Apartment; keine Wäsche; nur zu telephonieren: Midway 10029. dfrfason

Verlangt: Frau für Hausarbeit; gutes Heim, stetige Stellung. 1405 Central Str., Evanston. 22ja1wX

Stellung suchen Frauen u. Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Frau mittleren Alters, mit 16 Monate altem Kind, sucht Beschäftigung im Haushalt bei kleiner Familie; sieht mehr auf gutes Heim als Lohn. Offerten erbeten an Adr.: N 2058 Abendpost.

Gesucht: Alleinstehendes älteres Mädchen wünscht gutes, stetiges Heim als Haushälterin. Adr.: V L 990 Abendpost.

Gesucht: Reinmachstelle für Freitags und Samstags. Marie Beck, 830 N. Franklin Str. fason

Gesucht: Junge Frau mit Erfahrung sucht Stelle als Verkäuferin in Bäckerei, 6 bis 8 Stunden täglich. Telephon: Ravenswood 1762. fasonmo

Gesucht: Junge Frau sucht Arbeit, privat oder Restaurant, einige Stunden täglich. Telephon: Lincoln 6122. fason

Stellenvermittlungs-Büros
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fuhrs deutsch-ungar. Büro. Tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 15ja1mtX

Billard und Pocket Tische
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Neue und gebrauchte Billard- und Pocket-Tische, all Sorten; leichte Abzahlungen. Vermieten und ziehen Miete vom Kaufpreis ab. The Brunswick-Balke Collender Co., 623 S. Wabash Ave. 20ot*X

Fachschulen und Unterricht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Graduierte und nichtgraduierte Nurses für Krankenpflege. Kurze Kurse angestrengter Ausbildung zur Aushilfe in der jetzigen Not. Dieser Kursus kann ausgedehnt werden in einen zwei- oder dreijährigen Kursus für solche, die den Wunsch haben ihn vollständig zu absolvieren. Nachzufragen Mittwoch oder Freitag zwischen 1 und 2 oder 7 und 8 Uhr abends. Ill. Nurses Registry, 546 Garfield Ave. (Nordseite), Chicago. 20ja1wX

Gründlichen Piano-Unterricht für Mädchen erteilt Dame. Beste Konservatoriums-Methode. Adr.: Z 2350 Abendpost. 26ja1wX

Zither-, Mandolin-, Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer. 2629 Lincoln Ave. Phone: Diversey 8269. jan25,26,fb1,2

Gründlicher Violin- und Piano-Unterricht. Mr. und Mrs. Arthur Hirsch, 637 North Ave. Tel.: Lincoln 5147. 12sp,mifason*

Erstklassigen Klavier-Unterricht erteilt Ernst F. Kemnis, 1848 Cleveland Avenue. ja12,15,18,19,22,25,26,29

Zu vermieten
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu vermieten: 3, 4 und 5 Zimmer Flats und Garage. 1819 Sedgwick Straße.

Zu vermieten: Ofengeheiztes 6-Zimmer-Flat, $18. 2609 Winona Ave. Tel. Ravenswood 2791.

Zu vermieten: 4-Zimmer-Flat, $7. 517 W. 38. Str., nahe Normal.

Zu vermieten: Drei helle Zimmer, Toilet: mittleres Flat, hinten. 1637 Dayton Str.

Vermiete 4 große helle Zimmer; Bad; $11. 3 Zimmer, Toilet, $10. 1132 Diversey Parkway, nahe Lincoln Ave. fason

Zu vermieten: 9 Zimmer Cottage mit Garten, $27.50. 735 Grace Str., nahe Broadway. 25jan1wX

Zu vermieten: Store, billig, feine Lage für Bäckerei. 2056 Irving Park Blvd., Bodike. Telephon: Edgewater 4627. fason

Zu vermieten: 7 Zimmerhaus, Furnace-Heizung, 1 Block von Hoch- und Volksschule. — 2105 Orchard Str. fason

Zu vermieten: 5 helle Zimmer. 1514 No. Artesian Ave. fason

Zu vermieten: 6-Zimmer-Flat, Heißwasserheizung, elektr. Licht, Janitor-Service, nahe Lincoln Park. Nachzufragen in der Office 1440 N. Wells Str. 24ja1wX

Vermiete Laden, 40x60, Tile-Floor, Wasserheizung; gut gelegen für Restaurant; Miete $35. Telephon Superior 2484. 24ja1wX

Zu vermieten: Schöne 4 Zimmerwohnung; $10. 2149 Melrose Straße. famodi

Zu vermieten: Helle Wohnungen, drei und vier Zimmer mit Bad. 3464 N. Clark Str., Kaufmann. Telephon Wellington 8265. *X

Zimmer und Board
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Alleinstehende Frau sucht Mann oder Frau vom Arbeiter stande als Roomer. 118 West Huron Str., 1. Flat.

Zu vermieten: Schön möbliertes Zimmer, Halleingang, Bad und Telephon, $2 wöchentlich. 540 North Ave., nahe Larrabee Straße. Schwaner.

Zu vermieten: Großes sauberes Frontzimmer mit Alcove, passend für zwei Herren; nahe Hoch- und Straßenbahn. 3436 N. Paulina Str. Tel. Wellington 1902.

Zu vermieten: Front-Parlor, alles neu, Heißwasserheizung 24 Stunden den Tag; ein Block vom Lincoln Park, sehr mäßige Bedingungen. Nachzufragen: 1714 N. Wells Str., Flat 3. Phone: Lincoln 9047.

Zu vermieten: 1 oder 2 möblierte Zimmer, Dampfheizung, 2 Blocks von Lincoln Park, zwischen Dearborn und Clark Str. 60 W. Elm Straße, 3. Flat.

Zu vermieten: Zimmer, modern, $1.50. 1814 Chicago Ave. Phone: Armitage 9754.

Zu vermieten: Zimmer und Board, modern, nahe Lincoln Park; schön möbliert. Phone: Lincoln 8752.

Schönes, helles Frontzimmer, separater Eingang, Furnaceheizung, Telephon, halber Block zur Hochbahn, an Herrn zu vermieten. 4926 Bissell Straße. fomodi

Bessere Familie wünscht ein Kind in Board zu nehmen, nicht unter 4 Jahre alt. 1661 N. Richmond Str., 2. Flat, nahe Humboldt Park. fomo

Gutes Heim finden Boarders. 1631 North Halsted Str. fasonmi

Möblierte Zimmer, auch zwei Zimmer für leichte Haushaltung; für Männer. 2017 Bissell Straße. fasomi

Zu vermieten: Möbliertes Frontzimmer (Heizung, Bad und Telephon). 1 Person $4, 2 Personen $5. Telephone Lincoln 6764. 2238 Lincoln Ave., Apartment 3. fason

Zu vermieten: Möblierte Zimmer, mit Gas Bad und Telephon, Ecke, helle Zimmer. 616 W. North Avenue. fason

Vermiete möbliertes Frontzimmer, dampfgeheizt, preiswert. 1942 Lincoln Ave. faso

Vermiete sauberes, warmes Frontzimmer, Leitungswasser; alle Bequemlichkeiten. 904 Webster Ave. 25ja1wX

Zu vermieten: Zwei schöne, helle Schlafzimmer, Leitungswasser, in bester Nachbarschaft und Fahrgelegenheit, nahe Lincoln Park; Gas, Telephon, Bad, $2 und $2.25. 354 Wisconsin Straße. fason

Zu vermieten: Zwei schöne, helle Zimmer. 2113 Osgood Straße. fason

Zu vermieten: Großes Zimmer an zwei Männer, mit Board. 402 Webster Ave. fasomo

Zu vermieten: Front-Bettzimmer. 1502 Cleveland Ave., 3. Flat. fason

Möblierte Zimmer. 50 W. Ohio Str., nahe N. Dearborn Straße. 22ja1wX

Zu mieten gesucht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu mieten gesucht: Junger Mann sucht Zimmer mit Bad in Arbeiterfamilie, drei Blocks nördlich von North Ave. N. H., 415 North Ave. Store.

Gebildeter Herr (54), gesund, beschäftigt, sucht großes helles Zimmer ($3—$4) als Alleinmieter bei Witwe oder alleinstehender Frau, Gegend zur Wilson oder Sheridan Hochbahnstation. Adr.: M 2462 Abendpost.

Anständiger, gebildeter, junger Mann sucht modernes möbliertes Zimmer bei besserer Privatfamilie; gute Referenzen. Adr.: N 2093 Abendpost.

Mann, 40, in stetiger Stellung, sucht reines, warmes Zimmer, Nordseite. Ausführliche Zuschriften zu richten an Adr.: N 2055 Abendpost.

Junger, gebildeter Herr sucht freundlich möbliertes Zimmer mit modernen Einrichtungen bei Privatfamilie oder bei Witwe aus besten Gesellschaftskreisen. Referenzen gewechselt. Nahe Fullerton und L. Adr.: P 1468 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Fabriklokal, 40 Fuß Breite, 150 Länge, 16 Höhe, durchwegs hell, tadellose Dampfheizung, mit guter Straßen- oder Hochbahnverbindung. Zuschriften unter der Adr.: P 1491 Abendpost. fason

Lediger Mann sucht Kost und Zimmer in Privatfamilie. Zuschriften erbeten Adr. P. 1477 Abendpost. fason

Gebildeter Deutscher wünscht möbliertes Zimmer bei alleinstehender Frau oder kleiner Familie, Nord- oder Nordwestseite. Adr.: P 1474 Abendpost. fason

Geld auf Möbel, Saläre u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

$ $ $ $ $ $ $ $ $ $ $ $ $ $ $ $ $ $ $ $

— $25 bis $300—gesetzliche Raten. —
Darlehen auf Möbel, Pianos usw.
Beachtet dies:
$ 25.00 kosten Euch............$0.87½
$ 50.00 kosten Euch............ 1.75
$100.00 kosten Euch............ 3.50
Absolut keine anderen Kosten.
— 28 Jahre etabliert. —
Vom Staat lizensiert und unter Bürgschaft gestellt. — Unter Staatsaufsicht.
Telephon Central 5493.
Mutual Security Co.
(Nicht inkorporiert)
140 No. Dearborn Str., Zimmer 606.
C. Fred Keller, Mgr.

$ 11ja*X

Plumbers und Supplies
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Plumbing Supplies zu billigsten Preisen für Jedermann. L. Gerstenblatt, 2750 Lincoln Ave. 23jn*X

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Karl Kynitz aus Breslau, Deutschland, kann etwas von Interesse und zu seinem Vorteil erfahren von Adolph Gill, Manager, Wilken Wine Co., 169 North La Salle Str. fondido

Die Lage dieses prachtvollen Groves ist 14 Meilen von Chicago an der C., M. & St. P. Bahn und ist für Picknicks und Privatgesellschaften zu sehr mäßigem Preis zu vermieten. Edelweiß Buffet, Morton Grove, Ill. Phone: Morton Grove 10. 25janX*

Painting, Paperhanging und Calsomining. Reparaturen aller Art; Arbeit zu den mäßigsten Preisen in diesem Monat auch auf leichte Abzahlungen. Arbeiten garantiert. Southern Painting & Decorating Co., 621 Milwaukee Ave. Tel. Monroe 413. 3ja1mtX

— 1918 Blüten-Honig —
5 Pfund Kanne $1.75; 1½ Pfund Jar 55c. Lang, 1572 N. Halsted Str., Zimmer 6. Offen von 2 bis 6 abends. ja23,26,28,31fb4,9,12

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgeführt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Str. 1jl*X

Vorzügliche Pflege erhalten bejahrte Leute in meinem Privatheim. Phone: Graceland 3934. 26ja,1wX

Höchste Preise zahlt Markowitz für alte Männerkleider. Schreibt 1239 S. Jefferson Straße. Phone: Canal 7258. 26ja1wX

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 2ag,frfondi*

Karl Kynitz aus Breslau, Deutschland, kann etwas zu seinem Vorteil erfahren bei Adolph Gill, Manager, Wilken Wine Co., 169 La Salle Str. fason

Portrait-Zeichnungen, nach Photographie vergrößert. Lebensgetreue Ausführung, $3.00 aufwärts. H. Gnoth, 654 Custer Str. 26jan1wX

Gesucht: Window Shades reinigt, wendet, hell, hängt, 40c. 712 Dewey Place. Phone: Diversey 4994. 20ja1wX

Painter, Paperhanger, gute reelle Arbeit, billige Preise; Kalsomine Zimmer $2.25. Hellmuth Müller, 4411 Montrose Ave. 20ja1wX

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Geld zu verleihen.
Wir machen Hypotheken auf Grundeigentum von 5 bis 6 Proz.; auch Anleihen für Neubauten.
Home Bank & Trust Co., Milwaukee und Ashland Ave.
Offen Samstag abends bis 9 Uhr. 26ja1wX

$2000 bis $3000 auf erste Hypothek auf Haus. M. 2472 Abendpost. fason

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Samstag abends bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 2ot*X

Darlehen auf verbessertes Grundeigentum; Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 111 West Washington Str. Tel. Main 1865. 23jl*X

Heiratsgesuche
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Ein Gemüsegärtner, eignet seine Farm, 5 Meilen von der Stadtgrenze, 36 Jahre, 5 Fuß 5, nüchtern und guter Arbeiter, wünscht die Bekanntschaft einer Dame, die willig ist auf Farm zu gehen, zwecks Heirat; kann auch ein armes Mädchen sein; volle Einzelheiten im ersten Brief. Valentine Walter, R. F. D. 2, Desplaines, Ill. fason

Heiratsgesuch: Intelligenter, alleinstehender Witwer, anfangs der 50er, gute Erscheinung und lebenslustig, mit Ersparnissen, sucht ansehnliche, gutherzige Lebensgefährtin ohne Anhang, mit etwas Ersparnissen. Bitte Bild einzusenden, wird zurückgeschickt. Adr.: E K 47 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Oesterreicher, Maschinist, kein Trinker, in stetiger Stellung und etwas Ersparnissen, wünscht, des Alleinseins müde, Bekanntschaft eines aufrichtigen, hübsch und stark gebauten österreichischen Mädchens, 20—25 Jahre alt, zwecks Heirat. Witwen wie Geschiedene ausgeschlossen. Genaue Adresse nebst Photo im ersten Brief erbeten unter Adr. Z 2320 Abendpost.

Heiratsgesuch: Gebildeter junger Mann in stetiger Stellung, mit sehr gutem Verdienst, sucht infolge Mangels passender Bekanntschaft nettes Mädchen zwecks Heirat. Ernstgemeinte Offerten mit Angabe von Telephonnummer, wenn möglich, erbeten unter Adr.: Z 2333 Abendpost.

Heiratsgesuch: Witwe, 52 Jahre alt, mit Haus und gutgehendem Candystore, wünscht sich mit anständigem Mann, der ihr ein gutes Heim bieten kann, zu verheiraten. Etwas Vermögen erwünscht. Adr.: U L 256 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Mann, 28 Jahre alt, kleine Ersparnisse, gute Stellung, sucht die Bekanntschaft eines Mädchens im gleichen Alter, zwecks Heirat zu machen. Nur Ernstmeinende sollen sich melden unter Adr.: P 1494 Abendpost.

Heiratsgesuch: Intelligenter Junggeselle, 36 Jahre alt, evangelisch, in guter Stellung, wünscht die Bekanntschaft eines ehrlichen, einfachen Mädchens oder Witwe passenden Alters, zwecks Heirat, mit eigenem Heim oder Vermögen. Adr.: P 1476 Abendpost.

Heiratsgesuch: Ein Deutschungar, Katholik, Witwer, 38 Jahre alt, mit zwei Kindern zwischen 8 und 10 Jahre alt, nicht in Chicago wohnhaft, mit gutem Einkommen, wünscht Bekanntschaft älteren Mädchens oder Witwe zwecks Heirat. Gutes Heim für richtige Person. Adr.: Z 2367 Abendpost.

Heiratsgesuch: Fräulein, von Beamtenfamilie, Ende Zwanziger, große Erscheinung, von gutmütigem Wesen und häuslichkeitsliebend, sucht, wegen Mangels an Herrenbekanntschaft auf diesem Wege mit einem Herrn besseren Standes bekannt zu werden, zwecks Heirat. Herren, nicht über 35 Jahre, die einen guten Charakter würdigen und auf geordnetes, friedliches Heim reflektieren, mögen sich melden. Verschwiegenheit zugesichert. Antworten, womöglich mit Bild, bitte gefl. zu senden an Adr.: Z 2352 Abendpost.

Heiratsgesuch: Gebildetes deutsches Mädchen, evangelisch, 28 Jahre alt, häuslich und sparsam, in besserer Stellung, sucht gebildeten Mann, besserer Handwerker oder Geschäftsmann vorgezogen, kennen zu lernen, zwecks Heirat. Adr.: M 2474 Abendpost.

Heiratsgesuch: Ein junger Mann, Deutsch-Ungar, römisch-katholisch, sucht die Bekanntschaft mit älterem Mädchen oder jungen Witwe nicht über 27 Jahre alt, zwecks Heirat. Adr.: M 2406 Abendpost.

Heiratsgesuch: Ein deutschungarischer 35-jähriger Mann, mit gutem Handwerk, sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft eines deutschen Mädchens, zwecks Heirat, welches gesonnen ist, nach Deutschland zurückzugehen. Nur ernstgemeinte Offerten werden berücksichtigt unter Adr.: Z 2322 Abendpost.

Heiratsgesuch. Gebildete deutsche Dame, 24-jährig, ehrbar (in Deutschland geboren), sucht die Bekanntschaft eines netten, ansehnlichen Herrn von gutem Charakter, zwecks Heirat. Adr.: N 2051 Abendpost.

Rechtsanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Praktiziert an allen Gerichten. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 920. 5fb*X

Rechtsanwalt Warnholtz, 140 N. Dearborn Str. Telephon Randolph 5598. mtX

Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur, bekannter deutscher Advokat und Notar. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 18ot*X

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Str. 1jl*X

Louis J. Gottlieb, Deutsch-ungarischer Advokat, erteilt Rat frei. Zimmer 505, 133 W. Washington Str., von 9 Uhr morg. bis 3 Uhr nachm., und 1572 N. Halsted Str. von 4 Uhr nachm. bis 8:30 abends, am Sonntag von 9 bis 1 Uhr nachm. Phone: Diversey 3134. 16ap*X

Dr. Hugo Radau, deutsch-österreichisch-ungar. Rechtsanwalt und öffentlicher Notar. Alle Gerichtssachen. 651 West North Avenue. 30dz*X

Leichenbestatter
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str. Tel. Central 368. 18mi*X

Kaufs- und Verkaufsangebote
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Romane! Sudermann's „Katzensteg", Perfall's „Kroaterfteig", jeder 60 Cts. Gute Auswahl deutscher Literatur. Emil Herzfeld, 255 W. 121. Straße, New York. 26ja,fonmifon

Zu verkaufen: Schreibmaschine, Monarch, wie neu, für $25; Nr. 3 Eastman Kodak, $15; 4 bei 5 Kamera, $3; 2 große Koffer, beide für $8; Gasheizer $4; 2 große Bilderrahmen, wert $20, für $3. Basement, 932 N. La Salle. fason

Zu verkaufen: 7500 Fuß von Mushroom Bed, 100 Fuß Front, Südseite, bei Chicago. Ein wirklicher Bargain. Untersuchung wird sich bezahlen. Adr.: P 1193 Abendpost. 25jan1wX

Zu verkaufen: Mein großer blauweißer Diamantring, wert $145, für $75. Telephon Garfield 7989. 21ja1wX

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Couch, Carpet. 1653 Wine Str., 1. Floor, hinten. fason

Zu verkaufen: Prächtiges, gemütliches möbliertes Flat, 6 Zimmer, sehr billig. 1606 N. Wells Straße. mifason

Zu verkaufen: Neuer Heizofen, Kochofen, Gasofen und Betten spottbillig. 1625 Larrabee Str. 2ja1mtX

Händler

— Versteigerung —
Dienstag, den 28. Jan., 10 Uhr vorm., zur Deckung der Lagerhaus-Unkosten.
Wir verkaufen in unseren Verkaufsräumen 2525 Sheffield Ave., 5 Van-Ladungen Rugs, Bilder, Bücher, Betten, Springs, Matratzen, Schaukelstühle, Sideboards, Buffets, Parlor- und Bibliothek-Sets, Stühle, Dishes, Bric-a-Brac, Dressers, Chiffoniers, Odd Stühle und Schaukelstühle, Spiegel, Bücherschränke, Davenports, Duofolds, Couches etc. etc.
Reebies Auction House, Joseph Straußer, Versteigerer.
Privatverkäufe täglich. Offen Mittwoch und Samstag abends. fomo

Storage Verkauf
der allerneuesten Phonographen und Möbeln. Prächtiger $150 Size Cabinet Phonograph, spielt alle Fabrikate von Records, für $55, mit $12 wert Records und Diamant Point Nadel. 3 Monate gebraucht. Ferner haben wir mehrere Stile von prächtigen echten Leder Parlor Sets, wie neu, kosteten $150 und $200, werden für $55 oder zur besten Offerte verkauft. Freie Ablieferung. Wir nehmen Liberty Bonds in Zahlung. Kommt sofort. Offen von 9 bis 9 Uhr abends und Sonntags bis 4 Uhr nachmittags.
Western Storage Co., 2810 W. Harrison Str. 25ja,fasonmomi,1mt

Zu verkaufen: Möbel, Rugs, Betten und allerlei Oefen. Brown's Storage, 2022 Nord Racine Ave. Zweigladen 1153 Wells Str., nahe Division Str.

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Spart Geld in Werner Bros. Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel. Lincoln 1377. 15mz*X

Pianos, musikalische Instrumente
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

$195.00 kaufen mein gebrauchtes hochfeines 88-Noten Player Piano, Musik und Cabinet-Bench eingeschlossen. Player ist so gut wie neu und muß sofort verkauft werden. Nehme $25.00 Anzahlung und Rest könnt Ihr $10 monatlich abzahlen. Sprecht vor in 1601 W. Madison Str., Ecke Ashland Ave., im Laden und fragt nach Lot Nr. 20. Abends offen bis 9 Uhr, und an Sonntagen von 10 bis 4 Uhr. mi—fon

$200 Phonograph mit Records und Diamantnadel für $55 verkauft. Auch prächtiges Player-Piano; neuester Stil Parlor-Suite; Eßzimmer-, Bettzimmer-Sets; Rugs; Bilder. Verkaufe für irgend eine vernünftige Offerte. Versäumt diese Bargains nicht. 1922 So. Kedzie Avenue. 15ja1mtX

Zu verkaufen: Prachtvolles $250 Victrola, billig. 2244 Eastwood Ave., 2. Apt. Phone: Ravenswood 239.

Für nur $55 verkaufe hocheleganten Concert Victrola Phonograph, mit 70 ausgesuchten Records, 2 Diamantnadeln, spielt alle Records. 143 N. Wabash Ave., Room 404. fon—fa

Zu verkaufen: 400 Roller Kanarienvögel, garantiert beste Sänger. 1522 Wieland Str., nahe North Avenue.

Zu kaufen gesucht: Alte Geige, in gutem Zustande. Hermann Fischer, 1166 Diversey Parkway, nahe Lincoln Ave. Tel.: Graceland 7631.

Alte gebrauchte Violinen gekauft oder in Tausch genommen. Gute alte und neue Violinen verkauft, 10 Dollars aufwärts. Ohwald, 1235 N. Ashland Ave., 3. Floor. do7fasonmi3mt

$75 Symphonion Music Cabinet billig. 2259 W. 21. Place, oben. fason

Phonograph! $14 kaufen meinen großen Victor. 1556 N. La Salle Str. fason

Zu verkaufen: Vier wenig gebrauchte Pianos und ein Pianola Player sehr billig. 1961 N. Halsted Str. 24ja1wX

Zu verkaufen: $65 nehmen prachtvollen Cabinet Phonograph, Jewel Nadel und Records; großer Bargain. 2206 School Str., 1. Apt. 21ja1wX

$59 nehmen 57zölligen Phonograph und Records, wie neu, 1919 Modell. Kommt schnell. 5409 N. Paulina Str. 9ja*

Kleider
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Januar Räumungsverkauf!
Besucht unseren Laden heute!
Riesige Ersparnisse.
Spezielle Offerten von Anzügen, Ulsters und Ueberziehern für Männer und junge Männer.
$18——$20——$28
auf Abzahlung. Zahlt etwas ab an jedem Zahltag. Wir nehmen Liberty Bonds.
Hyman & Co.,
215 N. Clark, nahe Lake Str.

Männerkleider-Bargains: Neue, nicht abgeholte, für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge und Ueberzieher jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich, Abends u Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Str. 4ap*X

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Neue Singer-Nähmaschinen zu Fabrikpreisen; wenig gebrauchte $5 aufwärts, garantiert; auch Reparaturen. Cooper, 335 North Ave. Tel. Diversey 2799. 22ja*X

Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: St. Bernard Puppies, schöne „pedigreed" Rasse. 1449 N. La Salle Str. 25jan1wX

Zu verkaufen: Kanarienvögel, Seifert Roller. 2139 N. Halsted Str., 2. Flat.

Echter Dachshund, 14 Monate alt, ist billig zu haben bei Szabo, 1849 Augusta Str., 2. Floor.

Zu verkaufen: Feine Boston Puppies, Screw Tail, $10 und $15. 1340 Michigan Avenue. fonmo

Ausverkauf: Roller und Harzer Kanarienvögel, Hähne und Weibchen; auch Brutkäfige. 1340 Michigan Ave. fomo

Zu verkaufen: Roller Kanarienvögel, Hähne und Weibchen. 1760 School Str. 25,26ja1,2fb

Zu verkaufen: Kanarienvögel, Roller, $6; Zuchtweibchen $1.50; sowie Käfige; billig. 703 Willow Str., 3. Floor, A. fason

Automobile u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Jetzt ist die beste Gelegenheit ein Automobil oder Truck zu kaufen, leichte monatliche Abzahlungen. Ihr könnt anrufen oder schreiben was Ihr wünscht. J. P. Reiner, 746 Belden Ave. Tel. Lincoln 2139. 25jan,fasondo,3mt

Closed Ford Automobil Truck billig zu verkaufen. 2623 N. Washtenaw Ave. fason

Zu verkaufen: 5-Passagier Ford-Automobil mit Bosch-Magneto. Muß diese Woche verkauft werden: $300. 5048 S. Western Avenue. 22ja1wX

Pferde und Wagen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Verkaufe billig, 4 junge Mähren, Farmerwagen, Geschirre, Surrey. 731 Lake Str., nahe Halsted Str. 20ja1wX

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Verkaufe meine achtjährige Praxis (Massage) mit Inhalt von 7 Zimmer Apartment, Instrumenten usw.; gelegen in der fashionabelsten Nachbarschaft von Chicago: Preis $1000. Adr.: M. 2473 Abendpost.

Verkaufe gutgehende moderne Bäckerei und Lunchroom (Delivery Truck), beste Lage zwischen zwei Hochbahn-Stationen, mit oder ohne Haus, preiswert. Adr.: M. 2840 Abendpost.

Zu verkaufen: Putzgeschäft, 20 Jahre am Platze, wegen Verlassens der Stadt, zu irgend einem annehmbaren Preise. Keine Agenten. 305 W. North Ave., Store.

— Goldgrube —
Zu verkaufen: Roominghaus, dampfgeheizt, elegant, modern, umständehalber billig. Telephon: Lincoln 3391.

Wünsche Bäckerei in besserer Nachbarschaft zu kaufen. Adr.: Z 2349 Abendpost.

Zu vermieten: Transfer-Ecke, Nordseite, Saloon mit Bowling Allies und Logenhalle, wegen Krankheit billig. Wird sich gut bezahlen für einen Ex-Saloonkeeper, wo noch Stock on Hand hat. Telephon: Sunnyside 661.

Zu verkaufen: Bäckerei und Fancy Grocery, lang etabliert. Adr.: P 1483 Abendpost.

Zu verkaufen: 11 möblierte Zimmer, 2 Flats, in 6-Flat Gebäude; gute Gelegenheit für die anderen 4 Flats. Zimmer immer vermietet: gutzahlendes Haus, nahe Wilson Ave. und Broadway. Adr.: P 1472 Abendpost. fason

Zu verkaufen: Schuhreparaturwerkstatt mit erster Klasse elektr. deutscher Maschine. Ecke Pinegrove und Mohawk Str. Zu erfragen bei Joe Beer, 1360 Cleveland Ave., hinten. fasomo

Zu verkaufen: Garage, billig, hält 35—40 Cars, wegen Krankheit. 3954—56 Grand Ave. 25jan1wX

Zu verkaufen: 14 Zimmer Roominghaus; alles besetzt; gutes Einkommen; muß wegen Krankheit billig verkauft werden. 1308 No. LaSalle Str. fason

Zu verkaufen: 15 Zimmer Roominghaus, beste Lage, Geh-Entfernung, Alles vermietet. Reinverdienst $75 monatlich. Adr.: P 1438 Abendpost. 18,19,22,26ja

Zu verkaufen: 20 Zimmer Einrichtung für Roominghaus, sehr billig. Adr.: Z 2351 Abendpost. 25ja1wX

Zu verkaufen: Guter Candy- und Zigarren-Store, gegenüber Schule. 1973 Burling Str., Ecke Center Str. 25jan1wX

Zu verkaufen, oder vertauschen: Grocery und Delikatessen Store; feines Grundeigentum. — 4300 No. Western Ave. fason

Zu verkaufen: Fortzugshalber, Roominghaus in deutscher Gegend, 18 Zimmer, Dampfheizung, heißes Wasser, Janitorbedienung, leichte Bedingungen. Mrs. Lipstein, 1012 Wells Str. Telephon Superior 6267. frfason

Zu verkaufen: Sehr hübsches Roominghaus wegen Krankheit, mit 12 großen Zimmern, schönen Möbeln; Nordseite, nahe Lincoln Park. Agenten verbeten. Adr.: O 2148 Abendpost. bidofason

Zu verkaufen oder vertauschen: Gangbares Restaurant, Westseite. Nachzufragen: Chas. Schoenfeld, 4946 Monticello Ave. frfaso

Kauft ein Roominghaus; ehrliche Behandlung garantiert; 6 bis 100 Zimmer; Profit bis $500 monatl.; billige Preise und Teilzahlung. Sprecht vor, Lange, 704 Nord Dearborn Straße. 20ja,1mtX

Zu verkaufen: Bargain, Zeitungs-Route; Reingewinn $100 den Monat; 2 Stunden Arbeit täglich. Tel. Englewood 6058. 7011 S. Paulina Str. 14ja*X

Geschäftsteilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ein bis zwei nette ältere Personen, mit etwas Kapital, die sich an größerem Hühnergeschäft beteiligen wollen, können viel Geld verdienen. Schreibt, oder nur Sonntags vorzusprechen. Paul Mummert, 1217 S. 51. Ave., Cicero, Ill. fason

Verlangt: Mann kann sich mit $100 oder mehr an Oil and Gas Company beteiligen. Adr.: Z 2375 Abendpost. dofon

Teilhaber gesucht, mit $3000, um eine große Chickenfarm zu beginnen; Erfahrung nicht notwendig; besitze auch soviel. 4414 No. Clark Str., 3. Apartment. fason

Suche Partner mit oder ohne Kapital, um kleine Farm nahe Chicago zu mieten oder zu kaufen. Elsner, 2822 Abbott Court. frfaso

Patentanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Nobl, Floy & Co., erteilt freie Auskunft in Patentangelegenheiten. Room 1705, City Hall Square Bldg. Tel.: Central 4420. 6ok,fon*

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Dr. Lewin, Spezialarzt für innere und äußerliche Krankheiten, 1225 Milwaukee Ave., Ecke Ashland. Sprechstunden 5—8 abds. Tel. Monroe 1493. jan16dofondi1mt

Kranke, besonders die Blut-, Nerven-, Magen- Geschlechtsleidenden, erhalten genaue ärztliche Untersuchung nebst Blut- und Urin-Analyse frei. 854 Wrightwood Ave., 2. Fl. 7jan1mo

Dr. Hasenclever, Nase-, Hals- und Frauenkrankheiten. 3006 W. Madison Str. Rat frei. 13ja1mtX

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität. Spezialist für Privatkrankheiten. 1164 Milwaukee Ave. St. 10—12 Mittags, 5—8 Abds. 15ag*X

Ofenteile und Reparatur
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplattiert. Margolis, 697 Milwaukee Avenue. *X

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Nordseite

Zu verkaufen: Spezieller Bargain, nur $6000 für 3-Flat Gebäude, Brickbasement, Furnaceheizung, 35 Fuß Front; Miete etwa $60 den Monat. $500 Anzahlung, Rest leichte Abzahlungen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu verkaufen: Nur $5500. 1225 Wellington Ave., 2-Flat Frame, mit 6-Zimmer Cottage hinten; Miete ungefähr $35 monatlich. Nehme $300 Anzahlung, Rest auf Abzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu vertauschen: Schuldenfreies 2-Flat Frame, Preis $3800. Wünsche 3-Flat Brickgebäude bis zu $12,000, Nordseite. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu verkaufen: Nordseite, nahe Clark und Center Str., 14 Zimmer Haus, belebte Gegend, gut als Residenz oder Geschäft. Bargain, $5500. Adr.: P 1475 Abendpost.

Verkaufe billig, 3-stöck. Frame, 5 Zimmer Flats, Fletcher Str., nahe Paulina; Miete $40. Nur $2600, leichte Abzahlungen. Baumann, 3065 Lincoln Avenue.

Muß verkaufen: 2600 Carmen Ave., nahe Lincoln, modernes 2½-stöckiges Frame Flats; Miete $38; nur $2875; leichte Abzahlungen. Baumann, 3065 Lincoln Avenue.

Leute, die die Stadt verlassen, müssen 3-Flat Haus verkaufen, an Roscoe nahe Lincoln Ave., verschleudern ihren Anteil. Kleine Baranzahlung, Rest wie Miete. Adr.: M 2469 Abendpost.

Ich muß abreisen, verkaufe sehr billig 12-Zimmer Brickhaus in Ravenswood, nahe Foster Ave., oder würde tauschen für Californien. Adr.: N 2094 Abendpost.

Zu verkaufen: 4 Zimmer Cottage in gutem Zustande; nehme Ford oder leichten Truck in Teilzahlung. 3311 No. Leavitt Str. Phone: Wellington 540. fason

Zu kaufen gesucht: Zwei Wohnhäuser, mit 5 Zimmer Wohnungen und Bad, müssen in gutem Zustande sein. Nugel & Pelz, 1651 Larrabee Str. Tel.: Lincoln 4830. fason

Zu verkaufen: Bargain, 7 Zimmer Haus, nahe Irving Park Blvd. Zu erfragen: 3845 Southport Avenue. fason

Zu verkaufen: 2stöck. Brick-Gebäude an Osgood, nahe Garfield; Miete $853, Preis $6300. Nugel & Pelz, 1651 Larrabee Str. Telephon Lincoln 4830. frfason

$1000 kaufen zwei Wohnhäuser mit Bad, Miete $57, Preis $4200. F. Ruedel, 602 North Ave. frfason

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Nordseite

Zu vertauschen: 4-Flat Brickgebäude, und 75 Fuß Baustelle. Wünsche 6-Flat Gebäude mit Dampfheizung, bis zu $22,000, Nordseite. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu verkaufen: Kleines Framehaus, billig, geeignet für Garage. 402 Webster Ave. fasomo

Zu vertauschen: Ein 3-Flat Brickgebäude, Nordseite, für Stock-Farm. Näheres: A. Swartz, 2131 N. Clark Straße. frfason

Nordwestseite

Zu verkaufen: Wir bauen wie Ihr es haben wollt, auf leichte Abzahlungen, für weniger als den „Built to sell Prices". Kommt zu uns, ehe Ihr Euch entscheidet. Fred. O. Banschwitz, 3200 N. Cicero Ave. 25ja1wX

Zu verkaufen: Umständehalber, Cottage, 5 Zimmer; Lot 50×125; neue und bessere Nachbarschaft. Eigentümer 2421 Nord Kildare Ave. fason

Zu verkaufen: Billig, 7 Zimmer Brickhaus, mit allen Verbesserungen, und drei Lotten; mit wenig Anzahlung, wenn sofort genommen. Preis $3700. 3853 Neva Ave., Dunning. Telephon: Ravenswood 1762. fason

Verkaufe sehr billig: 2-Flat Brickhaus, Nordwestseite; nur $200 bar; oder wird umgetauscht. Mrs. Bellor, 1617 Blue Island Ave. frfo

Zu verkaufen: 3343 N. Keating Ave., 2-Flat, 5 und 5 Zimmer, 2 Furnaces, Lot 37½×184, Preis $5200. Leichte Abzahlungen. Positiv der beste Bargain in Chicago. Edwin J. Wagner, 3207 N. Cicero Ave. frfason

Südseite

Zu verkaufen: 6-Zimmer Cottage, Furnaceheizung, Lot 40×132, nahe „L" und Normal-Schule. Eigentümer verläßt Stadt, muß verkaufen. Adr.: P 1470 Abendpost. foni

Vertausche Südseite geheiztes 6-Flat, Schulden $6,500, Miete $2400, vom 1. Mai $2700, für gute Farm von $10,000 bis $15,000. — Tongeln, 2555 Lincoln Ave. fondidofa

Südwestseite

$50 bar, Rest $10 monatlich für schöne ¼ und ½ Acre Hühnerzüchtereien; neue Gebäude. 5 Cts. Fahrgeld. 155 N. Clark Str., Room 1620. 30dez*X

Zu verkaufen oder vertauschen: Zwei Framehäuser, in jedem vier 4-Zimmer-Flats, und Garage. Eigentümer, 4538 Wallace Str. Tel. Yards 3118. dofason

Muß verschleudern, brauche Geld: 2-Flat, 5925 S. May Str.; Miete $38, Hypothek $1950, großer Barn, Preis $2500. Eigentümer, 3835 No. Western Ave. Tel. Graceland 9573. 21ja1wX

Zu verkaufen: Zweistöckiges Brickgebäude, in allerbestem Zustand. 2315 S. Oakley Ave. fason

Vorstädte

Zu verkaufen: Ein Vorstadtheim nahe Straßenbahn und Eisenbahn; 6-Zimmer-Haus, Gas, Wasser usw., großer Barn, Obstbäume und Sträucher, Eck-Lot, 75x125. Bargain für $2000. Abzahlungen. Hoppe, 5966 Nina Ave., Norwood Park. dofrfo

Für Park Ridge, Ill., Residenz auf großem Grundstück wende man sich an Tongeln & Co., 2555 Lincoln Ave. fomo

Ein Block vom N. W. Bahnhof in Norwood Park Bauplatz, Dreieck, 487x170x162 Fuß, tausche für 2- oder 3-Flat-Gebäude, Nordseite. Tongeln & Co., 2555 Lincoln Ave. fomo

Was haben Sie in Tausch für 175×125 Fuß Baustelle nahe Chicago Heights, nahe elektrischer und Eisenbahn? John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Farmländereien

Oregon Farmen!
43 Acres, 3 Acres umzäunt, in Obstbäumen, 6 Acres in gutem Timber, 2 gute Brunnen, gutes Haus und Barn, 1½ Meile zur Eisenbahn. — 20 Acres, 6 Acres in Commercial Orchard; neues 10 Zimmer Haus, alles umzäunt, gute Springs, und noch Timber am Platz, um die Farm zu bezahlen, 1½ Meile zur Eisenbahn. — 7 Acres, 5 Acres in Commercial Orchard, Aepfel, Birnen, Kirschen, Pfirsiche und Wallnüsse etc., Haus, gutes Trinkwasser und gute Aussichten. Alle drei Farmen müssen verhältnissehalber für einen sehr billigen Preis verkauft werden. Schreiben Sie sofort um alles Nähere und Preis an A. Wiedeman, R. 4, Hood-River, Oregon. 26ja,2t

Gute Farmen billig
60 Acres ebenes Humusland, 40 Ac. unter Kultur; Haus und Stall; Stadt 5 Meilen, $1500; 40 Acres, kleine Klärung; Camp-Gebäude, $750; 80 Acres wellenförmiges Land; Blockgebäude, kleiner See angrenzend, $1400; 120 Acres, neues Haus, 10 Acres Klärung; Bahnstation 1¼ Meile, $2400. Schreibt um Einzelheiten: Die E. L. C. Co., F-M, Dept. 5, Merrill, Wis. 26ja,fon*

$15.00 bis $20.00 kauft
$30.00 Land aus unserem neuen Komplex; fast ebene Lage; Lehm-Humusboden; gutes Wasser; gute Wege; nahe Eisenbahn; guter Lohn auf eigenem Land; Preis gut bis ersten März. Schreibt um Einzelheiten: Die E. L. C. Co., F-M, Dept. 5, Merrill, Wis. 22dz,fai*

Zu verkaufen: 160 Acres Farm in Arkansas. 5153 W. Chicago Ave. Telephon Austin 4073.

10 Acres hohes Fichtenland, vorzüglich für Grapefruit- und Orangenzucht, Redland, Fla., $1100, Abzahlung. Nehme kleines Auto in Tausch. A. O. Pfeiffer, 3418 W. 62. Place, Chicago. fonmi

Zu verkaufen: 5 Acres gutes Land, nahe Depot und gepflasterter Straße. Ernst C. Hels, Arlington Heights, Ill. ja26,fb1,2

Gute 40 Acker Farm zu verkaufen, 2½ Meilen östlich von Hartford, Mich. Näheres bei: G. Gretex, 3038 Sheffield Ave., Chicago. fondi

36 Acres Florida Land, guter Boden für Gemüse und Orangen, nahe Dixie Highway und Bahnstation, billig zu verkaufen. Vertausche auch für Grundeigentum oder Geschäft. F. Geldort, 1908 Fremont Str.

Vertausche eingerichtete 80 Acre Wisconsin Farm. Joern, 949 No. Oakley Blvd. fason

Verkaufe oder vertausche gute 160 Acre Dairy und Stockfarm, Emmet County, Mich. Gutes 10 Zimmer Haus, 40 bei 60 Steinfundament, Stall und Silo. Bin zu sprechen Sonntag und die ganze Woche. 7017 Kimbark Ave. F. Meier, Eigentümer. fason

Zu verkaufen: 40 oder 80 Acre Farmen, gute Verbesserungen; leichte Abzahlung. W. A. Grosbans, Hamlet Ind. fason

Zu verkaufen oder vertauschen: 40 Acres Farm, mit Gebäuden, 6 Meilen von Michigan City. Nugel & Pelz, 1651 Larrabee Straße. Phone: Lincoln 4830. fason

Verkaufe oder tausche hübsche 40 Acker Farm nahe Grand Haven, Michigan; Preis $1600. 150 Acker Süd-Missouri Farm, großer Obstgarten $4500. Wax, 1759 N. Kedzie Ave. ja16,18,19,22,25,26

Zu vertauschen: Feine 120 Acres Farm in Indiana, für Chicago Property von $10,000 bis $15,000. Nicholas Schmidt, 2925 Southport Avenue. fason

Zu verkaufen 40 Acker Land in deutscher Gemeinde, Banat, Mich. Näheres bei Hamhaber, 1572 N. Halsted Str., Chicago. fson

Verschiedenes

Zu vermieten oder verkaufen: 1 Acre Land, nahe Chicago. Tausche für Auto. A. Schroeder, 3949 Sheridan Road.

— Hans Wurst in Verlegenheit. — Der Herr Theaterdirektor Hans Wurst ist, wie jedes Jahr, so auch diesen Winter mit seinem weltberühmten Faschingstheater in Deutschland eingetroffen, um Vorstellungen zu geben. Sein erster Weg ist zu seinem alten Geschäftsfreund Humor, mit dem er die Sache immer zusammen gemacht hat und ohne den er eigentlich gar nichts machen kann. Wie er an der Hausglocke zieht, schaut oben der Michel zum Fenster heraus und sagt: „Servus, Herr Direktor, was wünschen S'?" — „Ist der Humor da?" fragt der. — „Tut mir leid," sagt da der Michel, „der Humor —ist ausgegangen!"

— Poesie und Prosa.— Sie: „Die wunderbare Natur könnte mich zu einem Gedicht begeistern!" — Er: „Geh, sei nicht so prosaisch!... Die Speisekarte, Kellner!"

(Für die „Sonntagpost".)

Demokratie und Geheimdiplomatie.

Von Dr. N. Krishna.

Ein gewisses Maß von Diskretion und Verschwiegenheit wird als Charakterstärke, als ein edler mentaler Zug des Menschen, hochgepriesen. Man begegnet oft Sprichwörtern wie folgenden: „Laß die Rechte nicht wissen, was die Linke tut," „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold," „Behalte für Dich, was Du hörest," „Du kannst den höchsten Gipfel der Weisheit erklimmen, wenn Verschwiegenheit dein Herrscher ist," „Nach jeder Mahlzeit bleibt noch immer Raum genug, ein Geheimnis zu verschlucken," usw. Bei Advokaten, Aerzten und Predigern wird die professionelle Verschwiegenheit zur Ehrenpflicht. Das, was man allgemein als Diplomatie bezeichnet, basiert zum größten Teil auf der Kunst der Verschwiegenheit und Diskretion. Es gewisses Maß Verschwiegenheit segenbringend ist; sie macht den Menschen zum eigenen Meister seines eigenen Selbsts und oft zum Herrn in bestimmten Lagen; oftmals wird Verschwiegenheit aber leider aus selbstsüchtigen und falschen Antrieben gepflegt. Dazu ist auch die Geheimdiplomatie zu rechnen. Dann ist sie nicht empfehlenswert, sondern verwerflich. In einem demokratischen Zeitalter sollte es keinen Raum mehr für geheime Diplomatie geben. Demokratie steht für „Licht" — politisches Licht —, und Geheimdiplomatie ist gleichbedeutend mit Finsternis — nachtschwarzer politischer Finsternis; das krasse Gegenteil von Licht— dem Tagesgestirn der Freiheit und Offenheit.

Gegenwärtig leiden die unterworfenen Nationen der Welt, weil sie Opfer der Geheimdiplomatie wurden. Auch der erste Balkankrieg war die Ausgeburt von Geheimdiplomatie. Und der sich dem Friedensschluß zuneigende letzte blutige Krieg ist nicht weniger durch seelenlose, selbstsüchtige, gewissenlose, die Geheimniskrämerei liebenden Diplomaten verschuldet worden. Der Londoner Geheimvertrag von 1915 ist vielleicht eines der letzten gefährlichen Feuerspielzeuge verblendeter Patrioten und einseitiger Staatsmänner und Diplomaten. Parlamente sind den Ländern gegeben worden, damit die Gesetzgebung öffentlich sei. Die führenden Banken geben ihre wöchentlichen Berichte aus, damit ihre Kunden wissen mögen, wieviel Gold, Silber, Wertpapiere und Baarbestand sie haben, um das Vertrauen des Publikums zu stärken. Erfindungen werden in allen Ländern und bei allen Regierungen patentiert. Kurz, man kann eine starke Tendenz der Denker in allen Lebenslagen beobachten, die Oeffentlichkeit aller politischen, religiösen und wirtschaftlichen Handlungen zu befürworten.

Natürlich darf man das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Alle Geheimnisse sind nicht gleich schlecht. Wurden doch beispielsweise alle führenden Weltreligionen während vieler Jahrhunderte in gewissen inneren Teilen ihrer Lehren als Geheimlehren behandelt und nur gewissen besonders Auserlesenen gelehrt, die dann die „Eingeweihten" wurden, und diese Lehre ihrerseits weiter zu lehren berechtigt waren. Auch darf man nicht vergessen, daß der politische Fortschritt der Welt zum großen Teil durch Geheimverbindungen, geheime Zusammenkünfte, verschwiegene mündliche Ueberlieferungen und Lehren entstand, und daß sie die einzigen Mittel waren, die den Führern neuerer Ideen und edler Reformen zur Verfügung standen, um Angesichts aller Dunkelheit und Intoleranz ihre Lehren und Ideale zu verbreiten. Die parlamentarische Regierungsform, die republikanische Regierungsform, Unionismus, Sozialismus, Anti-Militarismus und viele andere gute Reformbewegungen für das Allgemeinwohl, sind in vielen Ländern im Geheimen gelehrt worden, und dieselben Lehren werden noch heute in vielen Ländern der Welt trotz aller Verfolgungen im Geheimen fortgepflanzt.

Große Trusts und große Korporationen sind Ergebnisse der kommerziellen, industriellen und wirtschaftlichen Entwicklung der Welt. Die United States Steel Corporation, die Standard Oil Company, die United Cigar Store Company, einige der Drugstore Companies, Tea Companies, Groceries und Restaurants wie z. B. Thompsons hierzulande sind alle heimlich organisiert und machtvoll finanziert d. h. kapitalisiert und dann von fähigen Geschäftsführern gefördert worden.

Ein Geheimnis hat viele Seiten und kann daher auch auf verschiedene Art und Weise verwendet werden. In der Regel aber hängt es davon ab, wer es hat und wie man es zu verwenden beabsichtigt. Ein Geheimnis kann in der Hand eines Verbrechers ein gefährliches Werkzeug sein. Geheimverbindungen aus ausschließlich selbstsüchtigen Motiven, seien sie kommerzieller, industrieller oder finanzieller, oder sogar diplomatischer oder religiöser Natur, sind imstande, eine große Anzahl Menschen, ja, oft sogar ganze Völker, ins Verderben zu stürzen und zu Grunde zu richten. Je größer und stärker die Organisation ist, umso größer ist auch die Gefahr, die anderen daraus droht. Andererseits haben Geheimverbindungen von Allgemeinnutzen, wie z. B. solche, die das allgemeine Wohl und die Errettung der Verfolgten von ihren Unterdrückern und Verfolgern zum Ziele hatten, zu allen Zeiten viel Gutes geleistet und die Anerkennung aller Idealisten empfangen.

An der Seite der Entente-Mächte werden gegen siebzig Delegaten bei der Friedenskonferenz zugegen sein. Die meisten dieser Herren genießen den Ruf, große Männer zu sein. Einige davon wurden schon frühzeitig berühmte Staatsmänner, und sind daher als solche dem Publikum bekannt, und aufmerksame politische Schriftsteller sind mit ihrer Laufbahn wohl vertraut. Die russische Bolschewiki-Regierung veröffentlichte im vorigen Jahre die Geheimverträge zwischen der Zarenregierung und anderen Nationen. Wir finden, daß mehrere der darin verwickelten Staatsmänner gegenwärtig in Paris als Friedensdelegaten fungieren. Wir finden fernerhin, daß mehrere der für die Geheimverträge verantwortlichen Persönlichkeiten, die zum ersten Balkankrieg Anlaß gaben, ebenfalls Delegaten zur Friedenskonferenz sind. Die größte Ueberraschung aber erleben wir, wenn wir hören, daß einige der Männer, die den letzten Londoner Geheimvertrag 1915 geschlossen haben, auch zu den Friedensdelegaten gehören.

Im Großen und Ganzen haben die Entente-Mächte die beste Vertretung, insofern das nationale Interesse der bezüglichen Nationen in Betracht kommt. Die Imperialisten sind in starker Mehrheit. Beide, Nationalisten und Imperialisten sind stark vertreten. Wirklicher und wahrer Liberalismus, d. h. internationaler guter Wille, sind am wenigsten vertreten. Georges Clemenceau von Frankreich, Präsident Wilson der Ver. Staaten, Antonio Salandra von Italien, der Marquis Saionji von Japan, Raoul Fernandes von Brasilien, Emile Vandervelde von Belgien und Karl Kramarz von Böhmen sind bei dieser bedeutungsvollen Zusammenkunft einige der wenigen für ihre Liebe zum Liberalismus und zur wahren Weltdemokratie bekannten Persönlichkeiten. Einige davon genießen seit Jahrzehnten den Ruf eifriger Demokratieverfechter. Es gab eine Zeit, da David Lloyd George von England als führender Demokrat seines Landes galt. Heute erkennen viele in ihm den Konservativen.

Der Rest der Delegaten der Ententegruppe sind wohlbekannt als Konservative und Imperialisten; manche von ihnen sind nicht einmal ihren Landsleuten als Politiker bekannt, und noch weniger der großen Welt. Nach vorsichtigem und gewissenhaftem Studium ihrer vergangenen Erfolge im Dienste ihrer Regierungen, des Eifers, mit dem sie nach Verwirklichung der nationalen Träume ihrer Länder strebten, gelangt man notgedrungen zu der Schlußfolgerung, daß die Mehrzahl der Friedensdelegaten zur alten Schule des Patriotismus, zur alten Diplomatenschule und zur alten Schule der Staatswissenschaft gehören. Deshalb werden Männer wie Präsident Wilson — der Wortführer und Verteidiger eines Völkerbundes —, Emile Vandervelde, der seit über dreißig Jahren die Sache der Unterdrückten verteidigt, und der für mich persönlich, während meines Aufenthalts in Belgien und gelegentlich zweier Internationalen Kongresse, so viel getan hat, ein Mann, der freudig und leichten Herzens sein ganzes enormes Vermögen im Dienste der Freudlosen, der Unterdrückten verausgabt hat, und Männer wie der antimilitäristische Marquis Saionji von Japan, William Morris Hughes, der Premier und Arbeiterführer Australiens, und der Radikale Clemenceau von Frankreich kein leichtes Spiel haben, wenn es sich darum handeln wird, Gehör zu finden für die Stimme ihres fernblickenden klaren Urteils, ihres wohlgemeinten Rates und ihrer erfahrenen Warnung. Es ist auch leicht begreiflich weshalb. Die eben erwähnten Staatsmänner gehören zur modernen Schule der Demokratie, der offenen Diplomatie im Gegensatz zu den anderen Persönlichkeiten, die zur alten Schule, nämlich zur Schule der Geheimdiplomatie gehören.

Daß zehn der führenden europäischen Imperialisten zehn verschiedene größere, große und kleine europäische Staaten als Friedensdelegaten bei der Friedenskonferenz vertreten, ist eine der bedauerlichsten Charakteristiken des Gesamtbildes der Friedenskonferenz. Wissen wir doch, daß Nationalismus in Europa gleichbedeutend ist mit dem Gelüst nach Ausdehnung der jeweiligen nationalen Grenzen, an sich schon ein der Friedenssache recht bedrohlicher Gedanke. Imperialismus in Europa aber bedeutet das Gelüst nach Kolonien in Asien oder Afrika. Glücklicherweise haben die Amerikaner und Orientalen kein politisches Interesse an Europa. Unglücklicherweise aber denken viele Europäer über diesen Punkt ganz anders und sind sie von dem Wunsch beseelt, Länder und Gebiete an sich zu reißen, die nichts mit ihnen gemein haben. Darin liegt schon wieder eine neue große Gefahr, die den so aufrichtig erhofften Weltfrieden bedroht.

Der „London Chronicle", die „News", die „Sun" und andere Londoner Tageszeitungen sowie eine ganze Anzahl englischer Provinzblätter, der „Avanti" von Rom und andere italienische Tageszeitungen, „L'Humanité", „Le Populaire", „Le Petit Parisien" und viele andere französische und Pariser Tagesblätter bringen Tag für Tag spaltenlange Artikel, in denen sie fordern, daß im Interesse der allgemeinen Sicherheit die Friedenskonferenz öffentlich geführt werden und daß das große Publikum ins Vertrauen gezogen werden solle. Sie fordern also offene Diplomatie; die Beseitigung der gefahrbringenden Geheimdiplomatie, die bisher immer wieder Menschenblut gekostet hat. Einzig die Organe der imperialistischen Interessen sind nicht an offener Diplomatie interessiert; und man versteht leicht weshalb. Vor diesem Kriege gab es in Frankreich weniger als eine Million organisierter Arbeiter; gegenwärtig ist die Zahl bereits auf volle zwei Millionen gewachsen. Das muß seinen Grund haben... In England und Italien sind die Arbeiter mächtiger als je zuvor; sie werden nicht blos als eine Macht in der inneren Politik betrachtet, sondern man rechnet mit ihrer Macht in Frankreich, England und Italien als einem wichtigen Faktor in der Weltdemokratie. In diesen Ländern sind in kurzer Zeit Arbeiterministerien eine starke Möglichkeit. Die Arbeiter aller dieser Länder treten absolut für offene Diplomatie ein.

Die Sonne der Demokratie wird ihre Strahlen weiter und weiter senden, wie die Jahreszeit weiter vorschreitet. In der ganzen Welt erwachen die Völker unter ihren liebkosenden Strahlen wie der Samenkorn im Boden und sehnen sich nach Freiheit und demokratischen Regierungsformen. Heute gibt es nur noch recht wenige, die den Diplomaten der alten Schule und den kriegerisch gesinnten Imperialisten vertrauen. Ueberall in der Welt sind die Löhne gestiegen, die Arbeitsstunden reduziert worden; die ganze Welt ist überbürdet mit Schulden, mit einer Riesenschuldenlast. Wenn die Staatsmänner am Friedenstisch nicht wohlvertraut sind mit dem Gemütszustande, der Gährung der Arbeiter der Welt und der demokratischen Weltenbürger, dann werden wir vor nicht allzulanger Zeit Zeuge eines anderen riesengroßen internationalen Krieges werden, der schlimmer noch werden mag als der verflossene: eines Klassenkrieges. Sogar die „Times", „The Daily Mail" und manche andere konservative Londoner Tagesblätter warnen die englischen Delegaten der Friedenskonferenz ernstlich davor, zu versäumen, den Hoffnungen, den Ansprüchen und Forderungen der britischen Arbeiter Rechnung zu tragen, welche offene Diplomatie, einen gerechten Frieden und das Recht für jede Nation und Kolonie, ihre eigenen Angelegenheiten nach eigenem Gutdünken zu regeln, fordern.

„Licht, mehr Licht!" rief der unsterbliche Goethe aus. Reißende Tiere wie Tiger und Löwen scheuen das Licht. Die Menschheit aber lechzt nach Licht. Die Religionen sind das Licht der Seele, die Philosophie das Licht des Intellekts oder des Gemüts, und das politische Licht ist die erste Bedingung für Demokratie. Demokratie aber ist das größte Licht der Welt: sie bringt Freiheit des Gedankens und Freiheit des Ausdrucks und der Ausführung des Gedankens mit sich. Im Licht der Demokratie werden alle Individuen, alle Völker und Rassen für immer von allen Formen der Finsternis, von allen Fesseln der Unwissenheit und Ohnmacht befreit werden. Die offiziellen Mitteilungen, die gegenwärtig von den Diplomaten der alten Schule auf der Friedenskonferenz herausgegeben werden, beweisen zur Genüge, daß sie vorläufig noch versuchen, ihrem alten System der Geheimdiplomatie treu zu bleiben, was ihnen durch den Umstand erleichtert wird, daß die alte Schule die Mehrheit am Friedenstisch hat. Geheimdiplomatie ist aber stets ein Feind der Demokratie gewesen; die letztere gedenkt ihr für immer den Garaus zu machen, weil sie die Ursache zu zuvielen Kriegen gelegt hat. Genau wie der Krieg uns viele Ueberraschungen gebracht hat, so wird uns die nahe Zukunft bei der Friedenskonferenz noch viele neue unerwartete Wendungen und Ueberraschungen bringen. Wir müssen auf alles gefaßt und vorbereitet sein. Wie die Konferenz ihren Fortschritt nimmt, tauchen immer mehr neue und verwickeltere Fragen und Schwierigkeiten auf, die mit einander in Konflikt liegen. Australien, Kanada, die Union von Südafrika, Indien, Böhmen, China, Frankreich, die Ver. Staaten von Amerika und noch ein paar andere Nationen werden wie ein Mann schließlich die Sache der offenen Diplomatie gemeinsam zu der ihren machen. Das wäre das Ende der Geheimdiplomatie, das Ende der gefährlichen Geheimverhandlungen und Geheimverträge. „Unverhofft kommt oft" wird ewig wahr bleiben. Am Ende werden nur diejenigen die Verlierer sein, die sich halsstarrig an die alten Methoden festklammern; diejenigen aber werden die Gewinner sein, die sich ohne alle Hintergedanken der Forderung und dem Drängen des Fortschritts der Weltdemokratie hingaben. Somit wird noch ein anderes altes Sprichwort wahr werden: „Wer zuletzt lacht, lacht am besten". Mögen die Friedensdelegaten noch zur rechten Zeit aufwachen und der berechtigten Forderung der neuen Weltdemokratie für offene Diplomatie Gehör schenken und ihr Rechnung tragen. Die Stunde naht, da wir sie mit den Worten Fausts werden seufzen hören: „Die Geister, die ich rief, die werd' ich nun nicht los". Diesem Ausspruch liegt viel Tiefe und Weisheit zu Grunde

Die Bessa.

(Fortsetzung von Seite 9)

drohende Scheidung hatte er mit seinem Kommen verhindert.

Es war nicht nur Mutterliebe zum ersten der Söhne, es war auch Dankbarkeit, daß sie an diesem Kinde mit jeder Faser hing. Daß es gerade dieser Sohn sein mußte! Wenn der dritte oder vierte der Söhne sich vergangen hätte, sie würde es weniger hart empfunden haben.

Noch einige Schritte, dann kam die letzte Ecke, von der aus sie die Kula liegen sehen konnten.

Marku lief jetzt förmlich, und Drano schlug vor Angst das Herz bis zum Halse hinauf.

Aeußerlich lag die Kula friedlich, nur die Felswand erschien an der Stelle des Schweinestalles schwarzberußt, auch stiegen dort noch feine, durchsichtige Rauchwolken, schwebend wie blaue Schleier, in die Luft. Der überragende Maulbeerbaum zitterte indes von Zeit zu Zeit heftig in seiner mächtigen Krone. Offenbar warf jemand mit einem Stein oder einem Knüppel in sein Geäst, um die reif daran hängenden Beerenfrüchte herunterzuschlagen, wie das um diese Zeit jeden Abend geschah, wenn die Sau mit ihren Ferkeln in den Hof gelassen wurde, um die süßen Früchte unter dem Baum zu fressen.

Drano fiel plötzlich die Prophezeiung der alten Zorka ein:

„Wenn der Fremdling um ein
Dach dich fragt,
Wenn die Sau die Frucht am
Maulbeer nagt,
Hütet Pulver, Flinte, Blei,
Denn der Tod geht dicht vorbei."

Die Angst beflügelte ihren Fuß, und sie hielt sich dicht hinter dem Gatten, als er in das offene Hoftor trat.

Mit einem Blicke sah er das Bild der Verwüstung, die rauchenden Trümmer des Stalles, die zertretenen Beete des Gartens und die hungrigen, unter dem Baum suchenden und quiekenden Ferkel mit der grunzenden Muttersau, denen zwei seiner Söhne Früchte von dem Baum mit Knütteln und Steinen herunterholten.

Als sie den Vater erblickten, gingen sie auf ihn zu, um ihm aufgeregt zu melden, was Prenk ihnen vorgelogen hatte.

„Ruhig — ich weiß alles!" wehrte ihnen Marku. Dann rief er mit Donnerstimme: „Prenk!"

Scheu und gedrückt, das böse Gewissen in den Augen, trat der Gerufene zögernd und bleich aus der Kula; ihm folgten die beiden übrigen Söhne des Marku.

„Wo sind die fünf Goldpfund?" schrie Marku e Zij.

Und Prenk, der sich ein ganzes Märchen ausgesonnen hatte, das er dem Vater erzählen wollte, griff in den Gürtel und überreichte sie gehorsam.

Markus Gesicht nahm zum zweiten Male jene unheimliche und unheilverkündende graue Farbe an. „Du Hund!" keuchte er und schleuderte mit einer solchen Wucht die Goldstücke dem Sohne ins Gesicht, daß ihm das Blut von Nase und Lippen tropfte. Dann griff er nach dem Revolver.

Aber im selben Augenblick warf sich Drano über ihren Lieblingssohn, ihn umklammernd und mit ihrem Körper bedeckend.

„Schieß nicht, schieß nicht — oder durchbohre mich mit!" schrie sie angstvoll auf. Sie drückte dabei den Kopf ihres Aeltesten an ihre Brust und wandte ihr Gesicht nach rückwärts, um jede Bewegung des wütenden Gatten zu beobachten. Ihre Mutterliebe hatte alle Furcht vor ihm niedergeworfen.

Marku betrachtete sie mit Verachtung. Also dieses Weib hatte er geheiratet, um die Bessa seiner Eltern nicht zu schänden. Ach, sie hatte gemeines Blut in den Adern, denn sie war eine Wassojewitschi, die sich beständig mit den Kauri (Spottnamen der Albanesen für ihre montenegrinischen Erbfeinde) vermischten. Und der Bursche da, den sie mit ihrem Leib schützte, war ihr, nicht sein Blut. Der ganze schlummernde Haß gegen das Weib, das er ertragen hatte und um dessentwillen er auf die geliebte Naila verzichtete, stand plötzlich in seinem Innern auf.

Seine äußere Ruhe kehrte mit einem Male zurück. Er ließ die Hand vom Revolver los und sprach mit kalter Stimme zu Drano: „Du hast an dem Blutgeld gesehen, daß er die Bessa gebrochen hat, den Gast des Hauses verkauft und unauslöschliche Schande auf unsere Ehre gehäuft hat. Und du willst ihn schützen? Nimm ihn und kehre zu deiner Sippe zurück, aber ich zerschneide dir den Gürtel und reiße dir die Quasten von der Schulter. Setzt je wieder eines von euch beiden einen Fuß auf unser Stammesgebiet, so erschieße ich ihn. Die fünf anderen Söhne bleiben bei mir. Also wähle zwischen ihm und den fünf anderen Söhnen und meiner Kula!"

Drano ließ ihren Aeltesten los und sah voll Verzweiflung wortlos den Gatten, dann die übrigen Söhne an.

„Nein, Mutter soll nicht von uns gehen!" weinte plötzlich Njin laut auf und faßte Drano um den Hals, seine tränenüberströmten Wangen an ihren Arm pressend.

Und das Weib des Marku setzte sich bitterlich weinend auf die Stufe der Kula und schlug beide Hände vor das Gesicht, ohne Antwort auf die furchtbare Frage zu geben.

„Geh in die Kula und nimm ihn mit!" erklang jetzt wieder die harte Stimme des Gatten.

Sie tat, was Marku geheißen, einen leisen Hoffnungsschimmer im Herzen, daß sie Prenk doch retten könnte, da er ihn in der ersten Wut nicht getötet hatte.

Prenk ging hinter ihr her wie ein geschlagener Hund, verfolgt von den feindlichen Blicken der Brüder.

Marku aber schritt zu dem Eingang der kurzen Höhle. Er kroch bis ans Ende und öffnete den Deckel einer dort stehenden Truhe aus Eichenholz. Sie war halb gefüllt mit Silbermünzen, türkischen Madschidchs, österreichischen Kronen und serbischen Dinars. Sein Barvermögen, das er in diesem Schlupfwinkel versteckt hielt, war also gerettet. Er rief die Söhne Vuk und Lesch, daß sie ihm halfen, die schwere Last in die Kula zu schaffen.

Dann hieß er die vier Söhne ihre Gewehre nehmen und draußen warten. Er selbst trat an die Wand des Herdes, wo die Waffen hingen, nahm die Flinte Prenks, den die Mutter ins Frauengemach gebracht hatte, um ihn dem Blick des Vaters zu entziehen, von der Wand und ließ durch Drano seinen Revolver fordern. Mit den beiden Waffen in der Hand trat er aus dem Tore und warf sie in großem Bogen in die rauschenden Fluten des Sem. Sodann holte er die Schlafdecke des Aeltesten, seinen Mantel aus grobem braunen Filz mit einer spitzen Kappe daran und alles Eigentum und die Gebrauchsgegenstände Prenks, die er finden konnte. Sie alle schleuderte er in den Fluß, als ob er die Kula von Unrat reinigen wollte. Die fünf Goldstücke kratzte er mit der Sohle seiner Opanken zusammen, niemand wagte sie anzurühren, schob sie bis zur Schwelle des Hoftores und stieß mit dem Fuße so lange nach ihnen, bis sie gleichfalls in weitem Bogen in den Sem fielen. Offenbar glaubte er sich zu beschmutzen, wenn er das Judasgeld mit der Hand nochmals berührte.

Nachdem das geschehen war, begab er sich zu einem offenen Schuppen, wo die Geräte für den Ackerbau lagen. Er wählte da eine große Schaufel und Hacke aus, rief Njin und drückte sie ihm stillschweigend in die Hand. Das alles tat er mit äußerer Ruhe. Seine Selbstbeherrschung schien zurückgekehrt. Nur die geblähten Nasenflügel, die Falte zwischen Augenbrauen, die Wortlosigkeit seines ganzen Gebarens verrieten die grenzenlose Wut, die in ihm unvermindert weiterkochte.

Seine Söhne kannten ihn wohl und hüteten sich, eine Frage zu stellen.

Drano saß in ihrem Gemach, den Kopf in die Hand stützend. Die Tränen rannen ihr still über die kummervollen Wangen.

„Prenk, komm heraus!" schreckte sie jetzt die Stimme Markus auf, der mit dem Gewehr auf dem Rücken eintrat. „Nimm Abschied von deiner Mutter."

Drano sprang auf und umarmte laut weinend ihren Aeltesten und Lieblingssohn. „Marku, er ist unser Erstgeborener. Um der schmerzhaften Mutter Gottes willen verzeihe ihm!" flehte sie und bedeckte das Gesicht des Sohnes mit Küssen und Tränen.

Marku antwortete nicht, sondern hieß Prenk in den Hof treten. Dieser machte sich nur mühsam von der Mutter los. Kaum war er draußen, als Drano sich an den Arm des Gatten klammerte.

„Was willst du mit ihm tun, Marku?" schrie sie voll Angst. „Du tötest mich, es ist mein Aeltester, meine Erstgeburt. Marku, er ist vielleicht doch unschuldig."

Marku versuchte sie stumm abzuschütteln.

„Nein, ich lasse dich nicht, bis ich weiß, was du tun willst!" kreischte Drano voll furchtbarer Angst.

„Ich habe ihn dir überlassen. Du wolltest ihn nicht, jetzt gehört er mir!" stieß Marku durch die Zähne hervor, machte sich mit einem heftigen Ruck los, zog die Kulatür hinter sich zu und drehte den langen, schweren Schlüssel zweimal um.

„Prenk, du gehst voran! — Ihr anderen folgt nach dem Alter, und du, Njin, trägst Spaten und Hacke," wandte er sich an die Söhne.

Still und gedrückt verließ der Zug die Kula, den Weg zur Ebene einschlagend.

Da scholl von der Kula her ein markdurchdringender Schrei.

Njin drehte sich mit ängstlichem Gesicht und Tränen in den Augen um und sah, wie die Hände der verzweifelten Mutter durch eine Schießscharte der Seitenwand griffen und wie ihre Finger sich mit brechenden Nägeln an die Steine der Außenwand krallten, als ob sie die Mauern einreißen wollte.

Dazu der Schrei wie von einem Tiere, dem das Junge geraubt wird, und das voll wütenden Schmerzes an den Eisenstäben des Zwingers die Pranken sich blutig schlägt.

Marku, was willst du mit ihm?— Marku, Marku! Ich will ihn nehmen und mit ihm gehen. Marku, ich will mit ihm. Marku, höre doch!" gellte Dranos Stimme durch die Schlucht.

Aber der schwarze Marku tat, als höre er nicht.

„Vorwärts!" gebot er hart, und seine Augen bohrten sich wie zwei Spieße in Njins Gesicht, daß er erschreckt wieder vorwärts strebte und sich nicht mehr umzudrehen getraute.

Allmählich verhallte die Stimme der verzweifelt rufenden Drano, und der Zug hatte bald die Mündung der Schlucht erreicht.

Nur noch kleine Gruppen standen zerstreut in der Ebene, um die Vorfälle zu besprechen.

Die Sonne sank wie eine blutige Scheibe hinter den Zacken der Zernagora in die Adria, als Marku mit seinen Söhnen die steinige, von der Sonnenglut ausgedörrte Ebene zu durchschreiten begann.

In kurzer Zeit ballte sich wieder ein Knäuel von Hunderten von Weibern, Kindern und Männern am Wege zusammen, der nach Tuzi führt.

Aber man drängte sich nicht heran, sondern blieb in einiger Entfernung stehen und ließ den Zug vorüber. Kaum daß die Menge flüsterte, denn wie Gewitterschwüle lag es auf den Gemütern, als sie das noch finsterer als sonst schauende Gesicht des schwarzen Marku sahen.

Der Respekt vor ihm war so groß, daß man ihm nur von weitem zu folgen wagte.

Auf dem letzten Hügel, dort, wo eine Stunde vorher der Zug mit dem unglücklichen Noz-Col und der heimkehrende Marku zusammengestoßen waren, blieben die Scharen stehen, weil sie von dort aus die Ebene bis nach Tuzi und Podgoritza übersehen konnten. Es war derselbe Hügel, den Drano im Traume gesehen und auf dem sich die Vaitoiza, in eine schwarze Riesenwolke umgewandelt, niedergelassen hatte.

„Was hat er nur vor? — Was will er mit dem Aeltesten, der kein Gewehr hat?"

„Er führt ihn nach Tuzi, um ihn dem Noz auszuliefern."

„Was soll der Spaten und die Hacke?" „Er wird doch nicht —"

„Bei meiner Seligkeit, sie biegen zum Kirchhof ab!" schrie ein junges Weib mit einem Säugling an der Brust entsetzt auf.

In der Tat bog der Zug vom Wege ab zum Kirchhof in der Ebene. Ein alter wüster Platz mit eingesunkenen, zerfallenen Gräbern und umgestürzten oder windschiefen rohen Steinkreuzen war es, von Dornengebüsch und Unkraut überwuchert.

Marku befahl den Söhnen, halt zu machen. Er ging abseits von den Gräbern zu einer einsamen Akazie und untersuchte den Boden. Dann winkte er mit der Hand dem todesbleichen ältesten Sohne.

Prenk kam wie ein Geschöpf, das keinen Willen mehr hat.

„Hierher stelle dich!" befahl Marku.

„Vater! Schamyl hatte das Gewehr des Noz gefunden, ich konnte nicht mehr anders. Ich —"

„Still, du Hund! Konntest du nicht ehrenhaft leben, häufe wenigstens im Sterben nicht noch die Schande der Feigheit auf uns."

Da verstummte Prenk, gab sich einen Ruck und stellte sich an den Baum.

Marku e Zij wandte sich jetzt an die anderen Söhne und sprach düster, aber fest: „Er hat Schimpf und unaustilgbare Schande auf unsere Sippe und jeden einzelnen von uns getürmt. Wir können nur unsere Unschuld beweisen, wenn wir gemeinsam strafen. Er war der erste Bessabrecher der Sippe, und er soll der letzte sein, so Gott will. Ich zähle bis drei. Ihr stellt euch hier in einer Reihe vor mich hin und zielt auf die Brust, ich werde auf die Stirn halten. Du, Njin, trittst auf die Seite, damit du siehst, was es heißt, die Bessa brechen und einen Gastfreund zu verraten. An dem Baum sollt ihr ihn nachher begraben."

Die Söhne taten stumm, wie ihnen befohlen war, und stellten sich sechs Schritte von Prenk entfernt auf und warteten.

„Bete dein letztes Vaterunser und bitte Gott für deine Ruchlosigkeit um Vergebung!" befahl jetzt Marku kalt seinem Aeltesten.

Prenk bewegte mechanisch die Lippen und starrte wie geistesabwesend bald den Vater bald die Brüder an.

„Bist du fertig?" fragte hart und erbarmungslos nach kurzer Weile Marku.

Prenk nickte. Er sah die fünf Läufe auf sich gerichtet, aber er stierte nur in die Mündung des väterlichen Gewehres. Auge in Auge trafen sich ihre Blicke und sahen doch an sich vorbei, der eine in die Mündung, die ihn im nächsten Augenblick vom Leben zum Tode bringen, der andere zwischen die Augen des Aeltesten, um den Platz zu suchen, wo die Kugel das Richteramt an seinem eigenen Fleisch und Blut besiegeln sollte.

Vergebens kämpfte Prenk gegen die Angst. Er fühlte, wie sich ein schwarzer Schatten zwischen ihn und die Mitwelt schob. Ein Gefühl der Uebelkeit stieg langsam in ihm hoch.

„Paßt auf!" scholl jetzt wieder die scharfe Stimme Markus. „Ich zähle kurz. Auf drei schießt ihr."

Es war das letzte, was Prenk wie ein wirres Echo verstand.

Während die Weiber auf dem Hügel in der Ferne voll Entsetzen die Hände an Wangen und Ohren schlugen und von Grausen und Angst gepackt eine Strecke davonrannten und doch wieder halt machen und hinsehen mußten, hoben Vater und Brüder dort unten die Büchsen.

Ein Krachen und Aufblitzen von fünf Büchsen vermischte sich gleichzeitig mit dem wahnwitzigen Aufschrei aus Hunderten von Kehlen.

Im selben Augenblick sank die Gestalt Prenks wie vom Blitz getroffen zusammen.

Njin schluchzte laut auf, und die Brüder traten still zum Toten, ihn zu bestatten.

Marku aber warf trotzig sein Gewehr über die Schulter und wandte sich heimwärts. Stolzen Ganges, den muskulösen Nacken nach hinten durchbiegend wie sonst und die Augen kalt geradeaus richtend, schritt der schwarze Marku mit erhobenem Haupte durch die voll Grauen ihn anstarrenden Weiber und achtungsvoll grüßenden Männer, ohne zu danken, seiner Kula am Sem zu. — Sein Herz schlug ruhig.

Geschwindigkeit und Entfernungen in der Sternenwelt.

Mit den genauen Meßmethoden, die uns bisher zur Verfügung standen, war es bereits möglich, die Eigenbewegung der Fixsterne nachzuweisen und in irdische Maße umzurechnen. So saust die Sonne samt ihrem Gefolge von Planeten, einschließlich der Erde, mit einer Geschwindigkeit von 22 Kilometern in der Sekunde durch den Raum. Sirius, der hellste aller beweglichen Sterne, der am Winterabend tief am Südosthimmel funkelt, entfernt sich von uns 75 Kilometer in der Sekunde; er entfernt sich schon seit Jahrhunderten und Jahrtausenden, und trotzdem ist keine Abnahme seines Lichtes zu merken. Ein anderer hellglänzender Stern des Nordhimmels, „Wega" in der „Leyer", fliegt mit 81 Kilometer in der Sekunde auf uns zu, und trotzdem ist kein Hellerwerden seines Sternlichtes zu sehen. Die Entfernung ist eben zu groß, als daß solche Geschwindigkeiten eine große Rolle spielten. Wie groß erscheint uns der Abstand, der die Erde von der Sonne trennt: 150,000,000 Kilometer! Eine Gewehrkugel müßte über 10 Jahre fliegen, ehe sie die Sonne erreichte. Rascher durcheilt der flinkste Bote des Weltenraumes, das Licht, die Strecke. In 8 Minuten 17 Sekunden durchfliegt es den Weg von der Sonne zur Erde. Unsere Sonne ist aber nichts anderes als ein Fixstern von den gleichen Eigenschaften und von ungefähr der gleichen Größe wie die anderen Sterne im Weltenraum. Die Sonne ist nur der uns zunächst stehende Fixstern. Es entsteht die Frage, wie weit wohl der nächste Nachbar der Sonne von uns entfernt sein mag, eine Frage, die man vor 100 Jahren für unlösbar hielt, die wir aber heute, wie die Zeitschrift „Natur und Kultur" mitteilt, in der Lage sind, zu beantworten. Es ist „Alpha Centauri", ein heller Stern des südlichen Himmels, ein Gestirn, das in unsern Breiten niemals über den Horizont emporsteigt. So wie das Licht 8 Minuten 17 Sekunden braucht, um zur Sonne zu eilen, so braucht es von „Alpha Centauri" aus 3¼ Jahre. Man spricht dann von einem Abstand von 3¼ Lichtjahren. Mit dem Lichtjahre müssen wir arbeiten, wenn wir in die Tiefen des Weltraumes eindringen wollen. Wie man leicht ausrechnet, ist die Strecke, die das Licht in einem Jahre zurücklegt, gleich 9,467,500,000,000 Kilometer. „Alpha Centauri" ist also 30,767,000,000,000 Kilometer von uns entfernt. Und das ist unser Nachbar! Sirius ist schon 17, Wega 18 und der Polarstern 60 Lichtjahre von uns entfernt oder 3,820,000 mal soweit, wie die Sonne von uns absteht.

Zu welcher Tageszeit soll man Gemüse pflücken?

Viele Gartenbesitzer pflegen ihren täglichen Gemüsebedarf am frühen Morgen zu pflücken, wenn die von Tauperlen besäten Blätter ihre kernigste Frische zeigen. Aber gerade in den Morgenstunden enthalten die Blattgemüse den geringsten Nährwert. Unter dem Einfluß des Sonnenlichtes wird den Tag über in den grünen Farbstoffträgern der Pflanzen, den Chlorophyllkörnern, aus der Kohlensäure der Luft Stärke erzeugt, und bis zum Abend sind die Zellen der grünen Gewebe meist förmlich überfüllt mit diesen selbst erzeugten Stärkemassen. Während der Nacht dagegen verwandelt sich alle Stärke in Zucker, der von den Saftströmen alsbald weggeführt und von den Pflanzen zu ihrem weiteren Aufbau verwendet wird, während sich der Ueberschuß im Sonnenlicht des nächsten Tages wieder in Stärke zurückverwandelt. Pflückt man das Gemüse nun am Abend, so sind seine grünen Gewebe am meisten mit Stärke vollgepfropft und daher auch am nährstoffreichsten. Pflückt man aber am Morgen, so fehlt dem Gemüse dieser Stärkegehalt, und damit eine seiner wichtigsten Nährsubstanzen fast vollständig.

Verschwendete Beredtsamkeit.

Ein Novellist hatte einen Spaziergang unternommen und war dabei auf einem Feld einem Stier begegnet, der sich offenbar in schlechter Stimmung befand. Der Autor rettete sich nur mit knapper Not vor dem erzürnten Tier, doch zerriß er sich bei seiner Flucht über einen Stacheldrahtzaun die Unaussprechlichen, und er blutete aus mehreren Wunden an seinen Händen, als ihn der Farmer traf.

„Was soll das bedeuten," schrie ihn der Novellist an, „daß Sie einen wilden Stier frei herumlaufen lassen."

„Der Stier hat sicherlich gewisse Rechte auf dem Feld," antwortete der Farmer ruhig lächelnd.

„Wissen Sie auch, wer ich bin?" sagte da der Novellist mit erhobener Stimme. „Ich bin Henry Hilary Dash, Verfasser von „Gilt Hai", „The Lips of Love", und bin ein Mitglied des Parlaments.

„Donnerwetter", sagte da der Farmer. „Und warum haben Sie das nicht dem Stier gesagt?„ (Chicago News.)

— Doppelte Freude. — „...Wissen Sie, Sie sollten sich schon Ihrer Frau zulieb über den Besuch Ihrer Schwiegermutter freuen! Geteilte Freude ist..."— „Stimmt ja! Meine Frau freut sich, wenn sie kommt, und ich freue mich, wenn sie wieder geht."

— Aus dem Gerichtssaal. — „Angeklagter! Wie konnten Sie nur den Herrn Privatkläger ein Nilpferd schimpfen?!... Der ist ja viel zu klein und schlank dazu!"

GREENEBAUM SONS
BANK
AND TRUST COMPANY
Eine Staatsbank
S.-O.-Ecke La Salle und Madison Str.
Aeltestes Bankhaus in Chicago.
Gegründet 1855
Kapital und Ueberschuss $2,000,000
Alle Zweige des Bankgeschäfts.
Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger
3% Zinsen auf Spareinlagen
Spar-Dept. auf dem Grundflur
Offen Montag Abends bis 8 Uhr.
Check-Kontos erwünscht.
Eröffnet Euer Konto jetzt.
Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.
29jl.son*

Foreman Bros. Banking Co.
S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.
Check-Kontos erwünscht.
3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen
Grundeigentumsdarlehen
auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.
Allgemeines Bankgeschäft
Kapital u. Ueberschuß $2,000,000
jan14sonmi*

Aelteste Bank der Nordwestseite.
KRAUSE STATE SAVINGS BANK
1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina.
Kapital über $2,000,000
Allgemeine Bankgeschäfte.
Darlehen auf Grundeigentum.
Sicherheits Depositen-Gewölbe.
Offen täglich von 9 bis 4 Uhr nachm.— Samstag abends bis 8 Uhr. ja10son*

Geld zu verleihen
auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.
Vorzügliche erste Hypotheken
zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.
A. Holinger & Co. (Inc.)
Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str.
Telephon Randolph 1191. ol5milason*

Liberty Bonds
Wir zahlen diese Preise in Bar:
1. $50 3½% Bonds, einschl. alle Koup..$51.50
3 Koupons abgeschnitten............ 49.00
2. $50 4% Bonds, einschl. alle Koup... 48.00
2 Koupons abgeschnitten............ 46.00
3. $50 4¼% Bonds einschl. alle Koup..48.35
1 Koupon abgeschnitten............ 47.60
4. $50 4¼% Bonds............ 47.10
Franklin Investment Co.
11 S. La Salle Str., Room 831.
Stunden täglich 9 bis 6; Sonntags 10 bis 12.
Zweigoffice: 1214 N. Ashland Ave., Ecke Milw.
Bonds gekauft per registrierte Briefpost.
18dz3mt*

Liberty-Bonds
und alle anderen Wertpapiere
kauft und verkauft
K. W. KEMPF,
Tel.: Main 4491. 120 N. La Salle Str.
Offen 9—5, Sonntags 10—12.
nov6*X

Wir verkaufen, kaufen und quotieren für Bar
LIBERTY BONDS
zu augenblicklichen Marktpreisen.
FRIEDMAN & CO.
952 Continental and Commercial Bank Gebäude — Tel.: Harrison 4449
24nov3mtX

Bar für
Liberty Bonds und Sparmarken.
Transatlantic Transportation Co.
1646 Larrabee Str., nahe North Ave., Offen; 9 Uhr vorm. b. 9 abends. Sonntags 10—1 Uhr.
18dz*

Wir kaufen und verkaufen
Liberty-Bonds
sowie andere Wertpapiere.
J. V. ZINNER & CO.
619 W. North Ave. Tel. Diversey 8287
1400 W. 51. Str. Tel. Boulevard 6570
7jan*X

— Ueberlistet. (Fabel). — Ein Fuchs hatte einen Igel gefangen und schickte sich an, ihm die Gurgel zu durchbeißen. „Geistreichster unter allem Getier," flehte das Opfer, „erzähle mir doch vor meinem Ende noch einen Witz!" — Der Fuchs, der sich seiner Beute sicher wähnte, schlug diese Bitte nicht ab..."Nein," lachte bald der Igel, „das ist ja zum kugeln!" Er rollte sich ein — und der Fuchs hatte das Nachsehen.

— Unsanfte Berührung. — Flugkommission: „Auf dem geplanten Ueberlandflug wird auch das Dorf Distelberg berührt werden." — Bürgermeister: „Nix da, Herr Kommissär! Kürzlich hat's auch g'heiß'n, der Aviatiker Surrer wird unser Dorf berühr'n, und derweil hat er im D'rüberstreif'n 's Pfarrhaus, 'n Turm und sechs Heustadel ab'deckt. Für so a' Berührung dank'n wir schön."

— Fatale Beruhigung.— „Denken Sie, wie unangenehm — ein Mensch, der genau so heißt wie ich, ist wegen Kreditschwindeleien verurteilt worden! Jetzt wird man natürlich denken, ich sei der Betreffende gewesen." — „Unsinn! Jedermann weiß doch, daß Sie nichts gepumpt kriegen!"

Befreit Euch von Bruch ohne Schmerz, Operation oder Verlust an Zeit

Zum Besten unserer Leser machen wir uns das Vergnügen, die Brooks-Offerte zu veröffentlichen, um Allen, die einen Bruch haben, das Tragen des qualvollen Bruchband-Notbehelfes, der nicht heilt, zu ersparen.

Die Brooks Appliance Co. verschickt gern ihr ausgezeichnetes, patentiertes Hilfsmittel auf Probe, um darzutun, daß es den Bruch zurückhält, an der Stelle festhält, das Niedersinken oder Heraustreten desselben verhindert und schließlich der Natur hilft, den Bruch auszuheilen.

Kein Mann oder Frau kann jemals sich ganz wohl befinden oder ganz gut aussehen, so lange sie die Marter, Pein und Beschwerden von Brüchen zu ertragen haben.

Jeden Tag, an dem Ihr am Bruche leidet — jede Stunde, die Ihr die Marter des Bruchbandes ertraget, nachdem Ihr diese Anzeige gelesen habt, **habt Ihr Euch selbst zuzuschreiben.**

Seit vielen Jahren haben wir Euch erzählt, daß kein Bruchband-Notbehelf Euch jemals helfen wird. Wir haben Euch gesagt von dem Unheil, das schlecht passende Bruchbänder anrichten. Wir haben Euch erzählt, daß das einzige wirklich bequeme, gesundheitliche und wissenschaftliche Hilfsmittel, den Bruch zurückzuhalten, in dem Brooks Bruch-Apparat besteht.

Jetzt erbieten wir uns, es Euch darzutun, ganz auf unser eigenes Risiko. Wir werden Euch einen Brooks Bruch-Apparat **auf Probe** schicken. Wenn Ihr wirklich von Eurem Bruch frei werden wollt, füllt den untenstehenden Koupon aus und schickt ihn heute per Post.

Anstatt einen Metallfeder- oder starren Panzer zu tragen, versucht es mit dem **sammetweichen Brooks Apparat.**

Anstatt des alten harten oder ausgestopften Polsters gebraucht das **weiche automatische Gummi-Luftkissen** eines Brooks Apparates.

Der Brooks Apparat schmiegt sich Euch ohne Zwang an und Ihr werdet Euch kaum dessen bewußt, daß er da ist. Was aber mehr zählt, als alles Andere, er **hält immer fest.**

Innerhalb einer Stunde, nachdem Ihr den Brooks Apparat erhalten habt, wenn Ihr diese vorzügliche Probe-Offerte benutzt habt, werdet Ihr auf immer Euer Bruchband fortwerfen.

Ueber 685,000 Personen haben diese Offerte angenommen, warum nicht auch Ihr?

Beweist das nicht, daß der Brooks Apparat kein Versuch ist, sondern ein positiver Erfolg — das er alles leistet, was wir davon behaupten? Unter diesen 685,000 Männern, Frauen und Kindern müssen **Hunderte** sein, **deren Zustand der gleiche war wie der Eurige.** Könnt Ihr es Euch leisten, keine Untersuchung anzustellen und Euch nicht zu überzeugen, wenn es Euch nichts kostet, den Beweis dafür zu erlangen, was der Brooks Apparat für Euch tun wird?

Dieser wundervolle Apparat ist ein Triumph des wissenschaftlichen und mechanischen Genies, das Resultat von mehr als 30-jähriger Erfahrung,

Herr C. E. Brooks, Erfinder des Apparats. Herr Brooks heilte sich seinen Bruch vor über 30 Jahren selbst und patentierte den Apparat nach seinen eigenen Erfahrungen. Wenn bruchleidend, schreibt h e u t e an die Brooks Appliance Company, Marshall, Mich.

und die durch seinen Gebrauch erzielten Resultate grenzen ans Wunderbare.

Viele Hunderte von Aerzten und Chirurgen empfehlen den Brooks'schen Apparat und verdammen Notbehelf-Bruchbänder als schädlicher und gefährlicher, als jede andere Methode, Bruch zurückzuhalten und zu behandeln. Tausende von Leuten haben uns durch Briefe die erstaunlichen Resultate, welche sie durch diese große Erfindung erreicht haben, bezeugt. Viele dieser Leute wohnen in Eurer unmittelbaren Nachbarschaft, und wir senden Euch gern Abschriften ihrer Dank ausdrückenden Briefe, falls Ihr danach verlangt, wenn Ihr schreibt.

Männer, Frauen und Kinder finden den Brooks'schen Apparat gleichermaßen wirksam

Gleichviel, ob Euer Bruch alt und gefährlich ist oder sich kürzlich entwickelt hat, ganz gleich, ob Ihr alt oder jung seid, Ihr solltet nicht unterlassen, den Vorteil durch diese **Kein-Risiko-Versuchs-Offerte** zu genießen.

Kein anderes Bruchmittel, Band, Schloß, Behelf, Polster oder Pflaster wird dem Publikum unter einer solch großen Garantie für Zufriedenstellung angeboten.

Wenn Ihr aus irgend einem Grunde nicht wünscht, den Brooks'schen Apparat zu behalten, nachdem Ihr ihn probiert habt, so sendet ihn zurück. Ihr braucht nicht irgend eine Ursache anzugeben. Ihr sollt Euer einziger Richter sein. Es wird daraus kein Argument, Streit oder Mißverständnis entstehen.

Zehn Gründe, warum Ihr dieses Anerbieten annehmen sollt

1. Er ist absolut der einzige Apparat, der die Eigenschaften verkörpert, nach denen Erfinder jahrelang gesucht.

2. Der Apparat zum Zurückhalten des Bruches kann nicht aus seiner Lage gebracht werden.

3. Als ein Luftkissen von weichem Gummi schmiegt er sich eng an den Körper an, ohne daß er Blasen zieht oder Reizungen verursacht.

4. Ungleich gewöhnlichen sogenannten Polstern drückt er nicht oder ist er unbequem.

5. Er ist klein, weich und schmiegsam und kann positiv nicht durch die Kleider wahrgenommen werden.

6. Die weichen, elastischen Bänder erregen nicht das unangenehme Gefühl des Tragens eines Riemenwerkes.

7. Nichts wird faulig; er kann ohne Schaden gewaschen werden.

8. Es gibt keine Metallfedern an dem Apparat, welche durch Schneiden und Kratzen das Fleisch martern könnten.

9. Das ganze Material ist das beste, das zu kaufen ist, und macht ein dauerhaftes und sicheres Mittel zum Tragen.

10. Unser Ruf ist so allgemein bekannt und unsere Preise so mäßig, unsere Zahlungsbedingungen so bequem, daß Ihr nicht zögern solltet, den freien Koupon **heute** einzusenden.

The Brooks Appliance Co.,
602 C State Str., Marshall, Mich.

Ohne Kosten oder Verpflichtung meinerseits bitte ich mir durch die Post in einfachem Umschlag Ihr illustriertes Buch und volle Auskunft über Ihren Apparat für Bruch und Ihre Probe-Offerte zuzusenden.

Name ....

Adresse

Stadt.......................... Staat ....